

Josef Hederer

Die Jugendgemeinschaften und ihre Führer

Gesamtherstellung:

**Buch- und Kunstdruckerei »Heideck«, Neubiberg/München,
Kyffhäuserstraße 29, Telefon 47 92 40**

Die Jugendgemeinschaften und ihre Führer

(Eine historische Darstellung)

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des
Doktorgrades der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von Josef Hederer aus Pullach

1959



Referent:

Prof. Dr. Martin Keilhacker

Tag der mündlichen Prüfung:

27. Februar 1959

INHALTSANGABE

5	Vorwort
7	Einleitung
	Die Gruppe
9	Die Gruppenbildung als sozialpsychologisches und pädagogisches Phänomen
9	a) Strebungen und Triebe als gruppenbildende und gruppenfeindliche Elemente
17	b) Beziehungen innerhalb der Gruppe
20	c) Die pädagogische Bedeutung einer Gruppe
	Die Jugendgruppe
25	a) Natürliche Gruppenbildung in Kindheit und Jugend
33	b) Die Jugendgruppe als Organisationsform
37	Der Jugendführer
	A. Die Jugendbewegung
45	Ursprung und Entwicklung
45	Die Wandervogelbewegung
52	Die Freideutsche Jugend
55	Die Führer der Jugendbewegung
58	a) Das Bachantentum
66	b) Bachanten — Burschen — Scholaren
72	Das Führertum im Deutschen Bund
74	Das Verhältnis des Führers zur Jugendgemeinschaft

77 Die Inversion der Jugendführer

83 Jugendführer und Öffentlichkeit

B. Das Pfadfindertum

(Scoutismus)

88 Robert Stephensen Smyth Baden-Powell

91 Das erzieherische Denken Baden-Powells

95 Die Führer im Pfadfindertum

98 Die Pfadfinderbewegung in Deutschland

C. Die Arbeiterjugendbewegung

(proletarische Jugendbewegung)

103 Geschichte der Arbeiterjugendbewegung

110 Die Führer der Arbeiterjugend

116 Arbeiterjugendführer und Staat

119 Die Jugendgemeinschaften vor dem 1. Weltkrieg

124 D. Die Führer der Jugendbewegung
im Krieg

130 E. Jugendführer und Jugendbewegung
nach dem 1. Weltkrieg
(Die bündische Jugend)

131 Der Aufbau der Bünde nach dem 1. Weltkrieg

139 Das Führerbild der bündischen Jugend

140 a) Der Führer in seiner Beziehung zum Jugendbund

143 b) Der Führer und die Gruppe

146 Der Niedergang des Wandervogels

149 Die Ausbildung der Jugendführer in den großen
Jugendverbänden

156 Die Jugendverbände nach 1933

F. Die Hitlerjugend

- 158 Aus der Entstehungsgeschichte der Hitlerjugend
(1. Phase)
- 167 Der Weg der Hitlerjugend zur Staatsjugend
(2. Phase)
- 173 Der Hitlerjugendführer
- 187 Die Hitlerjugend als Organ des Staates
(3. Phase)
- 189 Der HJ-Führer als Staatsfunktionär
- 194 G. Jugendpflege nach dem 2. Weltkrieg
- 195 Die Jugendarbeit in der sowjetisch besetzten Zone
Deutschlands
- 198 Das Jugendprogramm der westlichen Besatzungsmächte
- 201 Der Wiederaufbau der Jugendverbände
- 205 Neue Formen außerhalb der Jugendverbände
- 208 Die heutige Aufgabe der Jugendverbände
- 211 Der Jugendgruppenleiter

ANHANG

- 219 Staatliche Jugendpflege
- 225 Typologie des Jugendführers
- 236 LITERATURVERZEICHNIS
- 242 Lebenslauf

Vorwort

Die immer stärkere Betonung und Betrachtung der Freizeit, besonders des jungen Menschen unserer Zeit, hat die Tätigkeit der Jugendgemeinschaften wieder mehr in den Vordergrund der pädagogischen Betrachtungen gestellt. Gleichzeitig sind im Leben dieser Jugendverbände Wandlungen zu beobachten, deren Bedeutung über den eigentlichen Verbandsrahmen hinausgeht. Diese Veränderungen zeigen sich deutlich, wenn wir uns die geschichtliche Entwicklung der Jugendgemeinschaften vor Augen führen.

Durch meine über 10jährige hauptamtliche Tätigkeit in der Jugendpflege fühle ich mich diesem Problemkreis persönlich eng verbunden. Ich möchte deshalb Herrn Professor Dr. Martin Keilhacker besonders danken für die Anregung zu dieser Arbeit und Unterstützung bei ihrer Durchführung.

Ich habe mich bemüht, jeden Jugendverband entsprechend seiner Bedeutung im Gesamterscheinungsbild der deutschen Jugendgemeinschaften in seiner spezifischen Gestalt zu zeichnen, um damit die Vielfalt und Vielgestaltigkeit aufzuzeigen.

Allen Verbänden und dem Bayerischen Jugendring, die mir aus ihren Archiven Material zur Verfügung gestellt haben, möchte ich an dieser Stelle danken.

Ich hoffe, durch das Aufzeigen der geschichtlichen Entwicklung einen kleinen Teil zur Klärung und Kenntnis der Bestrebungen der Jugendgemeinschaften und ihrer Führer beigetragen zu haben.

EINLEITUNG

Der Begriff Jugendführer ist weder in die Kategorie der Berufs- oder Standesbezeichnungen einzuordnen, noch als Charaktertyp oder entwicklungsspezifische Durchgangerscheinung aufzufassen. Wohl können gewisse Charakterzüge für den Jugendführer als Voraussetzung angenommen werden, doch bliebe eine Betrachtung nur aus psychologischer Sicht allein ein bescheidener Seitenblick auf diese Erscheinung. Das Menschenbild des Jugendführers braucht deshalb zu seiner Aufhellung einer möglichst weitgehenden Darstellung der Beziehungsfelder. Dieses Bild ist zweipolig aufzuzeigen, nämlich in einer Betrachtung der Umwelt, und aus der Eigenprojektion des Jugendführers selbst; d. h. wie sah und wie sieht der Jugendführer aus vom Standpunkt der Geführten (kollektiv-psychologischer Aspekt) und wie kommt es zu seinem Führungsanspruch und zweitens, wie sieht er sich selbst? (individueller Aspekt) Dieses soziale und psychologische Feld greift schließlich über in die Frage: Wohin soll geführt werden? Die Frage nach einer Idee ist eine pädagogische Angelegenheit des Erziehungszieles und der Methode, die in geistigen oder kulturellen Bereichen wurzeln. Endlich steht der Jugendführer im zeitlichen Geschehen; der Mensch in der Zeit ist der Dynamik unterworfen, die ihren Ausdruck in den Lebens- und Beziehungsformen der Menschen untereinander findet. In unserem Falle wird die zeitliche Begrenzung durch die Themenstellung selbst gesetzt.

Der hier verwendete Begriff des Jugendführers erscheint zum erstenmal in der Jugendbewegung und hatte bis zum Ende des zweiten Weltkrieges eine bedingte Gültigkeit. In der weiteren Entwicklung kam man von der Bezeichnung „Jugendführer“ immer mehr ab, anstelle des Führers trat der „Leiter“. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint dies

zwar bloß eine andere Bezeichnung für dieselbe Sache zu sein, doch zeichnet sich in dieser Umbenennung eine größere Wandlung in der Gesamtstruktur der Aufgabenstellung ab.

Der Begriff des Jugendführers soll ferner als Bezeichnung für zwei verschiedene Formen Verwendung finden.

1. Für den Führer einer Gruppe, d. h. einer überschaubaren, durch persönliche Beziehungen verbundenen Gemeinschaft.
2. Für den Führer eines Jugendverbandes als Organisationsform einer Bewegung mit gleichen geistigen Zielsetzungen.

Einleitend soll zunächst über Gesellungsformen im allgemeinen gesprochen werden. Die Betrachtung der eigentlichen Jugendgemeinschaften als bewußte und gewollte Gruppen, erfolgt dann in chronologischer Abfolge. Nicht berücksichtigt wurde die Entwicklung der verbandlichen Turn- und Sportjugend, da diese weit über den hier behandelten Zeitraum (1. Hälfte des 20. Jahrhunderts) hinausreicht und damit den dieser Arbeit gesetzten Rahmen sprengen würde. Auch die Gemeinschaften der weiblichen Jugend werden nur insoweit erwähnt, als sie aus den aufgezeigten Jugendgemeinschaften hervorgingen, oder diese Anlaß zu Gemeinschaftsgründungen waren.

Die Gruppe

Die Gruppenbildung als sozialpsychologisches und pädagogisches Phänomen

a) Strebungen und Triebe als gruppenbildende und gruppenfeindliche Elemente

Mensch-sein bedeutet zugeordnet und eingegliedert sein in die Umwelt, „und es ist theoretische Fiktion, wenn man glaubt, ihn psychologisch als isoliertes Einzelwesen betrachten zu können“ (LV 37 S. 25*). Dieses Hingeordnetsein bezieht sich auf die gesamte Umwelt, beseelt oder nicht beseelt. Die spezifisch menschlich-seelische Bedeutung erhält der Mensch aber erst in der Begegnung mit dem Mitmenschen. Durch die sprachlich formulierte Antwort des Gegenübers und, sei sie auch bloß im Denkprozeß formuliert, gewinnt diese Begegnung den Personalbezug. Der Grad dieses Bedeutungswertes entscheidet die weiteren Beziehungen. Tönnies glaubt, daß es trotz aller Varianten nur zwei Grundtendenzen dieser Beziehungen geben kann. Die eine dieser Beziehungen wäre negativ, die andere positiv. Nun löst jede Beziehung eine Wirkung aus. Diese Wirkungen sind aber entweder so beschaffen, daß sie zur Erhaltung, oder so, daß sie zur Zerstörung des anderen Willens oder Leibes tendieren. Diese These ist wohl auch aus psychologischen Gründen zu bejahen, wenn wir die Motive der Antriebe zum Mit-, Zu-, Aus-, Für-, Neben- und Gegeneinander betrachten. Ich beziehe mich hier auf den Aufbau der Person bei Lersch und versuche in Kürze die Strebungen und Gefühlsregungen der verschiedenen Bereiche aufzuzeigen.

Schon die Antriebserlebnisse des lebendigen Daseins erfordern im schlichten Erleben das Du. Doch ist dieses Du noch ohne Wertbezug. Es wird hingenommen zur Befriedigung der Bedürfnisse. Die Mutter, die dem Kind als Partner, zur Befriedi-

*) LV = Literatur-Verzeichnis

gung z. B. des Tätigkeitsdranges gegenübersteht und nicht müde wird hinter ihm herzulaufen, wird bejaht, wenn sie mitmacht, oder abgelehnt, wenn sie dieses Spiel einstellt. Wir sehen, daß eine zwischenmenschliche Bindung erst dann aufgenommen werden kann, wenn die Begegnung registriert wird. Bei diesem Beispiel wird auch klar, daß hier der Trieb zum Du (z. B. zur Befriedigung des Tätigkeitsdranges), nur von einem der Partner ausging. Nur das Kind wollte sich betätigen, die Mutter spielte mit ihm wahrscheinlich nicht, um sich auch zu betätigen, sondern aus einem Gefühl der Liebe zum Kind. Wird das Kind müde, so erlischt dieser Betätigungstrieb und der soziale Bezug hört auf. Die Fürsorge der Mutter dauert aber weiter an und aus dieser fürsorgenden Haltung wird sie auch auf andere Strebungen und Gefühle des Kindes eingehen. Wir sehen also, daß die Strebungen des lebendigen Daseins bereits zu einem sozialen Bezug führen, wenn auch die Tiefe und zeitliche Ausdehnung dieser Beziehung sehr gering sein wird. Betrachten wir nun weiter die Strebungen des individuellen Selbstseins. Diese sind überhaupt nur zu realisieren im zwischenmenschlichen Bereich. Wenn auch der Selbsterhaltungstrieb sich auf die gesamte Umwelt bezieht, so kommt er doch im sozialen Bereich zur größten Entfaltung und entwickelt sich in den Beziehungen zur Umwelt ganz im Sinne Tönnies's. Der Mitmensch hilft entweder zur Selbsterhaltung oder bekämpft diese Strebung. Ein neutrales Verhältnis scheidet bei diesem Trieb einen mitmenschlichen Bezug aus. Bedeutender für den sozialen Bezug ist dann schon der Egoismus, besonders in der Form der Selbstsucht. Hier bestätigt sich voll die These von der Erhaltung oder Zerstörung des anderen Willens oder Leibes. Wir sehen aber auch, daß weder der Selbsterhaltungstrieb noch der Egoismus primär gruppenbildende Elemente in sich hat. Zwar können sie in besonderen Fällen zu einer Gruppenbildung Anlaß sein. Stellen wir uns eine ver-

sprenge militärische Einheit oder eine gestrandete Schiffsbesatzung vor. Um sich gegen die feindlichen Angriffe zu sichern, werden die Soldaten gezwungen, zusammenzustehen und gemeinsam ihr Leben zu verteidigen, auch wird sich entsprechend ihrer Lage eine neue Rollenverteilung ergeben, der Kompanieschreiber wird andere Aufgaben zugeteilt erhalten als im Kasernenbetrieb. Alle müssen zusammenstehen, um ihrer Selbsterhaltung willen. Ähnlich wird es der Schiffsbesatzung auf einer unbewohnten Insel ergehen, sie müßte zusammenstehen, um ihr Leben zu erhalten. In diesem Falle wird der Selbsterhaltungstrieb zum gruppenbildenden Element. Bleiben wir bei unseren Beispielen und lassen wir unsere Phantasie weiterstreifen, so könnten wir noch feinere Unterschiede herausarbeiten. Die versprengte militärische Einheit, nehmen wir an, sie bestehe aus fünfzehn Soldaten verschiedener Kompanien, kann durch gemeinsamen Beschluß und aus Einsicht in die Lage ihre Gruppenbildung bewußt vollziehen und einen Führer ernennen. In diesem Falle wäre das Bedürfnis nach einem Führer aus einem kollektiven Aspekt entstanden. Es könnte auch so sein, daß ein Einzelner auf Grund der aussichtslosen Lage und aus eigenem Selbsterhaltungstrieb dazu geführt wird, das Kommando von sich aus zu übernehmen und dadurch eine Gruppe bilden würde. Beides scheinen Ausnahmefälle zu sein, doch wird sich auch später noch zeigen, daß auch vereinzelt bei der Jugend Selbsterhaltungstrieb und Egoismus Fakten sind, die auch gruppenbildend und führerschaffend sein können. Für beide Fälle kann jedoch gültig gesagt werden, daß sowohl Gruppen als auch Führer, die aus diesem Antrieb geschaffen oder ernannt wurden, nur für eine bestimmte, in der Regel eine kurze Zeit funktionsfähig bleiben. Findet der Trieb seine Befriedigung, entfällt das gruppenbildende Element und die Gruppe löst sich auf.

Die weiteren Bedeutungswerte des individuellen Selbstseins

sind ebenfalls nur kurzfristig fähig, gruppenbildend zu wirken. Als besonders antriebsstarker Faktor kann der Wille zur Macht genannt werden. Dieser Trieb braucht an sich zur Befriedigung eine geteilte soziale Konfiguration, nämlich Unter- und Überlegene. Besonders anschaulich finden wir dies in Gruppen, die jüngere und ältere Jugendliche vereinen. Die Älteren sehen häufig in den Jüngeren Objekte, um ihre Überlegenheit vor sich selbst zu beweisen. Und so ist es gar nicht selten, daß eine aus anderen Motiven gebildete Gruppe deshalb zerstört wird, weil ein Mitglied sich übergangen fühlt und seine scheinbare Minderwertigkeit durch Gründung einer neuen Gruppe, bei der er selbstverständlich der Führer sein muß, auszugleichen versucht. Es finden sich meist eine Reihe anderer, die ebenfalls in ihrer Selbstachtung gekränkt wurden und dieser Neugründung begeistert zustimmen. Allerdings wird diese Neugründung nicht lange lebensfähig sein. Untersuchen wir dieses Beispiel weiter, so sehen wir, daß nicht nur Triumph über diese neue Gruppenbildung entstehen wird, sondern auch Schadenfreude über den Zerfall der alten Gruppe. Man hat sich für das Verletztwerden gerächt. Damit ergibt sich eine neue Erkenntnis, daß nicht nur der Wille zur Macht (LV 37 S. 124), sondern auch der Vergeltungsdrang und ein anderer Trieb, nämlich das Eigenwertsstreben, an diesem Vorgang beteiligt war. Wenn auch diese Beispiele konstruiert sind, so kennen wir doch aus unserer eigenen Erfahrung eine Reihe ähnlich gelagerter Situationen, aber wir müssen immer wieder feststellen, daß zwar eines dieser Motive im Vordergrund stand, aber noch viele unterschwellige Strebungen Anlaß zu diesem Ablauf waren.

Bezeichneten wir die vorher aufgeführten sozialen Konfigurationen als Gruppen, so wurde damit keineswegs der Begriff Gruppe festgelegt. Der Begriff Gruppe wurde lediglich im Sinne eines Zusammenfindens von Einzelmenschen gebraucht, die durch

ein Motiv (in den meisten Fällen durch eine Strebung oder einen Trieb), zusammengeführt wurden. Bei der Erörterung der Antriebe des Über-Sich-Hinaus-Seins scheint es mitangebracht, näher auf die Art des Zusammenseins einzugehen. Tönnies nennt nur zwei Formen des Zusammenlebens: Die Gemeinschaft und die Gesellschaft. Wo Menschen in organischer Weise durch ihren Willen miteinander verbunden sind und einander bejahen, da ist Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist für Tönnies die Form des Lebens. Eine „Gesellschaft des Lebens“ widerspricht sich schon aus sprachlichen Gründen. In der Gemeinschaft befindet man sich schon von der Zeugung an. Man lebt und stirbt in ihr. In die Gesellschaft geht man wie in die Fremde. Man „leistet sich Gesellschaft“, Gemeinschaft aber kann niemand dem anderen leisten. Je weniger die Menschen miteinander verbunden sind in bezug auf dieselbe Gemeinschaft, desto mehr stehen sie sich als freie Subjekte ihres Wollens und Könnens gegenüber, und dies ist das gesellschaftliche Leben. Jede natürliche Form des Zusammenlebens ist also Gemeinschaft. Daraus ergibt sich, daß die Gemeinschaft die älteste Form einer sozialen Konfiguration ist. Drei Hauptformen werden von Tönnies als wesentlich für die Gemeinschaft genannt:

1. Die Gemeinschaft des Blutes als Einheit des Wesens (die Verwandtschaft);
2. Die Gemeinschaft des Ortes, ihr unmittelbarer Ausdruck ist das Zusammenwohnen (die Nachbarschaft);
3. Die Gemeinschaft des Geistes, das Miteinanderwirken in der gleichen Richtung und im gleichen Sinn (die Freundschaft).

Leopold von Wiese erweitert diese „Gebilde“ durch den Begriff Masse und Gruppe und abstraktes Kollektivum. Bedingt werden diese Formen durch das Einteilungsprinzip der zwischenmenschlichen Distanz.

Eine noch weitergehende Gliederung vollzieht Josef Pieper; er fußt auf Johann Plenge und Tönnies. Pieper unterscheidet unter dem Aspekt der „Hafttiefe“, d. h. das Band, das die zu einer Mehrheit vereinigten Menschen miteinander verbindet, kann verschieden tief in der Bejahung der Einzelnen haften, es kann verschiedene Hafttiefen haben. Damit ist eine erste Unterscheidungsform gegeben. Es gibt soziale Konfigurationen mit großer und solche mit geringer Hafttiefe. Der umfänglichste Fall des Gemeinsamen ist das — Allgemeine —. So ist das dem Volk als Gesamtgebilde Allgemeine die Sprache. Es hat aber jeder Volksangehörige ein individuelles Sein — das Einzelhafte — und jeder dieser Menschen hat qualitative Einmaligkeit — das Besondere —. Die Gemeinschaft kennzeichnet sich deshalb durch die große Hafttiefe ihrer Verbindung und die Gemeinsamkeit. Grundform der Gemeinschaft ist die Familie, aus der sich alle anderen Gemeinschaften ableiten. Die Gesellschaft hat als Merkmal das Einzelhafte, so besteht z. B. eine Stadt aus Einzelpersonen. Auch das Gefüge der verschiedenen Stände wird durch die Einzelhaftigkeit charakterisiert. In beiden Fällen kann von einer tief haftenden Verbindung gesprochen werden. Als dritte Form mit gleicher Hafttiefe schließt sich die Organisation an. Ihre Glieder sind die Funktionäre mit den besonderen Aufgaben. Der Gemeinschaft, Gesellschaft und Organisation als Gruppen stellt Pieper die Kreise mit geringer Hafttiefe gegenüber. Es ist dies die Masse, die ebenfalls durch ein Gemeinsames verbunden ist, aber diese Verbindung ist rein oberflächlich und zufällig. Die Hafttiefe ist sehr gering (z. B. die Fahrgäste in einer Straßenbahn, die Zuschauer am Fußballplatz usw.). Auch Lersch definiert in diesem Sinne: „Was solche Massen zusammenführt und zusammenhält ist die Gemeinsamkeit eines Zieles, eines Bedürfnisses, eines Affektes, die zur Aktivität drängen“ (LV 37 S. 457). Der Gesellschaft steht das Kräfteverhältnis gegenüber.

Pieper meint hier, das Einzelhafte im Gegeneinander, z. B. die beiden Fußballmannschaften im Wettspiel, die Gegner im Boxkampf usw. Der Organisation entspräche dann das Gliederungsgefüge; dieses beruht wie die Organisation auf der Funktions-
teilung nach der Besonderheit der Einzelnen. Das Wirken des Gliederungsgefüges geschieht planlos und ohne feste innere Bindung.

Lersch teilt die sozialen Konfigurationen nach Anlaß und Entstehung ein, und zwar in

1. genealogische oder biologische Gruppen (Familien, Sippe, Stamm, Volk),
2. emotionalbedingte oder Erlebnisgruppen (Liebe, Freundschaft, Kameradschaft), charakteristisch für diese Gruppen ist der Kollektivegoismus,
3. Sinngemeinschaften (z. B. Religionsgemeinschaften),
4. Interessengemeinschaften (bedingt durch Neigungen und Vorlieben; persönliche Bedürfnisse sind Motive zur Gruppenbildung; der andere wird als Partner erlebt),
5. zweckrationale Gebilde (diese haben immer mit der Sicherung des Einzelnen zu tun, wie z. B. der Staat mit all seinen Einrichtungen) und
6. situationsbedingte, occasionale Gebilde (diese sind unstrukturiert).

Da für unsere Betrachtung später nur der Begriff der Jugendgruppe bzw. des Jugendverbandes relevant wird, müssen wir versuchen, diesen Begriff einer soziologischen Kategorie zuzuordnen. Da aber die Jugendgruppe im Laufe der Zeit (von der Jugendbewegung bis heute), verschiedenen Wandlungen unterworfen war, ergeben sich hieraus neue Schwierigkeiten. Ich will deshalb für die Jugendgruppe den Begriff der Gemeinschaft wählen, wie er bei Tönnies gebraucht wurde, nämlich als Gemeinschaft des Geistes, das Miteinanderwirken in der gleichen Rich-

tung und im gleichen Sinn. Dieser Begriff entspräche auch der Definition von Wiese, nicht ganz bei Pieper; hier würden in der Jugendgruppe Kennzeichen der Gemeinschaft und der Organisation anzutreffen sein. Nach der Gliederung von Lersch entspräche die Jugendgruppe der Kategorie der emotionalbedingten Gruppen oder Erlebnisgruppen und in der späteren Entwicklung der Jugendverbände (vor allem nach dem 2. Weltkrieg), teilweise auch den Interessengemeinschaften. Die Begründung dieser Zuordnung wird später noch zu führen sein; sie wurde auch deshalb gewählt, um die Wandlung und Abweichung von der Grundtendenz im Laufe der Zeit besser herausstellen zu können.

Die Strebungen des lebendigen Daseins und des individuellen Selbstseins sind also fähig, soziale Beziehungen zu schaffen. Dabei hat es sich aber klar gezeigt, daß diese Elemente keineswegs gemeinschaftsbildend sein können, sondern nur Verbindungen von geringer Hafttiefe schaffen. Anders verhält es sich nun mit den Strebungen des Über-Sich-Hinaus-Seins; und hier besonders mit der „mitmenschlichen“ Teilhabe. „Sie entspringen aus der Tatsache, daß unser Menschsein unmittelbar auf die Mitmenschen hinweist, daß es angelegt ist auf das Zusammensein mit Wesen gleicher Art. In den Strebungen der mitmenschlichen Teilhabe erlebt der Mensch sein Dasein als ursprünglich und sinnvoll bezogen auf seine Mitmenschen, er kommt sich selbst zum Bewußtsein als Teil einer Vielheit, die ein vorgegebenes Ganzes ist“ (LV 37 S. 144). Lersch gliedert diese Strebungen in solche des Miteinanderseins oder der Gesellung und solche des Füreinanderseins. „Der Antrieb zum Miteinandersein äußert sich als das Streben, im Bewußtseinshorizont anderer Menschen zu leben, sich mitzuteilen und das Weltbewußtsein der anderen zu teilen. Seine Thematik läßt sich bestimmen als Wunsch, nicht allein zu sein — ein Wunsch, in dessen Wirksamkeit der andere

gesucht wird als Pol, in dem das eigene Dasein seinen Widerhall findet und für den man selbst Widerhall wird“ (LV 37 S. 144).

Eine Steigerung in unserem Sinne erfährt dieses Drängen in der Strebung des Füreinanderseins; im Füreinandersein ist uns die seelische Lage des anderen nicht gleichgültig, sondern schafft für uns gewisse Aufgaben, sie wird zu Imperativen unseres Verhaltens und Handelns. Dieses Erlebnis erhält das Gewicht der Mitverantwortlichkeit des Einzelnen für den anderen im Zusammensein jenes Ganzen. Es sind vor allem die ontisch gegebenen Lebensgemeinschaften von Familie, Stand, Volk und Menschheit, die in den Triebfedern des Füreinander entdeckt werden als die Grundlage einzelmenschlichen Daseins, als Ganzheiten, in die der Einzelne eingegliedert ist und an deren Entfaltung und Erhaltung er mitzuwirken hat.

Damit scheint zumindest in großen Zügen aufgezeigt zu sein, in welchem Umfang die Antriebe und Strebungen zu Motiven der Gruppenbildung werden. Auf unser Thema angewandt heißt dies: Strebungen des lebendigen Daseins und des individuellen Selbstseins können nicht als gemeinschaftsbildende Faktoren angesehen werden. Nur die Strebungen des Über-Sich-Hinaus-Seins führen zur Gemeinschaftsbildung im Sinne einer allgemeinen Verbindung mit großer Hafttiefe.

b) Beziehungen innerhalb der Gruppe

Wir haben nun festgestellt, welche Strebungen zunächst bei der Gruppenbildung wirksam werden. Es soll nun versucht werden, an einigen Beispielen das Verhalten der einzelnen Glieder dieser Gruppe aufzuzeigen. Tönnies nennt als Urform der Gemeinschaft die Familie. Jedes Glied der Familie hat seine bestimmte Aufgabe, die in ihrem ursprünglichen Ziel, nämlich der Hauswirtschaft sich treffen. Das tiefste Verhältnis ist dabei

das körperliche Mutter-Kind-Verhältnis; zuerst an Instinkte gebunden, führt es über das Bewußtsein zur bejahten Bewußtheit einer geistigen Verbundenheit. Alle Glieder der Familie ordnen sich diesem Ziel unter. Neben der Unterordnung unter dieses Ziel herrscht aber noch eine hierarchische Gliederung. Gleich ob in einer patriarchalen oder matriarchalen Ordnung, meist steht ein Glied der Gemeinschaft an der Spitze und sorgt für die Einhaltung der Zielsetzung, obwohl alle Familienmitglieder die gleiche Liebe umspannt, vielleicht aber gerade deshalb, wird diese Rangordnung akzeptiert und von Anverwandten und Kindern vollzogen. Versuchen wir nun dieses Ziel oder diese Idee zu beschreiben, so werden wir vielleicht einen Hauptgedanken und wahrscheinlich sehr viele untergeordnete und Nebenziele antreffen. Beim Beispiel der Familie wird die Liebe in der Strebung des Füreinander sowohl im metaphysischen Vollzug als auch in der humanen Ebene die Leitidee sein. Die Kinder blicken vielleicht in Achtung und Verehrung zu den Eltern auf oder stehen den Eltern fremd gegenüber. Aber auch andere Gefühle sind daneben in der Familie zu registrieren. Zwischen den Geschwistern kommen natürlich auch Neid und Eifersucht auf, das eine fühlt sich verletzt, während sich vielleicht das jüngste geschmeichelt vorkommt. Der Geltungsdrang wird sich auch in dieser Gemeinschaft zeigen. Doch immer wird die Liebe das Fundament dieser Gemeinsamkeit sein. Versiegt diese Liebe und treten an ihre Stelle andere Motive, ändert sich in jedem Fall die Struktur dieser sozialen Konfiguration. Fällt ein Elternteil aus, so geht in der Regel die Führerrolle auf das andere Elternteil über. Die Rolle des Führers ist also abhebbar und transponierbar von ihrem Träger. Es müssen also bestimmte Merkmale sein, die die Stellung des Führers kennzeichnen. Es ist aber auch unterschiedlich, ob in der Familie der Vater ausfällt, oder die Mutter. Der Vater als Oberhaupt der Familie handelt schon

wesensmäßig anders, als die alleinstehende Mutter. Die „Klangfarbe“, wenn diese Bezeichnung hier gewählt werden darf, des Führerseins wird damit durch die Person selbst bestimmt. Sie ist dem jeweiligen Führer eigen.

Es ist weiter klar, daß die einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft nicht uniform handeln, sondern daß jede dieser Handlungen geprägt ist durch die Aufgabenstellung innerhalb der Gruppe und die persönliche Formung der Einzelperson.

Vergleichen wir diese natürliche Familie mit dem sozialen Bezug der Mitglieder eines Betriebes, die sich gern auch als Werkfamilie bezeichnen, so finden wir die Unterschiede schon bei einer Analyse der Entstehung. Die Familie entstand natürlich und organisch. Der Betrieb (nicht der Familienbetrieb) kann wohl auch organisch gewachsen sein, doch entstanden ist er auf Grund einer Abmachung oder eines Vertrages. Die Ursache ist also keine menschlich-geistige Angelegenheit wie bei der Familie, bei der wir die Liebe als Fundament ansahen, sondern eine sachlich intellektuelle Angelegenheit. Der Betriebsleiter ist in erster Linie Funktionär und in sachlicher Hinsicht verantwortlich für das Zusammenwirken der einzelnen Glieder. Der menschliche Bezug steht im Interesse der materiellen Abwicklung. Es ist zwar erwiesen, daß positive menschliche Beziehung die Arbeitsleistung fördern, doch sind sie dem Sachanliegen untergeordnet. Ein Wechsel in der Betriebsleitung führt allein zu keiner Änderung der Betriebsstruktur, während bei der Familie die Gesamtkonzeption an das Familienoberhaupt gebunden ist.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß sowohl in der Familie, als auch im Betrieb diese reinen Formen nicht existieren. Aber sie werden als dominant akzeptiert. Spielt in der Familie die Funktion der Glieder die Hauptrolle, d. h. die Mutter ist nur Waschfrau und Köchin, der Vater nur Vertreter in Kinderangelegenheiten und schließlich die Kinder eben auch noch da,

so hat die Familie ihre Sinnbestimmung verloren und wird zum Familien-Betrieb, und das in Liebe fürsorgende Familienoberhaupt zum „Managing“-Funktionär. Die Familie hat damit (im allgemeinen Sprachgebrauch), an Wert verloren. Schließt sich aber der Betrieb menschlich zusammen, sorgt der Chef auch für ein menschlich positives Betriebsklima, für das außerbetriebliche Wohlergehen, ist er vielleicht auch bereit, persönliche Schwierigkeiten der Betriebsangehörigen helfend zu lösen, so werden sich alle tief in dieser Betriebsfamilie gebunden fühlen. Die sachliche Aufgabenstellung wird dadurch zweifellos gefördert und der Betrieb wird wertvoller.

Diese wenigen Anregungen sollen zu zeigen versuchen, wie vielfältig die Beziehungen innerhalb einer Gruppe sein können.

c) Die pädagogische Bedeutung einer Gruppe

Im letzten Beispiel haben wir gesehen, daß schon im allgemeinen Sprachgebrauch jede Art von sozialen Konfigurationen wertend betrachtet und bezeichnet wird. Auch im Mundartlichen gibt es wert-akzentuierende Begriffe. Jeder Bayer wird sofort den Unterschied zwischen einer „Blas'n“ und einer „Duften G'sellschaft“ heraushören; auch die Beziehungen werden derart benannt, z. B. „G'schlampigs Verhältnis“...

Es ist auch klar zum Ausdruck gekommen, daß jede Gruppenbildung auf einer bewußten oder nichtbewußten (aber trotzdem vorhandenen) Sinngebung beruht. Darüber wird noch eingehender bei der Erörterung der Gruppenbildung im Jugendalter zu sprechen sein. Es ist ferner klar, daß jeder Mensch in eine Reihe von sozialen Konfigurationen hineingeboren wird und in noch mehr hineinwächst. Familie, Volk, Nachbarschaft, Schule, politische Körperschaften, Bekanntenkreis, Berufskollegenschaft usw. sind nur ein Bruchteil der sozialen Gebilde, in die er eintreten muß. Daneben stehen die von ihm selbst oder zunächst

von seinen Eltern zu wählenden Gesellungsformen, wie Kindergarten, Kinderhort, Jugendgruppe, Interessenverband, bekennende Religionsgemeinschaft, eigene Familie usw. Alle diese haben für ihn einen besonderen Wert. Sie alle bilden und formen ihn. Damit stehen wir bereits auf pädagogischem Boden und haben uns mit den erzieherischen Einwirkungen, die eine soziale Konfiguration auf ihre Glieder auswirkt, auseinanderzusetzen.

Unterscheiden wir hier nach der horizontalen und vertikalen Seite, so müssen wir einmal nach den Formen dieser Erziehung und dann nach dem Erziehungsziel fragen.

In der Pädagogik gelten allgemein die intentionale Erziehung und die funktionale Erziehung als Formen einer erzieherischen Einwirkung.

1. Die funktionale Erziehung. Die Gesamtheit aller Faktoren, die in einer solchen Konfiguration vorhanden sind, wirkt auf jedes einzelne Mitglied formend ein. Eine genaue Analyse dieser Faktoren bei der funktionalen Erziehung würde hier zu weit führen. Es sollen lediglich einige Hauptgebiete genannt werden. Beginnen wir bei den scheinbar belanglosen äußeren Umständen.

a) Einflüsse durch die örtliche Umgebung. Eine gepflegte oder ungepflegte Wohnung hinterläßt bei den Familienmitgliedern einen bleibenden Eindruck, die Kinder werden bei der Neugründung ihrer Familie stets das Bild der elterlichen Wohnung vor sich haben. Die Sauberkeit im Betrieb läßt ein anderes Bild im Arbeiter entstehen als eine unordentliche Arbeitsstelle. Der Fußballklub, der im hellen Sportklub-Raum tagt, unterscheidet sich vom Fußballer, der seine Wettspiele im verrauchten Nebenzimmer einer Gastwirtschaft bespricht; die Jugendgemeinschaft, die ein eigenes Jugendheim oder Gruppenzimmer besitzt, wird anders gestaltet sein, als die Gruppe, die ihre Heimabende in

der alten Waschküche der Eltern des Gruppenführers hält; eine Schulklasse in einem modernen Schulsaal wird im späteren Leben sich ein anderes Bild von der Schule bewahrt haben, als die Schüler, die in alten, eingekerbten Holzbänken gesessen sind.

- b) Zeitliche Faktoren. Es gibt Kinder, die ihre Eltern nur kurz am Abend einmal sehen. Vater und Mutter sind berufstätig und kommen erst spät und dann noch müde nach Hause. Für die Kinder haben sie kaum noch Zeit oder Kraft. Werden die Kinder nicht den Begriff der Eltern immer wieder verbinden mit der abendlichen Stunde? Ganz deutlich wurde dies schon beim Kleinkind beobachtet (LV 27 S. 216). Zu einer bestimmten Zeit wird es unruhig, und richtig, bald kommt der Vater aus der Arbeit. Und auch später erleben wir es immer wieder, daß der zeitliche Termin mit einer Begegnung identisch wird und wenn diese Begegnung auch nur einen zeitlichen Bruchteil ausmacht. Fragen wir z. B. einen Oberschüler nach seinem Stundenplan eines bestimmten Tages. Nach kurzer Zeit wird er schon ein bestimmtes Fach oder einen Lehrer angeben, der ihm charakteristisch für diesen Tag erscheint. Vielleicht hat er dieses Fach oder den Lehrer besonders gern, oder er fürchtet ihn, auf jeden Fall bestimmt das Unterrichtsfach oder der Lehrer weitgehend diesen Schultag, obwohl die Begegnung nur eine Stunde, also ein Vierundzwanzigstel des Tages dauert. Auch im Erwachsenenleben verbinden wir Zeitbegriffe mit Begebenheiten aus dem sozialen Leben, z. B. Donnerstag ist Chorprobe, im Urlaubs- oder Ferienmonat usw. Diese Beispiele könnten noch weiter fortgesetzt werden, doch soll nur kurz gezeigt werden, wie Ort und Zeit auch im sozialen Bereich auf den Menschen einwirken.

- c) Häufigkeit des Beisammenseins. Dieser Faktor hängt eng mit der zeitlichen Komponente zusammen; so ist das Verhältnis von Mutter und Kind meist inniger, wenn beide den Hauptteil des Tages gemeinsam verbringen. Eine einmalige Begegnung mit einem Menschen hinterläßt vielleicht ein anderes Bild, als wenn ich ihn täglich sehe. Der Schulunterricht im Oktober ist in der Regel intensiver, als in den ersten Julitagen, wenn anschließend die Ferien beginnen; der Singkreis, der zweimal in der Woche probt, wird erfolgreicher arbeiten, als bei nur einer Zusammenkunft im Monat.
- d) Atmosphäre der Begegnung. Wie spricht der Vater mit seinem Sohn, sind sie höflich, zuvorkommend, abweisend, grob, oder unterhalten sie sich selten oder gar nicht? Verkehrt der Betriebschef mit dem jüngsten Lehrling persönlich, d. h. hält er es nicht unter seiner Würde, evtl. Aufträge ihm in persönlicher Aussprache zu geben, oder ordnet er dem Stift seine Befehle und Weisungen schriftlich an? So oder so, der Lehrling wird diese Begegnung lebenslang im Gedächtnis mittragen. Der Trainer eines Sportvereins kann sich darauf beschränken, die sportliche Technik bei der jungen Mannschaft zu verbessern, er kann aber auch einmal mit den Jungen ein nettes Lied singen oder sich über deren persönliche Verhältnisse und Sorgen unterhalten. Wir können diese Faktoren der Gruppenatmosphäre auch unter folgendem Aspekt betrachten: Wie werden die verschiedenen Rollen in der Gruppe gespielt? Sind sie starr gebunden, d. h. der Träger der Rolle identifiziert sich stark mit seiner Aufgabe, oder, um mit C. G. Jung zu sprechen: Sein Selbst wird durch die Maske, in diesem Falle durch die Führerrolle, vollständig verdeckt. Im positiven Fall steht die Rolle gleichberechtigt neben der menschlichen

Eigenart des Trägers. Die Atmosphäre in der Gruppe wird weiterhin bedingt durch die ethische Grundhaltung, die von den einzelnen Mitgliedern mitgebracht wird.

2. **Intentionale Erziehung.** Intentionale Erziehung als bewußte und angestrebte erzieherische Einwirkung gilt als Kriterium nur für wenige bestimmte Gruppen. Sie ist aber andererseits nur in sozialen Gebilden möglich, denn zum Erziehungsakt gehören mindestens zwei Menschen: Erzieher und Zuerziehender. Allgemein werden als die Träger der bewußten Erziehung die drei Einrichtungen Elternhaus, Kirche, Schule angesehen. Daneben stehen die sogenannten freien Erziehungseinrichtungen, wie Jugendverband und die Erwachsenen-Bildungsorganisationen. Hier liegt nun die eigentliche Grenze der pädagogisch-relevanten Gemeinschaftsgebilde. Es kann als erwiesen angesehen werden, daß alle sozialen Konfigurationen mehr oder minder prägend und formend auf ihre Mitglieder einwirken, aber nur wenige als bewußte Erziehungseinrichtungen anzusprechen sind. Es ist natürlich, daß die Kreise mit großer Hafttiefe, also mit großer Verbundenheit, tiefere Spuren im Menschen hinterlassen, als jene, mit oberflächlichen Berührungspunkten. Es bleibt die Frage zu erörtern, welche Charakteristika die erzieherisch bedeutungsvollen sozialen Gebilde aufzuweisen haben. Wir hatten schon oben am Beispiel der Familie erwähnt, daß die Liebe der Familie den Sinngehalt gibt. Wir kennen von der Schule das Ziel der intentionalen Erziehung, nämlich die Erarbeitung der im Bildungsplan aufgezeigten Bildungsgüter. Die Kirche lehrt ihre Glaubenssätze. Und der Jugendverband oder die Einrichtungen der Erwachsenenbildung? Auch sie haben ihre angestrebten Ziele, die sie bewußt ihren Anhängern und Mitgliedern näherbringen wollen. Diese Ziele müssen dem zu Erziehenden mitgeteilt werden. Man braucht also ein Medium zwischen dem

Ziel und dem zu Erziehenden, den Erzieher. Wir haben damit die Grundkonstruktion der sozialen Gebilde, die bewußt erzieherisch wirken: Erziehungsziel — Erzieher — Zögling. Pädagogisch interessant ist deshalb nur die Betrachtung des soziologischen Verhältnisses der Rollen Erzieher — Zögling, oder des (geistig) Führenden zu den Geführten. Wohl ist dieses Verhältnis eingewoben in die Vielzahl der Beziehungen innerhalb einer Gruppe, wie sie schon oben aufgezeigt wurden. Löst man nun gar die Erscheinung des Erziehers oder Führers aus dem Gesamtkomplex, wie es diese Arbeit zum Ziele hat, so kann eine Betrachtung nur dann ein einigermaßen klares und umfassendes Bild geben, wenn stets Erziehungsziel und der Zögling innerhalb der Gruppensituation, also auch die Gesamtgruppe mit in die Erörterung einbezogen werden.

Die Jugendgruppe

a) Natürliche Gruppenbildung in Kindheit und Jugend

Im vorhergehenden Kapitel wurde zu beweisen versucht, daß menschliche Entfaltung und besonders geistige Betätigung nur im sozialen Bezug möglich ist. Im folgenden sollen die speziellen Merkmale, Motive und Formen einer Gruppenbildung im Kindes- und Jugendalter aufgezeigt werden.

Schon der Zeugung eines Kindes geht eine soziale Kontaktaufnahme (Mann — Frau) voraus. Bei der Geburt wird zwar der anatomisch-physiologische Kontakt Mutter — Kind gelöst, aber das Kind bleibt trotzdem in existentieller Abhängigkeit von den Mitmenschen. Ist diese Beziehung scheinbar bloß biologisch bedingt, so wird doch vom ersten Lächeln an ein sozialer Bezug aufgenommen. Wohl könnte rein biologisch das Kind weiter gedeihen, wenn die Mitmenschen die Sorge um sein körperliches Wohlergehen übernehmen würden, doch würde ohne mitmenschliche Liebe (Nestwärme, Hingabe) das speziell Menschliche, näm-

lich die geistigen Anlagen und Fähigkeiten, verkümmern. Es gibt eine Reihe von Untersuchungen über die Entwicklung von Kindern, die in guten und weniger guten sozialen Verhältnissen aufwuchsen. Hansen meint dazu: „Gerade durch den häufigen und vertrauten Umgang mit der Mutter und durch sie mit den Dingen wird die kindliche Welt, deren Aufbauprinzip im Trieb und gefühlsmäßigen Beteiligtsein liegt, gehaltvoll nach Reichtum und Ordnung“ (LV 27 S. 160). Eines aber muß festgehalten werden, daß der Aufenthalt in einer echten und guten Gruppe, sich auf Kinder in der Gesamtentwicklung günstiger auswirkt, als das isolierte Dasein in nicht gebundenen Gesellungsformen. Beschränken sich die sozialen Beziehungen in den ersten Lebenswochen nur auf das Leben in der Familie, so sind ab 4. bis 5. Monat bereits Kontaktaufnahmen zwischen Säuglingen zu beobachten. Hansen glaubt, daß trotz der Dürftigkeit der Begegnung bereits „sämtliche Grundformen sozialen Erlebens aufweisbar sind“ (LV 27 S. 171). (Haase unterscheidet als die drei Singgruppen sozialen Erlebens: Die Sympathie-, die Macht- und die Geltungserlebnisse.) Die Kinder lächeln und lallen sich an, bieten sich wechselseitig Spielzeug an und trösten einander. Sie stoßen sich in die Seite, nehmen eines dem anderen die Spielsachen weg, wehren und verteidigen sich und kämpfen so um die Oberhand. Sie zeigen schon deutlich Zeichen des Triumphes und Stolzes, wenn es ihnen gelungen ist, eine Sache zu erringen. Im 2. Lebensjahr überwiegt schon mehr der direkte Bezug. Es wird nicht mehr allein um Dinge wie Spielsachen gebuhlt, sondern das Interesse für das menschliche Gegenüber wird primär. Die Klärung der Über- und Unterordnung zum anderen Kind erfolgt jetzt schon bewußter, ohne daß das jeweils begehrte Ding für die Art der Auseinandersetzung allein maßgebend wäre. Man beobachtet gegen Ende des 2. Lebensjahres manchmal, daß sich das Verhalten zweier Kinder nach einem Entscheidungs-

kampf im Sinne der durch den Ausgang geschaffenen zwischenmenschlichen Lage ändert; das Gegeneinander hört in solchen Fällen auf, man findet sich in die erkämpfte soziale Ordnung. Das überlegen gewordene Kind zeigt dabei nicht selten dem unterworfenen gegenüber eine herablassend freundliche Art, es bemuttert gar seinen vorherigen Kampfpartner. Das Unterlegene gibt seine Widersetzlichkeit auf, es fügt sich dem Überlegenen und geht willig auf dessen Wünsche ein. Auf dieser frühkindlichen Stufe finden also schon die ersten Einordnungen in eine soziale Rangordnung statt. Wenn es auch noch zu keiner ausgeprägten Rangordnung kommt und keine dauernde Gruppenordnung entsteht, so sind doch die Rollen der Über- und Unterordnung bereits angezeigt.

In der weiteren Entwicklung findet das Kind den Kontakt zu Gleichaltrigen im Spiel. Meist wird einfach das nach- und mitgemacht, was die Größeren tun. Dieses Nach- und Mitmachen scheint die Urform und das erste Motiv zur Gruppenbildung zu sein. Dieses Nach- und Mitmachen wird ergänzt durch das Phänomen der Anpassung (Adaption). Schon bei Kindern stellen wir staunend fest, wie schnell sie sich in eine Gemeinschaft einleben, d.h. sich anpassen. Auch von der Gruppe her gesehen kann eine Eingliederung nur durch Adaption erfolgen. So schreibt Lersch: „Jede Art von sozialer Gemeinschaft stellt die Anforderung der Anpassung, die sich als Einstellung und Umstellung auf andere Lebensgewohnheiten, andere Formen des Denkens und Fühlens, des Benehmens und Sich-äußerns, des Werdens und des Wollens zu vollziehen hat“ (LV 37 S. 26). Diese gesteigerte Form der Anpassung beobachten wir bei älteren Kindern auch in den Rollen- und Funktionsspielen.

Aus der Spielgemeinschaft, die sich zufällig traf, entsteht die erste Form einer sozialen Verbundenheit. Die Kinder lernen sich näher kennen, sie spielen sich aufeinander ein und schließen sich

enger zusammen. Man verabredet sich bereits zum Spielen, gewisse Spielregeln werden beachtet und eine Rangordnung entsteht innerhalb der Gruppe. Diese Rangordnung ist vorerst voll identisch mit den Rollen, die die Kinder im Spiel innehaben. Das Motiv dieser Gruppenbildung in der frühkindlichen Phase ist das Mittunwollen und Mitvollziehen einer Tätigkeit. Die Kinder erleben aber die Gruppe noch nicht bewußt, sie schließen sich auch noch nicht in der Weise nach außen ab, wie es ältere Schulbuben zu tun pflegen. Zwar besteht ein gewisses Sträuben gegen neue Kinder und wenn ein Kind fehlt, so wird es auch schon irgendwie vermißt. „Ein Gruppenbewußtsein, daß die Gruppenmitglieder untereinander sich verbunden fühlen und in ihrer Gesamtheit von anderen sich abheben ließe, ist der Frühphase noch fremd“ (LV 27 S. 181).

Allmählich tritt jedoch die Familie in ihrer Bedeutung als einzigartige und erste Lebensgruppe immer mehr zurück. Ein Loslösungsprozeß von der Familie beginnt im jungen Menschen, der gleichzeitig wieder Gründungsprozeß anderer sozialer Konfigurationen ist. Die Feiern und Begegnungen in der Familie werden wie die Familienausflüge zu einer Belastung für die Jungen, Mädchen empfinden dies wohl nicht so sehr, doch üben die Freundinnen schon eine große Anziehungskraft aus und das bewußte Erwählen einer Freundin wird zum echten Problem. Die Beziehungen zwischen Gleichaltrigen sind weder besonders eng noch von allzu langer Dauer, sind doch die Motive, die zu diesen Beziehungen führen, großen Schwankungen und Veränderungen unterworfen. Viele äußere Umstände beeinflussen diese ersten Begegnungen: Der gleiche Schulweg, die benachbarten elterlichen Wohnungen, besondere Leistungen usw.

Die Formen dieser Gruppen in der Hauptphase der Kindheit sind verschieden. Meist sind sie nicht größer als fünf Jungen oder Mädchen, bei den Mädchen überwiegt vielleicht sogar die

Zweier- oder Dreiergruppe. Nur im Spiel erhöht sich die Zahl, aber sie übersteigt kaum 15 Mitglieder. Zusammengehalten wird die größere Gruppe durch die Spielregeln. Man bevorzugt in diesem Alter überhaupt die Spiele mit ganz bestimmten Regeln. Die Kinder bekommen einen Sinn dafür, „daß das Zusammenleben und Zusammenhandeln Ordnungen braucht, die den Wünschen des Einzelnen Schranken setzt. Man tanzt nicht mehr einfach aus der Reihe, weil der eigene Bewegungsdrang überwältigendes Motiv ist. Man fügt sich einer objektiven Norm“ (LV 27 S. 386). Mit dieser Anerkennung einer Regel gewinnt die Gruppe eine gewisse Konstanz und verliert die Zufälligkeit der Begegnung. Die Motive werden bewußter und es entsteht ein Gruppengefühl; auch in den Schulklassen entwickelt sich ein Klassenbewußtsein und Klassenwettbewerbe können stattfinden. Damit verbunden erschließt sich im einzelnen ein Ahnen und frühes Erkennen der eigenen Position im Verhältnis zum anderen und zur Stellung in der Gruppe. Diese Beurteilung des eigenen Standpunktes bringt mit sich eine gewisse Differenzierung des sozialen Erlebens und Verhaltens, und zwar nach innen und außen. Mit dieser Urteilsbildung erfolgt die erste Einordnung in eine Rangordnung der Gruppe. Weitgehend wird diese Rangordnung gewonnen aus körperlichen Fähigkeiten und Leistungen. Als psychologisches Motiv ist vielleicht gerade in diesem Alter der Erlebnis- und Geltungsdrang zu werten im Sinne eines körperlichen Erlebnisses und die Anerkennung der physischen Leistung. Bei den Mädchen scheint die Sympathie das Hauptmotiv zur Gruppenbildung zu sein. Zwar ist diese Sympathie anders gelagert als bei den Erwachsenen, bezieht sie sich doch in erster Linie auf das äußere Erscheinungsbild und die Verhaltensweisen, doch bleiben diese Sympathiemomente entscheidend für die Gruppenbildung bei Mädchen und leiten zur ersten tieferen Freundschaft über. Bei den Jungen entwickelt sich die Sympathie

erst später und erwächst häufig aus dem Erlebnis gleicher Gruppenzugehörigkeit und damit übereinstimmender Interessen.

Die so entstandenen Gruppen erfahren in der Pubertät ihre entscheidende Belastungsprobe. Daß sich die Motive grundlegend ändern, ergibt sich aus entwicklungspsychologisch bedingten Gründen; dazu kommen die Folgen der Lebensentscheidung: Verlassen der Schule, Übertritt ins Berufsleben, häufig verbunden mit einer Änderung des Wohnortes, Übertritt in eine andere Schule usw. So beendet häufig die Pubertät die sozialen Beziehungen im Kindesalter und die äußeren Änderungen bieten die Gelegenheit zur Aufnahme eines neuen sozialen Kontaktes in der veränderten Umwelt.

Die Bindung zur Familie wird immer schwächer und der Jugendliche sucht nun bewußt nach neuen Formen der Gesellung. Die Erwartungen und Ansprüche an die Mitwelt werden größer und der Jugendliche versucht, sie in der Begegnung zu realisieren. Diese Erwartungen drücken sich in einer Sehnsucht aus, wie sie später im Leben kaum noch festzustellen ist. Spranger stellt hier fest: „Ich kenne kein Kind, das Sehnsucht fühlte. Aber einen Jugendlichen ohne Sehnsucht kann ich mir nicht vorstellen; er hätte kein innerliches Leben“ (LV 53 S. 48). Und Lersch weist noch darauf hin, daß der jugendliche Mensch „in höherem Maße gefühlsbetont ist, als der Mensch der vollen Lebensreife. Die Jugend lebt durch die Hoffnung ganz im Vorblick auf die reichen Möglichkeiten, mit denen die Natur in ihr, vorerst noch unentschieden und versuchend, spielt“ (LV 37 S. 24). So sind auch die Motive zur Gruppenbildung im Jugendalter verschieden zu denen der Kindheit. Stand dort die körperliche Betätigung im Vordergrund, so erfährt hier die Motivbildung eine Verinnerlichung. Nicht nur äußerlich gleichartige Interessen sind entscheidend, sondern ein Gleichklang der Sehnsüchte. „In jedem gesunden jungen Mann lebt das Heldenzeit-

alter, d. h. ihn beseelt ein heroisches Lebensgefühl, und die weibliche Jugend stimmt in diesem Rhythmus auf ihre Art mit ein“ (LV 53 S. 133). Spranger beschreibt auch treffend die äußeren Erkennungsmerkmale dieser Altersschicht. „Er (der Jugendliche) weiß, daß er beachtet wird; er will aber auch beachtet werden. Die Methoden, wie man das erreicht, sind individuell und gesellschaftlich verschieden. Entweder legt der Jugendliche entschiedenes Gewicht auf seine Kleidung, erscheint mit tadelloser, ja übertriebener Eleganz, unter Berücksichtigung der jeweils neuesten Mode. Oder er wählt den anderen Weg, sein Äußeres zu vernachlässigen und in romantischer Wildheit, wie Beppo aus den Abruzzen aufzutreten. Manche Wandervögel z. B. bevorzugen mit ihrer gewollten Verwahrlosung, mit der geschwungenen Locke und dem wüsten Gebaren die zweite Methode (LV 53 S. 130). Am stärksten fällt in das Ohr die Neigung der männlichen Jugendlichen zum Renommieren. Im Vorübergehen hört man hochtrabende Reden mit grobem Akzent, aus denen eine schreckliche Selbstsicherheit klingt. Und wieviel glückselige Unfertigkeit liegt dahinter! Wieviel ängstliches Umblicken nach anderen“ (LV 53 S. 131). Dieses Renommieren-Können, und andererseits das Umblicken nach anderen gehört zu den Hauptursachen der jugendlichen Gruppenbildung. Im Kreise Gleichgesinnter und Gleichaltriger erfährt man Anerkennung und damit Befriedigung des mit einer immensen Stärke sich entwickelnden Geltungsdranges. Diese Feststellungen zeigen, daß gerade in der Jugendzeit ein ungeheures Kräfteangebot bereitliegt, das danach drängt, im gemeinsamen Handeln die Spannungen einer Entwicklungsphase auszuleben, wie sie einmalig in der Gesamtentwicklung auftreten. Die Tendenz zur Gruppenbildung als Sekundär-Erscheinung dieser Strebungen ist also ein zeitgebundenes Phänomen. So verstehen wir auch Spranger, wenn er sagt: „Jugendbewegungen sind zu jeder Zeit vorhanden, sie wer-

den aber dann besonders sichtbar, wenn sie nicht in der Stille des Lebens verlaufen, sondern sich gesellschaftlich zusammenschließen in Jugendgruppen und Jugendbünden. Man muß bei jeder Jugendbewegung überhaupt einen zweifachen Sinn auseinanderhalten. Einmal liegt in ihm die Vorahnung oder der Frühlingssturm einer neuen reifen Kultur: Geboren aus dem Gegensatz der Generationen, bereitet sich dann eine Kulturepoche von neuen geistigen Fundamenten vor... In anderer Hinsicht aber handelt es sich bei jeder Jugendbewegung um eine Altersklassenbewegung, die ihre Bedeutung nur für das Jugendalter selbst hat und die Weltgeschichte nur soweit berührt, als aus dem neuen Jugendstil unvermeidlich auch andere Träger der künftigen reifen Kultur hervorgehen müssen. Zeiten, in denen der historische Geist sich besonders verkrustet oder gar in eine Sackgasse festgefahren hat, werden besonders entschiedene, leidenschaftliche Bewegungen der Jugend zur Folge haben“ (LV 53 S. 143).

Die Triebkräfte in den Jugendlichen sind natürlich in ihrer Intensität graduell verschieden, d.h. wenn alle Jugendlichen diese Strebungen in demselben Maß und derselben Stärke verspüren würden, müßte innerhalb einer gleichen Entwicklungsstufe eine gleichstarke Tendenz sowohl zur Gruppenbildung als auch zur gleichen Tätigkeit führen. Daß die Tendenz zur Gruppenbildung gerade in der Jugendzeit besonders stark ausgeprägt ist, können wir aus vielen Beispielen, die wir täglich sammeln, beweisen. Der Katalog würde alle Nuancen und Möglichkeiten der Begegnungen in einer Gruppe umfassen. Denken wir an negativ ausgerichtete Gruppen, so fallen uns gleich die jugendlichen Banden ein, die gerade in den letzten Jahren Anlaß zu wissenschaftlichen Untersuchungen gaben. Die Liste ginge weiter über gemeinsamen Kinobesuch, Gruppenbildung durch gemeinsame Hobbies, Gruppen, die regelmäßig Sportveranstaltungen besuchen, aber selbst sich kaum sportlich betätigen usw. Ist es nun einer-

seits dieser hohe Grad an Soziabilität, so muß auch ein anderes Moment noch Erwähnung finden, nämlich die Jugendemanzipation. Es wurde schon angedeutet, daß im Jugendalter der Lösungsprozeß vom Elternhaus den Höhepunkt anstrebt. Hand in Hand gehen daneben die Probleme der Angleichung an das Erwachsenenleben. Diese Angleichung schwankt zwischen scheinbar äußerst scharfer Ablehnung der Erwachsenenformen des Zusammenlebens und einem auffälligen Experimentieren mit den Gesellschaftsformen der älteren Generation. Ein weiterer Unterschied zur Gruppenbildung im Kindesalter liegt darin, daß Jugendliche sehr selten spontan eine Gruppe bilden. Schließt sich das Kind aus verhältnismäßig unkomplizierten Motiven (Tätigkeitsdrang, Nachahmen, Mittun), meist sofort einer Gruppe an, so liegt beim Jugendlichen ein Hiatus zwischen Antrieb bzw. Aufforderung und Gruppenbildung. Das Entscheiden für die Gruppe ist bereits ein Denk- und Willensakt, er mag mehr oder weniger mit Bewußtheit erfolgen, aber er ist vorhanden. Er sieht auch nicht nur die angestrebte Tätigkeit, wie z. B. gemeinsames Mopedfahren, sondern zieht in sein Urteil bereits die Partner mit ein. Damit erfolgt eine Bejahung der Gruppenziele und Gruppenmitglieder. Einen weit stärkeren Einsatz für das Gruppenziel und dann die Gruppenidee werden wir nun weiter bei der Jugendgruppe als bewußt gestaltete und geprägte Gesellungsform feststellen.

b) Die Jugendgruppe als Organisationsform

Die Bezeichnung Jugendgruppe wird fast kaum auf die vorher erwähnte natürliche Gesellungsform junger Menschen angewandt, d. h. das zufällige Zusammentreffen junger Menschen, wenn es auch bei näherer Analyse nicht mehr als zufällig zu bezeichnen ist, sondern mit dem Begriff Jugendgruppe verstehen wir eine ganz bestimmte Form von sozialer Konfiguration. Wir verbin-

den zunächst mit diesem Begriff eine Gruppe gleichgesinnter junger Leute, die sich womöglich auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild gleichen. Assoziativ stellen wir uns vielleicht eine Sippe Pfadfinder in ihrer Tracht, oder eine wandernde Schar mit Klampfe, oder eine Gruppe Roter Falken im Zeltlager vor, wir denken an die frühere Wandervogelbewegung usw. Im Gegensatz zur natürlichen Kinder- und Jugendgruppe, die sich scheinbar planlos treffen und willkürlich beschäftigen, sind die Mitglieder der Jugendgruppen einer bestimmten Idee verbunden. Sie unterscheiden sich damit von der natürlichen Gruppe durch eine klare Zielsetzung. Diese Zielsetzung kann, wie wir später noch sehen werden, darin bestehen, daß die Gruppe bestrebt ist, durch ihr Wirken den Mitgliedern eine tiefe weltanschauliche Prägung zu geben oder daß in ihrer Tätigkeit selber das Ziel ihres Verbandes liegt. Im ersten Fall ist die Gruppenarbeit ein Mittel zur Erreichung eines Zieles, im zweiten Fall sowohl Mittel als auch Ziel. Beide Formen sind Extreme, zwischen ihnen liegen die verschiedensten Möglichkeiten, die aber jeweils doch nur Varianten beider Hauptgruppen sind. Als Repräsentanten der ersten Gruppe wären sämtliche weltanschauliche (konfessionelle) Verbände zu nennen, zur zweiten Kategorie gehören die Interessenverbände, wie z. B. Wandervereine, Sportbünde usw. Ihr Ziel ist unmittelbar das Erleben der Natur im Wandern, die Freude an der körperlichen Bewegung im Sport, der turnerische Wettkampf. Wohl steckt hinter diesen gezielten Forderungen auch ein erzieherisches Ziel, aber es kommt nicht signifikant genug zum Ausdruck und ist in einer Definition und seiner pädagogischen Zielsetzung nicht so klar zu fassen, wie bei den weltanschaulich geprägten Gruppen. Eine Mittelstellung nehmen die Gruppen ein, die als oberstes Ziel ihrer Arbeit eine bestimmte Formung der menschlichen Gesellschaft aufstellen. Meist bezieht sich dieser Gestaltungsversuch auf die mitmenschlichen

Beziehungen im politischen Feld (wirtschaftspolitisch, sozialpolitisch). Hier sind zu nennen Gewerkschaftsjugend, Landjugend (bäuerlich-berufsständisch) und die sozialistische Jugend.

Mit dieser Zielsetzung ist das nächste Kriterium der Jugendgruppe unmittelbar verbunden, nämlich die erzieherische Einwirkung und zwar ein bewußtes zielgerichtetes Erziehungs-handeln. Martin Keilhacker zählt die Jugendgemeinschaften mit zu den Verdichtungszentren der Erziehung, er sagt darüber: „Im ganzen wird man den erzieherischen und bildenden Einfluß der Jugendgemeinschaften kaum hoch genug anschlagen können. Wahrscheinlich steht er neben und nach dem Einfluß der Mutter an vorderster Stelle“ (LV 31 S. 105). „Die tiefgehende Wirkung der Jugendgemeinschaften zeigt sich auch darin, daß die menschlichen Bindungen aus dem Jugendalter die Stürme des Lebens am besten zu überdauern pflegen“ (LV 31 S. 105). Keilhacker nennt als die hauptsächlichen Aufgaben dieser Jugendgemeinschaften „einmal für die Jugend den Raum zu schaffen, in dem sie ganz und von Herzen jung sein kann, ihr aber auch die Gelegenheit zu geben, aus diesem Raum heraus rechtzeitig und organisch in die Welt der Erwachsenen hinüberzufinden“ (LV 31 S. 110). Damit kommen wir zu einem dritten Kriterium der Jugendgruppe: **b e w u ß t j u g e n d g e m ä ß e s** Leben. Obwohl dieses in jeder Zeitepoche verschieden ist, bildet es immer ein Spezifikum der entsprechenden Altersklassen. Dieses jugendspezifische Leben wird in der natürlichen Gruppe **zwar** auch gelebt, es wird dort aber weder darüber gesprochen, noch wird es besonders anerkannt; wir finden es dort als fast belästigend, man lebt es halt, weil man so ist, schielt aber immer zu den Formen und Verhaltensweisen der Erwachsenen. In der bewußten Jugendgruppe und ganz besonders in den Gruppen des Wandervogels und der bündischen Jugend hält man es bewußt fest als ein Reservat und man muß fast befürchten, daß es zu

lange festgehalten wird. Diese Forderung klingt auch in der Meissner-Formel durch: „Ein Leben in eigener Verantwortung und nach eigener Bestimmung“ führen zu wollen. Dieses Leben soll abseits von den Erwachsenen geführt werden; dadurch erfährt erzieherische Einwirkung eine besondere Prägung, wie sie keine andere Erziehungsform aufzuweisen hat.

Die Bejahung der Zielsetzung, die Anerkennung der erzieherischen Einwirkung und die freiwillige Einordnung in dieses Jugendreich ergeben im Blick auf die Jugend ein weiteres Merkmal für die Mitglieder dieser Gruppen. Es ist klar, daß nicht jeder Jugendliche freiwillig diese Forderungen akzeptiert, es liegt sogar im Wesen des jungen Menschen, Forderungen skeptisch zu betrachten und sie genauestens zu prüfen, und es ist darum durchaus verständlich, daß nur ein kleiner Teil der Jugendlichen sich zu Jugendgemeinschaften bekennt. Man findet deshalb häufig für diese Jugendlichen die Bezeichnungen wie Auslese und Elite, also Bezeichnungen, die einen Wertbegriff darstellen. Diese Wertung dürfte aber bei näherer Prüfung nicht stichhaltig sein. Es scheint mir besser angebracht, für diese Erscheinung den Begriff der Bereitwilligkeit zu gebrauchen. Der Jugendliche muß bereit sein, sich um die Verwirklichung des Gruppenzieles zu bemühen. Der Akzent liegt hier in der aktiven Bejahung der Mitarbeit; Auslese oder Elite haben passive Akzente im Sinne eines Ausgewähltwerdens oder Ausgelesenseins.

Wir haben bei der Betrachtung der natürlichen Gruppe im Jugendalter gesehen, wie stark der Jugendliche zur Gemeinschaftsbildung neigt. Dieses natürliche Streben zu Gesellungsformen wird in der Jugendgruppe bewußt in den Erziehungsgedanken eingebettet. Die Förderung der Gemeinschaft und gemeinschaftliches Leben sind erzieherische Anliegen der Jugendgruppen im sozialen Feld. Spranger bezeichnet diese Entwicklung zur Gemeinschaft als „das Zentralergebnis der Jugendbewegung“.

Denn „dieses tiefe Gemeinschaftserlebnis ist der einzig sichtbare, aber für sich genug beachtenswerte Grundzug der heutigen Jugendbewegung“ (LV 52 S. 41).

Es wurde schon einmal erwähnt, daß es Jugendgemeinschaften schon immer gegeben hat, doch treten im europäischen Raum die Jugendgemeinschaften erst mit der Jugendbewegung und dem Scoutismus als entscheidende Formen hervor. Der Einfluß beider Bewegungen ist in fast allen Gebieten der Kultur zu verspüren und ihre erzieherischen Ideen und Formen wirken noch immer über die eigentlichen Jugendgemeinschaften hinaus auf alle übrigen erzieherischen Einrichtungen ein.

Der Jugendführer

Nachdem nun sowohl die soziologischen und psychologischen Querverbindungen als auch die entwicklungspsychologischen Bedingungen der Gruppenbildung aufgezeigt wurden, soll nun ein Teilglied dieser Erscheinung — der Jugendführer — herausgehoben und näher betrachtet werden. Diese Herauslösung kann eben nicht vollkommen isoliert erfolgen, es müssen stets drei weitere Bereiche mit im Auge behalten werden, nämlich die Gruppe selber, das Gruppenziel oder die Idee der Bewegung und die altersspezifische Situation sowohl des Führers als auch der Mitglieder.

Bei unserer soziologischen Betrachtung haben wir festgestellt, daß innerhalb der Gruppe eine Rangordnung herrscht und gleichsam als Stufe des Gesellungsgebildes zu werten ist. Auf der höchsten Stufe dieser Leiter steht derjenige, der von allen akzeptiert wird. Die Beziehungen, die zwischen dem Ranghöchsten und den übrigen Mitgliedern herrschen, bestimmen die soziologische Gesamtkonstruktion der Gruppe.

Sehen wir die Gruppe aus dem pädagogischen Blickwinkel, dann ist die Frage des Führers als Hinführer zum Erziehungsziel

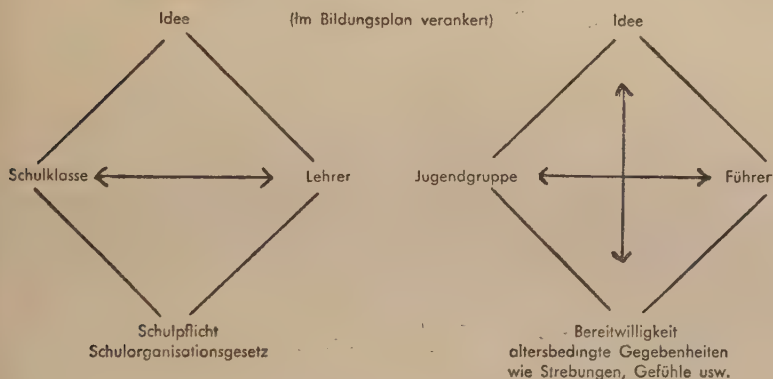
schon geklärt. Im pädagogischen Akt ist eben der personale Bezug zwischen Zögling und Erziehenden notwendig. Im Gegensatz zum rein soziologischen Aspekt dürfen wir hier aber das Erziehungsziel nicht unberücksichtigt lassen, denn es vervollständigt und verdeutlicht das Bild des Erziehers und Führers.

Bei der entwicklungspsychologischen Betrachtung sahen wir, daß die erste Differenzierung im sozialen Bezug sich auf Unter- und Überordnung beschränkt. Sie ist die Urform des menschlichen Bezuges. Allmählich erst gliedert sie sich auf in eine Rangordnung mit verteilten Rollen, dazu kommen die entwicklungspezifisch weniger oder stärker ausgeprägten Interessen und Bedürfnisse. Die Gefühlsbetonung des Jugendlichen, besonders sein heroisches Lebensgefühl, und seine Sehnsucht bestimmen weitgehend sein Verhältnis zum Jugendführer. Dieses fast bedingungslose Anerkennen des Führers finden wir kaum im Erwachsenenalter. Der anerkannte Führer ist in den Augen der Jugendlichen für alles zuständig. Sein Rat und seine Meinung gelten mehr als die der übrigen Erwachsenen. Dabei steht häufig dieser Führer selbst noch im Jugendalter oder höchstens an der Schwelle zum Erwachsenenalter. Die untere Altersgrenze des echten Jugendführers dürfe bei 17 Jahren liegen, das Höchstalter bei 24. Die Älteren gehören meist zur oberen Führungsschicht und stehen nicht mehr so in direktem Kontakt mit den Jugendlichen. Auch Spranger bestätigt dies aus der Zeit der ersten Jugendbewegung: „Die Älteren, vom 17. Jahre an, sind die eigentlichen Träger der Bewegung. In ihnen ist das Kindliche fast ganz zurückgetreten; sie sind den Jüngeren gegenüber Führer, obwohl sie in ihrem Kreis wieder in rein geistigem Sinne einige als Führer anerkennen“ (LV 53 S. 146).

In diese Zeit des Führerseins fällt die eigene innere Auseinandersetzung mit den Zielen des Verbandes oder der Bewegung. Dieses Ringen um die Idee ist durchaus altersgemäß. Das Er-

gebnis entscheidet dann, ob der junge Führer weiter im Verband bleibt oder aus der Bewegung ausscheidet.

Wir haben nun einige Faktoren kennengelernt, die vorläufig das Bild des Jugendführers zeichnen. Doch wären diese ebenso auf andere Gemeinschaften anzuwenden. Ähnliche Voraussetzungen sind ja auch in den Schulen gegeben. Was unterscheidet nun eigentlich die Schulgemeinschaft von der Jugendgemeinschaft, den Lehrer vom Jugendführer? Ich versuche dies in einer schematischen Gegenüberstellung zu klären.



Der Lehrer in der Schule ist gebunden durch den Bildungsplan und das Schulorganisationsgesetz. Lediglich im Methodischen sind ihm gewisse Freiheiten gelassen. Die Schulklasse wird ihm als Ganzes übergeben und muß ihn akzeptieren. Auch die Schüler sind sowohl durch die Schulpflicht als auch durch den Lehrplan gebunden. Sie können im großen und ganzen weder den Lehrer noch den Bildungsplan, noch die Schulpflicht ändern. Die Persönlichkeit des Lehrers ist die einzige größere und mögliche Variante in der schulischen Konzeption.

Anders ist es bei der Jugendgruppe. Der Jugendliche wählt

erstmals die Gruppe, deren Idee ihm zusagt und deren Führer ihm gefällt; er hat sogar die Möglichkeit, bei der Wahl und Ernennung eines Führers seine Stimme abzugeben. Der Führer der Gruppe ist zwar der Idee verpflichtet, es steht ihm aber weitgehend frei, die Gestaltung der einzelnen Zusammenkünfte nach eigenem Ermessen zu bearbeiten, ja er muß dies sogar tun, denn kein Jugendverband liefert ihm, wie die Schule es tut, einen zeitgebundenen Erziehungs- oder Unterrichtsplan. So sind also die Anforderungen über Gestaltung der gemeinsamen Stunden beim Jugendführer weit größer als beim Lehrer. Eine schlecht vorbereitete Unterrichtsstunde läßt eine Schulklasse noch lange nicht zerfallen; die Schulpflicht klammert die Schüler an den Lehrer. Wieviele Jugendgruppen haben aber schon ernstliche Krisen durchgemacht oder haben sich sogar aufgelöst, weil es der Jugendleiter versäumt hatte, den Gruppenabend vorzubereiten und ohne Vorbereitung hilflos war. So prägt der Jugendführer viel stärker das Gruppen- und Verbandsleben als der Lehrer in der Schule. Ein Führerwechsel in einer Jugendgemeinschaft ist deshalb viel bedeutungsvoller als ein Lehrerwechsel in der Schule. Damit wird verständlich, daß die Kontinuität in den Jugendgemeinschaften viel geringer ist als in der Schule. Es wurde immer wieder in der Literatur betont, daß das Phänomen der Jugendbewegung Einmaligkeit besitzt. Diese Einmaligkeit ist nur aus dieser Konstruktion des Führertums heraus zu erklären. Jede Führergeneration bestimmt eine Periode und damit eine Idee. Eine Ausnahme bildet lediglich die Zeit der Hitlerjugend. Hier wurde den Führern eine in der Methode dem schulischen Bildungsplan entsprechende Programmfolge vorgelegt, die genau die einzelnen Themen, Tätigkeiten und Zeiten vorschrieb. Dem HJ-Führer ließ dieses feste Schema wenig Spielraum für eigene Entfaltung. Dadurch erhielt die Gesamtorganisation eine feste Form und größere Kontinuität und Permanenz.

Der Führer als feste und eigengestaltende Persönlichkeit war in der kleinen Gruppe nicht gefragt.

Diese Prägekraft des Führers auf die Mitglieder und die Idee der Bewegung gilt für alle führenden Kräfte in den Jugendgemeinschaften, ganz gleich, ob es sich um den Leiter einer kleinen Gruppe oder eines großen Verbandes handelt. Regulierend wirkt nur die organisierte Idee, d. h. je mehr das Ziel und die Idee des Verbandes fixiert, aufgegliedert und in bestimmten Dosierungen dem Jugendführer zur Weitergabe an die Gruppe vorbereitet ist, umso weniger Persönlichkeit wird vom Jugendführer verlangt. „Führertum ist kein Amt, das durch Prüfungen erworben ist, sondern es beruht auf die unmittelbar wirksamen persönlichen Qualitäten, die mit echtem Verständnis für die wenige Jahre Jüngeren und mit einem natürlichen Erziehergeist verbunden sind“ (LV 53 S. 145).

Jugendgemeinschaften, die ihren Leitgedanken nicht bis ins einzelne analysiert und bearbeitet den Führern vorlegen, sondern es denen überlassen, wie sie ihr geistiges Mitteilungsgut weitergeben, brauchen größere Führerpersönlichkeiten. Wir sehen also, daß zwischen der Fixierung der Idee in Wort und Schrift und den Führern der Jugendgemeinschaften eine Korrelation besteht.

Die größten Führerpersönlichkeiten brachte die erste Jugendbewegung hervor, da diese sowohl die Entdecker als auch Verkünder des neuen Gedankens waren. Buddensieg schildert diese erste Zeit in der Sprache der Jugendbewegung. „Das Aufflammen dieses frischen ungehemmt dahinflutenden Lebens kündeten die Gesichter derer, die im Wandervogel als die Überlegenen herausragten. Es leuchtete hier, hingesehen auf den durchschnittlichen Pennäler, der Glanz einer gewissen jugendlichen Genialität, einer rauschenden Kraftfreude auf; hatten diese Wandervögel die Gewißheit, auch wenn die Schule und die Mächte des Tages

immer noch auf ihnen lasteten, daß sie ein neues Land entdeckt hatten“ (LV 21 S. 12). Aus dieser Zeit stammt auch die Definition des Führerbegriffes: Führer ist der Bessere, der es besser kann und tut. Damit wird der Führerbegriff auch abgegrenzt gegenüber leitenden Stellungen in anderen sozialen Konfigurationen, wie sie da bezeichnet werden als Vorsitzender, Vorstand, Leiter usw. Der Führer ist der Bessere, d.h. er ist als Person schon wertvoller, er kann alles besser und ist auch gewillt es besser zu tun als die übrigen. Der Führer dieser Jugendgemeinschaften ist in den Augen der Mitglieder einfach der Überlegene, dem sich alle unterordnen. Diese Führerstellung wurde oft kritisiert, da sie in vielen Ohren diktatorisch klang. Nun, sie ist keine demokratische Haltung, aber von einem Diktator unterscheidet sie sich trotzdem, und zwar dadurch, daß mit ehrlichem Herzen und wahrhaftiger Überzeugung angenommen und geglaubt wurde, daß der Führer tatsächlich besser ist (in sittlicher und geistiger Hinsicht), daß es sich um kein Besserscheinen, sondern um ein reales Besser-Sein handelt. Dieser echte Glaube an ein Führertum wurde dann freilich im Dritten Reich schamlos ausgenützt und wir haben bis heute in den Jugendverbänden keine klare Einstellung zum Jugendführer gefunden.

Die Frage nach dem Charisma des Jugendführers ist schwer zu beantworten. Die Führertätigkeit in der Jugendgemeinschaft ist zeitlich begrenzt. Charismatisches Führertum bedeutet aber begnadigt sein zum Führen überhaupt. Nun, ich glaube, man sollte den Begriff des charismatischen Jugendführers vorsichtig gebrauchen, wenn nicht gar ausklammern. Als Führer der Jugend mit Charisma kommen meiner Ansicht nach nur wenige große Gestalten in Frage, wie FATHER FLANAGAN in Amerika, DON BOSCO in Italien, und einige wenige mehr, und diese in die Reihen der Jugendführer einzureihen, erscheint mir etwas zweifelhaft.

Zwei Dinge jedoch müssen wir vom Jugendführer verlangen. Er muß Entschlußfähigkeit — Fähigkeit einen Entschluß zu fassen — und Entschlossenheit — zur Durchführung eines Entschlusses — haben. Im Jugendführer steckt außerdem noch etwas von der Vaterfigur der Familie. Es wurde gesagt, daß gerade die Jugendlichen in den Jugendgemeinschaften im Lösungsprozeß von der Familie stehen. Dieser Prozeß wird von den Jugendgruppen weder gefördert noch verhindert, sondern es wird dort überleitend geholfen, und hier tritt der Jugendführer teilweise an die Stelle des Vaters. Dem Jugendlichen fällt es häufig leichter, beim Gruppenführer sich Rat zu holen als beim Familienoberhaupt. Ich kenne Beispiele, wo Gruppenführer mehr zur Berufsbildung des Jugendlichen beigetragen haben, als Elternhaus, Schule und Berufsberatung zusammen. Nun ist das Bild des Jugendführers nicht uneingeschränkt abhebbar und transponierbar. Der Jugendführer ist, wie kaum eine andere Stellung im soziologischen und mehr noch im geistigen Bereich an seine Zeit gebunden.

Der Unterschied zwischen einem Jugendführer zum Beginn unseres Jahrhunderts und einem „Jugendgruppenleiter“ von heute ist größer, als der eines Lehrers aus dem 16. Jahrhundert und seinen heutigen Kollegen. So ergibt eine Untersuchung auch kein Bild des Jugendführers, sondern eine ganze Galerie von Bildern, die zwar in zeitlich gleichen Perioden übereinstimmende Merkmale aufweisen, aber schon nach einer oder zwei Generationen nicht mehr deckungsgleich sind.

Der nun folgende Hauptteil der Untersuchung wird den Jugendführer in seiner zeitlichen Umgebung sehen müssen. Das Zusammenwirken der verschiedenen geistigen Strömungen und das Verhältnis der Jugendführer zu anderen sozialen Gemeinschaften wird charakteristisch für seine Erscheinungsform. Nur durch diese Betrachtungsweise halte ich es für möglich, ein

Bild von ihm zu zeichnen. Er kann natürlich auch nicht losgelöst gesehen werden von den sich wandelnden Strukturen und Ereignissen in den großen Jugendbewegungen, denn sie allein haben den Jugendführer geschaffen.

A. Die Jugendbewegung

Ursprung und Entwicklung

Wenn wir heute von der Jugendbewegung sprechen, so meinen wir damit das Zusammenfinden der Jugend in Bünden zu Beginn unseres Jahrhunderts. Zwar ist der Begriff der Jugendbewegung schon zu einer Sammelbezeichnung für das Wirken von Jugendverbänden überhaupt geworden, um so mehr ist es aber notwendig, die einzelnen Säulen dieser Bewegung aufzuzeigen, ihre eigentümlichen Entwicklungsphasen und die gegenseitige Beeinflussung zu beleuchten. Drei große Richtungen bestimmen noch heute unsere Jugendverbände, und beeinflussen weitgehendst die Jugendgesetzgebung und Jugendpolitik unseres Staates: Der Wandervogel, die sozialistische Jugendbewegung und der Scoutismus.

Die Wandervogelbewegung

Zur ersten Erhellung sei es mir gestattet, rein chronologisch die Vorgänge aufzuzeigen, die zur Gründung dieser Bewegung führten. Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf Berichte der damals Beteiligten, soweit sie mir im Original oder in Primärliteratur greifbar sind.

1. Phase: Entstehung und Entfaltung

1895 erhält Hermann Hoffmann von Dr. Robert Lück, dem Direktor des Gymnasiums in Steglitz, die Erlaubnis, an seiner Schule unentgeltliche stenografische Kurse einzurichten. Die Teilnehmer schließen sich zum Schüler-Stenografenverein „Stenografia“ zusammen. Dieser Zusammenschluß war wohl für diese Zeit nichts Besonderes. Hoffmann war ein begeisterter Anhänger des Systems Schrey, studierte zu dieser Zeit in Berlin und wollte durch diese Kurse die stenografischen Kenntnisse weiter vermitteln und für die Idee der Kurzschrift werben. Es ist heute

schwer nachzuweisen, warum gerade aus dem Schüler-Stenografenverein der Wandervogel erwuchs. War es das zufällige Zusammentreffen Hoffmanns mit Karl Fischer, oder lag diese Idee einfach in der Luft? Hoffmann berichtet darüber: „Gelegentlich suchten mich Teilnehmer — darunter der Sekundaner Karl Fischer — in meiner Bude auf. Wir stöberten in meiner kleinen Bücherei herum. Dabei fanden wir ein kleines, handgeschriebenes Buch, in dem sich die oben erwähnte Harzwanderung (Hoffmann hatte 1890 mit seinem Bruder und einem Klassenkameraden eine 18-tägige Fußwanderung mit Tornister auf dem Rücken durch den Harz gemacht), mit ein wenig Scherz und allerlei Skizzen geschildert hatte. Aufregung: Das müssen Sie mit uns auch machen! (LV 52 S. 349.) — Dieser Gedanke begeisterte die Mitglieder der Stenografia und sie erwirkten 1896 eine für jene Zeit ungewöhnliche Genehmigung für eintägige Wanderungen, sogenannte Übungsmärsche in den Grunewald. Im Sommer dieses Jahres wanderten 14 Mitglieder für zwei Tage in die Gegend von Teupitz. Schon im nächsten Jahr führt Hoffmann mit Karl Fischer 15 Teilnehmer zu einer Wanderung in den Harz. 1898 wandern wieder Hoffmann und Fischer mit 24 Schülern vier Wochen lang durch Thüringen zum Rhein und weiter nach Köln.

1899 (nicht wie die Wandervogel-Literatur angibt 1897), findet mit 28 Teilnehmern die erste Fahrt nach „Wandervogelart“ in den Bayerischen und Böhmer Wald statt. Diese Fahrt hatte bereits eine feste Organisation. Copalle schildert die Fahrt: „Zelten bei strömendem Regen im Kubany-Urwald des Fürsten Schwarzenberg. Festlicher, durch Hoffmann vorbereiteter Empfang und Bürgerquartiere in Waldmünchen und Budweis. Höhepunkt der Fahrt: Die Sonnenwendfeier auf dem Großen Falkenstein. Hoffmann, angeregt von seinem Deutschlehrer Prof. Strater, legt auf diesen Fahrten eine von ihm selbst seit 1890 —

die letzte Wanderung, die er als Schüler machte führte bis nach Venedig — gepflegte Neuart des Wanderns fest. Tüchtige Tagesmärsche, einfachste Lebensweise bei geringsten Kosten, Kochen auf selbstkonstruierten Spirituskochern — erste Versuche mit Hordentopf und Holzfeuer durch Walter Fischer in Leipzig — Übernachten in Dorfgasthäusern, zusammensetzbaren Zelten, gelegentlich in Bürgerquartieren, fleißige Pflege des Gesangs (Volks-, Wander-, auch Studentenlieder); Organisation: Oberhäuptling (Hoffmann), zwei Häuptlinge (einer davon Fischer), Wanderburschen, Wanderfuchse; von Hoffmann entworfene geschriebene Satzung“ (LV 22 S. 10).

Damit war der Weg abgesteckt für die weitere Tätigkeit. Hoffmann hatte seine Stenografia von einem Unterrichts- und Übungskurs zur Kurzschrift zu einer Wandergemeinschaft verwandelt. Der stenografische Unterricht wurde zwar nicht fallen gelassen, doch trat er immer mehr in den Hintergrund.

Im Jahre 1900 wird Hoffmann vom Auswärtigen Amt der Deutschen Botschaft in Konstantinopel zugeteilt und übergibt Karl Fischer die Leitung der Wanderfahrten mit der Bitte, diesen Gedanken im gesamten Deutschland zu verbreiten. „In dieser letzten Aussprache kamen wir darin überein, daß für das Schülerwandern nach dem Steglitzer Vorbilde im ganzen Vaterland geworben werden müsse, eine Aufgabe, die angesichts meines Wegganges ins Ausland Karl Fischer übernahm. Er hat Wort gehalten“ (LV 52 S. 350).

Nach dem Weggang Hoffmanns trennen sich die Wege, zumindest die organisatorischen. Die stenografischen Kurse führt der Obersekundaner Weber weiter und Karl Fischer übernimmt die Leitung der Wanderbewegung und entwickelt Hoffmanns Idee in seinem Sinne weiter. Nach bestandnem Abitur gründet Fischer am 4. November 1901 den „Wandervogel-Ausschuß für

Schülerfahrten (AfS)“. An der Gründungsversammlung im Steglitzer Ratskeller nehmen teil:

1. Wolfgang Kirchbach, Schriftsteller in Steglitz,
2. Heinrich Sohnrey, Schriftsteller in Steglitz, später Professor, der schon Söhne im Wandervogel hat,
3. Hermann Müller-Bohn, Schriftsteller in Steglitz,
4. August Hagedorn, Schriftsteller in Steglitz,
5. Dr. med. Hentzelt, Arzt in Zehlendorf,
6. Karl Fischer,
7. Bruno Thiede, Student,
8. Ernst Kirchbach, Student, Sohn von Wolfgang Kirchbach,
9. Siegfried Copalle, Student,
10. Wolfgang Meyen, Mechanikerlehrling,
11. Oberprimaner Weber und
12. Unterprimaner Breuer (können, da sie noch Schüler sind, an der Sitzung nicht teilnehmen, zählen aber als Gründungsmitglieder).

Diese Zwölf sind nun die ersten offiziellen Vertreter der Jugendbewegung. Gleich nach der Sitzung beginnt eine rege Werbung. Die Mitgliederzahlen steigen rapide. Es folgen dann Jahre einer „enthusiastischen, aber auch überrauschen Zeit“ (LV 22 S. 12). Die Wanderfahrten werden ausgebaut, die Bewegung vergrößert. Neues Aufsehen erregt eine Rede des Gymnasialprofessors Dr. Paul Förster-Friedenau gegen die Juden anlässlich des Sonnenwendfeuers 1902.

Im Sommer 1903 traten die ersten Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Fischer und seinen Freunden einerseits und Copalle, Thiede und Weber andererseits auf.

Das Unterrichtsministerium erkennt im selben Jahr den Wandervogel amtlich an. Im Jahre 1904 werden die Reibereien zwischen den führenden Bachanten immer größer. „Neue Verhandlungen vor dem AfS, die an der Unnachgiebigkeit Fischers schei-

tern. Verzweifelter Ausruf Prof. Brands, der aufspringt: „Um des Friedens willen, Fischer! Unterscheiden Sie!“ (LV 22 S. 18.) Fischer legt in der Sitzung des AfS vom 21. März sein Amt als regierender Oberbachant nieder. Der AfS ernennt einen interimistischen Oberbachanten (Dr. Sieber), der eine Pflingstfahrt von Thiede, Copalle und Weber in die Uckermark genehmigt. Soweit der Bericht von Copalle. Am 29. Juni 1904 wird dann der „Wandervogel-Ausschuß für Schülerfahrten“ endgültig aufgelöst.

Hiermit endet die Geschichte des Urwandervogels.

2. Phase: Wachstum und Vertiefung der Wandervogel-Bewegung

Am 2. November 1904, also fast genau 3 Jahre nach Gründung der Urwandervogels, wird ins Vereinsregister eingetragen: „Wandervogel, eingetragener Verein zu Steglitz in Berlin“ (abgekürzt: WV Steglitz e.V., oder Steglitzer Wandervogel). Daneben bleibt die ursprüngliche Wandervogel-Bewegung mit ihrer ungezwungeneren Art im Altwandervogel weiter bestehen. Die Träger des neuen Vereins bestehen aus der Oppositionsgruppe des AfS und versuchen in diesem neuen Punkt ihre Ziele zu verwirklichen. Der Wandervogel e.V. Steglitz will sich weitgehend der Schule annähern und die Lehrkräfte, die vorher zum überwiegenden Teil gegen den Wandervogel eingestellt waren, für verantwortliche Führerstellen werben. Er sucht nach einer Synthese Schule — Jugendbewegung.

Fischer bleibt aber nicht untätig und gründet den „Altwandervogel“, der seinem früheren Vaganten-Ideal treubleiben soll. Eine Bundesverfassung wird eingeführt, die Bundesleitung wird Zentrale und verantwortliche Stelle.

Auch das Ziel der Erziehung wird klar formuliert: „Der körperlich gesunde, aufgeschlossene, heimatverbundene Mensch, der sich in der überall beginnenden und sichtbaren Zersetzung zu

den Werten seines Volkes bekennt. Mittel der Erziehung sind die einzelnen Formen des Bundeslebens“ (LV 22 S. 29). Die Auswahl der Führer wird sorgfältig vorgenommen. Friedrich Fulda und Wilhelm Weber bereiten eine Führerordnung vor. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert aber die Herausgabe.

Neben dem Steglitzer e.V. und dem Altwandervogel entsteht aus der Ortsgruppe Jena des Altwandervogels im Jahre 1907 ein neuer Verband. Der Führer der Jenaer Ortsgruppe, Dipl.-Ing. Dr. Vetter hatte auf der Bundesversammlung des Altwandervogels in Berlin im Januar 1907 den Antrag gestellt, den Alkoholgenuß satzungsgemäß zu verbieten und das Mädchenwandern offiziell einzuführen. Beide Anträge wurden verworfen. Die Bundesversammlung stand auf dem Standpunkt, daß Enthaltksamkeit von Alkohol nicht durch Verbote zu erreichen sei, sondern durch freiwillige Abstinenz; auch solle der Wandervogel ein Jungenbund bleiben und das Mädchenwandern wäre nur in Ausnahmefällen zu genehmigen. Darauf trat die Ortsgruppe Jena aus dem Altwandervogel aus und gründete den „Wandervogel, deutscher Bund für Jugendwandern“; sie ist unter dem Namen Deutscher Bund in die Literatur eingegangen. Als Hauptforderungen wurden aufgestellt:

1. Das Wandern soll auf alle Stände ausgedehnt werden und auch Volksschüler können und sollen in den Deutschen Bund aufgenommen werden.
2. Der Deutsche Bund begrüßt, daß auch Mädchen Wanderfahrten unternehmen und unterstützt diese Bestrebungen.
3. Der Genuß von Alkohol auf allen Fahrten wird satzungsgemäß verboten.
4. Die einzelne Ortsgruppe soll im Rahmen von Bundessatzungen das Recht zur Anpassung an örtliche Verhältnisse, das Recht auf Selbstverwaltung und Selbstbestimmung erhalten.

5. Wiederherstellung der Einheit der gesamten Bewegung auf dem Boden der Grundsätze des D. B.

Eine neuerliche Opposition im Altwandervogel führte im November 1910 zur Gründung des Jungwandervogels in Hamburg. Der Jungwandervogel will eine Rückkehr zu den ersten Fischer'schen Ideen, d.h. eine Wandervogelbewegung „ohne gewollte Ziele“ (LV 22 S. 38). Die im Steglitzer e.V. erfolgte Begegnung und Aussöhnung mit der Schule wird hier abgelehnt: „Es zeigte eine bedenkliche Verkennung der selbsterzieherischen Kräfte der Jugend, daß sich die Lehrerschaft, vielfach leider auf Veranlassung der vorgesetzten Behörde, in die Jugendbewegung drängte, so daß heute weit über die Hälfte der deutschen Wandervogel-Ortsgruppen von Lehrern und Oberlehrern geleitet wird. Dazu hat sich die Jugend den Wandervogel nicht geschaffen...“ (Willi Jahn auf dem Hohen Meißner 1913, über die Bestimmungen des Jungwandervogels; I. W. V. III Nov./Dez. 1913 S. 163/164).

Diese vier Bünde, nämlich Altwandervogel, Steglitzer e.V., der Deutsche Bund und der Jungwandervogel bestimmen bis 1911 die weitere Entwicklung. Der Grundgedanke Fischer's, die Förderung des Wanderns, bleibt allen gemeinsam. Während der Steglitzer e.V. und der Deutsche Bund immer mehr die Zusammenarbeit mit der Schule und damit der Erwachsenenwelt suchen und auch positiv gestalten, bleiben der Alt- und Jungwandervogel bewußt isoliert. Allen gemeinsam aber sind die Verdienste zuzusprechen, die sie sich um die Erweckung des Volksliedes und der Begründung einer neuen Musikkultur erworben haben.

3. Phase: Innere Klärung

War die zweite Phase bestimmt durch eine Teilung und Auf-

spaltung, so zeichnet sich die dritte Phase durch Einigung und Klärung nach innen aus.

Im Frühjahr 1910 (14. bis 16. Mai) findet auf der Sachsenburg der „Sachsenburger Allgemeine Kundenkonvent“ statt. Eingeladen waren alle Wandervögel sämtlicher Verbände. Bei den Teilnehmern herrschte grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Einigung und zum Ausgleich der bisher strittigen Fragen. Sämtliche Wandervogelbünde wollen sich zusammenschließen mit dem Ziel der Einheit nach außen, der Freiheit und Selbstverwaltung nach innen. „Dezentralisation nach völkischen Gesichtspunkten“ (LV 22 S. 45). Am 8. Januar 1911 wird dann offiziell als Auswirkung dieser Beschlüsse „der Verband Deutscher Wandervögel“ gegründet, dem sich bis 1913 dann auch alle Bünde, mit Ausnahme einer Splittergruppe aus dem Altwandervogel anschließen.

Damit hat die Entwicklung der Wandervogel- und der Jugendbewegung einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der Aufbau verlangsamt sich und kommt während des Ersten Weltkrieges fast zum Stillstand. Der Zusammenhalt der Wandervögel bleibt aber auch während der Kriegszeit bewundernswert. Die Zeitschriften des Bundes veröffentlichen laufend die Adressen der im Kriegsdienst stehenden Wandervögel und sogar an den Fronten kommt es zu Treffen dieser gleichgesinnten jungen Menschen.

Die Freideutsche Jugend

Seit der Gründung der einzelnen Wandervogel-Bünde waren Jahre vergangen. Die älteren Mitglieder waren entweder noch als Führer tätig oder als Studenten in neue Gemeinschaften eingetreten. Die Wandervogel-Idee lebte aber immer noch in ihnen. Dieser Geist drang nun auch in die akademischen Vereinigungen oder führte zur Gründung von neuen Studentengemeinschaften. Am bekanntesten davon wurden die Akademische Vereinigung Marburg (AV) und die Deutschen Akademischen Freischaren.

Am Hohen Meißner (11. bis 13. 10. 1913) kommt es zum Zusammenschluß dieser Bünde in der Freideutschen Jugend. Damit ist gleichzeitig ein Ponton zum Wandervogel geschaffen. Während die Mitglieder der Wandervogelbünde vor allem aus höheren Schülern, später auch aus Volksschülern und in geringer Zahl aus jungen Arbeitern bestehen, erhält die Freideutsche Jugend ihre Anhänger aus Studentenkreisen und älteren Wandervögeln. Sie ist also die Gemeinschaft der über 20jährigen. Hans Breuer gibt den Älteren noch die Losung auf den Weg in die Freideutsche Jugend. „Rechte Wandervögel bleiben Wanderer ihr Leben lang, Wanderer des Berufs, der Arbeit. Was früher Erfassung der Heimat, historisches Werden, Eindeutschung war, heißt jetzt Gründlichkeit und Vertiefung der Arbeit, Idealismus des Berufs. Nicht jenes maßlose, sich selbst überschätzende Reformfatzkentrum, alles reformieren zu wollen, sondern treues Wirken, in sich und um sich, in Harmonie und Klarheit, das erscheint eher als ein Weg aus dem Urwalde. Wer andere reformieren will, soll sich erst selbst bei der Nase fassen und etwas leisten! Arbeitet an Euch!“ (LV 11 1913 S. 282.)

Bis 1914 hatte sich sowohl Wandervogel als auch Freideutsche Jugend auch über die deutschen Grenzen verbreitet. In Österreich (mit allen seinen Volkstumsgebieten), in der Schweiz und im Baltikum hatten sich Gruppen und Gaue gegründet.

Der innere Aufbau vollzieht sich durch Herausstellung eigener geistiger Grundlagen und einer fest gegründeten Lebensauffassung, die im deutschen Idealismus wurzelt. „Der Wandervogel war nur die Jugendform jener deutsch-idealistischen Gesinnung“ (LV 11 1913 S. 282). Die Fortsetzung des Wandervogels soll nach Breuer weiterführen „zur funktionalen Einordnung ins Volk. Fortschreiten müssen wir, hier ist der Brennpunkt: Frühzeitig das Lebensziel, die Arbeitsrolle des Erdenbürgers erkannt, und dieses Ziel eingesät in den Nährboden der Heimat, wo alle Wur-

zeln sich noch die Hände reichen, dann aber organisch weitergebaut, organische Entwicklung des Zieles aus der erwanderten Welt, richtige Eingliederung in das Ganze und mit Hingebung darauf losgegangen, so mag der Fortschritt gesichert erscheinen“ (LV 11 1913 S. 204).

Drei Bekenntnisse sollen noch die erzieherischen Ziele dieser Bewegung aufzeigen:

Walter Flex: „Rein bleiben und reif werden, das ist die schönste und schwerste Lebenskunst.“ (Wanderer zwischen zwei Welten, S. 37.)

Das Persönlichkeitsbekenntnis vom Hohen Meißner: „Das Leben nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung und in innerer Wahrhaftigkeit zu gestalten“ (LV 22 S. 67).

Und die Mahnung Breuers: „Den Blick hinaus ins Leben gerichtet, dem Mann gewordenen blüht die Tat“ (LV 11 1913 S. 204).

Diese Gedanken des Wandervogels und vor allem seine Lebensweise griffen über auf die bereits bestehenden Jugendvereinigungen und Verbände, so auf die konfessionellen Gruppen (von denen später noch zu sprechen sein wird), die Arbeiterjugend und die vormilitärische Jugendpflege. Besonders erwähnt werden müssen die Jugendabteilungen der Wehr-Sportverbände, der Jung-Deutschland-Bund und der „Jugendsport in Wald und Feld“. Der Jung-Deutschland-Bund als staatlich gelenkte, vormilitärische Einrichtung zählt vor dem Ersten Weltkrieg über eine halbe Million Mitglieder, er ist damit zahlenmäßig stärker als alle Wandervogel-Bünde zusammen. Die Führer dieses Verbandes sind der militärischen Rangordnung nach gegliedert und werden von Offizieren der Armee geschult. Diese militärähnliche Führerhierarchie lehnt der Wandervogel ab. Er hat auch während des Ersten Weltkrieges nie militärische Vorübungen in sein Programm aufgenommen.

Alle diese Verbände blieben aber in ihrer Bedeutung weit hinter dem Wandervogel zurück und verschwanden nach einiger Zeit meist ganz.

Die Führer der Jugendbewegung

Drei Führergenerationen prägten das Bild der Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg.

Die ersten waren die Gründer, Einzelpersönlichkeiten, deren Namen noch heute ein ganzes Programm bedeuten und ohne deren Wirken die Jugendbewegung nicht vorstellbar wäre. In dieser ersten Phase gibt es überhaupt keine Führer im allgemeinen Sinn; es gibt nur einen Hermann Hoffmann, einen Karl Fischer, einen Siegfried Copalle, einen Wolf und einen Fritz Meyen, einen Richard Weber und deren wenige Freunde. Diese jungen Menschen (zwischen 18 und 25 Jahren) haben eine Bewegung entfacht und geführt, die für die nächste Zukunft zu einem entscheidenden Faktor im Erziehungswesen wurde. Aus der Erwachsenenengeneration verdient noch ein Name genannt zu werden, nämlich Prof. Dr. Gurlitt, Lehrer am Steglitzer Gymnasium und Hans Blüher, Freund Karl Fischers und später umstrittenster Chronist der Wandervogelbewegung. Es wird damit notwendig, ein Bild dieser Menschen zu zeichnen, wie sie zu ihrer Zeit von ihren Freunden gesehen wurden. Daraus ergeben sich sowohl die Gemeinsamkeiten, als auch die Besonderheiten und werden signifikant für die gesamte Bewegung, denn der eigentliche Wandervogel wurde von der Führerschaft gebildet. Fischer führte nach dem autokratischen Prinzip, sein Wille war allein maßgebend.

Nach der Auflösung des Urwandervogels, d. h. nach Abgang Fischers und Gründung der neuen Bünde schält sich allmählich ein Führerbild heraus. Die Monarchie im Wandervogel weicht einer republikanischen Regierungsweise. Verkörperte Fischer und seine

Bachanten die Idee der neuen Bewegung, so löst sich nun allmählich der Grundgedanke des Bundes vom Führer. Das Ziel wird abstrahiert und steht hinter dem Führertum. So ist die zweite Phase der Jugendbewegung (1904—1911) bestimmt vom Suchen nach einem allgemeinen Führerbild. Entwürfe zu einer „Führerordnung“ werden aufgestellt und wieder verworfen. Dazu kommen die Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Bünden, die wieder und in der Regel von der Führerschaft ausgetragen werden. Nach der Einigung der Bünde ist es dann so weit, daß ein anerkanntes Bild vom Jugendführer entsteht, das auch von der schul- und wissenschaftlichen Pädagogik akzeptiert wird. Paul Natorp rühmt in dieser Zeit die Verantwortlichkeit der Jugendführer, „die ihrerseits sich nicht minder verantwortlich wissen, nicht bloß sich selbst, sondern auch nach außen, und zwar genau den drei Faktoren der allgemeinen Kultur :Haus, Schule, Staat. Das gehört geradezu zum ABC des Wandervogelbetriebs, daß jeder Beteiligte bis zum 25jährigen oder noch älteren Führer hinauf, dieser Verantwortlichkeit nach außen sich bewußt ist und sich ihr willig und freudig unterwirft“ (LV 42 S. 21).

Natürlich zeitigt dieses Vertrauen in den Jugendführern auch negative Auswüchse und führt fast zum blinden Führerglauben. Dieses Absolutsetzen des Führers war in den ersten Phasen noch natürlich, doch steigert es sich bis zur Hitlerjugend in fast periodischen Abläufen immer mehr. So heißt es z. B. in Wynekens Aufruf an die Freideutsche Jugend 1918: „...eine Bewegung, die den Führer hat, mag der Satzung entraten, der Führer ist der eigentliche Mund des lebendigen Geistes, ich will es wagen Führer zu sein“ (LV 54 S. 21). Einen ähnlichen Ton schlägt fast 30 Jahre später auch Baldur von Schirach in seiner Neujahrsbotschaft 1935 an: „Möge uns der Allmächtige davor bewahren, daß wir Jugendführer jemals jenem Zustand der faulen

Sättigung verfallen, der uns mit der eigenen Leistung zufrieden sein läßt, so daß wir aufhören, diese Leistung als Stufe zu einer größeren zu empfinden“ (LV 49 S. 21).

Damit ist schon eine Seite des Führertums aufgezeigt, die ab diesem Zeitpunkt versucht, Jugendbewegung und Jugendführertum als höchste erzieherische Instanzen anzusehen und über Schule und Elternhaus zu setzen.

Die Mehrzahl der Jugendführer versucht in den Jahren zwischen 1906 und 1914 aber eine Angleichung und einen Ausgleich zwischen Schule, Lehrer und Jugendbewegung zu finden. Auch von seiten der führenden Pädagogen wird das bestätigt: „Nach meinen persönlichen Erfahrungen habe ich den Eindruck bisher nicht, daß bei den Führern der Bewegung die Gefahr der Selbstüberhebung vorhanden sei. Sie sind sich gerade, seitdem Männer wie Avenarius, Kerschenssteiner u. a. ihr mit weitgehendem Vertrauen und weitgehenden Hoffnungen entgegenkommen, der Schwere der Verantwortung, die auf ihnen lastet, voll bewußt und bei allem jugendlichen Wagemut keineswegs des Glaubens, schon am Ende zu sein, sondern erst am Anfang“ (LV 42 S. 24). In einem Brief an Natorp äußert sich Avenarius geradezu begeistert „wieviel diese Gesellschaft hinter unserem Rücken und ohne uns zu fragen schon erreicht hat, das zu sehen, war für mich eines der freudigsten Erlebnisse meiner letzten 20 Jahre“ (LV 42 S. 24).

Aber auch der Staat hat sich der Bewegung angenommen. Hat er den Wandervogel zuerst nur geduldet, so werden nun die Pläne und Programme der Jugendführer beachtet und z. T. auch gefördert.

Damit haben am Ende dieser Phase (1914) die Jugendführer auch eine gesellschaftlich anerkannte Stufe erreicht und stehen mitverantwortlich im öffentlichen Leben.

Diese Entwicklung soll nun in ihren Einzelvorgängen betrachtet und mit ihren Schwerpunkten aufgezeigt werden.

a) Das Bachantentum

Nach der Gründung des Wandervogels, d. h. als Karl Fischer von Hoffmann die Führung der Schüler-Wandergruppe übernimmt, erscheinen die ersten Rangstufen in der Bewegung. Reichten unter Hoffmann noch die Bezeichnungen Oberhauptling (Hoffmann) und Häuptlinge (es gab deren zwei, einer davon war K. Fischer), so schuf Fischer von Anfang an eine hierarchische Pyramide. Die erste Stufe dieser Rangleiter stellt der Scholar dar; bewährte Scholaren ernennt Fischer zu Burschen; es sind dies Gruppenmitglieder, die von den Führern zu besonderen Diensten herangezogen werden. Scholaren und Burschen tragen auf Fahrt Schülermützen und ab 1902 Wandervogelmützen (grünes Tuch mit roten und goldenen Streifen). Die Namen stammen von den Vorbildern des Wandervogels, den fahrenden Scholaren. Das eigentliche Führerkorps bildet der Oberbachant, später Großbachant (K. Fischer), mit den Bachanten (ober- und mitteldeutsch Pachant; Bachant hat also nichts zu tun mit Bacchus). Das Bild der Führer wird deutlicher, wenn wir zuerst den persönlichen Lebensweg aufzeigen.

Hermann Hoffmann (später Hoffmann-Folkernab, nach dem Namen der Mutter), Oberhauptling der Stenografia und des Vorwandervogels, wurde am 10. Januar 1875 zu Straßburg geboren, besuchte die Schule in Magdeburg, dort Abitur 1894, studierte zuerst an der Philosophischen Fakultät in Berlin, dann Wechsel in die Juristische Fakultät. Im Frühjahr 1899 legte er die 1. Staatsprüfung in Naumburg ab, anschließend Referendar in Magdeburg. Am 25. Januar 1900 wird er vom Auswärtigen Amt zur Deutschen Botschaft in Konstantinopel versetzt. 1902 wurde er schon Generalkonsul in der Türkei (erst in Berint,

1906 in Konstantinopel), später in der Tschechoslowakei und dann in Polen. Er war begeisterter Anhänger der Kurzschrift, System Schrey.

Karl Fischer (Häuptling im Vorwandervogel, Oberbachant im Urwandervogel, Großbachant später im Altwandervogel), geboren am 21. März 1881 in Berlin, besuchte die Vorschule des Gymnasiums in Steglitz. Noch als Schüler des Steglitzer Gymnasiums nimmt er führend an den Fahrten Hoffmanns teil. Nach bestandnem Abitur 1901 gründet Fischer dann den Wandervogel, Ausschuß für Schülerfahrten. Er widmet sich der Tätigkeit im WV und vernachlässigt sein Rechtsstudium in Berlin. Nach Auflösung des Wandervogels, Ausschuß für Schülerfahrten, und Gründung des neuen Verbandes des „Altwandervogels“ übergibt Fischer einen Großteil der Führungsaufgaben seinen treuen bisherigen Unterführern, die er zu Oberbachanten ernannt, sich selbst befördert er zum Großbachanten. Er glaubt nun die Führung in guten Händen zu wissen und übersiedelt nach Halle, um sich dort intensiv seinem juristischen Studium zu widmen. Doch die Zerwürfnisse im Wandervogel häufen sich. Fischer verliert als Großbachant den engen Kontakt zum eigentlichen Wandervogelleben. Seine Mutter lebt in ärmlichsten Verhältnissen; durch seine Tätigkeit im Wandervogel verzögerte sich seine Berufsausbildung, er hat kaum das Notwendigste zum Leben. Verzweifelt über den scheinbaren Mißerfolg meldet er sich 1906 freiwillig zu einem Seebataillon nach Tsingtau. Gleich bei Ausbruch des Krieges gerät er in japanische Kriegsgefangenschaft. 1920 kehrt er als gealterter Mann nach Deutschland zurück. Die Wandervogelbewegung hatte inzwischen die Uneinigkeiten längst vergessen, die junge Generation wußte nichts mehr davon und bereitete dem heimgekehrten Kriegsgefangenen einen begeisterten Empfang. Auf dem Titelblatt des Wandervogels (15. Jahrgang, 1920, Heft 5/6), wird ihm der Willkom-

mensgruß geboten: „An Karl Fischer, der Du unser Sehnen, unser Träumen und unsere himmelstürmende Begeisterung verstandest, der Du uns die Gestaltung unseres brausenden jugendlichen Lebens zeigtest, der Du uns Führer wurdest, wir lieben Dich und stehen zu Dir mit ganzem Herzen“ (LV 2 S. 1). Fischer wird in der Jugendbewegung aber nicht mehr aktiv. Beratend und helfend greift er wohl hier und da ein. Am 13. Juni 1941 stirbt er in Steglitz, von seinem Ableben nimmt die damalige Jugendbewegung — die Hitlerjugend — nicht Kenntnis.

Hans Breuer, Bachant im Wandervogel (auch im Altwandervogel), geboren am 30. April 1883 bei Halle hatte schon 1899 als Untersekundaner an der ersten vierwöchigen Fahrt in den Böhmerwald unter H. Hoffmann teilgenommen; wird Bachant bei Karl Fischer. Als Medizinstudent in Heidelberg (außerdem Marburg, Tübingen, München), leitet er dort zusammen mit seinem Freund Lißner die dortige Ortsgruppe, die durch ihn zum Mittelpunkt für die Gestaltung der Gesamtbewegung wird. Als Arzt zieht er in den Ersten Weltkrieg, 1918 wird er vor Verdun verschüttet, stirbt am 20. April 1918. Seit 1898 ist er Urbacchant, doch tritt Breuer erst seit 1907 immer mehr in den Vordergrund. 1910 wird er Bundesleiter des „Deutschen Bundes“. Hans Breuer ist auch der Herausgeber des „Zupfgeigenhansl“, des Liederbuches der Wandervögel. Mit diesem Liederbuch werden die Bestrebungen des Wandervogels zur Erneuerung des Volksliedes und des Gesanges zur Laute gleichsam der Öffentlichkeit übergeben.

Der „Zupfgeigenhansl“ gilt noch heute als das Liederbuch der Jugendbewegung. Copalle urteilt darüber: „Breuer stellt die Stileinheit zwischen Volkslied und Wandererlebnis überzeugend heraus und erhebt drei Forderungen: Das Volkslied soll ein Mittel zur Erziehung zum Deutschtum sein, er fordert eine Vertiefung der Musikkultur im WV und Achtung vor den Wer-

ken einer Volksmusikkunst, er ruft zur schöpferischen Tat durch das Sammeln der noch lebenden Volkslieder auf, ehe sie in der modernen Zeitentwicklung untergehen“ (LV 22 S. 41). (1951: 160. Auflage, fast 2 Millionen Ausgaben.)

Breuer ist der erste Führer, der literarisch tätig wird, d. h. sein Erziehungshandeln und -denken auch schriftlich niederlegt. Neben dem Zupfgeigenhansl veröffentlicht Breuer weiter programmatische Aufsätze, so 1910 „Wandervogel und Volkslied“, 1911 „Das Teegespräch“ (LV 2 S. 34) — Grundsätzliche Stellungnahme zum gemischten Wandern — Jungen- und Mädchenwandern. Von Breuer stammt ebenfalls die Definition über das „neue Erziehungsbild“ wie es der WV anstrebt: „Das ist ein neuer deutscher Erdentypus: in der Jugend von der Nährmutter Heimat gezogen, als Burschen gekräftigt zum Deutschtum, als Männer willig zu Taten, zur deutschen Arbeit, zur Prägung deutscher Gesinnung. Der Wandervogel-Deutsche“ (LV 22 S. 77). „Die Herbstschau 1913“ (LV 2 Okt. 1913, S. 282—285), ist als sein Vermächtnis zu werten. So wird Breuer in seinen Werken zum Kündler der Bewegung, aber seine literarischen Zeugnisse sind nicht im stillen Kämmerlein spekulativ entstanden, er ist auch der aktive Führer im Wandervogel. Blüher schreibt über ihn: „Breuer verband den wilden Bachanten mit dem kühlen Vereinsleiter in überzeugender Weise“ (LV 18 S. 124). Er war sogar ein Meister im „Ausnützen der Regen- und Dreckwetterstimmung“ (LV 18 S. 123), und an anderer Stelle „Breuer ist derjenige geworden, der am längsten und höchstgediegen für die Wandervogelbewegung gearbeitet hat in einer Zeit, als Karl Fischer schon lange fern von ihm weilte“ (LV 18 S. 123). Die Jugendkultur (diese Bezeichnung wurde von Lißner und Breuer geprägt), des Wandervogels mit allen Erneuerungsbestrebungen auf musischem Gebiet ist weitgehendst mit Breuers Werk verknüpft.

Siegfried Copalle, geboren am 2. April 1882 in Elberfeld, Abitur 1901, studierte Philosophie in Berlin und Marburg, gehörte zu den 10 Mitbegründern des Wandervogels, Ausschuß für Schülerfahrten. Siegfried Copalle zählt wie Hans Breuer zu den geistigen Führern der Bewegung, die vor allem nach Weggang Karl Fischers das innere Gefüge des Wandervogels bestimmten und durch ihr literarisches Werk der Nachwelt Einblick in die Vorgänge des Wandervogels und seine ersten Zielsetzungen gewährten. Dr. Siegfried Copalle ist einer der wenigen Überlebenden und hat in seinem 1954 erschienenen kleinen Bändchen „Annalen des Urwandervogels“ (Voggenreiter-Verlag) auf nicht ganz 20 Seiten einen ersten chronologischen Überblick über die Entstehung des Bundes gegeben. Copalle war in seinem Wesen das Gegenteil von Fischer. „Die wilden Gesellen waren ihm zu wild... Er war zarter in seinem Wesen und erlebte die Romantik der Jugend in weniger grobem Format (LV 18 S. 124). Copalle war nicht der Mann, so schnell wie Breuer und Wolf Meyen es konnten, die Herzen zu gewinnen und auch nicht so gewaltig zu überzeugen und zu zwingen, wie Fischer das tat (LV 18 S. 151) ... aber er gewann doch immerhin einen besonderen Kreis, und was er gab, war gut. Unendliche Mühe ließ er sich's kosten, um seinen jungen Freunden Verständnis für die Kunst der Niederländer beizubringen (LV 18 S. 151) ... Wenn man auf den Wandervogel zu sprechen kam, auf Fischer und seine Bachanten, so ließ er klar durchblicken, daß er ein Feind von allem Rohen sei. Er wurde neben Fischer eine Macht im Wandervogel; es gab einen bestimmten Kreis von Menschen, die nicht zu Fischer gehörten, die ihm fremd waren“ (LV 18 S. 151). Copalles Wesen wird auch aus einem Lied ersichtlich, das er zu einer alten Weise dichtete und das heute in fast allen Schul- und Jugendliederbüchern enthalten ist: Nach grüner Farb mein Herz verlangt. So kann es auch nicht wundernehmen, daß er

sich öfters mit Fischer überwarf und mit seinen Gesinnungsge-
nossen 1904 aus dem Wandervogel austrat. Schon unter Fischer
hatte er versucht, neben dem reinen Wanderbetrieb allgemein-
bildende Themen in das Programm des Wandervogels aufzuneh-
men. So gründete er im Herbst 1902 das erste Wandervogel-
Orchester, versuchte zur gleichen Zeit Museumsführungen und
Vorträge (26. 11. 1902: Bilder aus Westfalen; 30. 9. 1902:
Die Anfänge der griechischen Kunst usw.), zur Erweiterung des
Winterplanes einzuführen, doch kann er sich Fischer gegenüber
nicht durchsetzen. Copalle ist vor allem der Mann, der für eine
enge Zusammenarbeit mit der Schule eintritt. Seine größte Ent-
faltung erfolgt im neu gegründeten „Wandervogel e.V. zu Steg-
litz“. Hier wird nach Copalles Plan ein Führerkollegium ge-
schaffen, dessen Sitzungen er Konvent nennt. Wie schon erwähnt,
lehnt der Steglitzer e.V. das Kunden- und Vagantentum ab und
versucht ein „sinnvolles Wandern“ einzuführen. Copalle ver-
faßt die erste „Anweisung zur Fahrtenausrüstung“. Er baut auch
sein Orchester weiter aus (Siegfried-Orchester). Damit wird
der Wandervogel wieder nahe an die Schulstube zurückge-
führt. Copalle kommt das Verdienst zu, die im ersten Über-
schwung gelösten Bindungen zur Kunst und Kultur wieder ge-
festigt zu haben. Obwohl er mit Fischer fast ständig in Fehde
lag, ist nur durch das Wirken beider die neue Kultur der Ju-
gendbewegung geschaffen worden.

Wolfgang Meyen, geboren 1884, war wohl der erste Bachant,
der nicht aus den Kreisen der Schüler und Studenten kam.
Schon als Mechanikerlehrling gehörte er mit zu den Gründungs-
mitgliedern des Wandervogels am 4. November 1901 in Steglitz.
Meyen zählt mit zur Gruppe um Fischer und verkörperte ganz
das Bild des mittelalterlichen Scholaren. „Mit großer Vorliebe
schloß sich Wolf Meyen auf seinen Fahrten den Kunden und
fahrenden Handwerksburschen an, und dieser Zug ist im Wan-

dervogel niemals verlorengegangen“ (LV 18 S. 111). „Wolf Meyen hatte sich am weitesten den Kunden angeschlossen, von ihm stammt die ganze Überlieferung, ihm stand auch die Kundenkluft am besten... Das wirkte auf die anderen und so pflanzte es sich fort“ (LV 18 S. 120).

Wolf Meyen prägte auch den Namen für die Bewegung „Wandervogel“. Er und Hans Breuer waren die extremsten Vertreter des sogenannten Kundentums. „Sie schliefen zur Nacht in alten Ruinen zwischen den Ringelwürmern und Kellerasseln, in einem Haufen fauligen Laubes und machten die Wälder unheimlich mit ihrem Gebrüll“ (LV 18 S. 121). Karl Fischer war mit diesen Methoden der beiden nicht einverstanden, denn „wir“ sind „ein besonderer Stand (die Wandervögel), wir sind Originale und haben es nicht nötig, andere Leute um ihre Manieren anzupumpen“ (LV 18 S. 122). Aber Fischer liebte diese Art doch viel zu sehr; half sie ihm doch der von ihm so gefürchteten Vereinsmeierei entgegenzuwirken. Wolfgang Meyen's älterer Bruder kam erst später zum Wandervogel, wurde mit K. Fischer dann Herausgeber des „Wandervogel, Illustrierte Monatsschrift“ (1904—1906). Obwohl es die erste Wandervogel-Zeitschrift war, hat sie nie große Bedeutung erlangt, „denn das eigentliche Leben der Jugendbewegung hat sich fern von allem Schrifttum abgespielt, das Beste und Entscheidende ist in keiner Zeitschrift, keinem Buch dargestellt worden“ (LV 54 S. 5).

Zur Richtung Copalle gehören noch **Bruno Thiede** und **Richard Weber**. Bruno Thiede ist auch Gründungsmitglied des AfS (geboren 1881 in Uckermünde, Abitur 1900, Technische Hochschule, Dipl.-Ing. bei der Eisenbahn, gest. am 10. Mai 1922) und vertritt im Wandervogel die gemäßigte Richtung. R. Weber (geb. 1884 in Berlin, Abitur 1902, gest. als Kandidat für das höhere Lehramt am 2. März 1911), tritt Ostern 1902 nach seinem glänzend bestandenen Abitur als Führer in den Wandervogel ein.

„Richard Weber schätzte das Feine und Lautere, er ging stets adrett gekleidet. Menschen wie ihm und Copalle war es nicht immer leicht, sich Fischer's Befehlen zu unterstellen, der durch sein oft unleidliches barsches Wesen den Gegensatz nicht gerade vermindern half, aber sie taten es geduldig, so lange es ging“ (LV 18 S. 126).

Weber führte noch einige Fahrten, tritt aber schon im Sommer zusammen mit Copalle und Thiede vom aktiven Fahrtenbetrieb zurück; sie behalten ihre Ämter weiter, lehnen aber immer deutlicher das unechte Vaganten- und Kundentum ab. Mehrfach wird gegen Fischer revoltiert, bis dieser den Herren Thiede, Copalle und Weber „unwürdige Umtriebe und Konspirationen“ (LV 22 S. 18) vorwirft und ihnen die Bachantenwürde aberkennt. Nach einem knappen Jahr kam es zu offenem Streit. Am 29. Juni 1904 löste sich der Wandervogel, Ausschuß für Schülerfahrten, auf. Der Gegensatz in der Führerschaft war nicht mehr zu überbrücken. Die Bestrebungen Copalles, unterstützt von Thiede und Weber, den Wandervogel von der monarchischen Führung Fischers abzubringen um dadurch eine gemäßigtere Richtung einzuführen, brachten den Bruch. Fischer und seine Freunde lehnten die Gedanken der Opposition glatt ab. Die Antwort Fischers auf den Antrag Copalles charakterisiert die Situation: „Bitte, meine Herren, Sie können nur den Ausschuß auflösen, nicht aber den Wandervogel. Der Wandervogel sind die Bachanten, und wir Bachanten bleiben zusammen und halten die alte Tradition hoch“ (LV 18 S. 15).

Ein Mann gehört noch zu den ersten führenden Persönlichkeiten, der als ruhende Pol die Bewegung steuerte: Prof. Dr. Ludwig Gurlitt (geb. 1855 in Wien, gestorben 1931 in Freudenstadt). Gurlitt war damals Lehrer am Steglitzer Gymnasium. Er kam mit neuen pädagogischen Gedanken an diese Schule. Seine Meinung über den bisherigen Unterricht sagte er allen deutlich:

„Unser Unterricht auf dem Gymnasium ist im Grunde die tollste Verkrüppelung (LV 18 S. 15). Was ich als Krankheit unseres ganzen bisherigen Erziehungswesens so schmerzlich empfinde, so möchte ich sagen: Ich vermisse in ihr die Achtung vor der Persönlichkeit des Kindes und vermisse die Pflege des Wirklichkeitssinnes. Das, worauf die Schule am meisten stolz ist, das empfinde ich als ihr größtes Leiden: Die Überschätzung alter Autoritäten und des Historismus“ (LV 26 S. 50).

Pfingsten 1902 tritt Gurlitt in den Wandervogel ein. Als 47-jähriger nimmt er im Herbst noch an einer Wanderfahrt bei empfindlicher Kälte in die Lüneburger Heide teil, um den Wandervogel auch auf Fahrt kennenzulernen. Gurlitt ist vom Wandervogel begeistert und wird dessen Verfechter bei den Schulbehörden. Das Preußische Unterrichtsministerium erkennt auf einen ausführlichen Bericht Gurlitt's hin den Wandervogel amtlich an. Gurlitt war aber nie aktiv führend tätig, durch seine Mittlerstellung im besten Sinne zwischen Wandervogel und Schule und später als erster Vorsitzender des Steglitzer Wandervogels zählt er mit zu den geistigen Führern dieser Bewegung.

b) Bachanten — Burschen — Scholaren

Diese Bezeichnungen für Führer und Mitglieder sind nicht nur symptomatisch für die Ziele der Bewegung, die mittelalterlichen, fahrenden Schülern nachzuahmen, sondern sie geben auch die tatsächliche soziologische Situation wieder. Sowohl Führer, als auch Elternbeirat und nicht zuletzt Mitglieder setzten sich in den ersten vier Jahren fast nur aus höheren Schülern, Studenten und Akademikern zusammen. Damit ist der Urwandervogel eine reine Standesorganisation, auch wenn sie sich nicht als eine solche fühlt. Besonders fällt noch auf, daß unter den fünf erwachsenen Gründungsmitgliedern vier Schriftsteller sind, das fünfte Mitglied ist Arzt, also durchwegs freischaffende Be-

rufe. Auch die Bachanten kommen mit einer Ausnahme (Wolf Meyen, Mechaniker, der aber später auch eine Ingenieurschule besucht), aus der Studentenschaft. Diese Feststellung muß vorausgeschickt werden, wenn wir nun versuchen, das Verhältnis von Führer und Gruppe, von Bachanten und Scholaren zu beleuchten.

Wie schon aufgezeigt, entwickelte sich die erste Wandervogelgruppe unter Hoffmann aus dem Lehrer-Schülerverhältnis. Hoffmann gab Kurzschriftunterricht, er war also unterrichtend tätig und die jungen Leute kamen zu ihm eben als Schüler außerhalb des Pflichtunterrichts. Daß die Stellung eines Lehrers damals noch weitaus autoritätsgebundener war als heute, ist bekannt. Dadurch erklärt sich auch das äußerst formale Verhalten zwischen Bachant und Scholar. Die Anrede des Bachanten durch den Scholaren hatte mit „Herr“ oder „Sie“ zu erfolgen. Nur in einzelnen Fällen und nach näherer Bekanntschaft wurde das Du erlaubt. Das Verhältnis zwischen Bachant und Burschen (= bewährte Scholaren wurden zu Burschen ernannt), wird zwar im Laufe der Zeit etwas gelockerter, zwischen Scholar und Oberbachant (K. Fischer) bewußt distanziert gehalten. Dazu trug die Verpflichtung bei der Aufnahme eines neuen Scholaren bei, der in feierlicher Form in die Hand der Oberbachanten versprechen mußte: „Ich gelobe Respekt, Treue und Gehorsam“ (Copalle, S. 14). Dieses Versprechen bildete die Grundlage, auf der das Verhältnis des Mitglieds zum Führer beruht. Während bei all den anderen Bünden, wie Pfadfinder und konfessioneller Jugend, im Gelöbnis die Idee des Bundes im Vordergrund steht, stellt hier das Treue- und Gehorsam-Versprechen gegenüber dem Führer im Wandervogel das Hauptbekenntnis dar. Es ist darüber hinaus noch auf eine Person (den Oberbachanten) bezogen. Von nun an begrüßen sich dann die Wandervögel mit „Heil“. Damit sind die Umgangsformen festgelegt.

In der ersten Wandervogelzeit war es auch noch nicht mög-

lich, sich einen Führer zu wählen, sondern der Führer versuchte meist durch Mittelsmänner in den Schulen Jungen für seine Gruppe zu werben, oder durch Flugblätter neue Mitglieder zu gewinnen (am 6. November, zwei Tage nach Gründung des Wandervogels erschienen die ersten Werbeflugblätter und im darauffolgenden Januar 1902 erhielt Fischer von Dr. Lück als erster die Erlaubnis, in der Aula des Steglitzer Gymnasiums eine Werbeansprache an die Schüler zu halten). Hatte sich ein Schüler für den Wandervogel interessiert gezeigt, so wurde er eingeladen, die gemeinsamen Abende zu besuchen. Diese fanden meist in den Studentenzimmern der Bachanten statt: dort wurde zur Laute gesungen und die nächste Fahrt besprochen. Der Bachant legte die Marschroute und die Abmarschzeit fest und wies den neuen Interessenten bzw. Mitgliedern ihre Aufgaben zu.

Es ist keine abstrahierte Idee oder ein neues Weltbild, das der Bachant den Jungen vermitteln möchte, er selbst ist vom scholarenhaften Tun begeistert, er liebt die unbekümmerten Fahrten und die romantischen Abende am Lagerfeuer und will die Jungen an diesem Leben teilhaben lassen. So wirkt er auch bei den Jungen einfach durch sein Da- und So-Sein. Seine Verhaltensweisen werden nachgeahmt, denn diese unabhängige und gegenüber der Gesellschaft teilweise oppositionelle Haltung imponiert den Schülern. Dazu trägt natürlich auch das Milieu bei. So eine Studentenbude verkörpert für den Jungen, der noch fest an die schulischen und elterlichen Hausordnungen gebunden ist, ein Stück Freiheit, die er sucht. Die freie Gesinnung in dieser Gruppe läßt den Heranreifenden spüren, daß die Zeit der Kindheit vorbei ist. Die natürliche Opposition im einzelnen Pubertierenden gegenüber den Eltern und der Erwachsenenwelt wird hier gleichsam organisiert und zum verbindenden Glied der Gemeinschaft. Und dieser freiheitlich gesinnten und im Lösungsprozeß vom Elternhaus befindlichen Gruppe steht ein Führer

vor, der klar anordnet und voll anerkannt wird. Er wird zum Ideal der jugendlichen Seelen, ja man verehrt ihn schwärmerisch. Er ist das Vorbild, dem alle nacheifern. Er stellt keine erzieherischen Leitsätze auf, er wirkt allein durch seine Person erzieherisch auf die Jungen ein. Neben dieser Vorbild-Figur ist der Bachant auch älterer Kamerad, zu dem die Scholaren vertrauensvoll kommen. Für den Bachanten gilt die Bezeichnung „Führer“ vollständig, obwohl sie zu jener Zeit nie ausgesprochen wurde. Wir können an diesem Bachantentum drei Merkmale feststellen.

1. Das Vorbild des Bachanten ist an seine Person gebunden. Er vertritt keine allgemeine Idee, sondern führt die Scholaren einzig und allein nach seiner persönlichen Überzeugung. Dabei ist dieses Führen zum Großteil noch ein tatsächliches Anführen bei den Wanderungen. Er bestimmt und führt die Jungen auf der von ihm ausgewählten Route. Durch sein Verhalten bei diesen Führungen nehmen die Jungen seine Verhaltensweisen einschließlich der rein äußerlichen Dinge, wie Bekleidung an. Die Bachanten wurden weder gewählt, noch ernannt, sondern sie stellten sich einfach selbst als Führer und wurden voll akzeptiert.
2. Mit Anwachsen der Bewegung wird es notwendig, andere Mitglieder mit führenden Aufgaben zu betrauen. Diese Nachwuchskräfte mußten von den alten Bachanten eingewiesen werden. Diese Einweisung verlangte eine Formulierung der Ziele und Erziehungsgrundsätze. Und hier erleiden die Bachanten beim ersten Versuch einen Fehlschlag. Trotz wiederholter Ansätze gelingt es weder eine von allen anerkannte Führerordnung aufzustellen, noch die Grundsätze des Wandervogels, die in der praktischen Arbeit ihnen allen ja gemeinsam waren, in einer Satzung zu verankern. Das Führertum ist zu sehr an ihre Person gebunden. Ein organischer und bewußter Aufbau einer Führerschaft erfolgt nicht, sondern das Ge-

genteil geschieht, der Wandervogel AfS zerbricht an der Uneinigkeit der Bachanten. Die Weitergabe der Wandervogel-idee erfolgt nur auf funktionalem Gebiet. Eine intentionale und organisierte Führerausbildung gelingt trotz wiederholter Versuche noch nicht.

3. Sowohl Bachanten als auch Scholaren waren Angehörige desselben Standes — Studenten und höhere Schüler. Sie wehrten sich mehr oder weniger bewußt gegen die Situation in der Schule und der Erwachsenenwelt. Dabei wollte sie aber keine Standesorganisation schaffen, sondern die Jugend als Wert an sich stärker als bisher betonen. Im Gegensatz zum Pfadfindertum gehören Bachanten und Scholaren derselben Altersgeneration an.

So sind die Bachanten die Träger des Wandervogels, ja diese „Bachantenschaft war der eigentliche Wandervogel, der sich nun über die Jugend hermachte und ihr das Leben und das wilde Wandern zeigte“ (LV 18 S. 129). Man kann die Stellung der Bachanten mit der von absoluten Monarchen vergleichen. Sie sind weder an Verbandssatzungen, noch an behördliche Richtlinien gebunden. Dieses Loslösen von allen traditionellen Formen wird zum Kennzeichen der Jugendbewegung und sie unterscheidet sich dadurch von allen vorangegangenen und zukünftigen Formen der Jugendverbindungen. Die Tendenz zur Lösung der Erwachsenenbindung liegt zwar während der Pubertätszeit in jedem Jugendlichen, doch bedurfte es eines Anstoßes, um diese Strebungsrichtung zu aktivieren und zu einer öffentlichen Erscheinung zu bringen. Die beispielgebende Handlung der wenigen Schüler und Studenten von Steglitz löste eine Flut von gleichartigen Erscheinungen aus, so daß die bisher in Individualprozessen vor sich gegangene Trennung und Lösung von Elternhaus und Schule zu einer allgemeinen und öffentlichen Bewegung, nämlich der Jugendbewegung wurde. Das Stichwort dazu gaben immer

Einzelne, in der Regel die Führer. Und damit wird diese Personengruppe zum entscheidenden Faktor der Bewegung. Auch Lersch weist auf die Wichtigkeit dieser Initiativhandlung hin: „Damit das Gemeinsame der Trieb- und Strebungsrichtungen aktiviert wird, bedarf es eines Anstoßes und Stichwortes: Der Aufforderung oder der beispielgebenden Handlung eines Einzelnen aus der Menge, oder eines, der sich zu ihrem Anführer macht“ (LV 37 S. 475).

Der Altersunterschied zwischen Bachanten und Scholaren betrug nur wenige Jahre, im Höchstfall waren die Bachanten fünf bis sechs Jahre älter, sie gehörten also zur selben Generation, hatten häufig dieselbe Schule oder zumindest dieselbe Schulgattung besucht und waren dadurch stärker miteinander verbunden, als junge Menschen in verschiedenen Berufsrichtungen. Nun ist es an den höheren Schulen doch so, daß die höheren Klassen gewisse Privilegien gegenüber den unteren haben, zumindest wird den Schülern der Oberstufe von den Jüngeren eine gewisse Achtung und Respekt entgegengebracht. In meiner Schulzeit (Ende der 30iger Jahre), war es für uns aus der Unter- und Mittelstufe eine große Ehre, wenn ein Abiturient oder gar Universitätsstudent sich mit uns unterhielt. Vielleicht war dieser Respekt an meiner Schule besonders ausgeprägt, da es sich um eine Internatsschule handelte. Wenn nun diese älteren Schüler mit uns auf Fahrt gegangen wären, so wären sie bestimmt von allen als Führer anerkannt und ihren Befehlen bedingungslos gehorcht worden. So glaube ich auch, daß zumindest in der ersten Zeit des Wandervogels das Verhältnis Bachant — Scholar mitbestimmt wurde durch das Achtungsverhältnis der jüngeren Schüler gegenüber den älteren. Die weitere Entwicklung leitet sich von hier ab. Die Anrede „Sie“ fällt und das „Du“ wird immer mehr zur Selbstverständlichkeit, ja es wird später (ab 1918), zur bezeichnenden Anrede in der bündischen Jugend,

gleichsam zu einem Bekenntnis zum gemeinschaftlichen Sein und Leben.

Der Wandervogel in Karl Fischer's origineller Form scheiterte innerhalb von vier Jahren an den Gegensätzen der Bachanten. Die gemäßigte Seite unter Breuer, Copalle u. a. setzte sich gegenüber der radikalen unter K. Fischer durch. Mit dieser Aufteilung teilte sich auch die Bezeichnung für die leitenden Kräfte in Bachanten und Führer. Blüher berichtet ironisch darüber: „Im E. V. (= Steglitzer Wandervogel e. V., gemäßigte Richtung) war das nun auf einmal ganz anders. Da waren ja gesittete Formen des Umganges zum Siege gekommen, die Führer waren vernünftige Wanderer und Touristen, und nicht solche derben Kerle, wie sie da um Fischer sein sollten, wie nannten sie sich gleich? Bachanten! Wie kann man überhaupt solch ein Wort ausgraben! Im E. V. hießen sie alle ‚Führer‘“ (LV 18 S. 18).

Das Führertum im Deutschen Bund

Mit der Aufspaltung der Wandervögel und der ungeheuren Ausweitung der Jugendbewegung wird der Bedarf an Führern immer größer; auch die Aufgaben werden spezieller, es entsteht eine Führerhierarchie. Die führenden Persönlichkeiten der großen Verbände geben nur die Richtlinien für die Arbeit, stehen aber selbst nicht mehr im direkten Gruppenleben. Waren die Führer der ersten Phase Pioniere, so neigen sie nun zu Dogmatikern und Ideologen. „Ihre Wirkung besteht im Vorbild auf andere Gruppen oder in der Übernahme des von ihnen vertretenen geistigen Gutes“ (Haaß in LV 72 S. 18). Diese Formulierung ist wohl etwas überspitzt, aber sie enthält doch den wesentlichsten Punkt. Nun wird die Zielsetzung der Verbände erarbeitet. Diese Arbeit erfolgt zwar nur in kleinen Kreisen und die Bünde im Lande verspüren recht wenig davon, sie interessieren sie vielleicht gar nicht, um so mehr diskutieren die Führer auf ihren

Treffen über den weiteren Weg. Die Organisationsform wird festgelegt und fast jeder Bund gibt eine eigene Zeitschrift heraus; daneben erscheinen eigene Führerblätter mit Ratschlägen für die Programmgestaltung und den Wanderbetrieb. Die Autoren und Schriftleiter sind meist noch die Bachanten des Urwandervogels, die sich nun, immer noch geistig führend, vom aktiven Gruppenleben zurückgezogen haben.

In drei Richtungen streben die führenden Kräfte:

1. Aufgreifen der Probleme und Ausgestaltung des Bundeslebens. Hans Breuer wird 1910 Bundesleiter des Deutschen Bundes. Mit Hans Lißner (geb. 1886) — damals Student — und Hermann Pfeiffer (geb. 1883, Maler), sind sie die geistigen Führer des Deutschen Bundes. Planmäßig werden Gruppen in Deutschland und im deutschsprechenden Ausland gegründet. Zu den Problemen Mädchen -und Volksschulwandern, Abstinenz, Landheim, wird in den Verbandsschriften und Broschüren ausführlich Stellung genommen.
2. Geistige Vertiefung. Siegfried Copalle und Frank Fischer (geb. 1884, Student; nicht verwandt mit Karl Fischer), bemühen sich um „geistige Vertiefung aller Seiten des Bundeslebens“ (LV 22 S. 32). Die Erziehung zum Sehenlernen soll im sinnvollen Wandern erfolgen. „Wandern ist eine Kunst, ein Lebensstil, eine freie geistige Lebensbetätigung in fröhlicher Kameradschaft. Diese Kunst muß erlernt werden. Sehenlernen ist daher für den Einzelnen wie für die Gruppe stets neu gestellte Aufgabe. Endstufe dieses Bemühens ist nach Frank Fischer der deutsche Mensch, der aus eigenem Erleben ein unverlierbares Bild seines Vaterlandes und Volkes mit allen seinen Werten in sich trägt und in dem ein solches Zugehörigkeitsgefühl entsteht“ (LV 22 S. 32). Die Gedanken Copalles und Frank Fischers bedeuten in ihrer Weiterführung — und sie sagen es ja auch ganz offen — eine Ablehnung von Karl

Fischer's Kunden -und Vagantentum, wie es jetzt nur noch im „Altwandervogel“ weiter gepflegt wird. Damit wird hier der Naturburschen- und Abenteuerromantik eine Absage erteilt.

3. Einflußnahme auf die Schule. Seit Gurlitt seinen Bericht über den Wandervogel an das Preußische Unterrichtsministerium gerichtet hat, genießt die Jugendbewegung zwar nicht immer das Wohlwollen, aber zumindest die Duldung der Schulbehörden. Mit der Zeit kommen aber immer mehr junge Lehrer, die in der Jugendbewegung tätig waren oder noch führend tätig sind, an die Schulen und tragen ihre Gedanken mit in die Schulklassen. Besonders beeinflusst wird der Kunst-erziehungsunterricht und die Gestaltung der Schulfeiern. Hier ist es vor allem Gurlitt, der durch seine Veröffentlichungen die Probleme zur Diskussion stellt. (Erziehung zur Mannhaftigkeit; Mein Kampf um die Wahrheit; Der Verkehr mit meinen Kindern. Alle erschienen in Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt.) Große Diskussionen und Gegenstimmen rief vor allem Gustav Wynekens Buch „Schule und Jugendkultur“ (meist gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1908—1910) hervor. In Beziehung zur Pädagogik ist Wyneken vielleicht der extremste Vertreter der Jugendbewegung.

Das Verhältnis des Führers zur Jugendgemeinschaft

Von all diesen geistigen Bestrebungen und Vorgängen war bei der Jugend selbst nicht viel zu merken. Es hatten sich nun zwei Ebenen gebildet; die meist etwas älteren Führer der Bünde, die zur Feder griffen, teils literarisch tätig wurden oder die Gesamtorganisation leiteten und die jungen aktiven Führer der Gruppen. Für sie blieben Fahrt und Lager die Angelpunkte des Gemeinschaftslebens. Sie waren nur einige Jahre älter als ihre Jungen und gehörten der Gruppe mit Leib und Seele. Ihr Wort

galt bei den Jungen mehr als das der Lehrer. Was verlangte man nun von diesem Führer? Die Führerzeitung für die Deutschen Wandervögel (Heft 1, 1919) gibt verhältnismäßig spät eine Antwort: „Im Wandervogel bewegt die Frage: Was heißt Führer-Sein? Immer wieder von neuem: es ist uns selbstverständlich, daß wir, wenn wir vom Wandervogelführer sprechen, nicht an so etwas wie „Bergführer, Museumsführer, Nasführer“ denken, sondern daß wir den Schwerpunkt des Führertums in das Geistige verlegen; der Führer soll einfach durch sein Wesen erzieherisch wirken“ (LV 6 S. 10). Friedrich Wilhelm Förster kommentiert diese Auffassung: „Da der Wandervogel nicht eine Werkgemeinschaft, sondern ein Bund von Menschen war, die ein neues Leben verwirklichen wollten, so lag nichts näher, als daß die Leitung eines solchen Bundes nicht in die Hände eines Komitees gelegt wurde; sondern man suchte einen lebendigen Verkörperer eben jenes ersehnten Lebens, man fühlte, daß man sich diesem unbedingt unterwerfen, ihm mehr gehorchen dürfe, als sich selbst, weil er das eigene dunkle Sehnen gesteigert zum Ausdruck brachte, den neuen Typus Jugend ausgeprägt darstellte... Ist es nicht interessant, daß gerade diejenige Bewegung, die im Anfang ihres Auftretens als eine Gefahr für alle Autorität denunziert wurde, selber eine höchst autoritative Form für die Leitung ihrer Angelegenheit wählte und in ihrem ganzen Denken über das Problem ‚Masse und Führer‘ weit mehr aristokratische als demokratische Tendenzen zeigte“ (LV 23 S. 173). Diese anti-demokratische Einstellung finden wir in mehreren Schriften der bündischen Jugend bestätigt; so z. B. im „Weißen Ritter“ (St. Georgsheft — Führerzeitung). „Alles widerliche Autoritätsgeschwätz, mit dem man uns belästigt hat, wird Lügen gestraft von jener selbstlosen Anerkennung des Führertums, jenem grenzenlosen Vertrauen und jener ins tiefste erschütternden Gefolgschaftstreue, mit der der Kreis des Neuen Bundes

jedem einzelnen gegenübersteht, die ihm lebendige Banner der Idee, Schicksal zum Volk geworden sind. Gegen diese Zucht ist die schärfste alte Autorität wie eine taube Nuß gegen eine volle“ (LV 3 S. 115). Hier haben die „Weißen Ritter“ zweifellos übertrieben, aber um so klarer schält sich ihre Meinung über die Stellung des Führers heraus. Es ist somit leicht verständlich, daß der Führer der Gruppe als Bester und Tüchtigster ungeheuer viel galt und zu sagen hatte. Und wie seine Jungen ihm verpflichtet waren, so respektierte er die Anordnung seiner übergeordneten Führer. Freilich fiel dieses Verhältnis Bundesführung — Gruppenführung äußerlich kaum auf, doch war es die Grundlage für die Einigkeit im Bunde.

Eine scharfe Herausarbeitung des Führerbildes erfolgte in diesen Jahren auch bei den Wehrkraftvereinen. Beim ersten Führerkurs des Jung-Deutschland-Bundes (im Wehrkraftverein) anfangs November 1912 zeichnete der Hauptreferent, Hauptmann i. G. Hermann Giehl, folgendes Bild vom Jugendführer: „Der Führer muß kurzum der Jugend imponieren, sie muß vom ersten Augenblick an sein überlegenes Können fühlen, und je öfter der Führer das zu beweisen Gelegenheit nimmt, um so besser ist es um seine Autorität bestellt. An dieser seiner Autorität darf der Führer niemals rütteln lassen; er muß sie vielmehr unter allen Umständen wahren“ (LV 24 S. 19). Oder „mit Güte allein kommt der Führer nicht aus. Zu große Güte und Milde versteht die Jugend nicht, legt sie vielmehr als Schwäche aus. Die Jungen müssen zur rechten Zeit energisch, ja streng angefaßt werden. Da die Jugend zu große Güte rücksichtslos ausbeutet, so soll dringend empfohlen sein, sich mit ihr nicht zu fraternisieren“ (LV 24 S. 18).

Hatte im Urwandervogel der Jugendführer, d. h. damals der Bachant seine Rolle als Monarch gespielt, so wird er nun fast zum Diktator. Doch auch andere Gefahren des Führertums treten

auf und werden bis hinauf zu den wissenschaftlichen Fachkreisen erörtert. Ein besonderes Problem ist das sexuelle. Hans Blüher warf dieses Problem in die Diskussion und über 10 Jahre lang dauerten die Diskussionen über den ‚invertierten Jugendführer‘.

Die Inversion der Jugendführer

In seinem Buch „Der Wandervogel als erotisches Phänomen“ (Berlin 1914), stellt Blüher die These auf, die Wandervogelbewegung sei von Anfang an auf erotisch sexuelle Triebkräfte zurückzuführen; das Verhältnis Führer und jugendliche Gruppenmitglieder beruhe auf homosexueller — Blüher vermeidet diesen Ausdruck und sagt statt dessen invertierter — Grundlage. Er versucht diese Theorie psychologisch und historisch zu begründen.

Blüher ist Anhänger Freud's und sieht den Sexualtrieb als Urbegierde an. Jeder soziale Bezug hat sexuelle Ursachen. „Der Mensch sucht den Menschen, der Löwe den Löwen nicht. Daß hier eine besondere Formgebung der Sexualität vorliegt, ist wohl annehmbar“ (LV 17 S. 31). Diese allgemeine Sexualität kann nun hetero-sexuelle oder homosexuelle Tendenzen in sich tragen. Nach Blüher liegen in jedem Menschen sowohl sexuelle Anlagen der Zuneigung zum anderen als auch eigenen Geschlecht. Diese Zuneigung erlebt ihre Steigerung in der Liebe. „Bei dem Phänomen Liebe schreitet die Geschlechtskraft dann schnell vor, wirft sich auf eine bestimmte Person, ringt eine zeitlang mit der aufkommenden Begierde, um im Falle der Bejahung schnell dem Ziele zuzueilen, in welchem das Sexuelle dann unverhüllt hervortritt und deutliche organische Akte veranlaßt“ (LV 17 S. 32). Nun ist nach Blüher die Wahl des Sexualobjekts „in allen Stufen der Annäherung von gewöhnlicher Anziehung bis zur Begierde, durchaus nicht an das andere Geschlecht gebunden, wie sehr es auch bei den stärkeren Gefühlsgraden (von

Liebe bis Begierde), den Anschein hat“ (LV 17 S. 35). Am häufigsten nimmt zwar die Sexualität den Weg über die Liebe zur Begierde zwischen verschiedengeschlechtlichen Personen. Aber die Fälle sollen gar nicht selten sein — und hier meint Blüher, dies sei besonders im Jugend -und Jünglingsalter der Fall, wo die Liebe von Mann zu Mann in allen Graden in Erscheinung tritt. Diese „gleichgeschlechtliche Zuneigung widerspricht nicht der sonstigen sexuellen Anlage des Menschen. Es liegt lediglich ein Verstoß gegen Gepflogenheiten der Mehrheit vor“ (LV 17 S. 35). Diese These will Blüher durch den Vergleich mit dem antiken Griechentum beweisen: „Die Griechen, denen ein besonderes Verständnis für die Triebtatsachen eigen war, haben auch diesen Naturvorgang richtig begriffen. Sie verstanden den erotischen Unterton der Freundschaft und wiesen diesem einen Platz in ihrer Kultur zu. Das Griechentum ist mit dem der gleichgeschlechtlichen Liebe aufs engste verwachsen“ (LV 17 S. 36). Blüher findet die Bezeichnung Homosexualität in unserer Zeit zu stark negativ gefärbt und will den Freud'schen Begriff der Inversion einführen. Invertierte Menschen sind also, genau wie die nach heterosexueller Befriedigung strebenden Menschen, normal veranlagt. Die moralische Abwertung der Homosexuellen ist lediglich eine zeitbedingte kulturelle Erscheinung, die sich weder physisch noch psychologisch begründen läßt. Die sexuelle Begierde zeigt sich in zwei Gestaltformen: Der Contrectation und der Detumeszenz. Der Contrectationstrieb ist der Trieb zur Gesellung: Er umschließt als erste Phase das Einleitende und Werbende der Liebestätigkeit. Im weitesten Sinne gefaßt ist er überhaupt die sexuelle Betonung des allgemeinen sozialen Bedürfnisses. Seine äußerste Grenze ist die Betastung der geliebten Person, die Zärtlichkeit, während die sich nun plötzlich aus ihr ergebende Begierde und das Verlangen sie zu löschen, in das Gebiet der Detumeszenz gehört“ (LV 17 S. 69).

Nach Blüher treffen sich in der Jugendbewegung und besonders bei den Führern all die jungen Menschen, bei denen der Zug zum anderen Geschlecht fehlt. „Es gab Führer, die mit niemand anderem verkehrten, als mit den Jüngeren ihres Geschlechtes: Es kam die Zeit heran, wo sie längst hätten heiraten können, aber sie taten es nicht, sie wurden immer älter, aber sie blieben unzertrennlich bei ihren Jungens. Es ist kein Zweifel, die Wandervogeljugend konnte das Mädchen entbehren, die einen ganz, die anderen teilweise, die einen für immer, die anderen für bestimmte Zeit. Verschieden war das Liebesleben von der Norm auf jeden Fall. Und dies gab man auch allgemein, wenn auch verwundert, zu“ (LV 17 S. 41).

Nach dieser These beruht die Hinwendung der Führer zu den jüngeren Gruppenmitgliedern auf erotisch sexueller Zuneigung. Blüher versucht seine Theorie mit Schilderungen von Einzelvorfällen und Briefen zu beweisen. Er kann aber bei kritischer Prüfung nur Beweise für ganz vereinzelte Fälle erbringen. Seine allgemeine Begründung ist jedoch sehr fadenscheinig. „Die Invertierten spielten also im Wandervogel eine nicht zu übersehende Rolle, und die Bewegung ist ohne sie überhaupt undenkbar, da niemand diese Arbeitsleistung für die Jugend freiwillig und oft ohne Dank übernommen hätte, der nicht den heimlichen Zwang des Anziehungsgesetzes, unter dem er stand, und den Erfolg einer glücklich ausgelösten Liebesspannung für sich in Anspruch hätte nehmen können... Die freundliebenden Naturen hat es immer wieder an die Spitze gedrängt, und in den meisten Fällen bewährten sie sich ausgezeichnet. Sie stürmten vor und mußten fallen, wie die Offiziere in der Schlacht, denn die öffentliche Meinung stürzte sich über sie her wenn man sie erkannte“ (LV 17 S. 43).

Blüher verteidigt diese Haltung und will die Freundesliebe offiziell eingeführt sehen. Eine der ersten Gegenschriften stammt

von dem Soziologen Johann Plenge „Antiblüher, Affenbund oder Männerbund“. Plenge widerlegt Blüher vor allem auf historischem Gebiet. Seine Schrift wird in Tausenden von Exemplaren an die Jugendlichen verteilt. Die Diskussionen ziehen sich Jahre hin und kommen eigentlich nie zum Erliegen. Auch Spranger hat in die Debatte eingegriffen. Er lehnt zwar die Theorie Blühers ab, daß der Wandervogel von Homosexuellen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gegründet worden ist und von ihnen geführt wird, glaubt aber doch, daß eine gleichgeschlechtliche Erotik und selbst homosexueller Verkehr nicht geleugnet werden kann. Freilich unterscheidet Spranger zwischen erotischer und sexueller Hinneigung, da „haben wir auf der einen Seite die reine Erotik, die nicht nur nichts weiß vom Sexuellen, sondern es sich ängstlich fernhält in unendlicher Scheu und Schamhaftigkeit, weil diese Form und Stufe der Vereinigung den höchsten Sinn nicht erfüllen würde. Auf dieser Stufe finden wir den Jugendlichen. Er fließt über von erotisch zeugenden Geisteskräften, denn der Leib ist noch nicht in vollem Sinne zeugungsfähig“ (LV 53 S. 120). Erotik ist also eine geistige Hinwendung zum Schönen. Zur Sexualität selbst meint Spranger, daß gerade in der Pubertätszeit dieser Trieb übermäßig auftritt und nicht als Abnormität, aber auch nicht als Regel bezeichnet werden kann, sondern daß eben die Pubertät eine Durchgangsform ist und Erscheinungen in dieser Zeit als vergängliche Erscheinungen gewertet werden müssen. „Jugendliche sind nicht immer Herkulesse. Das ganze Gemeine bis zum Widernatürlichsten ist in ihnen manchmal in erschreckender Weise mächtig...

Schwärmerisch ideale Neigungen zwischen Jünglingen unter sich bedeuten notwendige Entwicklungsphänomene. Sie beruhen auf dem ästhetischen Reiz, den der jugendliche Körper für das vital gerichtete Lebensgefühl haben und der die stärksten idealen Kräfte entbinden kann. Zärtlichkeiten und Umarmungen, wie sie

besonders unter jungen Mädchen häufig sind, scheinen schon deutlicher auf eine sexuelle Komponente hinzuweisen. Und man kann nicht leugnen, daß von hier nur eine unscharfe Grenze zum homosexuellen Verkehr hinüberführt. Darunter verstehe ich nicht bloß jene ausgesprochenen Akte, die das bei uns geltende Gesetz als strafbare Handlungen erachtet, sondern jede körperliche Vereinigung unter Gleichgeschlechtlichen, die ausdrücklich sinnlich (libidinös) betont ist“ (LV 53 S. 109—110).

Gerade im Pubertätsalter sind Erotik und Sexualität noch wenig differenziert und so kann bei Jugendlichen eine ideale Neigung gelegentlich auch in ganz sinnliche Beziehungen ausarten und natürlich auch dann, wenn die Art des Zusammenlebens eine solche enge körperliche Berührung ermöglicht, wie dies beim Wandervogel der Fall war.

Im Gegensatz zu Blüher spricht Spranger nur von Vermutungen und Hypothesen. Blüher versuchte, wie schon erwähnt, seine Theorie durch Briefe und Einzelvorfälle zu beweisen. Sowohl der Diskussionsbeitrag Sprangers als auch die Beweise Blühers kommen sich im Ergebnis näher, als die Folgerungen, die beide aus ihren Erkenntnissen (bei Spranger spekulativ, bei Blüher angeblich erwiesen) ziehen.

Blüher fordert „die Freigabe der Inversion als psycho-sanitäre Forderung. Es ist verfehlt, in der gleichgeschlechtlichen Liebe nicht mehr, als eine besondere Genußart zu sehen, die man aus Gründen der Billigkeit dulden muß. Die Wandervogelbewegung, die stets offene Türen für ihre Umgebung gehabt hat, zeigt, daß sie vielmehr ein wirkliches Gut ist, ja ein Allgemeingut“ (LV 17 S. 158—159). Blüher will also von einer Erscheinung, die in der Pubertätszeit vorkommen kann, eine Allgemeingültigkeit ableiten und diese als gleichrangig und gleichwertig gesichert und anerkannt wissen. Ich glaube, daß sich weitere Ausführungen hier erübrigen.

Spranger hat seine Theorie aus der Undifferenziertheit des jugendlichen Sexualtriebes erklärt. Für ihn sind diese sexuellen Betätigungsformen Durchgangsstadien und die Aufgabe der Erziehung besteht darin, zu verhindern, daß sich diese Anwendungen und Freundesauffassungen fixieren und damit zur bevorzugten Art der sexuellen Befriedigung werden können. Diese Fixierung würde eintreten durch 1. beständig neue Nahrung der Fantasie, die so vom rein Erotischen auf das nur Sexuelle abgelenkt wird; 2. durch eine frühe sexuelle Betätigung in homosexueller Richtung und 3., und das ist der Hauptpunkt, durch ständige Veröffentlichungen nicht nur sagen, wie sie manchmal reagieren, sondern daß sie so sind und sein müssen.

Die Stimme F. W. Försters soll zu diesem Thema noch gehört werden: „Von all den zahlreichen, höchst erfolgreichen Jugendführern, die ich genauer kennengelernt habe, weiß ich genau, daß sie nicht nur in keiner Weise homosexuell veranlagt sind, sondern einen gesunden physischen und psychischen Ekel von all jenen Entgleisungen des erotischen Empfindens haben und dennoch eine große Liebe zur heranwachsenden Jugend in sich tragen, erstens aus dem väterlichen Empfinden heraus, zweitens aus dem Adel und Reichtum ihrer caritativen Kräfte heraus“ (LV 23 S. 62).

Nach all dem vorliegenden Material glaube ich heute feststellen zu können, daß sexuelle Verfehlungen (Homosexualität) allgemein im Wandervogel genau so häufig oder so wenig vorkamen, wie sie unter Jugendlichen außerhalb der Jugendbewegung üblich waren oder noch sind. Gewiß gab es einzelne Männer, die als Führer ihre Position ausnützten und Jugendliche mißbrauchten. Man kann deshalb aber nicht wie Blüher es tut, die Sexualität als alleinige Triebkraft der Jugendbewegung ansehen. Gelegnet kann aber nicht werden, daß erotische Momente (im

Sinne Sprangers) wesentlich zur Gruppenbildung und -findung beigetragen haben.

Die Vielfalt der menschlichen Beziehungen gestattet es meiner Meinung nach nicht, das Verhältnis Führer und Jugendgruppe auf einige wenige oder gar nur auf eine Triebfeder zurückzuführen. Zusammenfassend kann gesagt werden: Die sehr vielfältigen Triebstrebungen, die zur Aktivierung kamen lagen in der Psyche der Pubertätszeit begründet. Eine Herausstellung eines einzigen Triebes würde das Phänomen der Jugendbewegung nicht erklären, sondern verwirren.

Jugendführer und Öffentlichkeit

Es fällt sehr schwer, zeitgenössische Berichte über dieses Thema einzusehen, da der Wandervogel in seinen ersten Jahren außerhalb der Gesellschaft, ich meine hier der sogenannten guten Gesellschaft stand. Das Auftauchen der jugendbewegten Wanderer war nur Anlaß zu Karikaturen und kleinen Sensationsmeldungen. Karl Fischer hatte am meisten darunter zu leiden. „Der verrückte Fischer“ sagte man nur und ging weiter (LV 18 S. 55). Aber in demselben Maße wie sich die Jugendbewegung ausbreitete, stieg das Ansehen der Jugendführer. Dabei ist interessant zu beobachten, daß im erzieherischen Bereich die Anerkennung zuerst von den Vertretern der wissenschaftlichen Pädagogik ausging und erst später von der Schulpädagogik und Schulbehörden folgte. Ich zitiere die Stimmen einiger anerkannter Wissenschaftler in zeitlicher Reihenfolge: „Nach dem Zeugnis der Geschichte sind Jugendbewegungen bisher stets Episoden geblieben. Wenn wir uns nun um die gegenwärtige mühen, so kann das nur in der Absicht geschehen, daß wir ihr die Möglichkeit der Dauer geben. Wir möchten sie als ständigen Faktor in das Gesamtgetriebe der Jugenderziehung einstellen“ (LV 42 S. 25).

Diese Anerkennung war zu der damaligen Zeit sehr weitgehend. Eine gänzlich neue Sicht trat hervor. Die Jugendbewegung als gleichrangigen Faktor neben Schule, Kirche und Elternhaus in die Reihe der Erziehungsträger aufnehmen und gleichzeitig die Forderung mitzuhelfen, der Jugendbewegung Kontinuität zu geben. Es war dies gleichzeitig ein Aufruf an alle Pädagogen um Mitarbeit und Beistand.

Zehn Jahre später urteilt F. W. Förster über die Jugendbewegung: „Das seelische Zentrum aller Weltarbeit wieder zu finden, es im einzelnen Menschen und im gesellschaftlichen Leben mit neuer Klarheit und Festigkeit zu begründen, das ist das eigentliche Ziel der Jugendbewegung“ (LV 23 S. 16). Und nach fast einem halben Jahrhundert (1950) schreibt Martin Keilhacker: „Die deutsche Jugendbewegung hat weit über den engeren Bereich der Jugendgemeinschaften hinaus das gesamte erzieherische Denken in Deutschland beeinflußt“ (LV 31 S. 109).

Das Verhältnis zu Volk und Staat war bestimmt durch die nationale Einstellung der jungen Menschen. Ein Interesse an Politik und Staatsaufbau (was wir heute staatsbürgerliche Erziehung nennen), lag völlig fern. Einzelne Schilderungen geben uns einen Einblick in das Verhalten der Führer. So erzählt Copalle von der Osterfahrt des Wandervogels 1902 als er auf dem Hohen Golm das Lied anstimmt „Oh Vaterland wie bist du schön“, da steht Karl Fischer vom Lagerplatz auf und nimmt den Hut ab.

Für die Jugendbewegung zählt nur das deutsche Vaterland, wobei der Hauptakzent auf dem Deutschtum liegt. Breuer definiert dieses deutsche Vaterland: „Es gibt für uns nur ein Wandervogeldeutschland und das ist, so weit die deutsche Zunge reicht“ (Ostermond 1911 S. 108).

Die Erziehung zum Deutschtum erfolgt auch durch das Wandern. Bevorzugt werden die östlichen Randgebiete des deutschen Reiches besucht. Schon eine der ersten Großfahrten geht in

den Böhmerwald (1899), der damals zum Königreich Böhmen innerhalb des Habsburger Kaiserreiches gehörte. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wird die süddeutsche Führergruppe des Deutschen Bundes, nämlich Breuer, Lißner und Pfeiffer eifrig tätig in der Ausbreitung und Werbung für die Jugendbewegung in diesem österreichischen Raum. 1907 entsteht in Reichenberg (Nordböhmen) nach einem Werbevortrag von Lißner eine Ortsgruppe und 1910 hat der Deutsche Bund in Prag ein eigenes Gau-Amt. Hier sind es in der Regel die Studenten, die die Jugendbewegung weitertragen. Im „Wandervogel“, der Monatschrift des Deutschen Bundes, finden wir eine Aufforderung des Prager Studenten Hans Moutschka, der 1908 auf einer Wanderung den Heidelberger Kreis des Deutschen Bundes (Breuer, Lißner) kennengelernt hatte und 1909 in Prag eine Ortsgruppe gründete: „Schickt eure jungen Leute herein, auf ein Semester wenigstens, zu uns, wo man ernst und wirklich deutschbewußt wird, geht zu uns, kämpft mit uns, statt in Heidelberg oder Jena in dulci júbilo zu leben. Doch nur die Tüchtigsten sendet uns“ (LV 11, Januar 1909, S. 13). Über die damaligen deutschen Reichsgrenzen hinaus wird also ein Führeraustausch gefordert. Der Kampf, von dem Moutschka spricht, geht um die Erhaltung der deutschen Sitten und Kulturgüter, dabei steht die Pflege des Volkstums in Volkslied und Volkstanz an erster Stelle.

Dieses Deutschtum ist zunächst, wie Breuer sagt, „ein Wandervogeldeutschum“. Es steht für sich als ein Eigenwert der Jugend. Weder staatliche Stellen noch Erwachsenen-Verbände stützen diese Forderung der Bewegung. Die gesamte Führerschaft, zumindest auf der höheren Ebene (Gauämter), kennt sich persönlich und diese persönliche Freundschaft ist das Rückgrat des Wandervogels in Deutschland und den deutschen Grenzgebieten.

Das Verhältnis zum Staat selber wird getrübt durch die Verachtung der politischen Parteien. „Hat doch jede einzelne der Gruppen, die sich da zusammengetan haben, allzeit mit nie schwankender Entschiedenheit alle und jede politische Stellungnahme von sich abgelehnt. Sahen sie jedoch in dem elenden Parteihader gerade eines der Hauptübel, denen man entrinnen müsse; in dem Sichverkaufen an die Partei eine der drückenden Ketten, die sie nie sich gefallen zu lassen entschlossen waren“ (LV 42 S. 11). Dabei waren sie sich aber ihrer staatsbürgerlichen Pflichten bewußt, sie wollten nur das Reich der Jugend unbeeinflußt sehen von äußeren Interessen, wie sie aus Erwachsenen-Institutionen so häufig an die Jugend herangetragen werden.

Damit stand der Jugendführer nicht in der Öffentlichkeit, sondern vielmehr neben der öffentlichen Gesellschaft.

Eine besonders heikle Frage war die Rassenfrage. Beginnend mit der Rede des Gymnasialprofessors Dr. P. Förster-Friedenau bei der ersten Sommer-Sonnwendfeier im Juni 1902 gegen die Juden, setzte sich der germanische Rassengedanke bei einigen Bünden immer mehr durch. Fritz Kutschera, der Gründer des Sammelbundes in Österreich (österreichischer Wandervogel, 1911), hat dort den Arierparagraphen eingeführt, d. h. kein Jude durfte Mitglied des Wandervogels werden. Blüher, der mit seiner Sexualtheorie eine Menge von Gegnern fand, hat zu seiner Rassentheorie fast keine Gegenstimmen zu hören bekommen. Er dozierte: „Wandervogel ist stets von guter germanischer Rasse gewesen, die vielfach ins Slawische schlug, was bekanntlich einen neuen und ausgezeichneten Typ ergibt... Nun, es ist selbstverständlich, daß die völkischen Gedanken und Bestrebungen in wirklich echter Form nur von denen vertreten werden können, die von der Rasse sind. Ein deutsch-patriotischer Jude oder Halbjude ist eine Karikatur und wirkt lächerlich, so viel Anerkennung dem Judentum, innerhalb seiner selbst, auch zufallen

mag“ (LV 18 S. 186—187). Damit sei nur eine Richtung angezeigt, die auch in der Jugendbewegung durch ihre Führer starken Auftrieb erhielt.

Damit soll die Betrachtung der Jugendbewegung einen vorläufigen Abschluß erfahren. Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Führungsanspruch war sowohl im Wandervogel als auch in seinen Nachfolger-Organisationen absolut, d. h. der Führer galt als Bester aus der Gruppe in Leistung und Haltung. Er war absoluter Monarch, in vielen Fällen sogar Diktator des Bundes.

Ganz anders entwickelte sich das Pfadfindertum. Hier stand am Anfang das Pfadfindergesetz, also fest formulierte Forderungen an den jungen Menschen.

Im folgenden wollen wir die Entwicklung des Pfadfindertums und der sozialistischen Jugendbewegung betrachten und dann zu erkennen versuchen, wie sehr diese drei Formen der Jugendgemeinschaften das Jugendleben und die gesamte Pädagogik bestimmt haben.

B. Das Pfadfindertum

(Scoutismus)

Im Gegensatz zur Jugendbewegung, die von Deutschland ausging und sich auch bei größter Ausdehnung nur im deutschsprachigen Raum bewegte, entstand die Pfadfinderbewegung im Ausland. Binnen weniger Jahre verbreitete sie sich sogar über die ganze Welt und wurde zu einer Weltorganisation. Auch die Entstehungsgeschichte der Pfadfinderbewegung unterscheidet sich grundsätzlich von der der Jugendbewegung. Waren es beim Wandervogel und seinen Nachfolgeverbänden eine Anzahl junger Menschen, die ständig und mit immer neuen Schwerpunkten (Wandern, Pflege des Volkstums, Lied, Tanz usw.), sich mühten, so stand bei den Pfadfindern ein Mann mit seinen schriftlich niedergelegten Gedanken am Anfang und prägte durch seine Persönlichkeit fast 30 Jahre als überragender Führer das innere und äußere Bild der Pfadfinderbewegung:

Robert Stephensen Smith Baden-Powell

(geadelt 1929 als Lord Baden-Powell of Gilwell)

Unter den Millionen von Pfadfindern auf der ganzen Welt gibt es wohl keinen, der diesen Namen des Gründers und „Chief Scout of the World“ nicht kennt. Sein Lebenslauf ist nicht sonderlich bemerkenswert, es ist der Weg eines durchschnittlichen englischen Offiziers aus höheren Gesellschaftskreisen.

Robert Stephenson wurde am 22. Februar 1857 in London geboren. Sein Vater, ein anglikanischer Geistlicher, später Professor in Oxford, starb, als Robert 3 Jahre alt war und hinterließ sieben minderjährige Kinder der Sorge der Mutter. Diese Frau, Tochter des britischen Admirals W. T. Smith, übernahm allein die Erziehung der vier Söhne und der drei Töchter. Von seinem dreizehnten Lebensjahr an besuchte Robert die Charterhouse

School in London. Mit 19 Jahren geht er als Unterleutnant nach Indien. Mit 26 Jahren wird er Hauptmann und 1887 finden wir ihn wieder in Afrika bei den Feldzügen gegen die Zulus und später gegen die Ashanti-Stämme. Seine Beförderungen erfolgen regelmäßig, bis er 1899 Oberst wird und durch ein Kriegseignis kommt er plötzlich zu Ruhm und überall wird sein Name genannt. Der Krieg zwischen England und der Regierung in Transvaal war ausgebrochen (Burenkrieg). Baden-Powell war das Kommando über die Stadt Mafeking, einer Stadt im Herzen Südafrikas, übertragen worden. Mafeking sollte unbedingt gehalten werden, denn wem Mafeking gehört, gehört Südafrika, hieß damals die These der Armeeführung. Gegen größte Übermacht verteidigte Baden-Powell diese Stadt 217 Tage lang (13. Oktober 1899 bis 18. Mai 1900), bis eigene Verstärkungstruppen ihn aus dem Belagerungszustand befreiten. Ganz Großbritannien, ja fast die gesamte Welt, hatte während dieser Monate auf die Stadt Mafeking und Baden-Powell gesehen und es ist verständlich, daß Baden-Powell, inzwischen zum General-Major ernannt, bei seiner Rückkehr nach England als Nationalheld von Jung und Alt gefeiert und verehrt wurde.

Während der Verteidigung Mafekings hatte Baden-Powell alle verfügbaren Burschen und Männer zum Waffendienst herangezogen, ja, es wurde sogar ein eigenes Jungencorps aufgestellt, das zu militärischen Hilfsdiensten, wie Botengängen und Späherdiensten herangezogen wurde. Die Art der Kriegführung unterschied sich erheblich vom erlernten Kriegshandwerk der Militärschulen. Man war gezwungen, die Gewohnheiten der Naturvölker anzunehmen und Spurenlesen, Nahrung in freier Natur sammeln und primitiv zubereiten, Feuersignale geben u. v. a. m. zu lernen. Diese und die in Indien erworbenen Kenntnisse legte Baden-Powell in einem Instruktionsbuch „Aids to Scouting“ für Soldaten nieder. Da es spannend geschrieben war, verwendeten es

auch einige Jungenschulen als Lesebuch (1901). Die Jungen, die das Buch lasen, waren begeistert. Durch diese Begeisterung veranlaßt, begann Baden-Powell systematisch, sein Instruktionbuch für Militärs in ein erzieherisches Werk für die Jugend umzuarbeiten. Nach gründlichem Studium erziehungswissenschaftlicher Werke von der Antike bis zur Neuzeit übergab er 1908 sein „Scouting for Boys“ in sechs Teilen der Jugend. Im Jahre vorher hatte er mit einer Gruppe von 20 Jungen auf der Brownsea-Insel das erste Pfadfinderlager für Jungen aufgebaut, gleichsam als letzte Überprüfung seines Werkes. Das Lager wurde zu einem großen Erfolg.

Kaum erschien das Buch auf dem Markt, als überall in England sich Jungen zum Pfadfinderspielen zusammentaten. So erfolgen die ersten Gruppenbildungen. Baden-Powell hatte selber mit über 200 Zeichnungen das Buch illustriert und äußerst ansprechend gestaltet. In knapp zwei Jahren war die Bewegung so gewachsen, daß sie von Baden-Powell nicht mehr ehrenamtlich geleitet werden konnte. Er schied als Generalleutnant aus der Armee aus und begann sein zweites Leben „Second life“ (LV 14 S. 292), wie er es selber nennt. 1912 startete er zu einer Weltreise. Fast in jedem Land hatten sich Pfadfindergruppen gebildet. Mit dieser Reise begann das internationale Pfadfindertum — Weltpfadfinderbruderschaft = World Brotherhood. Der Erste Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung. Doch schon 1920 kam es zum ersten internationalen Pfadfindertreffen, dem sogenannten World-Jamboree, in London. Von begeistert jubelnden Jungen wird Baden-Powell zum „Chief Scout of the World“ ernannt. Die Bewegung wuchs immer mehr. Nach 21 Jahren ihres Bestehens hatte sie mehr als zwei Millionen Mitglieder in fast allen Ländern der Erde. König Georg V. erhob Baden-Powell in den Adelsstand mit dem offiziellen Titel Lord Baden-Powell of Gilwell.

Welt-Jamborees folgten 1924 in Dänemark, 1929 in England, 1933 in Ungarn, 1937 in Holland, das letzte fand 1957 (100. Geburtstag Baden-Powells), als Jubiläums-Jamboree wieder in England statt. Doch nicht allein die Welttreffen waren die Verdienste Baden-Powells. Unermüdlich reiste er von Land zu Land; eine gewaltige Korrespondenz verband ihn mit den Gruppen in aller Welt. Er schrieb Bücher und Artikel über alle Belange der Pfadfinderschaft und illustrierte sie in seiner feinen humorvollen Art.

Nach Erreichung des 80. Lebensjahres kehrte er mit seiner Frau in sein geliebtes Afrika, in dem er seinen größten militärischen Sieg errungen hatte, zurück. Seine Frau war ihm stets Helferin gewesen, sie hatte mit ihm auch für Mädchen eine Pfadfinderbewegung, die „Girl Guides“ geschaffen und führte von Afrika (Kenia) die Bewegung weiter. Am 8. Januar 1941 starb Lord Baden-Powell of Gilwell, der Scout-Master of the World, einige Monate vor Vollendung des 84. Lebensjahres. Die Weltbruderschaft der Pfadfinder war zu dieser Zeit wieder durch einen Krieg zerbrochen.

Das erzieherische Denken Baden-Powells

Man kann wohl Baden-Powell als eine der größten Erzieherpersönlichkeiten und bedeutendsten Jugendführer bezeichnen. Seine Grundsätze sind in seinem Buch „Scouting for Boys“ so einfach und unkompliziert, anschaulich und konkret dargeboten, daß sie jeden, ob jung oder alt, in Bann ziehen. Was sich bei der deutschen Jugendbewegung im Laufe von Jahren entwickelte, das hat Baden-Powell mit sicherem Blick für das Jugendalter vorausgesehen und bestimmt. Karl Seidelmann, der lange Jahre führend in der deutschen Jugendbewegung tätig war, urteilt über ihn: „...niemand, der mit der Jugend fühlt, kann unberührt bleiben von dem Leuchten eines großen pädagogischen Genius,

das die Persönlichkeit Baden-Powells ausstrahlt. In seiner männlichen Seele ist immer der Junge lebendig geblieben... Er hat den Knaben im Manne geschaut und den Mann im Knaben, wie wenige vor ihm“ (LV 52 S. 39). So beginnt auch Baden-Powells Buch mit dem lapidaren Satz „I was a boy once“ (ich war auch einmal ein Junge) (LV 14 S. VII). Auch sein Erziehungsziel formuliert er in wenigen Worten „Macht Euch selber fähig, um Eurem Land zu helfen und den anderen Leuten, die Hilfe brauchen, Eure Dienste anzubieten. Das ist es, was die besten Männer tun sollen“ (LV 14 S. VII — eigene Übersetzung). Es besteht heute wohl kein Zweifel, daß Baden-Powell neben der allgemein erzieherischen Wirkung seiner Pläne auch besonders politische Ziele im Auge hatte. Diese Tendenzen können in zwei Richtungen gedeutet werden.

1. Großbritannien hatte, durch seinen großen Kolonialbesitz bedingt laufend eine Streitmacht zu unterhalten. Die Ausbildung der Soldaten konnte nicht nur auf konventionelle Weise (Schießplatz, Manöver usw.) erfolgen, sondern, wie das Beispiel Südafrikas und besonders Mafekings bewies, die sogenannten Waldläuferkünste mußten genau so beherrscht werden. Die Ausbildung der britischen Jugend als Pfadfinder war damit eine ausgezeichnete vormilitärische Ausbildung. Daß die britische Armee diese Möglichkeit erkannt hat, findet seine Bestätigung auch darin, daß besonders in der ersten Zeit erfahrene Offiziere und Unteroffiziere als Ausbilder (Scout-Master) abgestellt wurden (politisch militärischer Aspekt).
2. Die Pfadfinderbewegung breitete sich fast auf alle Länder der Erde aus. Doch immer blieb die Zentrale in London. (Das Jugendherbergswerk z. B. hat sich von Deutschland aus fast genau so schnell ausgebreitet, doch kamen mit jedem Vorstandswechsel im Internationalen Jugendherbergswerk neue Vorsitzende aus anderen Ländern.) Bei den Pfadfindern wurde

die Zentrale nie aus England verlegt. So können wir auch mit Seidelmann fragen: „Kann man nicht in der später von London ausgehenden Entwicklung zur Weltpfadfinderei ein klug konstruiertes Instrument britischer Kulturpolitik im Dienst der ‚Pax Britannia‘ argwöhnen?“ (LV 52 S. 35). Der Einfluß der durch die Pfadfinderei auf die Jugend des britischen Commonwealth ausgeübt wurde, trug bestimmt dazu bei, die Stellung des Inselreiches zu festigen. (Politisch kultureller Aspekt.)

In einem Artikel in der „Times“ vom 14. Juli 1918 hat Baden-Powell zu diesen Punkten Stellung genommen und deren Bedeutung für Großbritannien herausgestellt.

Diese politischen Gedankengänge sind heute wohl weit in den Hintergrund getreten. Es blieb das rein pädagogische Vermächtnis Baden-Powells. Zu diesem Ziel bekennt sich jeder Pfadfinder, wenn er beim Eintritt in diese Bewegung sein Versprechen ablegt: „Bei meiner Ehre verspreche ich mein Bestes zu tun

1. meine Pflicht gegenüber Gott und dem König (in außerbritischen Ländern statt König Vaterland) zu erfüllen,
2. jederzeit anderen Menschen zu helfen,
3. dem Pfadfindergesetz zu gehorchen.“

Dieses Pfadfindergesetz leitet sich vom Pfadfindereid ab und umfaßt 10 Regeln:

1. Auf die Ehre eines Pfadfinders kann man unerschütterlich bauen,
2. der Pfadfinder ist treu und loyal dem König, seinem Land, seinen Mitpfadfindern, seinen Eltern, seinen Vorgesetzten und seinen Untergebenen.
3. ein Pfadfinder macht sich überall nützlich und hilft anderen,
4. ein Pfadfinder ist Freund aller und jedem anderen Pfadfin-

- der ein Bruder, ohne Ansehen des sozialen Standes oder Ranges,
5. ein Pfadfinder ist ritterlich,
 6. ein Pfadfinder ist ein Freund der Tiere,
 7. ein Pfadfinder gehorcht den Anordnungen seiner Eltern, seines Gruppenführers oder höheren Führers (im Original: Patrol Leader, or Scout-Master) ohne Widerrede,
 8. ein Pfadfinder lächelt und pfeift auch unter Schwierigkeiten,
 9. ein Pfadfinder ist sparsam,
 10. ein Pfadfinder ist rein in Gedanken, Worten und Werken.
- (Versprechen und Gesetz aus „Scouting for Boys“ — eigene Übersetzung.)

Wie sollen nun diese erzieherischen Leitlinien verwirklicht werden? Die Antwort ist für Baden-Powell einfach und einleuchtend. Einmal durch die Pfadfindertätigkeit als solche, denn „Pfadfindern (Scouting) ist in jeder Lebenslage, welche man immer annehmen mag, sinnvoll und nützlich“ (LV 14 S. 4), und durch das gestaltete Leben in kleinen Gemeinschaften (Scout Patrol 6—8 Jungen, 2 oder mehr Patrolen geben den Pfadfindertrupp als selbständige und unabhängige Pfadfindereinheit); „das Ziel des Patrolsystems ist wirkliche Verantwortung auf soviel Jungen wie möglich zu übertragen. Das führt jeden Jungen zur Erkenntnis, daß seine individuelle Verantwortung zum Nutzen der Patrole dient. Es zeigt der Patrole, daß er schließlich Verantwortung gegenüber dem Trupp hat“ (LV 14 S. 29). Im Laufe einer fast 50-jährigen Pfadfinderbewegung haben Baden-Powells pädagogische Grundsätze und Richtlinien ihre Bestätigung und Anerkennung gefunden, mehr noch, sie brauchten nie geändert oder Wesentliches hinzugefügt oder weggelassen zu werden. Es gibt heute fast keine Jugendgemeinschaft, einschließlich aller Staatsjugenden, die nicht Teile des äußeren oder inneren Aufbaues von Baden-Powell übernommen haben.

Zur Zeit zählt die Pfadfinderschaft mehr als 4,5 Millionen Mitglieder in 47 Nationen. Sie alle haben als gemeinsame Grundlage das Pfadfinderversprechen und das Pfadfindergesetz, sowie das System der kleinen Gemeinschaft.

Die Führer im Pfadfindertum

Die Persönlichkeit Baden-Powells und sein pädagogisches Vermächtnis wirken heute fast noch mehr als zu seinen Lebzeiten. Er ist noch immer der große Führer der Pfadfinderbewegung. Wenn wir die Führer der Jugendbewegung als absolute Monarchen bezeichnet haben, so ist Baden-Powell ein konstitutioneller Regent, vereidigt auf eine Verfassung, das Pfadfindergesetz, auch wenn er es selbst entworfen hat. Doch diese Verfassung wurde von Millionen angenommen und begeistert akzeptiert. Und wie Baden-Powell das allgemeine Pfadfinderspiel konkret erfaßt, aufgezeichnet und damit den Nachfolgenden überliefert hat, so hat er auch die Führer der Jungen für ihre Tätigkeit mit Richtlinien ausgerüstet. Denken wir nochmal zurück an die Jugendbewegung. Dort entwickelte sich ein Führertum aus den ersten Wandervögeln, den Bachanten. Und dieses Führertum war ständig in Bewegung. Es war gleichsam wie flüssiges Eisen, das aus dem Hochofen kommt, brodelnd und in ständiger Bewegung. Der Erstarrungsprozeß dauert heute noch an. Immer wieder werden neue Legierungen gefunden. Bei der Pfadfinderbewegung legte ein Mann den Grundstein und nach 50 Jahren können wir ihm immer noch die Gültigkeit seiner Regeln bestätigen.

Kurz einige Bemerkungen zur Führerhierarchie der Pfadfinder. Der taktische Führer oder der erzieherisch Verantwortliche ist der Scout-Master (im Deutschen übersetzt mit Feldmeister). Er ist der Verantwortliche und bestimmt in seinem Bereich, was getan wird. In Baden-Powells Konzeption und auch heute noch

in fast allen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands, sind diese Scout-Master Erwachsene; meist gediente Offiziere, auch Unteroffiziere, welche häufig aus dem Adelsstand oder zumindest der sogenannten Society kommen, die damit der Pfadfinderschaft auch eine gesellschaftliche Note geben. So sind seit Bestehen der Pfadfinderschaft die jungen Mitglieder der englischen Königsfamilie aktiv führend in dieser Bewegung tätig.

Die örtliche Pfadfindergruppe unterteilt sich in Trupps (Scout-Troop) und Sippen (im englischen Raum Patrols); die Führer dieser kleinen Einheiten sind Jugendliche.

Baden-Powell hat diesen jungen Führern einige Grundsätze mitgegeben, so anschaulich, daß sie auch von den Jüngsten verstanden werden können.

Wie soll nun dieser Feldmeister (Scout-Master) beschaffen sein? Ein Universal-Genie braucht er nicht zu sein, „er braucht nur ein ‚Boy-Man‘ zu sein, d. h. 1. er muß Bubengeist in sich haben und vor allem mit seinen Zöglingen sich von Anfang an auf den richtigen Boden zu stellen wissen; 2. er muß die Psychologie der verschiedenen Bubenalter kennen; 3. er muß sich mehr mit dem Einzelnen als mit der Masse abgeben; 4. ferner muß er unter seine Buben Gemeinschaftsgeist bringen, um die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen“ (LV 13 S. 9).

Für die technische oder musische Ausbildung soll der Feldmeister jeweils geeignete Fachkräfte heranziehen. Eine weitere Aufgabe des Feldmeisters ist „die Vornahme jedes einzelnen Jungen, um herauszubringen, was in ihm steckt und dann das Gute zu erfassen, und bis zur Unterdrückung des Schlechten zu entwickeln. Fünf Prozent Gutes steckt selbst im schlechtesten Charakter. Es kommt nur darauf an, es aufzudecken und zu 80 oder 90 Prozent zu entwickeln. Das ist Erziehung anstelle von Instruktionen des jungen Geistes...“ (LV 13 S. 13). Baden-Powell teilt also dem Feldmeister große erzieherische Aufgaben zu, die in

spielerischer Weise, und dies betont Baden-Powell immer wieder gelöst werden sollen. Die Ausbildung des Führers ist Baden-Powell's ureigenste Idee. Nur in der Ausarbeitung seiner allgemeinen Pfadfinderspiele beruft er sich auf eine Quelle nämlich auf Maria Montessorris Ideen. Diese haben ihn auch bei seinen weiteren Werken immer wieder beeinflußt.

Der Chief Scout of the World beschwört die Feldmeister immer wieder, die Erziehungsaufgabe mit allem Ernst und aller Sorgfalt durchzuführen und durch häufiges Studium seiner Bücher sich stets vorzubereiten und zu prüfen. Der Feldmeister soll dem Jungen gleichzeitig Vorbild und älterer Bruder sein. Das Pfadfindergesetz muß zuerst vom Führer vorgelebt werden, denn dann „wird kaum ein Wort der Belehrung notwendig sein, damit seine Buben ihm nachfolgen“ (LV 13 S. 36). Falls ein Feldmeister diese geforderten Leistungen nicht erfüllen könne, so möge er sich persönlich mit Baden-Powell in Verbindung setzen und sollte keine Einigung über die Arbeit erreicht werden, dann diese aufgeben. Wir sehen, wie intensiv und persönlich sich Baden-Powell mit den Pfadfinder-Führern befaßt, obwohl die Bewegung sich schon über die ganze Welt verbreitet hat.

Die Feldmeister haben weiter die Verbindung zur Öffentlichkeit zu pflegen. Sie sollen mit den Lehrern in ständigem Kontakt stehen und sich gegenseitig unterstützen. Wie weitblickend Baden-Powell seine Feldmeister informiert, geht auch aus einer Stellungnahme zum Kino und Film hervor. Schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg wies er seine Führer auf die erzieherische Wirkung des Films hin. So urteilt er einmal über Dokumentarfilme: „Es gibt jetzt schon ausgezeichnete Filme über Naturlehre, die dem Kind eine weit bessere Anschauung von den Naturvorgängen geben, als seine eigene Beobachtung jemals leisten kann und die jedenfalls viel besser sind, als irgendeine Lehrstundenzahl über den betreffenden Gegenstand“ (LV 13 S. 33).

Während sich die Feldmeister um die grundsätzlichen Erziehungsfragen bemühen sollen, verbleiben den Trupp- und Sippenführern die Aufgaben der Vermittlung der eigentlichen Pfadfinderdienste und -künste. Diese Führer sind Jugendliche und werden aus der Gruppe gewählt. Sie sind verantwortlich für diese kleine Gruppe und die Jugendlichen haben ihrem Befehl widerspruchslös zu gehorchen (Punkt 7 des Pfadfindergesetzes).

Der Sippenführer soll alle Sparten und Tätigkeiten gut beherrschen und so in der Leistung ein gutes Beispiel geben. Die Richtlinien Baden-Powells für die Patrol-Leader sind dem Jugendalter angepaßt. Im Gegensatz zu den Anweisungen für Feldmeister gibt Baden-Powell hier nur technische Tips.

Interessant ist auch die Bezeichnung, die Baden-Powell den Führern gibt; während er die jugendlichen Führungskräfte einfach mit Leader = Leiter oder Führer bezeichnet, nennt er die erwachsenen Feldmeister „Scout-Master“. Der Master (als Meister) entspricht genau der Bezeichnung für Lehrer — Schoolmaster. Es wird damit schon vom Wort her eine Gleichstellung mit anderen Erzieherberufen vorgenommen.

In den englisch sprechenden Ländern hat Baden-Powells Führerordnung: Feldmeister = Erwachsenenführer, Patrol Leader = Jugendlichenführer, bis heute Gültigkeit. In Deutschland dagegen hebt sich die Pfadfinderbewegung in manchen Punkten erheblich vom Konzept Baden-Powells ab, da sie sich gegen die vorhandenen Bünde und Verbände durchsetzen und an die damaligen deutschen Verhältnisse anpassen mußte. So war die deutsche Pfadfinderschaft im Anfang ihrer Entwicklung bewußt deutsch und erst allmählich kam sie immer mehr der ursprünglichen Idee und damit der internationalen Pfadfinderbruderschaft näher.

Die Pfadfinderbewegung in Deutschland

Kaum zwei Jahre nach Erscheinen des „Scouting for Boys“ hatte

auch Deutschland sein „Pfadfinderbuch“. Ein Stabsarzt der bayerischen Armee, Dr. Lion, hatte Baden-Powells Buch übersetzt und eine Angleichung an deutsche Verhältnisse versucht. Auch hier in Deutschland waren die Träger des Pfadfindergedankens die Offiziere. Wie bei allen neuen Ideen, gab es natürlich Gegenstimmen. Während die Behörden, besonders das Kriegsministerium und die Armee von Anfang an hinter der Pfadfinderschaft standen, waren es diesmal die Vereine (die wohl um ihre Mitglieder bangten), die zu den ärgsten Gegnern zählten. Vor allem wehrten sich die Turnvereine gegen die neue Bewegung. Doch der Siegeszug der Pfadfinder war auch in Deutschland nicht mehr aufzuhalten.

Im „Pfadfinderbuch“ führt Dr. Lion das Pfadfindertum nicht auf Baden-Powell zurück, sondern natürlich brav deutsch auf den Turnvater Jahn. Seine Pfadfinderkünste waren Jahn „und seinem Vaterland von größtem Nutzen, als er als Offizier im Lützow'schen Freicorps in den Freiheitskampf des Jahres 1813 zog“ (LV 39 S. 1).

So wird der Pfadfindergedanke in Deutschland mehr noch als in England in den patriotischen Dienst gestellt. Und so hat auch Baden-Powell als Offizier des „stammverwandten Volkes“ dieses alte deutsche Pfadfindertum „wieder neu erweckt“ (LV 39 S. 2). Die Pfadfinderidee wird weiter zurückgeführt auf die alten Ritter und Kreuzfahrer, die Wikinger und Hanseaten, „die als Pfadfinder deutsche Ritterlichkeit bis in entfernte Teile der Welt“ (LV 39 S. 4) verbreiteten.

In Bayern vereinigte sich 1910 der Bayerische Wehrkraftverein mit der Pfadfinderschaft und übernimmt die Landesführung. Auch in anderen deutschen Ländern stehen die Wehrkraftvereine in engster Verbindung mit der Pfadfinderei. Damit wird die Bewegung zu einer Einrichtung der behördlichen Jugendpflege. Hohe Militärs sind Protektoren der Bewegung. In Bayern treten

die Söhne des Thronfolgers (Ruprecht), die Prinzen Luitpold und Albrecht, mit dem Titel „Oberführer der Pfadfinder“ aktiv in die Bewegung ein. So hat die Pfadfinderschaft in Deutschland „ein neues Band zwischen Thron und Volk geschaffen“ (LV 39 S. VII).

Die Führung der Bewegung geht nach dem Zusammenschluß mit den Wehrkraftvereinen immer mehr in die Hände der Offiziere und Lehrer (aus dem Reserve-Offiziersstand kommend) über. In Bayern treten dabei besonders hervor neben Stabsarzt Dr. Lion, Hauptmann M. Bayer, ein Offizier mit längerer Dienstzeit in Deutsch-West-Afrika, Hauptmann C. Freiherr von Seekendorff, Oberleutnant Graf v. Bothmer, Hauptmann Giehrl (kommt aus dem Jungdeutschland-Bund des Wehrkraftvereins) und die Lehrkräfte Professor Dr. L. Kemmer und Hauptlehrer Steinmetz. Die deutsche Pfadfinderschaft wird Mitglied des Jungdeutschland-Bundes und genießt dadurch allerhöchste Förderung.

Zum Ehrenvorsitzenden wird der Generalfeldmarschall Dr. Freiherr v. d. Goltz ernannt und fast in jedem Land übernimmt der regierende Fürst das Protektorat über die Bewegung. Innerhalb der Armee wird die Führerwerbung intensiv betrieben. Es wird sehr hoch geschätzt, daß sich „vor allem auch der deutsche Offizier in den Dienst der Jugend gestellt hat. Wird doch gerade dadurch die ‚Kluft‘ zwischen ihm und dem Volk am sichersten überbrückt und werden die Begriffe von Kameradschaft, Pflichttreue, Berufsfreudigkeit, Idealismus, Selbstaufopferung und Vaterlandsliebe von ihm am weitesten in die deutsche Jugend hineingetragen“ (LV 40 S. 199/200). Das Ziel der Führertätigkeit des Offiziers ist die „Wehrhaftmachung unserer Jugend“ (LV 39 S. 201).

Die jugendlichen Führer (in England Patrol-Leader) treten in Deutschland zu Gunsten der Erwachsenen-Führer zurück. Sie sind lediglich Helfer bei untergeordneten Diensten. Die Führer-

hierarchie ist zentral ausgerichtet. Die Gliederung umfangreicher als das englische Vorbild. Acht Pfadfinder bilden eine Gruppe oder Fähnlein mit einem Feldkornett an der Spitze, 4 Fähnlein ergeben den Zug mit dem Feldmeister, 4 Züge bilden die Abteilung (Feldkompanie) mit Oberfeldmeister, mehrere Abteilungen eine Kolonne, an deren Spitze der Hauptfeldmeister steht. Der Landesfeldmeister betreut die Pfadfinderkolonnen des Landes; 2 Bundesfeldmeister (einer für Nord-, der andere für Süddeutschland) inspizieren die Landesstellen und unterstützen den Reichsfeldmeister des Pfadfinderkorps. Die Führer vom Feldmeister aufwärts müssen mit Namen und Dienstgrad angesprochen werden. Der Führer hat den jungen Pfadfinder mit „Sie“ anzusprechen.

Eine Erziehung zum politischen Staatsbürger wird abgelehnt. „Ihr werdet ja wohl auch gelegentlich gehört haben, daß es Parteien und Reichstag gibt, Ihr braucht Euch über diese Frage nicht den Kopf zu zerbrechen; mit Politik habt Ihr nichts zu tun“ (LV 40 S. 198). Zu den Bürgerpflichten des Pfadfinders gehört die Sorge um „das Wohl des Vaterlandes. Dazu gehört, daß Ihr bereit und imstande seid, es zu verteidigen: Wer schießen kann und die Pfadfinderkunst erlernt hat, wird in der Stunde der Gefahr seinen Mann stehen“ (LV 40 S. 195). So erfolgte auch die Aus- und Weiterbildung der Pfadfinderführer bis zum Ersten Weltkrieg in der Regel durch Offiziere. Die fachliche Pfadfinderausbildung stand in Deutschland gegenüber der rein vormilitärischen Ausbildung etwas im Hintergrund. Die Pfadfindergesetze, die in England die Grundlage für die Arbeit bildeten, umrahmten hier lediglich diese neue Art von Soldatenspielen. Es ist dies insofern verständlich, da der Großteil der Führer als Offiziere aktiv im Wehrdienst stand und die Tätigkeit des Pfadfindertums meist auf Anregung der Vorgesetzten ausführte. Ab 1912 werden Feldmeisterbüchereien gegründet, um

die Weiterbildung der Führer zu fördern. Die Liste der Musterbücherei umfaßt alle damals einschlägigen Bücher aus Pädagogik und Psychologie. Unter den vorgeschlagenen Büchern finden wir: Kerschensteiner mit seinen Werken, H. Bauer: Psychologie der Jugendlichen, Richard Nordhausen: Zwischen 14 und 18 usw. Auf die Ausbildung des Pfadfinderführers wird wie in keinem anderen Jugendverband der größte Wert gelegt. So fordert der Hauptfeldmeister von Dresden, Realschullehrer Merbitz: „Unsere deutsche Feldmeisterschaft muß allmählich eine Gemeinschaft der edelsten Männer unseres deutschen Volkes werden, für die schärfere Gesetze, strengere Ehrbegriffe, gelten, die sich alle fernhält, die nicht diese Forderung der Selbstzucht und Selbsterziehung, der wahren reinen deutschen Persönlichkeit entsprechen wollen“ (LV 66 S. 31). So stellt das Führerkorps der Pfadfinder fast ein zweites Offizierskorps für die noch nicht wehrpflichtige Jugend dar. Damit steht die Pfadfinderschaft in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg nicht als freier Jugendverband neben dem Wandervogel oder der freideutschen Jugend, sondern sie ist eine vom Staat geförderte und unterstützte Organisation und ihre Führer sind im Hauptberuf Beamte (Offiziere) des Staates.

Die Zusammenarbeit mit den Wehrkraftverbänden währte bis zum Ersten Weltkrieg. Während des Krieges ging die Mitarbeit der Offiziere zurück. Immer mehr mußten die Jugendlichen die Feldmeisterstellen einnehmen. Nach dem Ersten Weltkrieg begann der eigentliche Aufbau als freie Pfadfinderschaft. Die Bindung zu den Wehrkraftvereinen wurde gelöst und die deutschen Pfadfinder gewannen wieder Anschluß an die Internationale Pfadfinderbewegung. Auch die Verbindung zur eigentlichen deutschen Jugendbewegung wurde enger. Ein neuer Abschnitt begann für die Pfadfinderei in Deutschland, obwohl es letzten Endes nur eine Rückbesinnung und Rückführung zu den eigentlichen Gedanken Baden-Powells war.

C. Die Arbeiterjugendbewegung

(Proletarische Jugendbewegung)

Im selben Jahrzehnt, in dem der Wandervogel und das Pfadfindertum die Jugend begeisterte, begann auch der Kampf der Arbeiterjugend; Kampf war das Ziel dieser Bewegung: Kampf gegen die Ausbeuterei der jugendlichen Arbeiter, Kampf um eine bessere soziale Gesetzgebung, vor allem auf dem Gebiete des Jugendschutzes, Kampf um die Beendigung der Kinderarbeit und vor allem Kampf gegen die „staatserhaltende Kapitalistenschicht“ (LV 38 S. 19).

Diese Tendenzen, die seit der Industrialisierung und damit verbunden seit Bestehen des Proletariats, die Massen bewegte, hatten durch Marx ihre theoretische Unterbauung und ideologische Grundlegung erhalten. Eine Aktualisierung erfuhr dieses Gedankengut bei der Jugend aber erst mit der Schaffung einer eigenen Organisation.

Die deutsche Arbeiterjugend ist auf zwei Wurzeln zurückzuführen, die fast unabhängig voneinander in Deutschland Fuß faßten.

Geschichte der Arbeiterjugendbewegung

Über die Entstehung der Arbeiterjugendbewegung als zielgerichteter und organisierter Verband gibt es bis heute keine klaren Aussagen. In der Literatur der Arbeiterjugend wird die Gründung als Spontanaktion der Jugend bezeichnet, die ohne Mithilfe der Erwachsenen erfolgte. Ob dies den Tatsachen entspricht, oder ob der Verband sich nur damit bewußt als reine Jugendbewegung gleich dem Wandervogel darstellen will, kann hier nicht nachgeprüft werden. Erich Lindstaedt, langjähriger Vorsitzender der sozialistischen Jugend nach dem zweiten Weltkrieg, nennt die Gründung der Arbeiterjugendbewegung eine Ak-

tion, „die ausschließlich der Initiative der Jugend entsprungen ist“ (LV 38 S. 20).

Die wissenschaftliche Pädagogik und Psychologie hat sich ebenfalls mit der Erscheinung der organisierten Arbeiterjugend befaßt. Eine der ersten Untersuchungen stammt von Curt Bondy. Nach seinen Darstellungen wurden die ersten Ansätze einer Arbeiterjugendorganisation mit Hilfe erwachsener Parteifunktionäre geschaffen. Beide Autoren (Lindstaedt und Bondy) meinen dabei dieselbe Gründung, nämlich die erste Gruppe unter Dr. Ludwig Frank in Mannheim.

Schon im Jahre 1903 hatte sich im Anschluß an eine Wahlrede Bebels ein Bildungsverein für jugendliche Arbeiter konstituiert. Den Charakter einer Jugendvereinigung hatte dieser Verband aber noch nicht. Erst ein Jahr später gründet der 30-jährige Rechtsanwalt den „Verein junger Arbeiter“ als eigenständige Jugendorganisation. Das Ziel dieses Vereins war, den Kampf der Erwachsenen, wie dies vor allem in den sozialistischen Parteien und Gewerkschaften geschah, um soziale Besserstellung auch im Jugendbereich zu aktualisieren und zu forcieren. Als weitere Forderung — mit dem ersten Ziel aber mittelbar verbunden — kam dazu, der arbeitenden Jugend zusätzliche Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. Dieses Streben nach Bildung war nach Meinung der Arbeiterjugend unbedingte Voraussetzung des obersten Zieles: Herrschaft des Proletariats. Die Arbeiterjugend hatte auf Grund ihrer eigenen Situation erkannt: Der Großteil der arbeitenden Schichten besaß nur Volksschulbildung und auch der Volksschulbesuch war in den seltensten Fällen abgeschlossen. In gar nicht wenigen Fällen hatten die Kinder schon als Zehn- und Zwölfjährige eine Arbeit angenommen und waren entweder schon vorzeitig aus der Schule ausgetreten oder hatten in den letzten Jahren den Volksschulbesuch vernachlässigt. Nun fühlten sie sich natürlich gegenüber der

sogenannten bürgerlichen Jugend im Nachteil und versuchten diesen Rückstand mit allen Mitteln zu beseitigen. Dazu kamen die Äußerungen der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften, daß die Arbeitgeber ihnen absichtlich Bildungsmöglichkeiten vorenthalten und sie verdummen wollen, um sie besser ausbeuten zu können. Damit wird Bildung gleichgesetzt mit potentieller Macht. Unkenntnis und Unwissen sind also die größten Hindernisse im Klassen- und Befreiungskampf der Arbeiterschaft. Dieses Problem war kein spezielles Jugendproblem, sondern betraf die gesamte Arbeiterklasse. Der Versuch, die Jugend für die sozialistische Idee zu begeistern und zu organisieren wurde in den zuständigen Parteigremien schon länger diskutiert. In vielen Ländern hatte man bereits eigene Jugendgruppen gegründet. So 1886 in Belgien (Gent), 1899 in Dänemark, 1894 in Österreich (Verein jugendlicher Arbeiter Wiens), 1901 in Holland, 1898 in Italien (1900 Zusammenschluß zu einem Landesverband Italiens), 1899 in Norwegen und 1903 in Spanien. Diese Gruppengründung im Ausland war in der Regel auf Anregung und Beschluß der sozialistischen Parteien entstanden (aus LV 64).

Unmittelbar nach dem internationalen Sozialistenkongreß in Paris, wurde versucht, eine sozialistische Jugendinternationale zu gründen. Ludwig Frank hatte als einziger Deutscher an diesem Kongreß teilgenommen. Durch die Begegnung mit den Delegierten der im Ausland schon bestehenden sozialistischen Jugendvereinigungen wurde Frank wahrscheinlich angeregt, auch in Deutschland eine derartige Organisation ins Leben zu rufen. Er hat dies dann auch erfolgreich durchführen können. Damit ist die These widerlegt, daß die Arbeiterjugendbewegung ausschließlich von der Jugend selbst geschaffen wurde. Die weitere Entwicklung verlief für die Junge Vereinigung in Süddeutschland recht erfolgreich. Mit 18 jungen Arbeitern hatte Dr. Frank seine Gruppe in Mannheim gegründet. In kurzer Zeit waren

überall weitere Gruppen entstanden. Am 11. Februar 1906 schlossen sich die süddeutschen sozialistischen Jugendvereinigungen mit über 4500 Mitgliedern zum „Verband junger Arbeiter Deutschlands“ zusammen.

Frank gab eine eigene Zeitschrift „Arbeitende Jugend“ für die Jugendgruppen heraus und versuchte damit eine gewisse Eigenständigkeit des Verbandes gegenüber Partei und Gewerkschaft zu schaffen. Durch die Personalunion — Frank war sowohl Parteiführer als auch Leiter des Jugendverbandes — konnten aufkommende Spannungen zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen-Funktionären durch seinen persönlichen Einsatz fast immer gelöst werden. In den meisten Schriften der sozialistischen Jugendbewegung wird nicht die süddeutsche Gruppe als Ausgangspunkt der Bewegung genannt, sondern, und obwohl zeitlich etwas später, die norddeutsche Gruppe in Berlin. Der Grund dafür ist wohl der, daß der Anlaß der zur Gründung der Vereinigung in Berlin geführt hat, ein aktuelles Motiv für die Gesamtkonzeption der Bewegung darstellt und als Symbol besser ausgewertet werden kann. Ein Schlosserlehrling, der von seinem Meister ohne Grund geschlagen worden war, hatte sich in Grunewald bei Berlin erhängt. Sein Körper war von Striemen bedeckt und der Lehrling schien den Freitod als einzige Möglichkeit gesehen zu haben, um den Mißhandlungen seines Lehrherrns zu entgehen (Juni 1904). Die sozialistische Presse griff diesen Fall auf und empfahl zur Lösung des allgemeinen Notstandes, der damals in den Betrieben geherrscht haben soll, die Organisation der Lehrlinge.

Am 10. Oktober 1904 wurde dann mit 24 Jugendlichen der „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins“ gegründet. Vier Wochen später hatte der Verein schon 268 und zu Beginn des folgenden Jahres mehr als 500 Mitglieder. Auch in Norddeutschland entstanden immer mehr Gruppen der arbei-

tenden Jugend. Am 25. und 26. 12. 1906 schlossen sich diese norddeutschen Verbände zur „Vereinigung der freien Jugendorganisation in Deutschland“ zusammen. Ende 1907 umfaßte diese Vereinigung fast 4000 Mitglieder.

Unabhängig davon hatten sich in Hamburg-Barmbeck der „Jugendbund“ konstituiert. Im Gegensatz zur Mannheimer und Berliner Richtung, die in der Hauptsache klassenkämpferische Ziele verfolgte, war der Jugendbund ein reiner Bildungsverein zur Fort- und Weiterbildung jugendlicher Arbeiter.

Eine Koordinierung aller sozialistischen Jugendverbände versuchte ab 1909 die „Zentralkommission für Arbeiterbildungswesen“ der sozialistischen Partei. Die Beziehungen zur Partei und zu den Gewerkschaften waren im organisatorischen Bereich sehr wechselhaft; d. h. die Diskussionen und Versuche, ob die sozialistische Jugend ein selbständiger oder abhängiger Teil der Partei oder Gewerkschaft sein sollte, dauerten mit wechselndem Ergebnis an, bis 1933 sowohl Partei als auch die sozialistische Jugendbewegung unterdrückt und schließlich verboten wurden. Die ideenmäßige Bindung, sowohl zur Partei als auch Gewerkschaften und sozialistischen Internationalen wurde nie angezweifelt. Die deutsche Jugendbewegung war sogar die eifrigste Befürworterin einer sozialistischen Jugend-Internationale, nach dem Vorbild der Erwachsenen. Im Anschluß an den internationalen sozialistischen Kongreß in Stuttgart 1907 kam es zur Bildung eines provisorischen internationalen Büros, das dann zu einer ersten internationalen Konferenz der sozialistischen Jugendverbände nach Stuttgart einlud. Die Hauptpunkte dieser Konferenz waren: 1. Es ist die Hauptaufgabe der sozialistischen Jugendbewegung, der Jugend das notwendige Wissen für ihren Kampf zu vermitteln. 2. Das erarbeitete Jugendschutzprogramm soll von allen sozialistischen Fraktionen in den gesetzgebenden Körperschaften als Gesetzentwurf eingebracht werden. 3. Der Kampf

gegen den Militarismus soll auf internationaler Basis geführt werden (LV 64 S. 6/7).

Eine weitere internationale Konferenz fand 1910 in Kopenhagen statt. An der dritten internationalen Tagung 1915 in Bern konnten die Deutschen nicht mehr teilnehmen. Das Treffen war nur von Delegierten aus neutralen Ländern besucht. Die Leitung der internationalen sozialistischen Jugendkonferenz wurde Münzenberg übergeben. Die in Bern gefaßten Beschlüsse wurden von den deutschen sozialistischen Verbänden nicht anerkannt. So entstanden noch während des Krieges in der Internationalen Jugendkonferenz erhebliche Differenzen. Die an der Berner Konferenz beteiligten Verbände gerieten unter Münzenberg immer mehr ins kommunistische Lager. Wie in den meisten Ländern, kam es auch auf internationaler Ebene zu einer Spaltung der sozialistischen Anschauung. Moskau hatte die Führung der radikaleren Gruppe übernommen und die kommunistische Internationale gegründet.

Auf dem Gebiet der sozialistischen Jugendverbände gab es nun ebenfalls zwei große Dachorganisationen, die eine unter Moskau's Leitung und die sozialistische Jugend-Internationale. Letztere versuchte den gedanklichen Anschluß an den ersten Stuttgarter Kongreß von 1907 wieder zu finden und formulierte 1923 beim internationalen Jugendkongreß in Hamburg „Das Manifest an die arbeitende Jugend aller Länder“, das zur Grundlage der weiteren Arbeit werden sollte. Einige entscheidende Punkte seien hier zitiert:

„Die arbeitende Jugend muß vereint mit der erwachsenen Arbeiterschaft aller Länder versuchen, die Not der arbeitenden Jugend durch unermüdlichen Kampf zu lindern und durch den Sozialismus zu beseitigen... Arbeitende Jugend! Die Gegenwart fordert, daß alle Arbeitenden sich rüsten für den Kampf und den Sieg des Sozialismus. Für jeden jungen Proletarier muß die

Jugend Vorbereitungszeit sein für die aktive Teilnahme an den gesellschaftlichen Kämpfen seiner Klasse... Die arbeitende Jugend ist ein Teil der Arbeiterklasse, die sozialistische Jugendbewegung ist ein Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung. Sie ist mit ihr verbunden durch die gemeinsame Not und durch die gemeinsamen Ideale. Die sozialistische Jugend-Internationale wird dieser Kampfgemeinschaft die Treue halten“ (LV 64 S. 11/12).

Die Situation der arbeitenden Jugendbewegung ist damit klar aufgezeichnet:

1. Sie vertritt ideenmäßig das gleiche Ziel wie die Erwachsenen-Organisationen der Arbeiter. Sie steht damit, und betont dies auch ausdrücklich, in einer engen Verbundenheit mit den einschlägigen Erwachsenen-Vereinigungen.
2. Die Führer der Bewegung sind an dieselben Ziele und Forderungen gebunden, die auch für die Erwachsenen-Organisationen Gültigkeit haben, nämlich Kampf um die Verwirklichung der sozialistischen Ideen.
3. Die spezielle Aufgabe der Arbeiterjugendbewegung besteht darin, ihre Mitglieder und die gesamte arbeitende Jugend erzieherisch auf den Kampf vorzubereiten, sie „aufzurütteln, sie zu begeistern für die sozialistischen Ideale und sie heranzubilden zu einer starken Kampfgeneration der Arbeiterklasse“ (LV 64 S. 19).

Während die eigentliche Jugendbewegung, hervorgegangen aus dem Wandervogel, und die Pfadfinderbewegung während und besonders nach dem Ersten Weltkrieg entscheidende Wandlungen erfuhr, blieb die Zielsetzung und zum Teil auch die äußere Form (Organisation und Gestaltung des Jugendlebens) bei der Arbeiterjugendbewegung bis 1933 verhältnismäßig unverändert. Die Entwicklung und Erarbeitung der Grundsätze zog sich fast 20 Jahre hin. Eine entscheidende Wendung erfuhr die Arbeiterjugendbewegung erst nach dem zweiten Weltkrieg.

Die Führer der Arbeiterjugend

Entsprechend der Zielsetzung des Verbandes standen die führenden Kräfte der Arbeiterjugend nicht nur in der Jugendbewegung, sondern zum großen Teil auch aktiv im politischen Leben. Die Führer der kleinen Gruppen waren Funktionäre, die nur für den reibungslosen Ablauf der Zusammenkünfte zu sorgen hatten. Aus der Gesamtentwicklung seien sieben führende Persönlichkeiten herausgehoben und ihr Lebensweg aufgezeigt.

Ludwig Frank war Rechtsanwalt und schon in jungen Jahren als Mitglied der sozialistischen Partei Mannheimer Stadtverordneter. 1907 wurde er in den Badischen Landtag und in den Reichstag gewählt. Am 3. September 1914 fiel Dr. Frank als Kriegsfreiwilliger in Frankreich. Seine besonderen Bestrebungen galten der Gründung einer sozialistischen Jugendbewegung in Deutschland und der Schaffung einer sozialistischen Jugend-Internationale.

Max Peters wurde 1887 in Berlin geboren. Als siebzehnjähriger Graveur-Lehrling gehörte er mit zu den Gründern des „Vereins der jungen Arbeiter und Lehrlinge“ in Berlin. Er wurde bald Vorsitzender dieser Gruppe und später Herausgeber der Zeitschrift „Arbeitende Jugend“. Als Sekretär „der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands“ war er später auch hauptberuflich für die arbeitende Jugendbewegung tätig. Von 1921 bis 1933 war er hauptamtlicher Stadtrat in Berlin und leitete die Dezernate Jugendwohlfahrt, Kunst- und Volksbildung. 1933 entlassen, schlug er sich als Kaufmann durch. 1945 übernahm er die Leitung des Darmstädter Arbeitsamtes. Peters ist noch heute als Mitarbeiter in der sozialistischen Jugend tätig und entscheidet als einzig lebendes Gründungsmitglied mit über deren weiteren Weg.

Friedrich Ebert, der spätere Reichspräsident, übernahm 1909 die Leitung „der Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutsch-

lands“. Er war damals auch gleichzeitig hauptamtlicher Sekretär der sozialdemokratischen Partei. In Ebert zeigt sich deutlich die Verbundenheit, die zwischen der Arbeiterjugend und der sozialdemokratischen Partei bestand. Er ist auch das große Beispiel, wie schnell der Weg der sozialistischen Jugendführer in leitende Stellen der Partei und des Staates führte.

Heinrich Scholz wurde 1872 in Bremen geboren. Nach Ablegung seines Lehrereexamens trat er aktiv in die sozialistische Parteiarbeit ein. Nach Friedrich Ebert übernahm er den Vorsitz in der Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutschlands. Sein Spezialgebiet war die Ausarbeitung des Schulungsprogrammes für die sozialistische Jugendarbeit. „Die Mutter als Erzieherin“, „Arbeiterbildung und Bildungsarbeit und die Schulreform der Sozialdemokratie“ sind die bemerkenswertesten Schriften seiner umfangreichen literarischen Arbeit.

Max Westphal gehört zur zweiten Generation der sozialistischen Jugendführer. Er wurde 1895 in Hamburg geboren, und trat mit 15 Jahren in den sozialistischen Hamburger Bildungsverein ein. Als er schwer verwundet aus dem Krieg zurückkehrte, war er maßgeblich am Wiederaufbau der sozialistischen Jugend beteiligt. Er konnte wesentlich die Forderungen der sozialistischen Jugend vor dem Ersten Weltkrieg mit verwirklichen helfen. Als erster Vorsitzender der Reichskonferenz der Arbeiterjugend war er Mitbegründer und langjähriger Vertreter der sozialistischen Arbeiterjugend im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände. 1927 wurde er in den Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei berufen. 1933 kam er in Schutzhaft und ab 1938 ins KZ Oranienburg. Als kranken Mann entließ man ihn. Am 28. Dezember 1942 starb er an den Folgen der KZ-Haft. Sein Nachfolger als Vorsitzender der sozialistischen Jugend wurde :

Erich Ollenhauer. Auch Ollenhauer formte mit die Arbeiterjugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg. Ihm unterstand die Funktionärs-Ausbildung der sozialistischen Arbeiterjugend. Als Herausgeber des „Führer“ hatte er große Verdienste in der Bewegung erworben. Er war der letzte Vorsitzende der sozialistischen Arbeiterjugend bis zum Verbot im Jahre 1933. Auch in seiner Emigration zuerst nach Prag, dann von Frankreich und England aus blieb er im Vorstand und hielt die Verbindung zur sozialistischen Jugendopposition im Dritten Reich. Nach Kurt Schumacher wurde er 1952 zum Vorsitzenden der SPD in der Bundesrepublik gewählt und ist heute Führer der Opposition im Deutschen Bundestag.

Hans Weinberger. Obwohl Weinberger schon vor 1933 führend in der sozialistischen Arbeiterjugend tätig war, zählt er eigentlich zur dritten Generation in der Arbeiterjugendbewegung. 1898 in Weiden/Opf. geboren, trat er auch frühzeitig in die Jugendarbeit ein. Er widmete sich vor allem der Kinder-Freunde-Bewegung und wurde Sekretär der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinder-Freunde in Berlin. Für diese Bewegung gab er das Jahrbuch „Kinderland“ heraus. Nach 1946 gehörte Weinberger zu den Gründern der sozialistischen Jugendbewegung in Deutschland „Die Falken“. Der Hauptakzent liegt bei Weinberger auf seinen sozialpädagogischen Arbeiten und deren Auswertung in der Jugendarbeit. Weinberger ist heute Vorsitzender des Landesverbandes Bayern der Arbeiterwohlfahrt und Mitglied des Bayerischen Senats. Er ist eine der starken Persönlichkeiten, die, hervorgegangen aus der Arbeiterjugendbewegung, heute entscheidend an der Jugend-Gesetzgebung mitwirken.

Der Lebensweg dieser Männer, es waren die führenden Spitzenkräfte der Arbeiterjugendbewegung, führte fast immer zu Politik. Sie waren aber nicht bloß hauptamtliche Parteifunktionäre, sondern standen und stehen innerhalb der sozialistischen Partei

genau so wie im öffentlichen Leben ebenso exponiert, wie sie die Arbeiterjugendbewegung entscheidend beeinflusst und geführt hatten. Während bei all den Führern der anderen Jugendverbände der weitere Lebensweg getrennt und auf einer anderen Ebene verlief, lag bei den Arbeiterjugendführern in der Regel die Tätigkeit im Jugendverband und die persönliche Arbeit auf der gleichen Linie. Die Entscheidung zur Arbeit der Jugendbewegung war bei ihnen eine Lebensentscheidung. Führer sein, bedeutet damit nicht ein Losgelöst- oder Gegenübersein der Erwachsenenwelt, sondern die Führer der Arbeiterjugend sind wesentliche Glieder im Gesamtverband des Arbeiterstandes.

Wenden wir uns nun den Führern der kleineren Gruppen zu, um den Überblick zu vervollständigen. Die Bezeichnung „Führer“ finden wir in der Arbeiterjugend nicht. Es gibt entweder Vorsitzende, Obleute, Funktionäre oder Helfer. Im hauptamtlichen Bereich finden wir den Geschäftsführer oder Sekretär. Alle leitenden Kräfte in der Arbeiterjugendbewegung werden weder ernannt, noch können sie sich selbst anbieten, sondern sie werden in strenger parlamentarischer Art gewählt. Jede Gruppe bestimmt ihren Führer durch Wahl. Die demokratische Lebensweise ist die Grundlage des gemeinsamen Lebens. Die verschiedenen Aufgaben werden durchdiskutiert und an Einzelne oder Gruppen delegiert. So muß jede Initiative des Führers den Filter der allgemeinen Diskussion und Abstimmung passieren. Führer sein in der Arbeiterjugendbewegung, heißt Mittler sein, heißt darauf sehen, daß die gefaßten Beschlüsse ausgeführt werden und der Gesamtbetrieb funktioniert. Der Führer der unteren Einheit ist Funktionär. Curt Bondy hat eine Reihe von Aufsätzen aus der Arbeiterjugend gesammelt, in denen Jugendliche von ihren Veranstaltungen berichten. Im folgenden seien die Teile wiedergegeben, die die Tätigkeit des Gruppenleiters schildern:

1. „Der Abteilungsabend“

Ich trat gerade in die Tür... als die letzten Klänge des Liedes ‚Hab Sonne im Herzen‘ verrauschten... Dann verkündete der Obmann, daß er erst das Geschäftliche bekanntgeben will. Die Wanderung nach dem Stühagen am Sonntag wurde um 7 Uhr festgesetzt. „Das ist zu spät“, ließ sich der Wanderführer vernehmen, „um 6 Uhr!“ Doch da boykottierten uns die Mädels; sie gingen dann nicht mit. Der Beisitzer verlangt Abstimmung... Der Obmann bemerkte noch, daß Sonnabend Tanzen wäre, was bei den Mädels und vielen Genossen beifälliges Gemurmel hervorrief. „Mittwoch ist Distriktsvortrag im Zeichensaal über Sozialistengesetz, und jetzt Ruhe, ich erteile dem Genossen Fritz das Wort über: Etwas aus Darwin!“ Ihm scheint die Luft weggeblieben zu sein, denn er lehnt sich erschöpft zurück. Fritz spricht von der Entwicklungstheorie... Seine Ausführungen werden mit Interesse verfolgt, und bis die Diskussion einsetzt, bleibt alles ruhig. Dann ein Fragen, Antworten, Rufen, Erzählen. Plötzlich fuchelt der Obmann, dem die Haare schon zu Berge stehen, mit den Armen in der Luft, als wollte er seiner Rede dadurch Nachdruck gewähren und „Ruhe, das ist hier ja wie in einer Judenschule!“ Alles ist ruhig und blickt gespannt zum Obmann hin, bevor er reden will kommt ihm ein anderer zuvor... „Nein, wir führen die Rednerliste wieder ein, ich dachte, wir wären schon so weit auf der Höhe, daß wir beides nicht brauchen sollten!“ Wie eine Empörung überkommt es die Masse; doch legt sich bald der Sturm wieder, da der Obmann dasitzt, als ginge ihn die Sache nichts an. Allmählich kommt die Diskussion wieder in ein gesittetes Fahrwasser. „Hannes“, meint ein jüngerer Genosse, „die Diskussion können wir ja Sonntag auf der Wanderung fortsetzen, wir müssen schließen, die Uhr ist halb zehn.“

2. „Die Teilnehmerversammlung“

Die Teilnehmerversammlung unterscheidet sich von der Generalversammlung. Die Generalversammlung findet am Jahresschluß statt. Sie dient zur Festigung der Organisationsarbeit des Jahres, um Nichtbewährtes auszuschließen, und den Mitgliedern den Fortschritt ihres Wissens innerhalb der Organisation zu beweisen. Eine Teilnehmerversammlung findet nach Bedarf jeden Monat oder alle zwei Monate statt. Sie wird verwaltet durch einen Ausschuß, bestehend aus fünf Jugendlichen. Die Vorsitzenden der Versammlung sind der Obmann und der erste Beisitzer. Sie eröffnen die Versammlung mit einem Lied, gehen dann zur Tagesordnung über. Dieses wird meist eine Woche vorher vom Ausschuß beraten. An dieser Beratung nehmen auch Gäste (Mitglieder, welche nicht im Ausschuß sind) teil, welche Vorschläge oder Anträge

zur Versammlung haben. Meistens wird die Tagesordnung an drei Punkten geführt. Zum Beispiel: Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Monatskalender, 3. Verschiedenes. Sind Einwendungen von seiten der Mitglieder, so wird die Tagesordnung betreffend geändert. Unter Berichte fallen: 1. Distriktsbericht, 2. Delegiertenbericht, 3. Kassenbericht, 4. Statistik über Mitgliederstand... Wird unter diesen Berichten etwas von den Mitgliedern nicht für richtig befunden, so muß ein Nachtrag im Protokollbuch gemacht werden... Sind Meinungen da, daß diese oder jene Person ihren Posten in der Organisationsarbeit nicht ausfüllt, so werden neue Vorschläge gemacht und das Amt wieder besetzt. Alle Anregungen werden nach Möglichkeit begründet, um nicht Veranlassung zu geben, die betreffende Person dadurch zu kränken (sich beleidigt zu fühlen). So gleicht die Teilnehmerversammlung einem Ausspracheabend oder Beschwerdeabend. Liegen keine Wünsche für diesen Punkt mehr vor, wird die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Zum Schluß schließt das mutige Singen froher Jugend die Veranstaltung für den Tag“ (LV 19 S. 26—30).

In dieser Haltung der Arbeiterjugend bei ihren Veranstaltungen liegt die gesamte Problematik dieser Bewegung. Das Gedrücktwerden am Arbeitsplatz, immer der Untergebene sein, findet einen Ausgleich in der Gruppentätigkeit. Man kann keinen Führer brauchen, der in eigener Zuständigkeit — wie es der Meister am Arbeitsplatz tut — bestimmt, was getan wird. In der Gruppe bestimmt jeder Jungarbeiter und Lehrling selber mit. Er kann den Obmann wählen und wenn er nicht mehr seinen Vorstellungen entspricht, kann Beschwerde eingelegt werden. Man läßt den Vorsitzenden nicht einmal bestimmen, welches Lied gesungen wird. Es wird durch einen gewählten Ausschuß ausgewählt und vorgeschlagen. Alle Tätigkeit ist auf dem Prinzip der Partnerschaft aufgebaut.

Der Führer selbst fühlt sich weder als Diktator oder Monarch, er weiß, daß er nur für bestimmte Aufgaben berufen wurde und er ist sich gleichzeitig der Grenzen seiner Macht und seines Wissens bewußt. Er kann die Veranstaltung nicht improvisieren, es schält sich immer mehr eine starre Form, wie es die Schilderung der Teilnehmerversammlung ergab, heraus. Auch in

den Diskussionen ist die scheinbare Redegewandtheit nichts anderes, als eine routinemäßige Wiederholung eingelernter Redensarten. (Curt Bondy hat dies mit sehr viel Erfolg nachgewiesen — LV 19 S. 42.)

Gehörten bei der bürgerlichen Jugendbewegung Laienspiel, Scharaden und andere Wortspiele mit zur Gestaltung der Abende, so werden sie hier ersetzt durch Rezitationen. Der Führer braucht die vorgeschlagenen Themen bloß herbeizuholen ohne schöpferisch zu wirken. Da die literarischen Erzeugnisse wiederum aus dem Schrifttum des Sozialismus kommen, bleiben auch diese Darbietungen inhaltlich auf einen Sektor beschränkt.

Es gibt auch keine Führer-Elite. Curt Bondy fragte einige Führer, ob sie auch später noch in der Gruppe bleiben wollen. Die Antworten zeigen, wie wenig die Führertätigkeit geachtet und anerkannt wird. So sagte man z. B.: „Aufdrängen werde ich mich keinem... Mir liegt nichts daran, als großes Licht angesprochen zu werden, wie Hunderte alter Jugendbündler es machen. Das sind in meinen Augen gar keine Sozialisten...“ oder „ich nehme in meiner Abteilung keine Führerrolle ein. Wünsche eine solche auch nicht einzunehmen. Wer ist überhaupt Führer? Den darf es in der proletarischen Bewegung nicht geben...“ (LV 19).

So spielt das Führerproblem in der Arbeiterjugendbewegung eine sehr untergeordnete Rolle. Die Obleute oder Vorsitzenden überragen die Gruppe weder durch ihr Wissen noch ihre Leistung. Sie üben auch kein Weisungsrecht aus. Sie sind lediglich Beauftragte der Bewegung für spezielle Aufgaben und somit funktionsmäßig eingebaut in die Gesamtorganisation.

Arbeiterjugendführer und Staat

In ihrem Verhältnis zum Staat unterschied sich die Arbeiterjugend erheblich vom Wandervogel und Pfadfindertum. Stand

dort das nationale Element im Vordergrund und verachtete man die Parteien insgesamt, so können wir bei der Arbeiterjugendbewegung genau das Gegenteil beobachten. Es gehörte mit zu den Hauptzielen der Arbeiterjugend, die jungen Menschen für das politische Leben, insbesondere die Parteipolitik zu interessieren und sie zur Mitarbeit aufzufordern. Wir haben gesehen, daß die oberen Führungskräfte auch bedeutende Führerstellen in der sozialistischen Partei innehatten; dadurch war allein schon eine ständige Begegnung mit aktuellen politischen Problemen gewährleistet. Aber auch auf der unteren Ebene im Orts- oder Kreisverband gehörte der Obmann der Arbeiterjugend meist zum Vorstand einer sozialistischen Partei. Wenn auch diese Beziehung nur einseitig zum sozialistischen Lager gepflegt wurde, so war doch die politische Information und das jugendliche Interesse umfassender als beim Wandervogel und in der Pfadfinderbewegung. Zu dieser parteipolitischen Interessenahme kommt noch die häufig aktive Mitarbeit in den Gewerkschaften. Die Spannungen, die zwischen der Jugend und diesen Erwachsenen-Verbänden gelegentlich auftraten, bezogen sich in der Regel auf organisatorische Unstimmigkeiten. Die sozialistische Grundanschauung war nie ein Streitobjekt zwischen Jung und Alt.

Ein schweres Hindernis für die Arbeiterjugendbewegung in Norddeutschland war das preußische Vereinsgesetz. Paragraph 8 dieses Gesetzes verbot Lehrlingen und Schülern die Teilnahme an politischen Veranstaltungen und die Zugehörigkeit zu politischen Organisationen. Da die Arbeiterjugendbewegung als Teil der Erwachsenen-Arbeiter-Organisation betrachtet wurde, mußte jede Veranstaltung angemeldet und auf ihre politische Bedeutung hin überprüft werden. Unter diesen Schwierigkeiten hatten die Gruppen in den süddeutschen Ländern vorerst kaum zu leiden. Hier gab es keine gesetzliche Handhabe gegen die Arbeiterjugend; sie hatte es anfangs leichter sich politisch und organi-

satorisch zu entfalten, bis am 15. Mai 1908 das Reichsvereinsgesetz in Kraft trat und den Paragraphen 8 (Verbot der Teilnahme Jugendlicher an politischen Vereinigungen und Veranstaltungen) praktisch auf das gesamte Reichsgebiet ausdehnte. Diese Gesetzgebung zwang die gesamte Arbeiterjugend zur Revision. Der süddeutsche Verband löste sich auf. Aber schon im September 1908 gründeten Frank und Peters als Zentralorganisation für ganz Deutschland den „Verband der arbeitenden Jugend Deutschlands“.

Der organisatorische Kampf mit den Behörden begleitete die Arbeiterjugendbewegung von ihrer Gründung an bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Ständig mußten neue Wege gefunden werden, um die Legalität gegenüber der Gesetzgebung zu wahren. Durch diese Schwierigkeiten waren die Führer gezwungen, sich ständig mit den einschlägigen Gesetzen zu befassen. Jeder einzelne Gruppenführer mußte immer wieder überprüfen, inwieweit seine Veranstaltungen meldepflichtig oder sogar illegal waren. Stellte die Arbeiterjugendbewegung einerseits stets neue Anträge durch die sozialistischen Parteien an die Legislative (betreffend Arbeitsschutz, Jugendschutz usw.), so hatte sie sich andererseits fortwährend mit der Exekutive des Staates wegen organisatorischer Dinge herumzuschlagen. Die Führer der Arbeiterjugend wurden dadurch viel besser mit dem Wirken der Staatsorgane vertraut als die Führer der anderen Jugendverbände, die kaum mit den Behörden in Berührung kamen.

Die Jugendgemeinschaften vor dem 1. Weltkrieg

Wir haben nun versucht, die drei großen Bewegungen aufzuzeigen, die vor dem Ersten Weltkrieg das Leben in den deutschen Jugendgemeinschaften bestimmten; die vierte Richtung, die behördliche Jugendpflege, soll später noch eigens aufgeführt werden. Wandervogel, Pfadfinder und Arbeiterjugendbewegung weisen in ihren Grundzügen so verschiedene Motive und Formen auf, daß sie als eigenständige Bewegungen gewertet werden müssen. Diese Eigenständigkeit blieb ihnen bis zum Ersten Weltkrieg vollständig erhalten. Daneben entstanden aber in Deutschland eine Menge von Jugendbünden, die wesentliche Teile ihres Programms aus dem Gedankengut dieser drei Verbände übernahmen. Wir hatten schon über die Wehrkraftvereine gesprochen, diese hatten sich besonders mit ihrer Jugendorganisation, dem Jungdeutschlandbund, sowohl organisatorische, als auch ideelle Gedanken Baden-Powells zu eigen gemacht. Wandervereine und ein Teil der konfessionellen Jugendverbände übernahmen vom Wandervogel den Volkstumsgedanken (Wanderungen, Pflege des Volksliedes und Volkstanzes). Die Burschenvereine diskutierten die von der Arbeiterjugendbewegung aufgegriffenen Probleme der Jugend- und Arbeitsgesetzgebung. So hatten diese drei großen Verbände gewissermaßen eine Initialzündung für die gesamten Bestrebungen in der freien Jugendarbeit gegeben.

Wir wollen deshalb in einer zusammenfassenden Schau uns die Anliegen dieser Bewegung noch einmal vor Augen führen und dabei die Stellung des Führers besonders herausheben.

Die Wandervogelbewegung zeigte sich als eine Spontanaktion einiger Jugendlicher aus Schüler- und Studentenkreisen. Ihr Ziel war die Emanzipation der Jugend, Jugend als Eigenwert; ihr erzieherisches Wirken war in keiner Weise dogmatisch fest-

gesetzt oder formuliert. Das Objekt ihrer Bemühungen war der junge Mensch als eigene Persönlichkeit außerhalb der Erwachsenenwelt. Die Wandervogelbewegung gilt mit Recht als der romantische Aufbruch einer jungen Generation. Ihre Führer waren weder an Prüfungen noch an Verbandssatzungen gebunden. Das Führertum haftete an der Person seines Trägers. Erst in späteren Jahren (ab 1909) trat eine Änderung darin ein, daß der Führer gewisse Leistungen aufzuweisen hatte. Er mußte eine bestimmte Anzahl von Fahrten mitgemacht haben, einige Male als Ersatzführer tätig gewesen sein usw. Inwieweit diese Forderungen dem Wandervogel zuzusprechen sind oder dem Prüfungssystem der Pfadfinder entlehnt sind, kann sehr schwer nachgeprüft werden. In seiner Tätigkeit war der Wandervogelführer absoluter Monarch. In seinem Bereich gestaltete er das Jugendleben nach eigenem persönlichen Ermessen. Er war weder dem Staat noch einer Behörde oder Stelle verantwortlich, noch von irgendwelchen öffentlichen Einrichtungen finanziell oder satzungsmäßig abhängig. Der Wandervogelführer war der Führer einer im besten Sinne des Wortes freien Bewegung.

Das Pfadfindertum beruhte auf den erzieherischen Überlegungen einer einzelnen Persönlichkeit. Das Denken Baden-Powell's, formuliert in „Scouting for Boys“, bildete die Grundlage der Pfadfinderei. In glücklichster Weise hatte Baden-Powell seinen Erziehungsplan mit geradezu spielerischen und jugendbegeistern- den Tätigkeiten verbunden. Ihm galt nicht die Jugend um der Jugend willen als eigener Wert, sondern er erkannte die psychologischen Gesetze der Jugendzeit, sah sie aber nur als Wege zur Vorbereitung für das Leben in der Erwachsenenwelt. War also beim Wandervogel die jugendliche Persönlichkeit das Ziel der Bestrebungen, so stand beim Pfadfinder ein allgemeines Menschenideal (im Anfang freilich aus britischer Sicht gesehen) im Hintergrund. In der Weiterentwicklung des Pfadfindertums

trat der historisch-nationale und kulturell-politische Aspekt ständig zurück. Der militärische Gedanke im Sinne einer vormilitärischen Ausbildung machte sich besonders in Deutschland stark bemerkbar und bestimmte hier die Pfadfinderbewegung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Die Führertätigkeit war in Baden-Powell's Konzeption klar festgelegt. Der Feldmeister als Erwachsenenführer zeichnete für die eigentliche und allgemeine Erziehungsarbeit verantwortlich. Den erzieherischen Rahmen und die Methode hatte Baden-Powell in seinen Werken aufgezeigt. Die jüngeren Führer waren dem Pfadfinder-Prüfungssystem unterworfen. Sie hatten ihr Allgemeinwissen und ihre pfadfinderischen Fertigkeiten in Prüfungen nachzuweisen. Diesen Prüfungen unterlagen aber nicht nur die Führer allein, sondern die gesamte Mitgliedschaft. Vom Jungpfadfinder bis zum Pfadfinder ersten Grades, die man vielleicht als Mannschaftsdienstgrade bezeichnen konnte und vom Sippenführer bis zum Hilfsfeldmeister (Unterführer) waren die Prüfungsaufgaben vorgeschrieben. Die führende Tätigkeit im Pfadfindertum war also ein ständiges Nachvollziehen der Bemühungen Baden-Powell's. Die Erwachsenen-Führer, die ja zum größten Teil aus der Armee kamen, standen nicht vor ihren Jungen als Funktionäre des Staates, sondern, und dies gilt auch für Deutschland, als Repräsentanten der Armee und damit des Reiches. Durch diese Beziehungen entstanden der Pfadfinderschaft Bindungen, die sich finanziell zwar positiv auswirkten, die aber andererseits auf den internen Betrieb nicht ohne Einfluß blieben (s. vormilitärische Erziehung). So wurde das Verhältnis der Pfadfinderbewegung zum Staat wesentlich bestimmt durch ihre Führer, die zum überwiegenden Teil als Offiziere und zum kleineren Teil als Lehrer im Staatsdienst standen. Da aber der Offiziersstand nach Meinung der damaligen Zeit die Elite des

Volkes bildete, übertrug sich dieses Auslese- und Elite-Prinzip auf die gesamte Pfadfinderführung.

Ganz anders verhielt es sich bei der Arbeiterjugend. Ging es beim Wandervogel um die jugendliche Persönlichkeit und bei den Pfadfindern um den Einzelmenschen in der Lebensgemeinschaft, Nation und Welt, so war die Arbeiterjugend einseitig und klar klassenbewußt ausgerichtet. Der Kampf der Arbeiterklasse, es ist dies nach der marxistischen Theorie ein ständiger Kampf um die Gleichberechtigung bis zur Herrschaft des Proletariats, ist das Hauptanliegen dieser Bewegung. Diesen Kampfzielen wird alles untergeordnet, sie bestimmen das Verhältnis von Jugend zu Erwachsenen, von Verband zur Öffentlichkeit und zum Staat, und vom Führer zur Gruppe. Die Führer der Arbeiterjugend erhalten dadurch eine Doppelaufgabe. Sie vertreten einmal die Interessen und Forderungen ihrer Mitglieder als Delegierte und zweitens, sie verkünden und interpretieren bei ihren Mitgliedern die Kampfparolen und aktuellen Sozialprogramme. Ihre führende Tätigkeit haben sie im Auftrag ihrer Mitglieder erhalten, d. h. ihre Führerstellung ist zeitlich begrenzt, jeweils eine Wahlperiode, und ihre Aufgaben sind an die Beschlüsse eines Mitgliedergremiums gebunden.

Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach bei allen Verbänden die Aufwärtsentwicklung. Fast schlagartig verloren sie ihre Führer, die sich meist freiwillig zum Kriegsdienst meldeten. Zwangsmäßig hatten jüngere Kräfte führend einzuspringen. Die nationale Begeisterungswelle, die ganz Deutschland erfaßte, übertrug sich auch auf die Jugendbewegungen, einschließlich der Arbeiterjugend. Die Aufgaben und Tätigkeiten in den Jugendgruppen wurden nun durch den Krieg bestimmt. Die Kriegsspiele standen hoch im Kurs und die bei manchen Verbänden, z. B. Jungdeutschlandbund und Pfadfindern schon vorher begonnene vormilitärische Ausbildung wurde mit großer Freude intensiviert.

Die Diskussionen über Probleme der Jugendbewegung traten rück, die jeden Tag neu hereinbrechenden Ereignisse verdrängten alle innerorganisatorischen Fragen.

Die Führer der Jugendbewegung im Krieg

Die ins Feld ziehenden Führer blieben mit den Gruppen daheim in Verbindung. Es gehörte zu den Ehrendiensten der Jungen, die älteren Freunde im Feld mit den neuesten Nachrichten aus den Verbänden und laufend mit Liebespaketen zu versorgen. Bei Treffen im Felde — besonders der Wandervogel hatte die Zusammenführung und Begegnung seiner Mitglieder in den einzelnen Frontabschnitten durchgeführt und gefördert — kam es neben begeisterndem Sichzurückereinnern auch zu besinnlichen Stunden und Nachdenken über die Bewegung. Dieses Abgelöst- und Getrenntsein vom aktiven Gruppenleben in der Heimat zwang die Führer zu einer Rückschau und gleichzeitig zu einer Planung für die ungewisse Zeit nach dem Krieg. Dieser Einschnitt in die Entwicklung der Jugendbewegung, wie sie der erste Weltkrieg darstellt, wurde bestimmend für die Wandlung der Bewegung, die sich nach dem Krieg anbahnte. Es war ein Fragen nach einem tieferen Sinn und nach der Problematik der Bewegung. Dazu kam, daß die Führer der ersten Jugendbewegung aus dem Jugendalter ins Mannesalter hinüberwechselten. Dieses Mannesalter wurde aber nicht in einer normalen Entwicklungszeit erreicht, sondern es war ein krasser Übergang von der romantischen Zeit der Jugendbewegung ins reale harte Kriegsgeschehen. Diese Erschütterung durch den Krieg traf vor allem den Teil der Führer, die aus der Wandervogelbewegung und den aus seinem Geist entstandenen Studentenvereinigungen (wie der Akademischen Vereinigung Marburg) hervorgegangen sind. Ein Großteil der Wandervogelführer waren als Offiziere und Offiziersanwärter ins Feld gegangen. Sahen sie vor dem Krieg die Offiziere als Repräsentanten des Reiches und damit einer nationalen Idee an, so bereitete das Leben und Treiben der Offiziere im Feld ihnen ernstliche Gewissenskonflikte. Wolfgang Kroug berichtet über

Gotthold von Rohden, einem Wandervogelführer, der 1915 als Offizier fiel: „Es kamen für Gotthold als Wandervogel noch viel konkretere Schwierigkeiten in Frage. Die Alkoholabstinenz war bei vielen Wandervögeln keine verbohrtete Prinzipienreiterei, sondern entsprang einem tiefen Verantwortungsgefühl dem Volk gegenüber. Damals, als der Sport und die drohende Alkoholprobe noch keinen Einfluß auf die Gesinnung oder Haltung weiterer Kreise des Volkes ausgeübt hatten, war Trunkenheit ein ungleich verbreiteteres Laster als heute, besonders in großen Teilen der akademischen Jugend. Auch im Offizierskorps wurde vielfach richtig gesoffen. Gotthold lehnte als Wandervogel jegliche Art rituellen Trinkens, also auch den Comment im Offiziersstil, ab. Ebenso das Rauchen. Was ihn weiterhin abstieß und zu einer ablehnenden Haltung trieb, war die laxe sexuelle Moral, die unter den Berufskameraden“ (gemeint sind die Offiziere), „mehr oder weniger schweigend geduldet wurde“ (LV 35 S. 54). Gottholds Bruder, Heinz von Rohden, ebenfalls kriegsfreiwilliger Offizier, früher Führer im Wandervogel und der akademischen Vereinigung Marburg, schreibt aus dem Felde: „Der Krieg führt mich aus einem Aufruhr in eine Betäubung und aus der Betäubung wieder in den Aufruhr. Diese furchtbare Tragik muß ich ins Leben hineinzwingen, sonst bleibe ich unwahr. Jetzt möchte ich in die vorderste Linie gehen, wo der Tod herrscht und ihm mit Wonne ins Angesicht schauen, oder ich möchte schweigen und dem Alltag leben, als sei er ein Feiertag, oder mit Menschen ein Wort wechseln, die ich so kenne, daß ich sie neben mir fühle wie ein Schatten!“ (LV 35 S. 62.)

Diese Betäubung und wieder den Aufruhr erleben fast alle Führer der Jugendbewegung im Krieg. Das Eigenreich der Jugend und die Selbstbestimmung in eigener Verantwortung, wie sie im Bekenntnis am Hohen Meißner verkündet wurde, wird durch das Trommelfeuer an der Front in einen utopisch fernen Bereich ver-

wiesen. So schreibt Heinz von Rohden an seine Jenaer Freunde: „Daher ist der Gedanke vom Kämpfen und Leben und Sterben für die geistigen Güter des Vaterlandes ein verhältnismäßig ferner Gedanke. Die Gemeinschaft, um die sich alles dreht, ist die Kompanie“ (LV 35 S. 64). Und die Folgerung dieser Erkenntnis: „Wir gehören doch in den Schützengraben und in die einsame dünne Luft des Kreises unserer nüchternen Kameraden“ (LV 35 S. 65).

Während die Führer der Jugendbewegung an der Front um eine klare Gewissensentscheidung rangen, herrschte zu Beginn des Krieges in der Heimat eine allgemeine Begeisterung vor. Die Jungen konnten es nicht erwarten, eingezogen zu werden. Durch den Mangel an Führern ging die Aktivität in den Jugendverbänden rapide zurück. Ein Ausgleich wurde lediglich dadurch geschaffen, daß vom Staat her die militärische Vorbereitung angeregt wurde. Die Pfadfinderverbände nahmen diese Anweisungen bereitwillig und freudig auf. Diese staatlichen Anweisungen waren durch „Erläuterungen“ so klar vorbereitet, daß ein eigenes schöpferisches Eingreifen und Gestalten durch das Führertum sich meist erübrigte. Damit sank die Bedeutung des Führers und seine tragende Stellung ging immer mehr in eine Funktionärsrolle über. Da die Forderung einer militärischen Vorbereitung an alle Verbände gestellt wurde, ging die Differenzierung der einzelnen Bewegungen auch zurück. Obwohl die Durchführung des vormilitärischen Dienstes nicht bei allen Verbänden die gleiche begeisterte Aufnahme, sondern vielfach auch Ablehnung erfuhr, schafften diese staatlichen Erlasse eine Annäherung der bisher getrennt arbeitenden Verbände.

Die Bilanz am Ende des Krieges ergab ein trauriges Bild. Von Zehntausend zum Kriegsdienst Einberufenen waren Zweitausend gefallen (vgl. Wandervogel 14. Jhg. 1919, S. 111). Die meisten der Gefallenen waren führende Kräfte gewesen. Wie sehr diese

Führer auch in den Wandervogel-Soldatenkreisen fehlten, zeigt eine kurze Bemerkung aus dem Feldpostbrief eines Wandervogels: „Sobald die Führer, die Persönlichkeiten, gefallen waren, war der Zusammenhang zum Deubell!“ (LV 35 S. 76.)

Die Treffen, die an den Etappenorten in Brüssel, Bukarest, Libau usw. stattfanden und sogar zu Gründungen von Ortsgruppen führten, gaben den Wandervögeln zwar immer neuen Auftrieb, aber es war für sie auch erschütternd festzustellen, wie sehr ihre Reihen durch den Tod gelichtet wurden.

In den überlieferten Feldpostbriefen und Kriegsheften taucht immer wieder die Frage nach dem Sinn des Krieges auf und allmählich nehmen auch die politischen Diskussionen zu. Wandervogel und Pfadfinder, die sich vorher strikt weigerten, das Thema Politik auch nur zu streifen, fangen während des Krieges an, sich mit politischen Fragen zu beschäftigen. Es sind vor allem Fragen des Verhältnisses von Beruf und Leben, von Staat und Individuum und in zunehmendem Maße auch soziale Fragen. Damit wird eine, wenn auch entfernte Annäherung an die Probleme der Arbeiterjugend geschaffen. Das Aufgreifen dieses Fragen- und Problemkreises ist eine der wesentlichsten Neuerungen, die der Wandervogel im Krieg erlebte. Hatte man früher die Politik, besonders die Parteipolitik, als Ganzes abgelehnt, so untersuchte und diskutierte man nun die Frage, ob sich außer der Führerschaft nicht auch noch die Jugend mit Politik beschäftigen solle.

„In einem Augenblick, wo die ganze Welt den Atem anhält vor dem heraufziehenden weltgeschichtlichen Entscheidungsturm, in dem wir selbst mitten drin stehen, und von dem all unser Schicksal abhängt, da reden wir immer noch von Erziehungsproblemen und freideutschen Ideen! Was ist denn die freideutsche Jugend? Ja, auf dem Meißner, da hatte das Wort einen Klang! Es war ein Bekenntnis und Gelöbnis zugleich. Aber all die späteren Debatten,

Tagungen und Streitschriften haben den reinen Gedanken nun immer mehr herabgezogen und entstellt. Glaubt Ihr denn, diese Jugend, die draußen in tosenden Schicksalsstürmen gestählt worden ist, die gelernt hat, ein Leben der Tat zu führen, und die einst gereift und voll nüchternen Ernstes heimkehren wird, glaubt Ihr, diese Jugend werde sich auch weiter in freideutsches Schwärmertum einspannen lassen, werde sich als etwas besseres fühlen als Millionen ihresgleichen?“ (LV 35 S. 76.)

An Stelle dieser „freideutschen Schwärmerei“ schlägt ein Vertreter der Marburger Akademischen Vereinigung sogar vor, „auch muß meiner Meinung nach die AV geschlossen bei den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung auftreten können. Wir müssen volle politische Handlungsfreiheit besitzen, was unter Umständen heißt, daß wir uns als Korporation Kollektivschritten etwa gegen oder für die Reichsregierung anschließen können!“ (LV 35 S. 83.)

Durch diesen Gedankenaustausch der Führer in persönlichen Briefen und auch in den Führerblättern erwacht immer mehr ein Interesse an der Umwelt und ein Verantwortungsgefühl für politische und soziale Fragen.

Am stärksten litt die Arbeiterjugend unter dem Weltkrieg. Ihr führender Kopf, Dr. Frank, fiel gleich zu Beginn des Krieges in Frankreich. Durch die Spaltung im sozialistischen Lager und das immer stärkere Aufkommen der Kommunisten blieben den Arbeiterjugendbewegungen auch nicht Auseinandersetzungen erspart. Die Entscheidung, ob sozialistische oder kommunistische Richtung, fiel zwar in den Parteigremien, doch hatten die Führer der Arbeiterjugendbewegung diese Beschlüsse zu vollziehen. Die von der alten und ursprünglichen Arbeiterjugendbewegung abgesplitterten Gruppen traten zwar während des Krieges wenig in Erscheinung, gewannen aber bei Kriegsende erhebliche politische Bedeutung, als sie als „Freie sozialistische Jugend

Deutschlands“ gemeinsam mit dem Spartakusbund an der Revolution teilnahmen. Das Ende des Krieges brachte auch für die Jugendbewegung einen Abschluß ihrer bisherigen Entwicklung.

Auch die Pfadfinderbewegung wurde davon arg betroffen. Da diese in Deutschland nicht als eigener Verband geschaffen wurde, sondern gemeinsam mit den Wehrkraftvereinen und im besonderen mit dem Jungdeutschlandbund verbunden war, brach mit Kriegsende die gesamte Organisation zusammen. Der größte Teil ihrer Führer, die sich ja aus dem Offizierskorps rekrutiert hatten, war gefallen oder zeigte aus den verschiedensten Gründen kein Interesse mehr an einer Mitarbeit. So waren die Jungen und die wenig übriggebliebenen Erwachsenen gezwungen, völlig neu zu beginnen. Die Grundlage ihrer Arbeit war aber nun nicht mehr Dr. Lions deutsche Bearbeitung des „Scouting for Boys“ mit seiner deutschen, monarchistischen Grundhaltung, sondern Baden-Powells Originalbuch. Damit erfolgte auch eine Angleichung an die außerdeutschen Pfadfinderbünde und die Internationale Pfadfinderbruderschaft.

Die eigentliche Jugendbewegung, nun nicht mehr als Organisation, sondern als Idee, erlebte eine neue Entfaltung. Zahlreiche Neugründungen von Jugendbünden trugen die Gedanken der Banchanten neu in die Jugend.

Die Arbeiterjugendbewegung konnte nun endlich, frei von gesetzlichen Beschränkungen, ihr Programm entfalten. Ihre Führer hatten entscheidende Stellungen im Staate. Friedrich Ebert, der seit 1909 die Leitung der „Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutschlands“ inne hatte, wurde Reichspräsident. Die sozialistische Jugendbewegung empfand mit dieser Berufung eine Bestätigung ihrer Arbeit.

Jugendführer und Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg

(Die bündische Jugend)

Eine neue Zeit brach herein. Mit der Revolution im politischen Leben ging Hand in Hand ein Um- und Aufbruch in der deutschen Jugendbewegung. „Jugendbewegung und Revolution waren ja in gewisser Beziehung verwandt. Sie wollten beide nur gelten lassen, was im Menschen selbst verankert war, nicht was mit geschichtlicher Geltung und äußerer Autorität auftrat“ (LV 32 S. 68). Dieser Neuaufbau erfolgt viel umfassender und tiefer verankert als die erste Erhebung zu Beginn des Jahrhunderts. Es wurde um das Tiefste gerungen, was ein Menschenherz bewegen kann, und zwar mit dem Ernste und der Begeisterung einer idealen Jugend. Vor allem war der neue Aufbruch von drei Idealen erfüllt: „dem Aufbau eines neuen Deutschtums, der Aussöhnung der Klassengegensätze und dem Suchen nach einer letztthinigen religiösen Verankerung“ (LV 32 S. 69).

Dieses Suchen war zweifellos ein Ergebnis und eine Folge der Kriegserlebnisse der jungen Führer. Viele von ihnen hatten als kleine Gruppenführer die Höhepunkte des Wandervogels und des Freideutschtums vor dem Ersten Weltkrieg erlebt, waren als 17- bis 18-jährige zum Wehrdienst gerufen worden und hatten im Kriegserleben nach einer Bestätigung ihrer jugendbewegten Haltung gerungen. Viele kamen enttäuscht, doch nicht verzweifelt zurück und für sie begann das neue Suchen, nicht mehr nach der „Blauen Blume“, sondern nach geistiger, sozialer und religiöser Verankerung. Und nun geschah es wiederum wie zu Beginn der Jugendbewegung, die Führer der freien und unter eigener Verantwortung und Bestimmung lebenden Bünde übernahmen die Lenkung und Gestaltung der Bewegung. Keine staatlichen Er-

lasse hatten den Vorrang, nur die Führerpersönlichkeit war entscheidend.

Der Aufbau der Bünde nach dem Ersten Weltkrieg

Äußere und innere Wandlungen hatten sich durch den Weltkrieg angebahnt. Zwar hatte die Marburger Tagung im Frühjahr 1914 einen Spalt in die große Gemeinschaft getrieben, doch erst nach dem Krieg erfolgten die eigentlichen organisatorischen Veränderungen. Wandervogel und Freideutsche Jugend waren nun nicht mehr Bewegung, sondern wurden abstrahiert zur Idee. Und diese Idee war nicht mehr Alleingut des „Wandervogels e. V.“, sondern wurde zum Allgemeingut der Jugendbünde. Freilich geschah dies nicht durch einen plötzlichen Akt, sondern allmählich übernahmen die Bünde die Gedanken dieser ersten Steglitzer Jugendbewegung. Am Beispiel der Pfadfinder werden wir diesen Vorgang noch besonders aufzeigen. Eine gemeinsame Basis, wie sie vor dem ersten Weltkrieg im „Deutschen Bund“ oder in der „Freideutschen Jugend“ gefunden wurde, konnte nicht mehr geschaffen werden. Die äußere Spaltung wurde trotz einer inneren Angleichung immer größer. Immer mehr Gruppen bröckelten ab und noch mehr neue Gründungen kamen dazu. Es sollen hier nur die wichtigsten davon genannt werden.

Im Sommer 1919 spaltet sich der „Jungdeutsche Bund“ von der „Freideutschen Jugend“. Seine Ziele, in der Lauensteiner Formel niedergelegt, sind stark national geprägt. Es geht ihnen um die Schaffung einer „wahrhaften Volksgemeinschaft aller Deutschen“, und um den Aufbau eines „deutschen Reiches als Grundlage und Gestalt unseres völkischen Lebens“ (LV 32 S. 71).

Ebenfalls mit politisch nationaler Richtung entstand 1918 der „Deutschnationale Jugendbund“. Seine Mitglieder kamen meist aus den Familien der höheren Gesellschaft.

Wyneken, der Jugendführer aus den Anfängen der Jugendbewegung und zugleich Schulreformer, gründet die „entschiedene bürgerliche Jugendbewegung“ durch Zusammenschluß des „Jugendbund — Aufbau“ mit der „Anfangjugend“.

Von größerer Bedeutung aber waren die neugegründeten konfessionellen Jugendbünde. Bevor wir uns jedoch diesem Neuaufbau zuwenden, soll in knappster Form die Entwicklung der konfessionellen Jugendarbeit aufgezeigt werden.

Jugendgemeinschaften der katholischen Kirche. Die katholischen Jugendgemeinschaften standen von jeher eng mit ihrer Kirche verbunden, diese Verbindung ist nicht zufällig, sondern liegt im Wesen dieser Verbände, denn nach Pius XI. „ist es erste Aufgabe der kirchlichen Jugendführer, in Geist und Arbeiten der kath. Aktion einzuführen, den jungen Laien in das hierarchische Apostolat der Kirche einzugliedern und zur Mit-hilfe im Lehramt, Hirtenamt und Priesteramt zu befähigen... Die Jugendgemeinschaft soll christusbegeisterte Apostel für die vorderste Front der streitenden Kirche ausrüsten“ (LV 20 S. 146).

Diese klare Formulierung gilt noch heute für die gesamte Jugendführung in den katholischen Verbänden.

In Bayern begann eine katholische Jugendgemeinschaftsarbeit auf Anregung des hl. Canisius in Ingolstadt (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts). Dieser hatte in Neapel den Schülerkreis eines flämischen Jesuitenpaters kennengelernt, der außerhalb der Schulzeit mit seinen Zöglingen religiösen Übungen nachging und auch gemeinsame Unterhaltungsspiele pflegte. Dieser Schülerkreis der Jesuitenschule, dem ähnliche in anderen Ordensschulen nachfolgten, wurde marianische Kongregation oder Sodalität genannt. Die erste anerkannte Kongregation in Deutschland wurde 1576 durch P. Jakob Rem in Dillingen gegründet. Hauptsächlich förderte der Jesuitenorden die Verbreitung dieser Jugendgemein-

schaften. Ihre Mitglieder waren Schüler und Studenten; Regensburg zählte schon 1577 fast 400 Sodalen, wie die Angehörigen dieser Kongregation genannt wurden, allein 100 waren Theologen und Juristen. Die marianischen Kongregationen haben sich bis heute erhalten. Ihre Mitglieder kommen noch zum größten Teil aus den Reihen der studierenden Jugend. Das besondere religiöse Anliegen liegt in der Verehrung Mariens. 1947 erfolgte ein erneuter Zusammenschluß in Deutschland unter dem Namen „Verband der Marianischen Kongregationen studierender Jugend“. Neben diesen Gemeinschaften studierender Jugend entstanden von 1586 an auch Kongregationen für Lehrlinge, Gesellen, Kaufleute und Soldaten; auch diese meist unter Anleitung und Führung der Jesuiten.

Eine zweite Richtung zeigte sich mit dem Aufkommen der Industrialisierung. Neben den Kongregationen entstanden die Lehrlings-, Jünglings- oder Gesellenvereine. Der Zweck dieser Vereinigung war, die Jungarbeiter und Lehrlinge im katholischen Glauben zu stärken; gerade zwischen 1850 und 1900 war im Arbeiterstand eine Abkehr von der Kirche und eine Hinwendung zur neuen marxistischen Lehre zu erkennen. Fast zur gleichen Stunde als Marx vor Tausenden von Arbeitern sein soziales Programm verkündete, gründete Adolf Kolping, Domvikar in Köln, 1850 den „rheinischen Gesellenbund“, ab 1851 „katholischer Gesellenverein“ genannt.

Schon einige Jahre vorher hatte der Schreinermeister Thiel und Hauptlehrer Breuer in Köln einen Jünglingsverein ins Leben gerufen. Der erste Lehrlingsverein wurde durch einen schlesischen Feilenhauergesellen 1859 in Augsburg gegründet. Über diese Gründung wird berichtet: „Bei der Gründungsversammlung im Pfarramt habe ein Kaplan die Präsesstelle übernommen, ein anderer, die auf Sittlichkeit wirkenden Vorträge; ein Lehrer wollte die gesellige Unterhaltung leiten, ein anderer den ‚Ge-

sang und die Realgegenstände'; alle Anwesenden versprachen einen Monatsbeitrag von dreißig Kreuzern. Jede Versammlung sollte mit einem Lied begonnen und erst nach einem Vortrag dürfe gespielt werden; gegen Ende soll nochmals auf eine Viertelstunde Ernstes vorgetragen werden. Pfarrer und Kaplan stifteten sofort einen Grundstock für die Bücherei. In der Folgezeit stiftete die Oberin im Krankenhaus eine Trommel für Exerzierübungen; eine andere gute Seele schenkte ein Schattenspiel und eine Kegelbahn und gute Leute erlaubten den Lehrlingen, in ihrer Weise sich zu unterhalten; am Sonntag nach der Kirchweihe wird dahin ein Spaziergang gemacht; danach werden die Lehrlinge auf eine Stunde zu einem Glas Bier geführt!...“ (LV 20 S. 148). Diese Betreuung der Jungarbeiter erfuhr in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Ausweitung durch die Gründung des Lehrlingsschutzvereines. Der Benefiziat bei St. Peter in München, Johann Nep. Werner, hatte Verbindung mit Don Bosco in Turin aufgenommen und wollte diesen zu einer Niederlassung der Salesianer in München bewegen. Durch die Kulturkampfgesetze konnte dieses Vorhaben aber nicht verwirklicht werden. Werner konnte lediglich die „Regeln der salesianischen Mitarbeiter“ in Deutschland bekannt machen. Im selben Geiste arbeitete auch Prälat Johann Mehler aus Regensburg.

Beide Verbände, der „katholische Gesellenverein“ Kolping und der Verein „Lehrlingsschutz“ (1885 in München gegründet), bestehen heute noch. Ihre praktischen Ziele, die Errichtung von Lehrlings- bzw. Gesellenvereinen, haben in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg eine verstärkte Bedeutung gewonnen. Eine dritte Epoche dieser katholischen Jugendaktion folgte in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts mit der Gründung der „Katholischen Burschenvereine“. Die führenden Kräfte dieser Bewegung waren Simon Spannbrucker, Stiftsdekan und Stadtpfarrer in Laufen/Salzach und der schon erwähnte Prälat Mehler aus Re-

gensburg. Die katholischen Burschenvereine sollten die schulentlassene Jugend auf dem Lande erfassen; also eine berufsständige bäuerliche Organisation werden. Die katholische Burschenschaft ist auch heute noch unter dem Namen katholische Landjugend tätig.

Die Leitung dieser Gemeinschaften lag weitgehend in den Händen der geistlichen Präses. Die Spitze jedes Ortsverbandes war der Präses, der Ortsgeistliche oder ein Kaplan. Diese bestimmten sowohl den Gesamtablauf des Vereins, als auch den Charakter der einzelnen Zusammenkünfte. Den Laienführern, auch Seniores genannt, waren die organisatorischen Aufgaben wie Kassengeschäfte und Geschäftsführung übertragen. Von einem Jugendführertum kann noch nicht gesprochen werden.

Ähnlich war es bei den **evangelischen Verbänden**. Die ersten Anfänge gehen zurück auf die „Gemeinschaft der ledigen Brüder“ in Basel. Die Gründungsmitglieder hatten 1768 gelobt, „genau bei der reinen Lehre Gottes und dem apostolischen Glaubensbekenntnis zu bleiben“ (LV 32 S. 18).

Pastor Mallet gründete zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bremen und Pastor August Döring in Westdeutschland die sogenannten Jünglingsvereine für die arbeitende Jugend. Das Hauptziel war auch hier eine Festigung des Glaubens der jungen Menschen. Die Vereinsleitungen sahen ihre Aufgabe vor allem in der Fürsorge und Betreuung der Jungarbeiter und nicht in eigenverantwortlicher Tätigkeit und Führung durch die Jugend selbst. Nach amerikanischem Beispiel und mit fast gleichen Zielen wie die katholischen Gesellenvereine unter Kolping gründete 1883 Schlümbach in Berlin den „Christlichen Verein junger Männer“.

Nach dem Ersten Weltkrieg zog der Geist der Jugendbewegung (Wandervogelgedanke) auch in die konfessionellen Jugendverbände ein. Dies ist die bedeutendste Tatsache in der Entwicklung der Jugendgemeinschaft nach dem Ersten Weltkrieg. Nach

den Epochen der Marianischen Kongregation und der Jünglings- und Burschenvereine ist dies die dritte entscheidende Epoche in der Geschichte der konfessionellen Jugend. Der Neuaufbau im Geiste des Wandervogles und der Freideutschen Jugend als eigene Bewegung der Jugend oder mit anderen Worten der Ein- und Durchbruch der Jugendbewegung in den konfessionellen Jugendgemeinschaften bestimmen ihren Weg bis in die Gegenwart.

Es entsteht neu der „Quickborn“, er war schon 1912 als ein Verein abstinenter Schüler in Schlesien gegründet worden, hatte aber nie besondere Bedeutung erlangt. Erst nach dem Ersten Weltkrieg begann sein Aufstieg als erster sichtbarer Träger der katholischen Jugendbewegung. Die Burg Rothenfels am Main wurde ab 1919 zum Zentrum dieses Verbandes. Einer ihrer bedeutendsten Führer war und ist noch Romano Guardini. Einer der ersten Kirchenfürsten, die diese Wendung in der Jugendführung erkannten, war Kardinal Faulhaber. In seiner Silvesterpredigt 1923 heißt es: „Es kommt eine Jugend mit neuem Lied und neuem Lebensstil. Sie will wahrhaft sein und die Lüge bekämpfen, damit unser Volk nicht an der Lüge zugrunde gehe. Sie will keusch sein und kirchenfreudig und hat den Mut, mit sinnlosen Gebräuchen des gesellschaftlichen Lebens und mit würdelosen Moden aufzuräumen. Wenn nur diese Jugend stets den Ausgleich findet zwischen Autorität und Selbstbestimmung, zwischen der wahren und der falschen Vaterlandsliebe! Und wenn sie nur ihrer ersten Liebe treu bleibt“ (LV 20 S. 15).

Neben der rein kirchlichen Betätigung, d. h. neben Erfüllung der religiösen Pflichten und liturgischen Gestaltung der Gottesdienste, treten beim Quickborn wie beim Wandervogel die Pflege des Volksliedes und Volkstanzes. Das schlichte Leben daheim und auf Fahrt ist eine Forderung ihres Programmes.

Auf Anregung des Kölner Kardinals Hartmann entsteht 1919 der Schülerbund „Neudeutschland“. Auch er ist eine glückliche

Vereinigung von echter Jugendbewegung und katholischer Lebensgestaltung. Das Programm wird auf der Bundestagung 1923 auf Schloß Hirschberg verkündet: „Neudeutschland wird eine Zielbewegung sein... Also Lebensgestaltung in unserer eigenen Persönlichkeit und in unserer Umwelt“ (LV 20 S. 154). Auch hier sind die Anklänge an die Meißner Formel nicht überhörbar.

Weiter erwähnt muß noch werden der „katholische Jungmännerverband“, welcher 1896 von Dr. Drammer in Mainz gegründet worden ist. 1913 hatte Karl Mosterts die Stelle eines Generalpräses übernommen, aber erst nach dem Ersten Weltkrieg gewann die Bewegung durch den Einfluß der Kriegsheimkehrer größere Bedeutung.

1929 schlossen sich die katholischen Pfadfinderstämme zur „Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg“ zusammen und wurden als Gliederung 1931 in den Katholischen Jungmännerbund aufgenommen. Die bedeutendsten geistlichen Führer des Katholischen Jungmännerbundes waren Karl Mosterts, der Münchner Präses und Landeskurat der Pfadfinderschaft St. Georg, der Priester-Dichter Ludwig Hugin, und Prälat Ludwig Wolker. Nach Wolkers Idee sollte der Jungmännerbund die allgemeine Jugendorganisation der Katholischen Jugend werden. Die Verbote des Dritten Reiches unterbrachen diese Entwicklung.

Eine Besonderheit war der „Picolo-Club“ in der Katholischen Jugend Münchens, vom damaligen Kuraten Stephan Wellenhofer gegründet. Jugendliche Hotelangestellte trafen sich zum Clubabend und zu religiöser Arbeit. Der Club, obwohl klein an Mitgliederzahl, verbreitete sich über die meisten deutschen Großstädte, und sogar im Ausland entstanden nach dem Münchener Vorbild ähnliche Einrichtungen.

1920 gründete Karl Mosterts die „Deutsche Jugendkraft“ als Reichsverband für Leibesübungen der Katholischen Jugend. 1927 zählte die DJK schon 700 000 Mitglieder.

Die evangelischen Jugendgemeinschaften

Auf der evangelischen Seite unterblieb merkwürdiger Weise dieser Wandel nach dem Krieg. Die konfessionell gebundenen evangelischen Vereine verharteten vorerst in der Tradition. F. W. Förster versucht dies wie folgt zu erklären: „In der protestantischen Kirchenorganisation herrscht weit mehr kleinlicher Bevormundungsgeist und Zentralregiererei als in der katholischen Hierarchie. Die soziologische Struktur der protestantischen Organisation gehört einer vergangenen Epoche an und ist gerade dadurch gekennzeichnet, daß sie keine letzten Ziele ins Auge faßt, sondern die wirtschaftlich-sozialpolitische Anschauung einer ganz begrenzten Geschichtsperiode verabsolutiert. In der katholischen Kirche hingegen sind hohe politische Zielgedanken lebendig — vor allem der Menschheitsgedanke und die Idee einer von höchsten Inspirationen geleiteten christlichen Gesellschaftsordnung. Auch kommt die liturgisch-kultische Richtung des Katholizismus den ästhetischen Bedürfnissen der Jugend stark entgegen. Aus all solchen Gründen konnte die Jugendbewegung im evangelischen Lager bisher kein starkes und nach außen weit hin sichtbares Leben entfalten“ (LV 23 S. 240).

So kann in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg die Situation der Jugendgemeinschaften zusammenfassend wie folgt geschildert werden: Aus dem Wandervogel und der Freideutschen Jugend haben sich eine Reihe von Bünden entwickelt, die die alten Gedanken und Ideen weitertragen und fortentwickeln. Neu dazugestoßen sind die Verbände der katholischen konfessionellen Jugend, vor allem Quickborn und Neudeutschland. Das Pfadfindertum hat sich gedanklich und zum Teil auch in der äußeren Form ebenfalls dieser Erneuerung angeschlossen. Starke Einflüsse in derselben Richtung machen sich zwar in geringerem Maße, aber ständig zunehmend in der Arbeiterjugend, der konfessionell

evangelischen Jugend und der behördlichen Jugendpflege bemerkbar. Die Saat der Bachanten ist aufgegangen.

Das Führerbild der bündischen Jugend

Dieses Suchen nach dem neuen Standpunkt beschäftigte vor allem die Führer, die schon vor dem Weltkrieg in der Jugendbewegung standen und nun durch ihre Erlebnisse im Feld gewandelt, sich neu am Wiederaufbau der Jugendbünde beteiligten. So finden wir in den Jahren nach Beendigung des Weltkrieges bei allen Bünden eine Häufung von Führertagungen und Treffen, wie wir sie nie vorher beobachten konnten. Schon im letzten Kriegsjahr, im Frühjahr 1918, beschäftigten sich die Führer der Freideutschen Jugend bei ihrem Führertag in Nürnberg mit der Stellung der einzelnen Bünde zueinander. Bei ihrer nächsten Führertagung 1919 in Jena kommt zu diesem ungelösten Problem noch die Frage des Führertums. Am stärksten ringen die Pfadfinder um ein Führerbild. Hatten vorher die Führer aus dem Offizierskorps in den Wehrkraftvereinen die Gesamtverantwortung getragen, so stand die Pfadfinderschaft nun ohne jede Hilfe von außen da. Die älteren Pfadfinder, die vor dem Kriege als Unterführer tätig waren, hielten zum großen Teil ihrer Bewegung die Treue; als sogenannte „Gesinnungspfadfinder“ fühlten sie sich als die Träger des Pfadfindergedankens. Die Führertagungen der Pfadfinder anfangs August 1919 auf Schloß Prunn im Altmühltal und die Fortführung vom 4. bis 7. September 1919 in Neulengbach bei Wien wurden von deutschen und österreichischen Pfadfinderführern besucht und befaßten sich in der Hauptsache mit der Stellung des Führers im Bund. Bei Durchsicht der gesamten Literatur der Jugendverbände der damaligen Zeit kann festgestellt werden, daß die Fragen und Probleme, die auf Schloß Prunn und Neulengbach diskutiert wurden, sich kaum von denen unterscheiden, die bei all den anderen Tagungen der

üblichen Bünde besprochen wurden. Die Frage nach dem Führertum stand bei allen Verbänden an zentraler Stelle. So seien hier die Gespräche auf Schloß Prunn und Neulengbach stellvertretend für alle die Diskussionen in den anderen Bünden näher betrachtet und die Gegensätze in der Führerschaft selbst aufgezeigt. Aus den umfangreichen Gesprächen, die sich immer wieder um das Führerproblem drehen, will ich versuchen, einzelne Problemkreise herauszuheben und thematisch aufzuzeigen.

a) Der Führer in seiner Beziehung zum Jugendbund

Beim Pfadfindertum war es besonders notwendig, die Stellung des Führers gegenüber der Stellung des Offiziers zur früheren Bewegung abzugrenzen. Einen Beitrag zu dieser Frage brachte Ludwig Voggenreiter: „Nur der heiße Führer, der Führer ist! Das ist der größte Fluch, der der Pfadfinderei in Deutschland von vornherein anhaftete, daß man in weiten Kreisen die Arbeit im Pfadfindertum als ‚Dienst‘ ähnlich dem Militärdienste auffaßte und von ‚Dienstzeit‘ den Führergrad abhängig machte, während das wahre Führertum gefesselt war. Führerabstufungen in der lebendigen Bewegung sind Unsinn, weil es nur einen, den Führer gibt. Man kann nicht den Führergrad danach bestimmen, wie viele Menschen ein Führer zu binden (das ist der springende Punkt) vermag. Der verderblichste Irrtum ist es, im Führer den Ehrgeiz wecken zu wollen, mehr Menschen binden zu können; Wollen und Können kämen hier sofort in Konflikt... Die Verwaltung des Bundes mag so viele Führerabstufungen einführen, als er nur will. Oft mag es notwendig sein und außerdem kann man den Leuten, die man damit betraut, eine Freude machen. Hier diese Bezeichnungen anzuwenden, ist mir einerlei und ich gehe sogar so weit, zu sagen, es ist mir gleichgültig, ob sich einer, der wirklich Führer ist (wirklich kommt von wirken und hängt mit Werk zusammen), Kornett, Feldmeister

oder meinetwegen auch General nennt, wenn er nur Führer ist“ (LV 71 S. 57/58).

Mit dieser Forderung schwenkt nun auch die Pfadfinderbewegung in die Richtung der übrigen Bünde, in denen es noch nie Führerrangordnungen gegeben hat.

War früher die Leistung das Kriterium des Führers — der Führer war der Beste —, „so messen wir den Führer an der Idee“ (Steidle auf der Führertagung auf Schloß Prunn; LV 71 S. 16). Diese Idee tritt nun in den Jugendbünden in den Vordergrund. Bei den konfessionellen Verbänden liegt sie im Glauben verankert, bei den übrigen Bünden ist es eine angestrebte Bereitschaft, dem Nächsten in der Gruppe zu helfen und darüber hinaus allen Menschen. Diese allgemeine Menschenliebe ist das hohe Ziel der Bünde. Immer wieder finden wir in den Aufzeichnungen über diese Aussprache die beiden Probleme.

Es wird auch ständig der Versuch gemacht, diese Idee oder Ideale oder diese Menschenliebe zu definieren. Ludwig Voggenreiter faßte am Ende der Tagung die Gespräche über die Idee zusammen: „Das Große und Fruchtbare einer Idee, das kann man nicht so leicht in geschriebene Worte fassen, es ist sogar schon unsagbar schwer, in erregter Stimmung dem Freunde gegenüber das Innerste verständlich auszudrücken. Das eine ist sicher, daß wir in dem Augenblicke keine Bewegung mehr sind, wo alles klar bei uns ist“ (LV 71 S. 57).

Das Streben nach den Idealen wird damit ein ständiges Suchen und hierin liegt die Aufgabe des Führers. „Auf die einzelnen Jungen einzuwirken, eine Gemeinschaft mit ihnen aufzubauen und zu erreichen, daß jeder einzelne an den Punkt kommt, wo er selbständig weiter seine Wege geht“ (LV 71 S. 23).

Damit stellen sich die Führer der bündischen Jugend eine Aufgabe, die weit über die Forderungen der ersten Jugendbewegung hinausgeht. Aus der Erkenntnis, daß im 15- bis 18-

jährigen ein Suchen nach dem Welt- und Menschenbild anhebt, will ihm der Jugendführer ein Helfer und Wegweiser sein. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß neben diesem Versuch der inneren Führung der äußere Betrieb im romantischen Wandern und im Lager weitergeht. Der Führungsanspruch zielt auf die ganzheitliche Formung des jungen Menschen. Da nun der jugendliche Führer selber ein Suchender ist, hebt sich Jugendführung ab von den übrigen traditionellen Erziehungsträgern wie Schule und Elternhaus. Hier haben sich Lehrer und Eltern in der Regel bereits ein festes Weltbild zugelegt und wollen dies als richtig erkanntes Gesetz auf den Zögling übertragen. Die bündische Jugend lehnt insgesamt jede übernommene Form und Regel ab. Die katholische Jugendbewegung, besonders Quickborn, sucht nach neuen liturgischen Formen bei der Gestaltung der Gottesdienste und arbeitet neu ihre Glaubenssätze durch. Die Betonung liegt auf der Neubearbeitung, sie selber wollen es neu suchen und entdecken. Das Streben und Suchen soll bis zu den letzten Dingen vorangetrieben werden. So entnehmen wir aus der Ansprache Schürnbrands auf Schloß Prunn folgende programmatischen Forderungen: „Es dreht sich bei uns um letzte Dinge, um Erkennen des weltbeherrschenden Gesetzes, um Alles, um Letztes.

Und dieses Streben, dieses Wollen nach dem Letzten, läßt sich nicht in Gesetze bannen, ist unmöglich zu binden und die praktische Folgerung, die wir aus dieser Erkenntnis ziehen, ist: Wir dürfen uns nicht von seelenlosen Gesetzen einengen lassen, sondern müssen frei von jeder über uns stehenden Form ganz unserer Sache dienen können“ (LV 71 S. 12).

Daraus leitet er auch die Stellung des Führers im Bund ab und die Abgrenzung zu den traditionellen Erziehungsträgern. „Ein Führer unterscheidet sich wesentlich von einem Erzieher, ich möchte sagen, davon, was ich mir unter Erzieher vorstelle.

Das, was heute getrieben wird in den meisten Schulen, fast immer im Elternhaus, auch beim Militär, ist etwas, was nach Gesetzen genau festgelegt ist. Das ist der große Gegensatz zwischen Erzieher und Führertum. Erziehung sind Gesetze, ein starres Etwas, was befolgt werden muß, dessen Befolgung durch Gewaltmittel erzwungen wird. Führertum dagegen ist von seiten des Führers grenzenlose Hingabe an die Gemeinschaft, der er dient, grenzenlose Hingabe mit großer Liebe von seiten der Geführten, Glaube an den Führer, ein Glaube an das Größte, was die Welt beherrscht. Dieser Glaube und diese Liebe kann nicht durch Gesetz erzeugt werden und niemals durch Gesetze erzwungen werden“ (LV 71 S. 12/13).

b) Der Führer und die Gruppe

Das Aufgreifen dieser Frage war eine Folge der Herausarbeitung des Führungsauftrages. Es ist die Frage der Methode in Bund und Gruppe. Wie verwirklicht die bündische Jugend ihre selbstgesetzten erzieherischen Ziele?

Vor und während des Weltkrieges hatten sich die Jugendgemeinschaften zusammengefunden ohne Rücksicht auf Alter und Zahl. Der 14-jährige stand neben dem 18-jährigen, es gab Gruppen mit 10 Mitgliedern und solche mit 50. Das Aufgreifen dieses Problems erfolgte auch auf der Führertagung auf Schloß Prunn. Am leichtesten und schnellsten fällt die Entscheidung im Altersaufbau. Es ist allen Führern klar, daß den 11- bis 15-jährigen andere Tätigkeiten zukommen als den Älteren. „Die Jüngeren können sich nicht philosophischen Problemen und Auseinandersetzungen hingeben, sondern es wird hier mehr oder weniger eine besondere Art von Jugendpflege in Betracht kommen, insofern, als wir versuchen müssen, die Jugend in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken“ (Beitrag Kautts aus Tübingen auf Schloß Prunn; LV 71 S. 22).

Damit wird auch die Altersgrenze der eigentlichen Jugendbewegung in der bündischen Jugend festgelegt. Die Arbeit in den Kindergruppen (unter 14 Jahren) ist nur Vorbereitung für die eigentlichen Jugendgruppen. Schwieriger gestaltet sich die Frage, wie groß diese Gruppen sein sollen. Man versucht zunächst sich über die erzieherischen Einwirkungsmöglichkeiten des Jugendführers klar zu werden. Kautt führt dazu aus „Mit wenig Auserlesenen beschäftigt er sich intensiv. In kleiner Gemeinschaft — Führerschaft, wirkt seine Person, sein Charakter besonders und mit den Gliedern dieser Gemeinschaft spricht er sich aus und durch sie arbeitet er an der Masse, indem er ihnen kleine Gruppen anvertraut, sie anleitet, bis sie selber aktiv gebend, führend tätig sein können. Solange wir aber nur sieben waren, war das Verhältnis immer am besten und das Gemeinschaftsleben am tiefsten. Der Führer kann sich eben nur mit einer kleinen Gruppe voll und ganz abgeben und wirklich jeden einzelnen zu seinem Ideal heranzuführen. Wenn sich der Kreis dagegen erweitert, so erreicht er dies immer nur bei ganz wenigen vollständig und nur diese bekommen wirklich das zu spüren, was von einem Führer ausgeht“ (LV 71 S. 22).

Die Gegner dieser Theorie befürchten, daß durch die Arbeit in der kleinen Gruppe der Jugendbund Gefahr läuft, ein Exklusiv-Verein zu werden und die Wirkung in die Breite verloren geht. Robert Steidle aus München vertritt diese Richtung: „Wenn eure Führer sich nur auf wenige beschränken und mit denen ein Jugendleben führen wollen, so ist das nur Ichsucht, keine Tat für die Gemeinschaft“ (LV 71 S. 30).

Die Diskussionen um die Frage wieviele Mitglieder eine Gruppe haben soll, d. h. wieviele Jugendliche ein Jugendführer anführen kann, bewegte die Prunner Tagung so sehr, daß es beinahe zu einer Spaltung und zum vorzeitigen Abbruch der Gespräche gekommen wäre. Aber man gibt nicht auf. In langen und zähen

Einzelgesprächen versucht man mit tiefstem Ernst den Dingen auf den Grund zu gehen. Man einigt sich endlich auf „eine Masse von Kreisen und nicht die Masse in den Kreisen“ (LV 71 S. 56), und Schürnbrand erläutert diese These: „Der Führer arbeitet im verstärkten Maße an der Seele seiner Unterführer, um sie höher emporzureißen. An dem Erfolge, den er selbst bei den Jungen, der Masse hat, sieht er selber, sehen die Führer, ob sie wirklich die Seelen packen, ob ihre Ideen des engen Freundeskreises zu verwirklichen sind. Dann erst stehen die Führer im Leben, im Volk!“ (LV 71 S. 15.) In diesem Aufzeigen des Verhältnisses zwischen Führer und Gruppe und einer Bewußtmachung des erzieherischen Einwirkens liegen die Anfänge der Gruppenpädagogik unserer Zeit.

Was bis zu dieser Tagung auf Schloß Prunn die Meißner Formel für die Jugendbewegung nach 1913 war, wird nun das Prunner Gelöbnis der Pfadfinder. Es bildet die Grundlage für die weitere Arbeit der bündischen Jugend. „Wir Pfadfinder wollen jung und fröhlich sein und mit Reinheit und innerer Wahrhaftigkeit unser Leben führen. Wir wollen mit Rat und Tat bereit sein, wo immer es gilt, eine gute und rechte Sache zu fördern. Wir wollen unseren Führern, denen wir Vertrauen schenken, Gefolgschaft leisten“ (LV 71 S. 32).

Dieses neue Versprechen bringt drei wesentliche Punkte zum Ausdruck.

1. Das Pfadfindertum verbindet sich bewußt mit Wandervogelgeist und Freideutschtum. Der Pfadfindergeist und das Versprechen am Hohen Meißner werden hier unter neuer Erarbeitung zusammengefaßt.
2. Die Pfadfinderbewegung übernimmt für die nächsten Jahre die Führung der bündischen Jugend; d. h. aus einer von Erwachsenen (Offizieren) geführten Vereinigung wird ein reiner Jugendbund, der beispielgebend für die übrigen Bünde wirkt.

3. Im Prunner Gelöbniß wurde das Problem des Führertums zum erstenmal von der Jugend selbst aufgegriffen und eine Abgrenzung gegenüber anderen erzieherischen Tätigkeiten versucht.

Ein zweites Moment gehört mit zur Charakterisierung des bündischen Jugendführers, obwohl es in der Hauptsache im organisatorischen Bereich begründet liegt. Waren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die einzelnen Verbände für sich ihren Weg gegangen, so kommt es nun immer mehr zu Begegnungen und gemeinsamen Tagungen. Diese Annäherung erfolgt zwar häufiger zwischen den Gruppen mit „bündischem Charakter“, doch traf man sich auch mit den Vertretern der noch isolierten Arbeiterjugend und politischen Jugendgemeinschaften (z. B. kommunistischen Jugendgruppen).

Damit wurde der Begriff des Jugendführers auch allgemeiner. Die Anerkennung des Jugendführertums fand ihren Niederschlag auch in der Öffentlichkeit. Im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz wurde die freie Jugendarbeit, d. h. die Leistungen der Jugendbewegung als erzieherisch anerkannt und den Jugendbünden durch ihre Vertreter in staatlichen und kommunalen Ausschüssen (Jugendwohlfahrtsausschüssen) ein Mitspracherecht bei der Planung und Durchführung der öffentlichen Jugendhilfe (Jugendfürsorge und Jugendpflege) eingeräumt. Damit übernehmen Jugendführer zum erstenmal eine öffentliche Aufgabe im Auftrag des Staates. Daß diese Berufung nicht für einzelne Führer, sondern für das gesamte Reichsgebiet ausgesprochen wurde, erhöht die Bedeutung dieses Gesetzes (vgl. Art. 4 des Bayerischen Jugendamtsgesetzes vom 20. 7. 1925; Gesetz zur Ausführung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt).

Der Niedergang des Wandervogels

Während die bündische Jugend, voller Aktivität und Lebens-

kraft, Einfluß auf die übrigen Verbände nahm, kämpfte der Wandervogel als Verband um sein Weiterbestehen. Auch hier wurde das Führerproblem heiß diskutiert. Der Unterschied zur Führerfrage in der Bündischen Jugend war nur der, daß der Wandervogel glaubte, jedes Mitglied seines Bundes könne Führer werden und sein. So schrieb der Vorsitzende des Wandervogels, F. W. Fulda, 1918 in der „Führerzeitung für die deutschen Wandervogelführer“: „Aber wir dürfen doch hoffentlich dem Wandervogel das Zeugnis ausstellen, daß ein nicht zum Führer geeigneter Wandervogel eine Ausnahme ist. Das müßte doch mit dem Teufel zugehen: Tüchtige Wandervögel und nicht zum Führer geeignet!? Aber dieser mögliche Ausnahmefall hat mit dem ungeschriebenen Satz einer ungeschriebenen Wandervogelordnung nichts zu tun: Jeder Wandervogel muß Führer werden!“ (LV 6 S. 34.) Überhaupt bildet dieser Artikel Fuldas, der mit „Führerpflicht“ überschrieben ist, den Auftakt zur Erörterung des Führertums. Während auf Schloß Prunn darüber diskutiert wurde, was gemacht werden und wie der Führer arbeiten und beschaffen sein soll, versuchen die Gespräche im Wandervogel zu klären, was früher unterlassen wurde. „Wir haben zu wenig bewußte Wandervogelführerausbildung betrieben. Wohl haben wir junge Menschen als Wandervögel ausgebildet, aber an vielen Stellen ist versäumt worden, sie rechtzeitig zu Führern zu machen... Also Führererziehung! nicht Wandervogelerziehung hätten wir treiben müssen. Von vornherein hätten wir jedem Wandervogel all das geben müssen, was ihn zum Führer tüchtig und geschickt gemacht hätte. Wir hätten in ihm den künftigen Führer von vornherein mit der Tat ehren müssen. Mit der Tat in Leben und Lehre, Beispiel und Unterweisung. Wir hätten ältere Wandervögel, nämlich Mitführer, mit oder ohne Führerkarte nicht dulden dürfen. So wäre jeder Wandervogel schon im verhältnismäßig jugendlichen Alter Führer geworden“ (LV 6 S. 33).

Fulda's Bekenntnis gipfelt in der Forderung: „Wandervogel sein, ist Führerpflicht: Erziehe die Deinen zur Führertätigkeit und Führerpflicht!“ (LV 6 S. 37.)

Die von Fulda angeschnittene Frage wird aufgegriffen, man bleibt aber immer in der Vergangenheit und versucht rückschauend Fehler aufzuzeigen. Eine Hoffnung zur Klärung bietet der Jenaer Führertag 1919. Mit guten Ansätzen begann das Gespräch und endete ergebnislos. Der organisatorische Einigungsversuch war gescheitert und damit wurden alle weiteren Probleme zweitrangig und uninteressant. Für viele Führer wurde Jena zur großen Enttäuschung. Zahlreiche Briefe und Zuschriften an die Führerzeitung beweisen dies. „So erscheint mir der Freideutsche Führertag in Jena als ein großer Nervenzusammenbruch... Jena brachte uns das Chaos. Wenn in ihm all die modern gewesenen Issmusser versinken: Heil ihm! Aus dem Chaos führt nur die Idee. Da man aber ein Ziel der Menschlichkeit nicht beweisen kann, so brauchen wir einen Führer, der uns begeistert. Aus dem Chaos der französischen Revolution führte ein Napoleon. Wir warten auf unsern Napoleon“ (LV 6 S. 126 — 1919). Am Coburger Bundestag kam dann noch dazu der Streit zwischen alten und jungen Führern. Es kam zwar zu einer Entscheidung, aber zu keiner Lösung der Frage, denn die älteren Führer beschlossen: „Dies ist der letzte Bundestag den wir besuchen. Von heute an werden wir ausnahmslos uns zurückziehen und der Jugend unter 18 Jahren ihr Reich allein lassen!“ (LV 6 S. 175 — 1919).

Die Wandervogelbewegung wurde durch die Bachanten gegründet und gestaltet und lebte durch und in ihren Führern. Nun hat die bündische Jugend, voran die Pfadfinderschaft, eine neue Epoche eingeleitet. Sie hat wie jeder einzelne Jugendliche in die Zukunft geblickt und geplant. Der Wandervogel kam mit seiner vergangenheitsbezogenen Besinnung nicht mehr zum Zug. Über-

all herrschte Niedergeschlagenheit. Die Führer waren die ersten, die resignierten. Durch den Austritt der Älteren haben auch viele junge Führer den Glauben an den Wandervogel verloren. Damit büßte der Wandervogel seine Stoßkraft als Verband ein. Seine Gedanken aber lebten weiter in der Bündischen Jugend und den großen Jugendverbänden.

Die Ausbildung der Jugendführer in den großen Jugendverbänden

So sehr der Wandervogel und nach dem Ersten Weltkrieg die Bündische Jugend, vor allem die Pfadfinderschaft, die formenden und richtungweisenden Gemeinschaften der Gesamtjugendbewegung waren, so wenig konnten sie große Mitgliedszahlen aufweisen und zu tragenden Verbänden werden. Wie bei einer Granate der Zünder der kleinste, aber der wichtigste Teil des Geschosses ist, so waren Wandervogel und Bündische Jugend die Zündfunken für die Emanzipation und den Aufbruch der Jugend. Ab 1925 erfolgte nun der Ausbau der großen Jugendverbände. Es sind dies die Jugendgemeinschaften der katholischen und evangelischen Kirche, die sozialistische Jugendbewegung, die berufsständischen Verbände und die Sportvereine. (Letztere wurden hier nie erwähnt, da sie nicht zur eigentlichen Jugendbewegung zählen.)

Diese Gemeinschaften bestimmen ab dieser Zeit bis heute die freie Jugendarbeit. Auffallend und bemerkenswert erscheint mir, daß alle diese Verbände nicht als reine Jugendgemeinschaften entstanden sind, sondern in direkter oder indirekter Beziehung zu einer Erwachseneninstitution, sei es Kirche, Partei oder Berufsverband, stehen. Die meisten Jugendverbände waren im halboffiziellen „Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände“ vertreten. Es war dies ein Gremium ohne Führungs- oder Eingriffsrecht in die einzelnen selbständigen Verbände und nur als

Vertretungskörperschaft gegenüber Staat und Behörden gedacht. In den letzten 20er Jahren waren ungefähr 50 Prozent aller deutschen Jugendlichen Mitglieder eines Jugendverbandes, davon aber nur 1,3 Prozent (56 350) Mitglieder der 28 bündischen Verbände. Die Arbeiterjugendbewegung, sozialistisch und kommunistisch, war mit 8,5 Prozent (368 800) Mitgliedern in 6 Verbänden also fast siebenmal so stark (Stand 1927). Die konfessionellen Verbände zählten über ein Drittel der gesamtorganisierten Jugend zu ihren Mitgliedern. Aus diesen Zahlen ist ferner zu ersehen, daß die einzelnen Bündischen Jugendgruppen wesentlich kleiner waren, als die sogenannten weltanschaulichen Verbände. Zur Leitung dieser großen Gemeinschaften benötigte man außer den Führern der Gruppen auch Zwischenglieder und Mittelstellen zur Koordinierung der Zentrale mit den Untergruppen einerseits und zur Verbindung der einzelnen Gruppen andererseits; es war also ein Apparat zur Durchführung der Gesamtorganisation zu schaffen. Damit wurde die Eigenaktivität der Gruppe zwar eingeschränkt, aber eine größere Stabilität und Kontinuität des Verbandes erreicht. Waren die Satzungen der Bünde vorher ein notwendiges Übel, das zwar bei der Eintragung ins Registergericht notwendig war, im wirklichen Leben der Gruppe aber nie besondere Bedeutung hatte, so wurden nun Satzungen wichtige Faktoren im Jugendverbandsleben. Aus dem kleinen Jugendbund wird der große Jugendverband mit Reichs-, Länder-, Bezirks- und Ortsstellen. Die dadurch erreichte Stabilität und Starrheit muß natürlich mit der Dynamik und Beweglichkeit, die den früheren Jugendgemeinschaften eigentümlich war, bezahlt werden.

Aus Jugendbewegung wird Jugendverbandssarbeit. Damit ändert sich auch die Stellung des Jugendführers zur Gruppe und zum Jugendverband. Waren beim Wandervogel und bei der bündischen Jugend z. B. die Führerzeitschriften das Forum auf

dem die verschiedenen Probleme diskutiert wurden, d. h. ein Thema wurde von irgendeinem Führer aufgegriffen und die übrigen nahmen positiv oder negativ dazu Stellung (ich erinnere an das Thema Führertum in der Führerzeitung des Wandervogels), so sind die Führerzeitungen in den großen Verbänden vor allem dazu bestimmt, Verbandsmitteilungen von der Zentrale nach unten zu geben. Die Diskussion bleibt zwar, wird aber zweitrangig, es geht primär um die Information an die einzelnen Führer. Neben organisatorischen Mitteilungen stehen in immer zunehmendem Maße Vorschläge zur Gestaltung der Gruppen- oder Heimabende. Der Verband versucht den Gruppenführern möglichst viele Hilfsstellungen zu leisten. Dadurch sinkt wiederum die Selbständigkeit und Verantwortlichkeit des Gruppenführers. In zunehmendem Maße werden auch voraussichtliche Risiken von ihm genommen und durch die Zentralen merkantilen Versicherungsgesellschaften übertragen. So steht die Stabilität und institutionelle Verankerung des Jugendverbandes im umgekehrten Verhältnis zur Spontaneität und Aktivität des Gruppenführers. Ein Faktor ist freilich nicht organisierbar: Das gute Verhältnis zur Gruppe, der persönliche Kontakt zu den Mitgliedern. Und hierin liegt auch die Schwäche der großen Jugendverbände. Mag auch der Verband nach außen hin wohlgeordnet und geschlossen dastehen, Leben wird nur geschaffen in den kleinen Gruppen durch den persönlichen Einsatz der Führer. Dieser schwache Punkt soll nun durch planmäßige Schulung der Jugendführer wettgemacht werden. In den Dienst dieser Ausbildung stellen sich auch die Behörden (Ministerien und Jugendämter), halboffizielle Stellen (Handwerkskammern und kaufmännische Organisationen) und freie Verbände (Rotes Kreuz, Bauernbund). Die öffentliche Jugendpflege, wie sie am stärksten im Land Preußen ausgebaut ist, arbeitet eng mit den freien Jugendverbänden zusammen.

Kurt Richter, Ministerialrat und Jugendpflégereferent im preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt nennt folgende Themen die 1928, 1929 und 1930 in Schulungskursen für Jugendführer aus den Jugendverbänden gehalten wurden:

Allgemeine Fragen der Jugendführung: Psychologie des Jugendalters. Die psychologischen Grundlagen der Jüngererarbeit. Die 14- bis 17-jährigen. Die geistige Einstellung der Jugend unserer Zeit. Die psychologischen Grundlagen der Älterenarbeit. Autorität und Freiheit. Führerbildung. Führerauslese. Landjugend — Industriejugend. Gemeinschaftsformen der Jungmänner. Die Psychologie der erwerbstätigen und der erwerbslosen Jugend. Soziologie der Jugend. Jugend und Elternhaus. Die Jugendbewegung. Erziehung und Bildungsarbeit. Jugendpflege und Fürsorgeerziehung. Rein bleiben und reif werden. Das sexuelle Problem. Die Gefahren der Geschlechtskrankheiten. Der Kampf gegen Alkohol und Nikotin. Jugend und Hygiene. Der Kampf gegen Schund und Schmutz. Das gute Buch. Psychische Nöte des heranwachsenden Menschen. Wege zur Erfassung der Jugend. Jungschar und Familie. Feste und Feiern. Festkultur und Jugend usw.

Religiöse Themata: Das Reich Gottes und die sozialen Fragen. Jesus der Erzieher. Die Wiederkunft Christi — der lichte Punkt im Dunkel der Gegenwart. Anleitung zu Bücherbesprechungen. Gottes Wort als Mittelpunkt des Vereinslebens. Der Erzieher als Seelsorger. Jugend und Religion. Die Jugend und die Kirche. Die Religiosität der modernen Jugend. Der Christ im öffentlichen Leben. Religiöse Jugendführung. Die Macht des Gebets. Männer, die es mit Gott wagten. Kulturbolschewismus und die Kraftquellen seiner Überwindung. Pädagogik aus Glauben. Der Arbeitslose und die katholische Religion. Der Arbeitslose und die Gnadenmittel der Kirche. Die Aufgabe der Kirche gegenüber dem Sport.

Staatsbürgerliche Erziehung: Jugend und Politik. Politische Wege und Ziele der jungen Generation. Das Wesen der politischen Parteien. Die Parteien und ihre Programme. Wir und der heutige Staat. Der Staat und die Staatsformen. Die Reichsverfassung. Die preussische Verfassung. Die Reichsverfassung und die politischen Parteien. Wie kommt ein Gesetz zustande? Die Stellung des Reichspräsidenten. Parlament und Verwaltung. Organisation und Aufgaben der Länderbehörden. Organisation und Aufgaben der Kommunalverwaltungen. Das Wesen der Selbstverwaltung. Deutsches Volk im Grenzland. Das Auslandsdeutschtum. Brauchen wir Kolonien?

Sozialpolitik und Wirtschaftskunde: Mensch und Gesellschaft. Wirtschaftsdemokratie. Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens. Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatsauffassung. Der Kapitalismus in Gegenwart und Zukunft. Das Agrarprogramm. Einführung in die Weltwirtschaft der Gegenwart. Wirtschaftsgeschichte. Moderne Betriebswissenschaft. Wirtschaft, Staat und Schlichtungswesen. Die Arbeiterbewegung in Deutschland. Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung in Deutschland. Gegenwartsfragen der Finanzpolitik. Welches sind die Ursachen der heutigen Krisis und wie ist ihre Lösung denkbar? Die Jugend in Wirtschaft und Gesellschaft. Jugend und soziale Einstellung. Jugend und Gewerkschaften. Die Berufswahl. Die Berufsberatung. Die Bedeutung der Berufsschule für die erwerbstätige Jugend und für die deutsche Volkswirtschaft. Berufliche Schulung durch Übungsfirmen. Lehrlingsausbildung in der Metallindustrie. Siedlungsprobleme. Bodenreform. Sozialismus. Autarkie. Die Sozialversicherung. Unfallversicherung.

Literatur, Kunst und Wissenschaft, Technik: Das gute Buch. Der Kitsch. Jugendpflege und Kunsterziehung. Literarische Themata der verschiedensten Art, sowohl allgemeinen Inhalts als auch solche über Einzelwerke der deutschen und der ausländischen Literatur. Dasselbe gilt von der Kunst und den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und der Technik.

Jugendschutz und Jugendrecht: Gesetzlicher Jugendschutz. Die Jugend in der Gesetzgebung. Die Jugendschutzbestimmungen der Reichsgewerbeordnung. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. Die Fürsorgeerziehung. Die Jugendgerichtshilfe. Die Schutzaufsicht. Der Jugendschöffe. Das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das Gast- und Schankstättengesetz. Das Lichtspielgesetz. Die Entwürfe der Gesetze betr. Berufsausbildung Jugendlicher und betr. Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten.

Laien- und Jugendspiel: Psychologie des Laienspiels. Das Sprechen im Laienspiel. Laienspiel-, Vereins- und Berufstheater. Chor-sprechen. Bühneneinrichtung und Kostümierung.

Singen und Volkstanz: Bei den Singe- und Volkstanzwochen spielen die praktischen Übungen die Hauptrolle, die theoretische Unterbauung wird selbstverständlich auch in angemessenem Umfange berücksichtigt (LV 46 S. 43—45).

Wie wir aus dieser Aufzählung entnehmen können, stammen die Themen nicht nur aus der staatlichen Jugendpflege, sondern

zu einem Teil auch aus der „Jugendkultur“ des Wandervogels. Ja, diese stehen in der praktischen Durchführung sogar im Vordergrund. So wurden in Preußen im Jahre 1929, 532 Lehrgänge durchgeführt. Davon entfallen auf

Volkstanz	35	%
Handfertigkeiten (auch pfadfinder. Fertigk.)	20	%
Singen u. Musik	16	%
Laien-, Jugendspiel	10	%
Lichtbildwesen	6	%
Leibesübungen	5	%
Heim- und Ge- sellschaftsspiele	3	%
Büchereiwesen	1,5	%
Sonstige Lehrgänge	3,5	%

Wenn wir nun wieder zusammenfassend die Stellung der Jugendführer zu Beginn des dritten Jahrzehntes betrachten, so können wir feststellen, daß bei den großen Jugendverbänden, als da sind katholische und evangelische Jugendgemeinschaften, Arbeiterjugend (sozialistische und kommunistische Organisationen) und berufsständische Verbände, ein ausgebautes Schulungsprogramm für die Jugendgruppenführer vorhanden ist. Dieses Programm sieht sowohl Themen der allgemeinen Jugendführung, pädagogische, psychologische, soziologische Probleme, als auch und zwar in der Überzahl — praktische Unterweisungen zur Gestaltung der Gruppenzusammenkünfte vor. Die Gesamtverantwortung der Verbände tragen in der Regel Erwachsene. Bei den konfessionellen Verbänden sind es die Geistlichen der Kirchen, bei der Arbeiterjugend die Funktionäre der Parteien und

Gewerkschaften und bei den berufsständischen stehen die Verbandsgremien der Erwachsenenverbände hinter den Jugendabteilungen.

Die vielen bündischen Gruppen stehen vor einem neuen Einigungsversuch in der „Deutschen Jungenschaft“. Es ist der Versuch, einerseits gegenüber dem Übergewicht der großen Verbände geeint dazustehen und andererseits der bündischen Idee neue Stoßkraft zu geben. Trotz vieler Gruppen wird anfangs der 30er Jahre die bündische Jugend im wesentlichen repräsentiert durch die drei Bünde:

Deutsche Freischar (DF)

Freischar junger Nation (FJN)

und dem Deutschen Pfadfinderbund (DPB).

Ihrer Herkunft nach ist die Deutsche Freischar eine Weiterentwicklung des Altwandervogels mit einer Verschmelzung von Pfadfindertum. Die Freischar junger Nation entstand aus dem ehemaligen „Deutschnationalen Jugendbund“, einer stark national gefärbten Schülerorganisation. Ihr Unterschied zur Deutschen Freischar liegt in der allzu starken Betonung des nationalen Großdeutschtum. Der deutsche Pfadfinderbund hat die wenigsten Wandlungen durchgemacht, die grundlegenden Gespräche von Schloß Prunn waren für ihn richtungsweisend.

Der geplante Einigungsversuch scheitert auch hier, wie zehn Jahre vorher beim Wandervogel, am Widerstand der alten Führergeneration. Walter Propping klagt darüber im Maiheft 1931 von „Der Bund“: „Denn der Bund kann nicht für alle Zeiten durch ein und dieselbe Führergeneration vorangewiesen werden. Andere müssen an ihre Stelle treten, wie es überhaupt eine der vornehmsten Pflichten jeglicher Führung sein sollte, sich allmählich entbehrlich zu machen“ (LV 5 S. 56).

Es kommt auch so zu keiner Einigung, denn die Hitlerjugend, inzwischen Jugendorganisation der Staatspartei, erklärt die bündische Jugend als reaktionär und staatsfeindlich und fordert deren Auflösung.

Die Jugendverbände nach 1933

Nach 1933 hielten sich die großen Jugendverbände trotz größter Schwierigkeiten und Diffamierungen noch einige Jahre. In dieser Zeit wurden sie wieder zur Jugendbewegung. Die großangelegten Organisationspläne und Führerschulungen konnten nicht mehr durchgeführt werden und jeder einzelne Gruppenführer hatte neben der Verantwortung gegenüber Gruppe und Verband den Anfeindungen der Parteiorgane standzuhalten. Die meisten Zeitschriften wurden beschlagnahmt und die gut organisierte Verbindung zur Zentrale unterbrochen. Erich Lindstaedt berichtet über diese Zeit aus der Arbeiterjugend: „Um die jungen Mitglieder nicht zu gefährden, kam es zur offiziellen Arbeitseinstellung oder zur Selbstaflösung. Praktisch griff man dadurch einer Entwicklung nur vor, die wenige Monate später durch ein Verbot der Nazis doch Gesetzeskraft erhielt. Den Kampf gegen den Nazismus aufzugeben, daran dachte man im Verband eigentlich nicht. Daß er aber auf einer anderen Ebene geführt werden mußte, darüber waren sich alle einig. Dazu war eine vollkommene organisatorische Umstellung erforderlich. Alle Mitglieder, die zu jung waren oder für eine gefährliche illegale unterirdische Arbeit zu unsicher erschienen, wurden ausgeschieden. Jetzt galt es nicht mehr, Massen zu erfassen, sondern einen kleinen Kreis Getreuer gut zu informieren. Das Fünfergruppen-System wurde eingeführt. Über ganz Deutschland waren solche Gruppen verteilt, die sich zur Aufgabe gesetzt hatten, sich dem nazistischen Propagandagift gegenüber immun zu erhalten“ (LV 38 S. 73/74).

Der Vorsitzende der „Zentralstelle der arbeitenden Jugend Deutschlands“, Erich Ollenhauer, war mit führenden Kräften der SPD ins Ausland gegangen und versuchte von dort aus die Führung der einzelnen Gruppen zu koordinieren.

Ähnlich war es bei den konfessionellen Gruppen. Die Mitgliederzahl ging stark zurück, aber unter den Verbliebenen herrschte trotz aller Verbote (Verbot jedes öffentl. Auftretens, Verbot aller großen Tagungen, Verbot des Wanderns, Verbot von Banner, Wimpel und Kluft usw.) echtes Jugendgemeinschaftsleben.

Ein Großteil der Jugendführer und Jugendseelsorger wurde verhaftet, manchmal wegen geradezu lächerlicher Dinge, und 1938 die Verbände offiziell aufgelöst. Die ständigen Gegenmaßnahmen von seiten der Partei und des Staates hatten schon seit 1933 immer wieder das Gruppenleben behindert. 1936 erließen die deutschen katholischen Bischöfe „Richtlinien für die Jugendseelsorge“. Darin wurde die Betreuung der Jugendlichen den Ortsgeistlichen übertragen, um die Laienführer gegenüber dem Staat zu entlasten. „In allen Diözesen wurde ein Jugendseelsorgeamt mit einem oder zwei Diözesanjugendseelsorgern errichtet, denen die Klerusschulung in Jugendfragen und die außerordentliche Jugendarbeit in Einkehrtagen, Exerzitien und Führerkursen aufgetragen waren“ (LV 20 S. 159).

So führten nun Geistliche und jugendliche Laienführer die kleinen Gruppen der katholischen Jugend wie in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die wenigen Getreuen, die den Jugendverbänden blieben, waren es, die nach 1945 mit dem Neuaufbau und diesmal gemeinsam mit der behördlichen Jugendpflege begannen.

F. Die Hitlerjugend

Wenn wir heute über die Hitlerjugend sprechen, so klingt immer der Begriff Staatsjugend mit. Dabei beträgt die Zeit, in der die Hitlerjugend tatsächlich Staatsjugend war, nur ein knappes Drittel ihres gesamten Bestehens. Freilich überschattet ihre Machtfülle und Ausdehnung in dieser Zeit weit die vorhergehende Periode; dazu kommt, daß die offizielle Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus die Zeit vor 1933 kaum erwähnt.

Baldur von Schirach widmet dieser Periode in seinem grundlegenden Buch „Die Hitlerjugend, Idee und Gestalt“, nur knapp zwei Seiten; auch die übrige Literatur der Hitlerjugend sagt über diese Zeit sehr wenig oder es werden einander widersprechende Aussagen geboten.

Mir scheinen drei Phasen bedeutend für den Weg der Hitlerjugend zu sein und zwar die

1. Phase: von der Gründung im Jahre 1923 bis zum 30. Oktober 1931 (als Baldur v. Schirach Reichsjugendführer wurde).
2. Phase: 1931 bis 1939; in dieser Zeit ist die Hitlerjugend zwar anerkannt offizielle Jugend der Partei, doch ist noch eine gewisse Freiwilligkeit gewährleistet.
3. Phase: 1939 bis 1945; die Hitlerjugend wird durch Gesetz die alleinige Institution für alle außerschulischen Erziehungsaufgaben. Die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend wird zur Pflicht für jeden jungen Deutschen.

Aus der Entstehungsgeschichte der Hitlerjugend

(1. Phase)

Wie schon erwähnt, gehen die Geschichtsschreiber der Hitlerjugend im Dritten Reich nicht immer die gleichen Wege. Günter Kaufmann, damals Amtschef der HJ, führt wie die meisten NS-Autoren, die Hitlerjugend auf einen von Adolf Hitler 1922 in

München gegründeten „Nationalsozialistischen Jugendbund“ zurück. Näheres über diese Gründung und die weitere Entwicklung dieses Jugendbundes konnte leider nicht festgestellt werden und es liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um eine nachträgliche fiktive Gründung handelt, da eine Gründung durch Adolf Hitler selbst ein weitaus besseres Aushängeschild bot, als durch einen anonymen Kurt Gruber aus Plauen. Auch wird der erste Name „Bund deutscher Arbeiterjugend“ kaum mehr erwähnt. Auf Grund dieser wenigen und dazu noch verschiedenen Aussagen, läßt sich die Entwicklung nur mühsam rekonstruieren.

Zu Beginn der 20er Jahre wuchsen überall in Deutschland nationale Gruppen aus dem Boden. In ihren Programmen fand sich die Forderung nach einem Neuaufbau des Deutschen Vaterlandes. Eine dieser Gruppen befand sich in Plauen; ihr gehörten „drei Schüler, ein Kaufmannslehrling, ein Handlungslehrling, ein Erwerbsloser, ein Schreiber und ein Schlosser“ (LV 25 S. 16) an.

Diese Gruppe hatte bereits von der in München gegründeten Partei Hitlers gehört und fühlte sich mit deren Zielen ideell verbunden. Das deutsche Turnfest 1923 in München war der Anlaß, daß ein Mitglied dieser Gruppe, Kurt Gruber, nach München fuhr und dort zum ersten Male Adolf Hitler sah und hörte. Dort wollte er auch einer Jugendabteilung dieser Partei beitreten. Neben der SA (Sturmabteilung), die nach der Saalschlacht im Hofbräuhaus in München am 4. November 1921 gegründet wurde, bestand noch der sogenannte Jungsturm, eine Jugend-, Unter- oder Vorbereitungsabteilung der SA. Kurt Gruber wollte aber einen reinen Jugendbund. Dieser Jungsturm befriedigte die Plauener Gruppe nicht, da sie „als Aktivisten für Halbes nicht zu haben waren“, sie übernahmen einige Grundsätze Hitlers und übertrugen diese auf ihre Gruppe in Plauen und „so bekam diese

„Vereinigung“ eine festere Bindung, es war der erste Ansatz zur „Organisation“ (LV 25 S. 16).

Langsam wuchs diese kleine Gruppe und hatte Ende des Jahres 1923 fast 50 Mitglieder. Der Putsch vom 9. November 1923 unterbrach ihre öffentliche Tätigkeit als nationalsozialistische Gruppe und sie legten sich zur Tarnung den Namen „Wandersportverein Vogtland“ zu. Im Frühjahr 1924 vereinigten sie sich mit dem „Deutschen Jugendbund“ in Markt Neukirchen in Sachsen und nennen sich nun „Großdeutsche Jugendbewegung“. Die Mitglieder trugen nach dem Vorbild der Münchener SA Skimützen, Windjacken und schwarz-weiß-rote Armbinden mit dem Hakenkreuz auf weißem Feld. Mitte Juli 1924 fand in Jocketa bei Plauen der erste Jugendtag statt. Den Hauptpunkt dieses Treffens bildete, ähnlich den Aufmärschen der SA, ein Aufmarsch der Jugend. Die Stabilität der Vereinigung scheint recht gering gewesen zu sein, denn schon nach wenigen Monaten hat sie ihren Namen wieder geändert und sich als „Frontjugend“ (FJ) dem Tannenbergbund angeschlossen. Nach Wiedergründung der Partei (nach Hitlers Haftentlassung), im Februar 1925, gewinnt die Gruppe im Vogtland unter Kurt Gruber wieder Anschluß an die Münchener Parteizentrale. Im Oktober 1925 findet in Plauen die erste Führertagung der sächsischen Führerschaft statt. Bei diesem Treffen entstand das erste organisatorische Gerippe für den weiteren Ausbau und es begann eine planmäßige Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Gruppen. Zum ersten Parteitag der wiedergegründeten Partei am 3. und 4. Juli 1926 in Weimar, kamen nun auch die Jugendgruppen aus Plauen und dem übrigen Vogtland, die inzwischen wieder den Namen „Großdeutsche Jugendbewegung“ angenommen hatten. In Weimar fand damit auch die erste Begegnung zwischen Partei und SA und den Gleichgesinnten, aber nicht zur Partei gehörenden Jugendgruppen aus dem Vogtland statt. Diese Annäherung fand

äußerlich darin ihren Ausdruck, daß auf Vorschlag von Julius Streicher ein neuer Name angenommen wurde: „Hitlerjugend, Bund deutscher Arbeiterjugend“.

Aber noch immer war diese Hitlerjugend, im Vergleich zu anderen Jugendgemeinschaften, eine winzige Gruppe. Der Parteitag in Weimar schien aber doch zu keiner allgemeinen Übereinstimmung geführt zu haben, denn schon in den nächsten Wochen gab es neue Absplitterungen. „Eine eigene, für Jugendfragen anberaumte Führertagung im Dezember 1926 (Weimar) zeigte aber ganz deutlich, daß Elemente in Erscheinung traten, die anscheinend bewußt den Zustrom der deutschen Jugend zu Adolf Hitler abbiegen wollten“ (LV 25 S. 18).

Trotzdem wird der Parteitag von Weimar von nun an als Gründungstag der Hitlerjugend gefeiert. Die Leitung bleibt weiterhin in Händen von Kurt Gruber. Seine Stellung zur NSDAP war aber noch keineswegs klar fixiert. „Jedenfalls unterstand er mehr oder weniger dem damaligen „Obersten SA-Führer, Hauptmann von Pfeffer, der wohl großes Interesse für die Jugendbewegung aufbrachte, selbst aber zuviel Arbeit mit seiner SA hatte, um sich wirklich intensiv um die Jugend kümmern zu können. Hinzu kam, daß einige SA-Führer Wert und Notwendigkeit der HJ damals noch nicht einzusehen vermochten“ (LV 48 S. 21).

Nach diesen Worten Schirach's scheint auch innerhalb der NSDAP die Hitlerjugend nicht sehr erwünscht gewesen zu sein.

Auch der Reichsparteitag 1927 in Nürnberg brachte noch keinen Fortschritt oder eine Besserung im Verhältnis zwischen Hitlerjugend und Partei. Kurt Gruber gelang es zwar, immer mehr Gruppen zu gründen, doch wurde die Hitlerjugend weder von der Partei noch von den übrigen Jugendbünden für voll genommen. Den ersten Fortschritt brachte das erste Reichstreffen der Hitlerjugend in Bad Steben im Vogtland während der Ostertage 1928.

Alle 600 Hitlerjungen wurden zum Aufmarsch aufgeboten, der wiederum im Mittelpunkt des Treffens stand. Die anwesenden Führer arbeiteten zum ersten Mal ein gemeinsames Programm für die Weiterführung der Arbeit aus. Das wichtigste Ziel war die Ausbreitung der Organisation. Von Plauen, der Zentrale aus, erfolgte der Vorstoß in die übrigen Länder Deutschlands. Nun erst wurde die Partei auf die Jugend aufmerksam. Bei der Reichsführertagung der NSDAP im September 1928 in München, kam es zu einer intensiveren Kontaktaufnahme zwischen Partei- und Hitlerjugendführung. Nun ging es Schlag auf Schlag. Vom 28. bis 31. Dezember 1928 fand die erste Reichsführertagung der Hitlerjugend in Plauen statt. Kurt Grubers Ernennung zum Reichsführer der Hitlerjugend bedeutete eine gewaltige Steigerung seines Einflusses und eine Anerkennung für die gesamte Organisation. „Alles, was dem oder jenem Führer noch unklar war, alles, was vielleicht noch unberücksichtigt schien, kam zur Sprache und wurde ausführlich klargelegt. Kunst und Kultur, Hitlerjugend und bündische Jugend und marxistische Arbeiterjugend und Wehrjugend, Presse, Propagandafragen, Schulkampf, Gewerkschaftliches, insbesondere das Verhältnis SA und Hitlerjugend... wer bis dahin noch geglaubt hatte, daß die Hitlerjugend lediglich SA-Jugend oder etwas ähnliches darstelle, konnte an dieser Reichsführertagung feststellen, daß die Hitlerjugend auf dieser Grundlage berechtigt ist, als die deutsche Kampfjugendbewegung zu gelten“ (LV 25 S. 20).

Damit ist die Hitlerjugend nun in die gesamte nationalsozialistische Bewegung mit einbezogen, bleibt aber in ihrem Aufbau noch eine selbständige Organisation.

Im März 1929 beginnt Kurt Gruber seine Deutschlandreise, auf der er 32 Großversammlungen abhält, um für die Hitlerjugend zu werben. Für die Partei ist die HJ zu einem Hilfsorgan gewor-

den, die Jungen verteilen Flugblätter, kleben nachts Plakate und schlagen sich bei dieser Gelegenheit mit jungen und alten Gegnern und manchmal auch mit der Polizei herum.

In Franken waren unter der Führung Rudolf Gugels ebenfalls Hitlerjugend-Ortsgruppen entstanden. Auch für sie war Kurt Gruber als Reichsjugendführer zuständig.

Beim Nürnberger Parteitag konnten das erste Mal 2000 Hitlerjungen am Vorbeimarsch an Hitler teilnehmen. Mit zunehmender Mitgliederzahl entwickelte sich allmählich ein Eigenleben.

„Überall entstanden die HJ-Heime aus Kellern und Wagenscheunen. Aus Ställen und Speichern wurden Räume, in denen eine neugeformte Jugend sich eine neue Heimat schuf“ (LV 6 S. 12).

Das Jahr 1930 dient der verstärkten Werbung und dem weiteren Ausbau der Hitlerjugend.

1931 tritt die große Veränderung ein, Hitler übernimmt die Führung der SA und die Hitlerjugend wird der SA unterstellt. Kurt Gruber tritt als Reichsjugendführer zurück. Hitler ernennt Baldur von Schirach zum Reichsjugendführer der NSDAP und gleichzeitig zum SA-Gruppenführer. Damit ist die HJ nun vollständig in das Gesamtgefüge der NSDAP eingegliedert. „Nun wurde die Organisation der HJ einer gründlichen Überholung unterzogen“ (LV 48 S. 23), d.h. nun erst setzte die straffe Gliederung ein und es entstand das Bild der Hitlerjugend, wie wir es aus der späteren Zeit kennen.

Aus dem Jahre 1931 haben wir auch die erste Statistik über die Zusammensetzung der HJ. Die Mitgliederzahl dürfte bei 10000 gelegen sein. Davon waren 69 Prozent Jungarbeiter und Lehrlinge, 10 Prozent kaufmännische Berufe, 12 Prozent Schüler und der Rest gehörte verschiedenen Berufen an.

Über zwei Drittel der Mitglieder kam also aus dem Arbeiterstand. Deshalb ist es auch verständlich, daß die Forderungen

der Hitlerjugend an die Partei sich meist um soziale Fragen drehen und denen der Arbeiterjugend fast gleichen.

Aus diesem klassenbewußten Blickwinkel wird auch die bündische Jugend beurteilt: „Diese ganz bestimmte Haltung und Stellung in der Jugend bestimmt auch unser Verhalten gegenüber der ‚bündischen‘ Jugend, die noch immer eine Angelegenheit des Bürgertums ist, wenn man auch schon hier und dort Zeichen eines geistigen Umbruchs innerhalb ihrer Menschen deutlich spüren kann. Mit der bündischen Jugend verbindet uns nur die gleiche Wurzel unseres Gemeinschaftslebens“ (LV 25 S. 38).

Das Verhältnis zur Arbeiterjugend wird von einer Art Konkurrenzkampf gegenüber dem Marxismus bestimmt. „Die Front des deutschen Proletariats, die kein Krieg, keine Republik zusammenschweißte, ist und bleibt die Aufgabe und die Voraussetzung unseres Freiheitskampfes. Endgültig muß der Fluch des unseligen Bruderkampfes getilgt und das Bürgertum niedergewungen werden, nachdem es jedes Recht auf Führung verspielt hat. Wir werden den vom Bürgertum dem Arbeiter aufgezwungenen Klassenkampf überwinden und müssen ihn überwinden, jedoch nur dann, wenn wir in unserer Verhaftung dem lebenden Volk gegenüber jenen Kampf des Proleten zum Kampf der verproletarisierten Nation machen“ (LV 25 S. 37). Diese Forderungen der Hitlerjugend aus dem Jahre 1929 könnten wohl ebenso in einer Versammlung der Arbeiterjugend gesprochen worden sein. Der politische Kampf der Hitlerjugend ging in dieser Zeit in erster Linie um die soziale Gleichstellung der Arbeiterklasse.

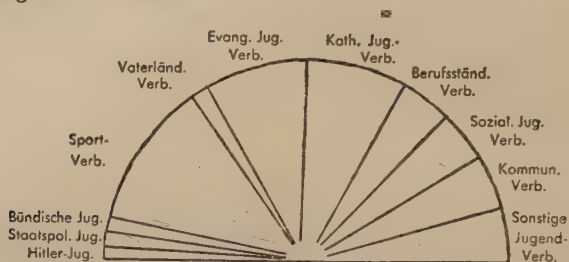
Über die letzte organisatorische Änderung lassen wir Baldur von Schirach selbst berichten; sie stellt gleichzeitig das Ende der 1. Phase im Aufbau und der Entwicklung der Hitlerjugend dar und bedeutet nun das vollständige und bedingungslose Aufgehen in der Partei. „Der Führer kam eines Tages in meine

Münchener Wohnung und teilte mir mit, daß er vorhabe, mich bereits am nächsten Tag zum Reichsleiter der NSDAP zu ernennen und die nationalsozialistischen Jugendorganisationen aus dem Verband der SA herauszunehmen. So wären wir bei dem drohenden Verbot der SA vielleicht um ein gleichzeitiges Verbot der HJ herumgekommen. Darüber hinaus begründete der Führer die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme mit dem Prinzip, das er von jeher vertreten hat und das ich diesem Buch als Leitsatz vorangestellt habe: Jugend muß von Jugend geführt werden“ (Sperrung im Original; LV 48 S. 25).

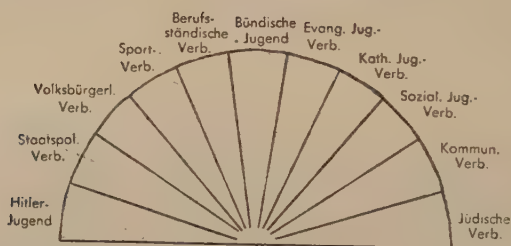
Zusammenfassend kann gesagt werden: von 1923 bis 1931 gehörte die Hitlerjugend zu den kleinsten Gruppen innerhalb der deutschen Jugendgemeinschaften. Ihre Ziele und ihr organisatorischer Aufbau standen nicht unmittelbar in Verbindung mit den Zielen der NSDAP. In den ersten Jahren war es lediglich ein Sympathisieren und ein nicht offizielles Anerkennen des Parteiprogramms. Eine praktische Auswirkung für die Hitlerjugend und die Partei hatte ihr aktiver Einsatz bei der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes durch Kleben von Plakaten der NSDAP und Herunterreißen der Plakate der anderen Parteien, Verteilung von Flugzetteln usw.

Sie hatte mit keiner Jugendgemeinschaft aus der bündischen Jugend Kontakt. Es war eine unbedeutende Gruppe im Jugendgemeinschaftsleben.

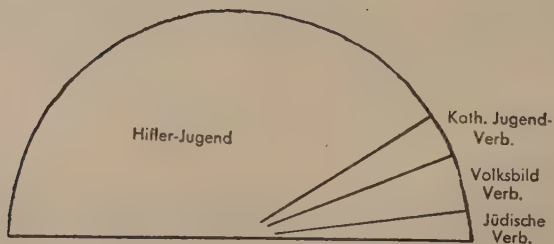
Ein Schaubild über die Mitgliedschaften deutscher Jugendlicher mag dies verdeutlichen und die weitere Entwicklung der Hitlerjugend aufzeichnen.



Stand 1929



Stand 1933



Stand 1934

Von einem ausgeprägten Führertum kann in dieser Zeit nicht gesprochen werden, da der ständige Wandel in der Organisations-

form und Bezeichnung und das dauernde Zu- und Abgehen von Gruppen, ja ganzen Bünden (z. B. deutscher Jugendbund, Tanenbergbund usw.), es zu keinem eigentlichen Jugendleben kommen ließ. Für Kurt Gruber, den ersten Reichsjugendführer, ging es in erster Linie um den Aufbau einer Organisation zur Erreichung eines sozialen Zieles. „Die volksbewußte Jugend muß dieser bitteren Wahrheit, daß wir nun einmal — ein Volk ohne Ehre und Hoffnung — die Lohnsklaven des westlichen Imperialismus sind, nüchtern und stark gegenüberstehen. Nur ein fanatischer Wille, die geistige und wirtschaftliche Verproletarisierung des Volkes zu überwinden, wird jene Front des deutschen Widerstandes zusammenschweißen zum Kampf um Lebensrecht und Lebensraum der Nation. In diesem Kampf ballt sich der kalte Selbsterhaltungstrieb des Proleten, der langsame, aber um so zähere Widerstand des Bauern gegen seine Ausplünderung und der grenzenlose Freiheitswille volksbewußter Jugend zur stärksten Kraft der deutschen Revolution zusammen, die die Voraussetzung zum Freiheitskampf schafft“ (LV 25 S. 37).

Es geht um die Erzeugung eines gemeinsamen Volkswillens, nicht um ein der Jugend spezifisches und eigenes Programm. Auch bei der Arbeiterjugendbewegung geht es um soziale Forderungen, doch stehen neben diesen, die eigenen Veranstaltungen der Jugend nicht nur auf politischem sondern auch auf kulturellem Gebiet.

Der Weg der Hitlerjugend zur Staatsjugend

(2. Phase)

Mit der Berufung Baldur von Schirachs zum Reichsjugendführer begann der eigentliche systematische Aufbau der Hitlerjugend und deren Eingliederung in die NSDAP. Die straffe Durchorganisation und die nun einheitliche Uniform und Verhaltensweise blieb nicht ohne Wirkung auf die übrige Jugend. Ab 1931 stieg

die Mitgliederzahl ständig. Beim Reichsjugendtag Anfang Oktober 1932 in Potsdam marschierten über 100 000 Jugendliche an Hitler vorbei. Nach der Machtergreifung konnte nun auch der offene Kampf gegen die übrigen Verbände beginnen. Schirach berichtet darüber: „Es galt jetzt den Sieg der Bewegung auf die ganze Jugend anzuwenden. Unsere Minister waren mit ihren neuen Aufgaben überhäuft und arbeiteten Tag und Nacht. Wir konnten nicht warten, bis sie Zeit hätten, von sich aus die Jugendfrage zu lösen. Also mußten wir selber handeln. Meine Mitarbeiter versammelten sich in meiner Münchener Wohnung und rieten mir, den ‚Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände‘ zu besetzen. Ich beauftragte Obergerbietsführer Nabersberg zusammen mit 50 Angehörigen der Berliner HJ am nächsten Morgen in aller Frühe den Reichsausschuß in der Alsenstraße zu überrumpeln“ (LV 48 S. 32).

Ähnlich erging es allen Zentralen der Jugendverbände und auch dem ‚Reichsverband der deutschen Jugendherbergen‘. Mit der Aushebung der Zentralen waren aber die Verbände als solche noch nicht zerschlagen. Hier begann nun ein systematisches Bekämpfen und Behindern, das sein Ende erst am 1. Dezember 1936 mit der Verkündung des Gesetzes über die Hitlerjugend fand. Durch dieses Gesetz wurde die Hitlerjugend der einzige außerschulische Erziehungsträger und der Reichsjugendführer Chef der obersten Jugendbehörde. Damit stand ihm auch das Recht zu, Jugendverbände von staats wegen aufzulösen. Das gesetzliche Verbot der übrigen Jugendgemeinschaften folgte dann auch sofort. Schirach begründet die Auflösung der bündischen Jugend durch folgende zwei Punkte: „Während die bündischen Führer am Lagerfeuer saßen und schöne Lieder sangen, haben wir in den Maschinensälen der Fabriken die Jungarbeiterschaft aufgerufen. Dadurch wurde es möglich, Hunderttausenden dieser Arbeiter später jenes Erlebnis der Fahrt zu schenken, das die bün-

dische Auslesejugend als Träger höherer Werte ihrem kleinen Kreis vorbehielt. Überhaupt die ‚Auslese‘? Ein kleiner Club von revolutionären Jugendlichen glaubte von sich, die Elite der Nation zu sein. Es mag das Vorrecht jeder Jugend sein, von den Taten der Zukunft zu träumen, aber es ist ein Unterschied, ob man sich, wie die bündische Jugend, als den Nabel der Weltgeschichte betrachtet, oder vom Einzelnen eine Leistung für die Gemeinschaft fordert. Ein kleines Pharisäertum war entstanden, das die Jugend zu verderben drohte, indem es den ‚Bund‘ als Zentrum des Lebens pries“ (LV 48 S. 50).

Entscheidender aber glaube ich, war der zweite Grund: „Jahrelang hat die Führung der HJ versucht, eine gütliche Einigung zwischen den Führern der Jugendverbände herzustellen.“ (Diese Bemühungen wurden vor allem durch Alfred Rosenberg, dem Chefideologen der Partei, forciert.) „Das einzige Resultat war eine Versicherung einiger bündischer Jugendführer, wonach sie sich ‚rein weltanschaulich‘ als Nationalsozialisten fühlten, das heißt, sie konnten sich nicht soweit überwinden, ihr edles Führerhaupt unter das Joch einer diktatorisch regierten, straff organisierten Bewegung zu beugen, sondern begnügten sich mit einer zu nichts verpflichtenden Geste“ (LV 48 S. 52).

Das Auslese-Prinzip und das Nicht-Anerkennen der Diktatur waren also die Gründe, die die bündische Jugend von der Hitlerjugend trennten.

Verhältnismäßig leicht erfolgte die Gleichschaltung der evangelischen Jugendverbände. Zwischen Schirach und dem neu ernannten Reichsbischof Ludwig Müller wurde ein Abkommen geschlossen, das die evangelische Jugend vollständig in die HJ eingliederte. Dieser Vertrag hat folgenden Wortlaut:

„1. Das evangelische Jugendwerk erkennt die einheitliche staatspolitische Erziehung der deutschen Jugend durch den nationalsozialistischen Staat und die HJ als Träger der Staatsidee

an. Die Jugendlichen des evangelischen Jugendwerkes unter 18 Jahren werden in die Hitlerjugend eingegliedert. Wer nicht Mitglied der HJ wird, kann fürderhin innerhalb dieser Altersstufen nicht Mitglied des evangelischen Jugendwerkes sein.

2. Gel ndesportliche (einschließlich turnerische und sportliche) und staatspolitische Erziehung wird bis zum 18. Lebensjahr nur in der HJ getätigt.
3. Die gesamten Mitglieder des evangelischen Jugendwerkes tragen entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur HJ den Dienstanzug der Hitlerjugend“ (LV 48 S. 34).

Damit war die evangelische Jugend als Jugendverband ausgeschaltet und darüber hinaus in die HJ eingegliedert. Schwieriger war es mit den katholischen Verbänden. Die nach gleichem Muster versuchte Gleichschaltung gelang nicht. Ein vorläufiger Vorschlag zur Lösung lautete: „Zur Lösung der katholischen Jugendfragen in Deutschland gibt es nur diesen einen, für beide Teile gleich gangbaren Weg: Die katholische Jugendorganisation beschränkt sich auf ihren seelsorgerischen Bezirk und verzichtet auf den kostspieligen und unnötigen Verwaltungs-F hrungsapparat, der Generalpr sides und Sekretäre. Wenn der Geistliche jedes Ortes die Jugend als Teil seiner Gemeinde kirchlich betreut, hat die Kirche ausreichend Gelegenheit, ihr religiöses Erziehungsziel auszuüben“ (LV 48 S. 46).

Damit ist der äußere Aufbau gesichert und die Konkurrenz aus dem Felde geschlagen. Der innere Aufbau vollzog sich wesentlich reibungsloser. Die Definition der HJ lautete: „Die HJ ist eine weltanschauliche Erziehungsgemeinschaft. Wer in der HJ marschiert, ist keine Nummer unter Millionen, sondern Soldat einer Idee“ (LV 48 S. 130).

Sie gliedert sich altersmäßig in das Jungvolk (DJ), die 10- bis 14-jährigen Pimpfe und die eigentliche Hitlerjugend(15- bis 18-jährige als Jungmannschaft). Der „Dienst“ des Jungvolks war

mehr auf das Spiel und das Erlebnis ausgerichtet, während es in der Hitlerjugend um bestimmtes Wissen und Erkennen, also um verstandesmäßige Dinge ging.

Die kleinste Einheit der HJ war die Kameradschaft, beim Jungvolk Jungenschaft genannt, mit ca. zehn Mitgliedern. „Wie in der Zelle des Samenkornes die Anlage für die große Pflanze enthalten ist, so ist die Kameradschaft die Anlage für die gesamte mächtige Organisation der Höhe“ (LV 56 S. 16).

Die Kameradschaft führt schon Heimabende nach vorgeschriebenem Plan durch und erfüllt die ihr von der übergeordneten Einheit übertragenen Aufgaben.

Drei bis fünf Kameradschaften bilden die Schar, beim Jungvolk Jungzug. Feststehende Aufgaben der Schar sind: „1. der wöchentliche Heimabend, 2. der wöchentliche Appell, 3. der monatliche halb- oder ganztägige Ausmarsch“ (LV 67 S. 16).

Die Gefolgschaft oder das Fähnlein ist 150 bis 200 Jungen stark (drei bis fünf Scharen oder Jungzüge). Die Gefolgschaft ist schon die erste Verwaltungsstelle. In der Regel gehört ihr auch ein Heim. Ein alle zwei Monate stattfindender Gefolgschaftsausmarsch vereinigt alle Hitlerjungen.

Die übergeordneten Einheiten sind Überwachungs- und Organisationsstellen. So bilden drei bis fünf Gefolgschaften den Unterbann oder HJ-Stamm, beim Jungvolk Jungstamm. Fünf Unterbanne unterstehen dem Bann, der sich in der Regel über das Gebiet eines Landkreises erstreckt. Die Banne eines Regierungsbezirktes bilden den Oberbann und die Hitlerjugend eines Gaues (entsprechend der Gaueinteilung der Partei), ist im HJ-Gebiet zusammengeschlossen.

Diese werden wiederum zusammengefaßt in die Obergerbiete: Obergerbiet 1 Ost (Gebiete: Ostland, Kurmark, Berlin, Schlesien). Obergerbiet 2 Nord (Gebiete: Ostsee, Nordmark, Nordsee, Niedersachsen).

Obergebiet 3 West (Gebiete: Westfalen, Ruhr-Niederrhein, Köln-Aachen, Koblenz-Trier, Hessen-Nassau, Kurhessen).

Obergebiet 4 Mitte (Gebiete: Mitte, Sachsen, Thüringen, Franken, Hochland, Württemberg, Baden).

Und ab 1938 als selbständiges Gebiet: Österreich.

Alle Gebiete unterstanden der Reichsjugendführung als Organ der Partei und ab 1936 als oberster staatlicher Jugendbehörde. Innerhalb der einzelnen Banne konnten noch Sondereinheiten, wahrscheinlich nach dem Vorbild der englischen Pfadfinder, aufgestellt werden: Motor-HJ zur Vorbereitung für die spätere Übernahme der Hitlerjungen in das nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK); die Flieger-HJ, diese wurde Ende 1937 aufgestellt. Eine Vorstufe dazu waren die Modellflug-Arbeitsgemeinschaften des Jungvolks. Das Ziel dieser Ausbildung in der Flieger-HJ ist die Ablegung der Segelfliegerprüfungen (A, B und C), unter Anleitung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK). Eine weitere Sondereinheit bildet die Marine-HJ. Hier steht die Ausbildung unter der direkten Anleitung der Kriegsmarine. Später kamen noch hinzu Sondereinheiten für Nachrichtenübermittlung (Morsen, Winken und Blinken), in Zusammenarbeit mit der Nachrichten-SS und -SA. Als letzte Sonderformation wurde auf Grund einer Vereinbarung mit dem NS-Reiterkorps die Reiter-HJ aufgestellt.

1937 setzt sich die Hitlerjugend aus folgenden Berufsgruppen zusammen:

Jungarbeiter 42 Prozent, land- und forstwirtschaftliche Berufe 23 Prozent, Schüler 21 Prozent, kaufmännische Berufe 5 Prozent, technische Berufe 3 Prozent, sonstige Berufe 6 Prozent. (Nach Kaufmann, LV 30 S. 37).

Im Laufe der Jahre werden für alle Betätigungsgebiete eigene Vorschriften durch die Reichsjugendführung erlassen. So gibt es besondere Bestimmungen über „Lager- und Fahrtenwesen“

für Auslandsreisen, eine Dienstvorschrift über „Zeltlagerordnung und Hitlerjugend“ und eine „Transportordnung der Hitlerjugend“. Ein fast 200 Seiten starkes Buch behandelt „Das Disziplinarrecht der Hitlerjugend“.

Auch die Mitgliederzahl steigt ständig. Sie betrug 1932 in der HJ 55 365, 1939: 1 723 886; im Jungvolk 1932: 28 691 und 1939: 2 137 594. Es ist bemerkenswert, daß die Steigerung der Mitgliederzahlen innerhalb sieben Jahren beim Jungvolk das 62-fache, bei der Hitlerjugend aber nur das 35-fache, also etwas mehr als die Hälfte betrug. Damit liegt der zahlenmäßige Schwerpunkt beim Jungvolk, der Kinderabteilung.

Der Hitlerjugend-Führer

a) Der „Dienst“ des HJ-Führers

Zum erstenmal in der Geschichte der Jugendgemeinschaften wird in der Hitlerjugend eine bis ins letzte durchorganisierte Führerhierarchie geschaffen. Damit konnte jedem Führer sein entsprechendes Aufgabengebiet genau umgrenzt und für ihn verpflichtend vorgelegt werden. So gab es für alle Formationsführer (Kameradschafts -bis Gebietsführer) eigene Dienstanweisungen und für die leitenden Stellen in den Stäben der Banne besondere Richtlinien. Der Aufbau dieser Führerpyramide vollzog sich in knappen zwei Jahren (1933 bis 1935). Aber erst nachdem dieses Führerkorps geschaffen war, begann die intensive Führerschulung und Ausbildung.

Um uns einen Überblick über die Pflichten eines HJ-Führers zu verschaffen, wollen wir zuerst von den praktischen Aufgaben sprechen, die den einzelnen Führern zukamen.

Dem **Kameradschafts -Führer**, als Führer der kleinsten Einheit, war die Sorge um das geordnete persönliche Verhalten des einzelnen Hitlerjungen übertragen. Er hatte Zwietracht und Streit innerhalb der Gruppe zu bekämpfen und zu sehen, daß

seine Jungen nur „einen Willen haben, einen Glauben und ein Ziel“ (LV 67 S. 14). Auch das äußere Verhalten der Hitlerjugend hat er zu überwachen. „Er muß dafür sorgen, daß sämtliche Stücke der Uniform sauber geputzt sind und daß die Jungen mit gewaschenen Händen und gekämmten Haaren zum Appell und zum Heimabend kommen“ (LV 67 S. 15).

Daneben soll er außerhalb des Dienstes die Gruppenmitglieder in ihrer Wohnung besuchen, ihre Eltern kennenlernen und sich für ihr Berufsleben interessieren. Er übernimmt ebenfalls die Verständigung seiner Jungen für die Zusammenkünfte und Appelle. Selbst diese Benachrichtigung wird ihm vorgeschrieben: „Er tut dies, persönlich oder durch Hinterlassen eines Zettels auf dem Ort und Treffpunkt, Anfang und Ende der Zusammenkünfte ersichtlich sind. Das gleiche gilt für die Verteilung des Monatsdienstplanes. Für diese Verständigung richtet sich der Kameradschaftsführer einen Plan zurecht (Verständigungs-System), nach dem er am besten und schnellsten seine Kameraden verständigt. Ein Kameradschaftsführer, der seine Jungen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit wie befohlen antreten lassen kann, zeigt, daß in seiner Gruppe Disziplin herrscht“ (LV 67 S. 15).

Voraussetzung für seine Führertätigkeit ist der erfolgreiche Besuch eines dreiwöchigen Lehrgangs an der Gebietsführerschule.

Der Schar-Führer ist der eigentliche Träger der Hitlerjugend-Arbeit. Er plant und führt die Heimabende durch, befiehlt zum wöchentlichen Appell und zum Ausmarsch. Daneben soll er die Ausgestaltung des Heimes überwachen und nach Weisung des Gefolgschaftsführers die geländesportliche Ausbildung durchführen. Bevor er zum Scharführer ernannt wird, hat er die Teilnahme an einem Drei-Wochen-Kurs an der Gebietsführerschule und an einem dreiwöchigen Lager nachzuweisen.

Der Gefolgschafts-Führer ist nicht nur Führer der Einheit, sondern auch Träger der Verwaltung. In der Regel sollte

der Gefolgschaftsführer seinen Wehrdienst schon abgeleistet haben. Seine Tätigkeit ist mehr überwachender Art. So hat er die Monatspläne der Scharführer zu überprüfen, die Scharabende und Appelle zu besuchen und einmal im Monat mit seinen Unterführern eine Besprechung und Schulung durchzuführen.

Er gibt die Anweisungen für die geländesportliche Ausbildung und führt mit seiner Gefolgschaft mindestens alle acht Wochen einen Ausmarsch durch. Über den Gefolgschaftsführer geht auch die Verbindung zu den örtlichen Behörden- und Parteidienststellen. Er ernennt in seiner Einheit die Kameradschaftsführer. Neben der schulungsmäßigen Vorbildung des Scharführers hat der Gefolgschaftsführer noch als Vorbedingung zu seiner Ernennung einen vierwöchigen Lehrgang an der HJ-Geländesportschule zu besuchen.

Der **U n t e r b a n n - o d e r S t a m m - F ü h r e r** „ist für die gleichheitliche weltanschauliche Schulung seiner Unterführer verantwortlich. Den Stand der weltanschaulichen Schulung erkennt man weniger daran, daß die Jungen die nationalsozialistischen Programmpunkte kennen, als vielmehr an der Freude, an dem Stolz, mit dem jeder Junge und Führer bereit ist, für die Bewegung zu opfern und damit Deutschland zu dienen“ (LV 67 S. 19). In genau vorgeschriebenen Zeitabständen hat er mit seinen Unterführern und seiner Einheit Schulungen und Ausmärsche durchzuführen. Den Dienstbetrieb überwacht er ständig, um dauernd zu überprüfen, ob „alle Führer in den von der Organisation gezogenen Grenzen arbeiten“ (LV 67 S. 20).

Zur Unterstützung steht ihm ein Adjutant mit der Dienststellung eines Scharführers zur Seite. Zu seiner Ausbildung gehören neben Gebiets- und Geländesportschule die Teilnahme an je einem Sport-, Schieß- und Skiwart-Lehrgang.

Der **B a n n - F ü h r e r** ist der unterste hauptamtliche Führer der Hitlerjugend. Sein „Patent als Jugendführer“ erhält er nach er-

folgreichem Besuch der Akademie für Jugendführer in Potsdam und später in Braunschweig. Mindestens 15 Tage im Monat soll der Bannführer bei seinen Einheiten und Unterführern, d. h. im aktiven Führungseinsatz verbringen. Er ist für ein reibungsloses Verhältnis zwischen HJ und Partei und Behörden verantwortlich. Diese Verbindungsarbeit gehört zu den spezifischen Aufgaben eines Bannführers.

Die Führer der Oberbanne, Gebiete und Obergebiete, zählen zum eigentlichen Führerkorps der Hitlerjugend. Ihre Tätigkeit ist hauptamtlich. Sie sind zugleich Führungsorgane der Hitlerjugend als auch der Partei.

Ihre Stellung werden wir näher betrachten, wenn wir über das Verhältnis vom Jugendführer zum Staat sprechen.

Die Anrede zwischen den Führern und von Hitlerjugend zu Führern erfolgt durch „Du“ und den Dienstrang.

Die Führer der HJ kamen im Jahr 1937 aus folgenden Berufen: Kaufmännische Berufe 25,5 Prozent, Jungarbeiter 20,9 Prozent, Schüler 16,4 Prozent, technische Berufe 8,7 Prozent, Studenten 5,9 Prozent, Lehrer 5,4 Prozent, landwirtschaftliche Berufe 3,4 Prozent, ohne Berufe 2,5 Prozent, sonstige Berufe 11,3 Prozent (nach LV 30 S. 38).

Waren 1932 noch vorwiegend Jungarbeiter die Führer der Hitlerjugend, so übernehmen nun in zunehmendem Maße Lehrer, Studenten und Schüler die Führungsstellen (27,7 Prozent).

b) Der Hitlerjugendführer als Nachwuchsführer der Partei und des Staates

Mit der Berufung des Reichsjugendführers Schirach zum Reichsleiter der NSDAP war die Verbindung und Stellung des HJ-Führers zur Partei eingeleitet und dokumentiert. Der Hitlerjugend und nicht der Schule wurde auch in erster Linie die staatspolitische nationalsozialistische Erziehungsaufgabe übertragen. Durch diese enge Verbindung von Hitlerjugend und Staats-

partei und durch die übertragene weltanschauliche Erziehungsaufgabe übernimmt der HJ-Führer Pflichten, die sich wesentlich von denen der früheren Jugendgemeinschaften unterscheiden. Er soll nun, gleich dem Lehrer, vorläufig jedoch auf freiwilliger Basis, im staatlichen Auftrag gesinnungsbildend auf die Jugend einwirken. Es gilt, in der Hitlerjugend überzeugte Parteigenossen zu erziehen, denn „wer mit zehn oder zwölf Jahren in das deutsche Jungvolk eingetreten ist, und bis zu seinem 18. Lebensjahr der HJ angehörte, hat eine so lange Bewährungsprobe hinter sich, daß die nationalsozialistische Partei sicher ist, in ihm einen zuverlässigen Kämpfer zu erhalten. Sie hat keine andere Möglichkeit einer Sicherung ihrer inneren Kraft“ (LV 48 S. 177).

Und wie die Hitlerjungen, die künftigen Parteigenossen von morgen, so sollen die HJ-Führer die künftigen Partei- und Staatsführer sein. Dieser Grundsatz wurde nicht nur als theoretische Forderung aufgestellt, sondern durch praktische Anordnungen untermauert. So hat Dr. Ley, der Reichsorganisationsleiter der Partei, alle Parteiführer verpflichtet, einen HJ-Führer als ihren Adjutanten einzusetzen. Diese Dienste erstrecken sich über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr. Dadurch sollten Tausende von HJ-Führern mit der Tätigkeit und dem Aufgabenkreis der Parteiführer bekanntgemacht und auf ihren späteren Einsatz in der Partei vorbereitet werden.

Die Sonderformationen, wie Motor- und Flieger-HJ dienen durch ihre Verbindung mit den NSKK bzw. NSFK ebenfalls dieser Idee.

Zur Intensivierung dieser Pläne wird ein umfangreiches Schulungsprogramm ausgearbeitet. Schon der erste Versuch 1933 übertrifft alles vorher Dagewesene. Jeden Mittwoch um 20 Uhr wird über alle deutschen Sender die „Stunde der Nation“, ein Heimabend für alle Hitlerjugendgruppen, ausgestrahlt. Der Initiator

dieser Idee war der Leiter der Abteilung Schulung der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Stellrecht. Als Sendeform wurde das Hörspiel gewählt. Der Grundgedanke dieses Schulungsprogramms war einfach. „Wir dramatisieren einfach irgend ein Geschehen der Zeit und versuchen, die Jugend selbst zur Mitarbeit zu bewegen, indem wir sie für das Heldische begeistern oder das Schwächliche verachten lehren“ (LV 48 S. 133).

Zur Nacharbeit in den Heimabenden lieferte die Reichsjugendführung rechtzeitig zu den Sendungen gehörende Schulungsmappen mit Bildern (Fotos, Holzschnitte, Reproduktionen von Bildern aus der Zeit, usw.), weiterführende Texte und sonstiges Lehrmaterial. Vor und nach dem gemeinsamen Abhören der Sendung wurde ein Lied gesungen, das zu dem allgemeinen Heimabend in Beziehung stand. Die „Stunde der jungen Nation“ war zwar speziell für die Hitlerjugend gestaltet, doch konnte diese Sendung, da sie ja im öffentlichen Reichsprogramm ausgestrahlt wurde, von allen Erwachsenen und Nicht-HJ-Mitgliedern mitgehört werden; dadurch ging sie an Millionen von Hörern und informierte diese ständig über die Ziele und aktuellen Probleme der Hitlerjugend.

Zu diesem allgemeinen Schulungsprogramm kam die besondere Führerschulung in eigenen Lehrgängen. Die Grundausbildung jedes HJ-Führers wurde in den Gebietsführer-Schulen durchgeführt. Jeder ehrenamtliche Führer hatte einen dreiwöchigen Grundlehrgang zu durchlaufen, auf dem sich dann die weitere Ausbildung aufbaute. Nach erfolgreicher Teilnahme an der jeweils vorgeschriebenen Ausbildung erfolgte dann die Bestätigung seines Dienstranges. (Die HJ unterschied nämlich Dienststellung von Dienstrang; so konnte z. B. der Führer einer Schar nur den Dienstrang eines Kameradschaftsführers innehaben. Die Dienststellung war aus der Farbe der Führerschnur, der Dienstrang aus dem Abzeichen auf der Schulterklappe zu ersehen.)

Dieser dreiwöchige Lehrgang auf einer Gebietsführerschule umfaßte 149 Ausbildungsstunden, und zwar für

Geländesport (z. B. Sehübungen und Ansprache des Gesehenen, Hörübungen, Tarnung usw.)	30	Stunden
Leibesübung (meist Vorbereitung und Prüfung für das HJ-Leistungsabzeichen, das Führerzahn-		
kampfabzeichen, Reichssportwettkampf)	30	Stunden
Weltanschauliche Schulung	29½	Stunden
Dienstgestaltung	20½	Stunden
Schießen (und Schießlehre)	15	Stunden
Kulturarbeit (Filmkunde und Filmerziehung, Lied und Spiel, Schrifttum und Theater usw.)	9	Stunden
Ausspracheabende	9	Stunden
Heimabende (als Lehrproben oder Modellabende)	6	Stunden
(nach LV 30 und 44)		

An diesen Gebietsführer-Schulungslehrgängen nahmen ab 1934 jährlich über 15 000 HJ-Führer teil.

Zu der Ausbildung auf den Gebietsführerschulen kam ab 1937 das „Führerschulungswerk der Hitlerjugend“. In freiwilligen Arbeitsgemeinschaften beschäftigen sich HJ-Führer mit von der Reichsjugendführung vorgeschlagenen Themen. Als Leiter der Arbeitsgemeinschaften werden Parteigenossen, ältere, meist hauptamtliche Hitlerjugendführer oder geeignet erscheinende Wissenschaftler verpflichtet. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaften ist „das Weltbild der Führerschaft zu weiten, Gesamtüberblicke zu geben und die Fähigkeit zu entwickeln, die Erscheinungen und Ereignisse des täglichen Lebens von der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung auszuwerten und einzuordnen“ (LV 50 S. 10).

Jede Arbeitsgemeinschaft läuft vom 1. Oktober bis 31. März, also während des Winterhalbjahres; die Teilnehmer treffen sich einmal in der Woche zu gemeinsamer Arbeit, darüber hinaus soll

jeder Teilnehmer sich mit der einschlägigen Literatur befassen und den behandelnden Stoff tiefer zu erarbeiten versuchen. Wie bei all den anderen Schulungsmaßnahmen wurden die Themen von der Reichsjugendführung ausgewählt und die entsprechende Literatur vorgeschrieben. Die zu behandelnden Gebiete sind in 5 Hauptgruppen aufgeteilt und nach der Wichtigkeit gegliedert.

Rassen- und Bevölkerungspolitik

Gliederung: 1. Die Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung ist der Rassengedanke.
2. Aus den Erkenntnissen von der Gesetzmäßigkeit der Vererbung ergeben sich die Forderungen: Reinerhaltung des Blutes, Gesunderhaltung des Blutes, Vermehrung des Blutes.

Deutschland baut auf

a) Das deutsche Volk im Kampf um Arbeit, Brot und Zukunft (nationalsozialistische Wirtschaftspolitik)

Gliederung: 1. Die politische Notwendigkeit wirtschaftlicher Freiheit
2. Der erste Vierjahresplan
3. Der zweite Vierjahresplan

b) Volk, Bewegung und Staat in der Aufbauarbeit des Dritten Reiches

Gliederung: 1. Das Volk, der Mittelpunkt der deutschen Politik
2. Die Bewegung als Trägerin des Willens des Deutschen Volkes.
3. Der Staat, Diener des Volkes

Die Arbeit des HJ-Führers

a) Jugend im Rechtsleben

Gliederung: 1. Grundlagen nationalsozialistischen Rechts

2. Der Jugendliche im Rechtsleben

a) Jugendarbeitsrecht

b) Jugendpflegerecht

c) Jugendstrafrecht

3. Der HJ-Führer im Verkehr mit Behörden und Dienststellen

b) Der HJ-Führer im Dienst

Gliederung: 1. Ziel und Aufgabe der Erziehung

2. Das Erziehungswerk des Nationalsozialismus

3. Der Junge mit seinen körperlichen und geistigen Voraussetzungen
4. Die Erziehungsmöglichkeiten der Hitlerjugend

Vorgeschichte und Geschichte

a) Die Germanen — Barbaren oder Kulturträger?

- Gliederung:**
1. Der germanische Mensch im Licht der geschichtlichen Forschung
 2. Die Barbarenlüge — ein politisches Kampfmittel
 3. Die deutsche Vorgeschichts-Forschung
 4. Vorgeschichte, eine lebendige Wissenschaft

b) Unsere Heimat erzählt vom Werden des Reiches

(Politische Heimatkunde)

- Gliederung:**
1. Landnahme durch nordische und germanische Menschen
 2. Schicksal der Heimat in der Völkerwanderungszeit
 3. Wie kommt die Heimat in das Reich
 4. Was hat die Heimat für das Reich gelitten
 5. Was hat die Heimat für das Reich geleistet
 6. Was leistet die Heimat heute für das Reich

c) Der Osten, deutsches Schicksalsland

- Gliederung:**
1. Erste Siedlung durch nordische Menschen
 2. Weiterbesiedlung durch die Germanen
 3. Abzug der Germanen, Freiwerden des Raumes, Eindringen der Slawen
 4. Erster Vorstoß gegen die Slawen durch Karl den Großen
 5. Heinrich I. und Otto I.
 6. Heinrich II. und Konrad II.
 7. Lothar von Supplinburg
 8. Heinrich der Löwe
 9. Der deutsche Ritterorden und die Hanse
 10. Ottokar von Böhmen besiedelt die Sudetenländer
 11. Brandenburg-Preußen und seine Ostgrenze
 12. Die deutsche Ostgrenze von der Ostsee bis Ungarn in den letzten zwei Jahrhunderten
 13. Die Kämpfe der Deutschen im Baltikum

d) Der deutsche Opfergang zur Einheit des Reiches

- Gliederung:**
1. Das Merowingerreich
 2. Das Karolingerreich
 3. Das Volkskönigtum Heinrichs I.
 4. Die mittelalterliche Kaiseridee Otto I.
 5. Kaiser gegen Papst
 6. Die großen Stauffenkaiser

7. Der Zerfall des Reiches in Fürsten- und Landesherrentümer
8. Der Reichsgedanke Ulrich von Hutten und die Bauernartikel
9. Der Reichsgedanke Bernhard von Weimars und Wallensteins
10. Preußen als Träger des neuen romfreien Deutschen Reiches
11. Die Freiheitskriege
12. Das Zweite Reich
13. Das Dritte Reich Adolf Hitlers

e) Das Volk steht auf gegen Rom

Gliederung: 1. Der Einbruch Roms in Frankreich

2. Die Pippinische Schenkung
3. Karl der Große und Widukind
4. Der deutsche Volkskaiser, der Vertreter deutscher Lebensordnung, im Kampf mit dem Papst
5. Meister Ekkehardt und die Mystik
6. Deutsche Ketzerbestrebungen im Mittelalter
7. Das Zeitalter der Entdeckungen und die Renaissance
8. Die Reformation
9. Der Norden bricht auf (Kopernikus, Kepler, Galilei, deutsche Literatur und Wissenschaft)
10. Der 30jährige Krieg
11. Preußen — der ständige Protest gegen Rom
12. Der Kampf gegen Zentrum und katholische Aktion von Winthurst bis Faulhaber

f) Soldatentum, Deutschlands ewige Kraft

Gliederung: 1. Der nordische Bauernkrieger erkämpft und erhält sein Odal

2. Die Völkerwanderung. Germanische Reiche im Süden
3. Entstehung des Rittertums. Trennung des Kriegers vom Bauern
4. Losgelöstes Soldatentum. Kreuzzüge; Niedergang des Rittertums trotz hoher kultureller Blüte. Landsknechtstum
5. Der deutsche Ritterorden
6. Deutsche Landsknechte an allen Fronten der Welt
7. Das preußische Soldatentum als Gemeinschaftsidee
8. Deutsche Soldaten im Weltkrieg
9. Soldatentum als Idee des Dritten Reiches

g) 2000 Jahre germanische Schildwacht gegen Asien

- Gliederung:
1. Der Ansturm Asiens in der Antike
 2. Germanen — Hunnen
 3. Germanen — Araber
 4. Deutsches Reich — Mongolenstürme
 5. Die Türkenkriege
 6. Die russische Dampfwalze im Weltkrieg
 7. Deutschland und der Bolschewismus

Politische Auslandskunde

a) Weltpolitik vor neuen Entscheidungen

- Gliederung:
1. Böhmen, die Zitadelle Europas
 2. Die Tschechoslowakei, das Flugzeugmutterschiff der Sowjetunion
 3. Sowjetstern am Mittelmeer
 4. Japans Kampf um seine Vormachtstellung in Ostasien

b) Moskau bedroht den Frieden der Welt

- Gliederung:
1. Jüdische Weltherrschaft und Bolschewismus
 2. Die Komintern, das Werkzeug Moskaus
 3. Moskaus Hand in Mitteleuropa und auf dem Balkan
 4. Die bolschewistische Brandfackel über Spanien
 5. Bolschewistische Wühlarbeit in China

c) Nationalsozialistische Außenpolitik und die Großmächte Europas

- Gliederung:
1. Der Schandvertrag von Versailles
 2. Westliche Demokratie und autoritäre Staatsführung
 3. Deutschland als Bollwerk gegen die rote Weltrevolution
 4. Die politische Achse als Element des europäischen Friedens

d) Vierzehn Staaten umgrenzen das Reich

- Gliederung:
1. Die Grenzen von Versailles
 2. Deutsche im Kampf um ihr Lebensrecht
 3. Gemeinsame wirtschaftliche Interessen als Grundlage zwischenstaatlicher Beziehungen
 4. Zweiseitige Abkommen oder kollektive Sicherheit

e) Kräftespiel im Donaauraum

- Gliederung:
1. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie
 2. Neuordnung im Donaauraum
 3. Wirtschaftswege vom Reich zum Donaauraum
 4. Der Anschluß und seine Auswirkungen

f) Kampf um die Weltmacht Rohstoff

- Gliederung:
1. Die Bedeutung der Rohstoffe in der Wirtschaft der Völker
 2. Der Anteil der Mächte am Rohstoffaufkommen der Welt

3. Deutschland und die Rohstoff-Frage

4. Deutschlands Kampf um seine wirtschaftliche Unabhängigkeit

g) Wege nationalsozialistischer Außenpolitik

Gliederung: 1. Die Sicherung des Reiches durch Bismarcks Bündnispolitik

2. Außenpolitik im wilhelminischen Zeitalter und ihre Ergebnisse

3. Die Erfüllungspolitik der Weimarer Republik

4. Grundsätze nationalsozialistischer Außenpolitik und ihre Verwirklichung

h) Völker kämpfen um ihren Lebensraum

Gliederung: 1. Vom Lebensraum der Völker

2. Italien und sein Imperium

3. Japans Kampf in China

4. Unsere Forderung nach Kolonien

i) Bleibt England Weltmacht

Gliederung: 1. Aufbau des Imperiums

2. Die Jugenderziehung als Faktor der englischen Politik

3. Die Sicherung des Weltreiches

4. Gegenkräfte am Werk

k) Schicksalsraum Mittelmeer

Gliederung: 1. Italiens „mare nostrum“

2. Englands kürzester Seeweg nach Indien

3. Frankreich und seine Kolonien in Nordafrika

4. Die neue Türkei: Dardanellenfrage

5. Kampf um Spanien

l) Die Judenfrage als weltpolitisches Problem

Gliederung: 1. Juden in der Welt

2. Politische und wirtschaftliche Ziele und Methoden des Weltjudentums

3. Kapitalismus, Marxismus und Freimaurerei als Werkzeuge des „auserwählten Volkes“

4. Stellung der Völker zum Juden

5. Die jüdische Internationale und das nationalsozialistische Deutschland

m) Die Welt in Waffen

Gliederung: 1. Kriegsende und die 14 Punkte Wilsons

2. Das Diktat von Versailles und der Zusammenbruch der Völkerbunds-ideologie

3. Der Rüstungsstand der Großmächte und ihre vormilitärische Jugendausbildung

4. Vergebliche Versuche einer Rüstungsbeschränkung

5. Deutschland hilft sich selbst und rüstet auf

n) Japans Kampf um Weltgeltung

Gliederung: 1. Japans Aufstieg zur Weltmacht

2. Interessensphären der Mächte in Ostasien

3. Der Antikominternpakt und sein Gegenspieler

4. China als Schauplatz weltpolitischer Spannungen

(Aus LV 50).

Wir haben im Vorhergehenden das Programm der Führerschulungen der großen Verbände vor 1933 aufgezeigt. Ein Vergleich mit diesen Lehrgängen zeigt uns, wie sehr sich beide Programme unterscheiden.

Trotz der starken Bedeutung des völkischen und nationalen Deutschtums ist die Pflege des Volkstums in Lied und Tanz, Spiel und Feier, bei der Führerschulung in der Hitlerjugend fast ganz in den Hintergrund getreten. An zentraler Stelle steht nun das Parteiprogramm und die nationalsozialistische Weltanschauung. Neben der Ausbildung der ehrenamtlichen Führer geht Hand in Hand die Schulung der hauptamtlichen Kräfte. (1938 gab es 8017 hauptamtliche Führer, d. h. auf je 1500 Hitlerjugungen entfällt ein Berufsführer.) Der Besuch der Reichsführerschule in Potsdam unter Leitung des Obergerietsführers Dr. Usadel (ab 1939 Akademie für Jugendführung in Braunschweig), ist Vorbedingung für die Verwendung im höheren Führerkorps der HJ. Jeder Anwärter mußte ferner den Militärdienst abgeleistet haben. Die Aufnahme in diese Schulen hatte keine bestimmte Vorbildung zur Bedingung. Der Anwärter mußte lediglich überzeugter Nationalsozialist sein. Das Schwergewicht der Ausbildung lag hier auf der weltanschaulichen Schulung.

Es wurde aber klar erkannt, daß Jugendführer kein Lebensberuf sein kann. Der Absolvent, Inhaber des Patents als Jugendführer, verließ die Reichsführerschule im Durchschnittsalter von 24 Jahren. Nach 12jährigem aktiven Dienst in der HJ-Füh-

rung sollte er aus der HJ ausscheiden und mit gleichem Dienst-rang in die SS übernommen werden. Damit wurde eine weitere Eingliederung der HJ-Führerschaft in die NSDAP und ihre Gliederungen vollzogen.

c) Die Stellung des HJ-Führers innerhalb der Organisation

Wie in allen Gliederungen der Partei herrschte auch in der HJ das diktatorische Führerprinzip. „Die Befehlsgewalt des HJ-Führers ist absolut, d. h. er hat das uneingeschränkte Recht zu befehlen, weil er die uneingeschränkte Verantwortung trägt. Er weiß, daß die höhere Verantwortung der geringeren vorgeht. Deshalb unterwirft er sich schweigend den Anordnungen seiner Führer, auch wenn sie gegen ihn selbst gerichtet sind“ (LV 48 S. 68).

In dieser Feststellung Schirachs ist die Gesamtsituation klar umrissen. Dieses unbedingte Anerkennen eines Führerbefehls hat keine Begrenzung. „Lieber mit einem Führer einen Fehler mitmachen, als um des Führers willen den Führergedanken und die Ehre des Nationalsozialismus verraten“ (LV 56 S. 37).

Die Verantwortlichkeit und Machtfülle des HJ-Führers scheint gewaltig, doch besteht sie in Wirklichkeit kaum für die untere Führerschaft. Es wurde schon früher aufgezeigt, welche konkrete Aufgaben der einzelne Führer zu erledigen hat; wenn man dazu noch die in Bann-, Gebiets- und Reichsbefehlen erlassenen Vorschriften und Einschränkungen berücksichtigt, bleibt für den Kameradschafts- oder Scharführer kaum ein eigener Raum zur freien Entfaltung. Die wirklichen Führer der Hitlerjugend sind in dieser Phase die hauptamtlichen Kräfte, vom Bannführer aufwärts. Diese bilden das Gerippe der Hitlerjugend und sind ihre Befehlshaber. Der Altersunterschied zwischen Führer und Geführten ist denkbar gering, meist sind die Führer gleichaltrig oder nur wenig älter. Bis zum Gefolgschaftsführer liegt die Altersgrenze immer unter 19 Jahren, da sonst eine Einberufung

zum Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht erfolgt wäre. Über das Durchschnittsalter der höheren hauptamtlichen HJ-Führer liegen aus dem Jahre 1938 einige Angaben vor. Es betrug für den Jungbannführer 24 Jahre und 8 Monate; den Bannführer 25 Jahre und 1 Monat; den Gebietsführer 31 Jahre und 4 Monate und den Obergerietsführer 30 Jahre und 6 Monate (LV 30 S. 39).

Während des Krieges, als die Hitlerjungen schon mit 17 Jahren zum Wehrdienst einberufen wurden, gab es fast nur gleichaltrige Führer. Auch die zwangsweise Verjüngung führte, soweit heute zu überblicken ist, zu keinen ernsteren Schwierigkeiten im HJ-Betrieb.

Die Hitlerjugend als Organ des Staates

(3. Phase)

Am 1. Dezember 1936 verkündete Adolf Hitler das Gesetz über die Hitlerjugend (Reichsgesetzblatt I Nr. 113 v. 3. 12. 1936 S. 993).

Das Gesetz hatte folgenden Wortlaut:

„Von der Jugend hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muß deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden.

Die Reichsregierung hat daher das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1

Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefaßt.

§ 2

Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.

§ 3

Die Aufgabe der Erziehung der gesamten deutschen Jugend in der Hitlerjugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP übertragen. Er ist damit „Jugendführer des Deutschen Reiches“. Er hat die Stellung einer Obersten Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin und ist dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt.

§ 4

Die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften erläßt der Führer und Reichskanzler“ (LV 30 S. 235).

Die in Paragraph 4 erwähnten Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften erschienen aber erst drei Jahre später (1. Durchführungsverordnung — Allgemeine Bestimmungen — 2. Durchführungsverordnung — Jugenddienstverordnung v. 25. 3. 39 — und die Verordnung über die nachgeordneten Dienststellen des Jugendführers des Deutschen Reiches v. 11. 1. 1939). Damit wird die Hitlerjugend zur Staatsjugend erklärt. In den Durchführungsbestimmungen stellt man zwar eine Unterteilung in Stamm-HJ und allgemeine HJ heraus, doch im praktischen Vollzug des Gesetzes ergeben sich keine Unterschiede. Zur Stamm-HJ sollten künftig nur die Mitglieder zählen, die schon vor dem 20. 4. 1938 freiwillig zur Hitlerjugend gekommen waren, während der allgemeinen HJ nur Pflichtmitglieder unterstanden. Damit ergaben sich eine Reihe von wesentlichen Veränderungen.

Im organisatorischen Bereich: Die Reichsjugendführung und alle weiteren Führungsstellen wurden im juristischen Sinn Staatsbehörden; alle übrigen Staatsbehörden, wie Landes- und Bezirksregierungen, Landratsämter und Gemeindeverwaltungen, wurden zu nachgeordneten Dienststellen des Jugendführers des Deutschen Reiches erklärt. Damit gewinnt die Hitlerjugend eine Vor-

machstellung gegenüber den Erziehungsträgern, wie Schule und Kirche. Ein äußeres Zeichen dafür ist, daß sämtliche, aus anderen Ministerien übernommene Beamte nicht mehr die übliche Beamtendienstbezeichnung wie Ministerialrat etc., sondern HJ-Führer-Dienstränge tragen.

Im erzieherischen Bereich bedeutete dieses Gesetz, daß die HJ nicht nur alleiniger Erziehungsträger im außerschulischen Bereich, sondern darüber hinaus als staatliche Einrichtung alle Kinder und Jugendliche (vom 10. bis 18. Lebensjahr) pflichtmäßig zu erfassen und in der nationalsozialistischen Weltanschauung zu erziehen hatte. Sie steht damit gleichrangig mit Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht. Der Jugendliche meldet sich nicht mehr freiwillig, sondern er wird zur Hitlerjugend „einberufen“. Die Vorschriften und Befehle der Hitlerjugend beziehen sich nach 1939 in der Mehrzahl nicht mehr auf Themen über die erzieherische Gestaltung des HJ-Dienstes, sondern auf Verwaltungs- und Disziplinarangelegenheiten.

Der HJ-Führer als Funktionär des Staates

In Erfüllung des Gesetzes wird der HJ-Führer ein Vollzugsorgan des Staates. Mit der Übernahme einer Führerstelle übernimmt er nun auch entsprechende Disziplinargewalt. Die Gesetzgebung des Reiches gibt dem HJ-Führer Vollmachten, wie sie niemals der Lehrer, höchstens der Jugendrichter hatte. Die vom Staat übertragenen Aufgaben der Hitlerjugend vermehren sich sprunghaft bei Ausbruch des Krieges. Neben der nationalsozialistischen Erziehung übernimmt die Hitlerjugend zusätzlich Kriegseinsätze. Beginnend mit der Erntehilfe bis zum Einsatz mit der Waffe als Luftwaffenhelfer und Angehöriger von Wehrwolfseinheiten, erfüllen die Hitlerjungen Aufgaben, die weit über die einer Jugendgemeinschaft hinausgehen.

Erinnern wir uns an den 1. Weltkrieg. Damals brach eine Entwicklung ab und selbst alle Treffen und Bestrebungen der Führer während des Krieges konnten das Leben in den Jugendgemeinschaften nicht intensivieren. Für die Hitlerjugend bedeutete der Ausbruch des 2. Weltkrieges eine ungeheuere Vermehrung ihrer Aktivität und eine erhebliche Ausweitung ihres Programmes.

Am Beispiel der Disziplinalgewalt des HJ-Führers soll diese Entwicklung aufgezeigt werden.

Der Disziplinarordnung der Hitlerjugend unterstanden alle Angehörigen der HJ; d. h. praktisch alle 10- bis 18-jährigen Kinder und Jugendlichen. „Nach der Disziplinarordnung ist jedes Verhalten zu ahnden, das gegen Zucht und Ordnung in der Hitlerjugend verstößt oder die Ehre der Hitlerjugend, ihr öffentliches Ansehen oder die Kameradschaft in der Hitlerjugend verletzt oder gefährdet (Disziplinarordnung Abschnitt 2).

Pflichtverletzungen, die diese Voraussetzungen erfüllen, können sein:

1. Strafbare Handlungen von Angehörigen der HJ
2. entsprechende Handlungen von strafunmündigen 10—14jährigen Angehörigen der HJ
3. Disziplinarwidrige Handlungen oder Haltungsmäßige Verfehlungen von Angehörigen der HJ, die keine strafbaren Handlungen sind“ (LV 55 S. 26).

Unter Punkt 3 fiel fast alles, was nicht positiv für den Staat und die Partei zu werten war. Die haltungsmäßigen Verfehlungen schlossen sogar das Lesen von Schrifttum der bündischen Jugend ein. Als Ahndung dieser Vergehen waren folgende Disziplinar-mittel vorgesehen:

- | | |
|-----------|---------------------------------------|
| Gruppe I | 1. Verwarnung |
| | 2. Verweis |
| Gruppe II | 3. Beförderungssperre bis zu 3 Jahren |
| | 4. Aberkennung der Dienststellung |

5. Herabsetzung des Dienstranges
Gruppe III 6. Aberkennung der Tätigkeit Jugendführer
zu sein
7. Jugenddienstarrest bis zu 10 Tagen
8. Ausscheiden bis zu 3 Jahren
9. Ausscheiden auf Dauer
10. Ausschluß (aus LV 55 S. 33).

Die Disziplinargewalt begann beim Gefolgschaftsführer. Er hatte die sogenannte kleine Disziplinargewalt (Gruppe I und II) für alle Angehörigen seiner Einheit. Die große Disziplinargewalt hatte über die Mitglieder und Unterführer (bis Scharführer) der Bannführer. Die Organisation der Disziplinargewalt war in der HJ-Gerichtsverfassung verankert und regelte im einzelnen die jeweilige Zuständigkeit des Führers.

Sämtliche Verhandlungen wurden mündlich geführt. Wenn wir uns über die Bedeutung der Disziplinarmittel klar werden wollen, so müssen wir die Folgen sehen, die aus der Verhängung dieser Strafen erwuchsen. Jede Anwendung eines Disziplinarmittels wurde in die HJ-Stammrolle eingetragen. Diese Stammrolle begleitete den Hitlerjungen auf seinem weiteren Lebensweg. Alle staatlichen Stellen forderten bei Bewerbungen Auszüge aus der HJ-Stammrolle. Eine Disziplinareintragung bedeutete für den Jugendlichen eine Belastung gleich dem Strafregistrauszug in der heutigen Zeit. Sie wog also schwerer, als eine Bestrafung durch das Jugendgericht der Justizbehörden, da diese nur in die Erziehungskartei eingetragen, und nicht als Vorstrafen gewertet wurden. Ein Ausschluß aus der HJ bedeutete in der Regel für den Jugendlichen größte Schwierigkeiten bei der Berufswahl oder Berufsausübung, ja häufig die Unmöglichkeit, in den Staatsdienst aufgenommen zu werden. Damit reichte die Verfügungsgewalt des HJ-Führers weit über den Rahmen einer Jugendorganisation hinaus. Die Übertragung der Disziplinargewalt auf

den Hitlerjugendführer ist das kennzeichnende Merkmal der 3. Phase der Hitlerjugend.

Mit zunehmender Härte des Krieges vermehrten sich mehr und mehr die Aufgaben, der HJ. Die vormilitärische Ausbildung, wie sie im geländesportlichen Dienst oder Schießen durchgeführt wurde, konnte die Rekrutenzeit bei der Wehrmacht nicht erheblich verkürzen. Der ungeheuere Menschenverbrauch an den Fronten machte es aber notwendig, daß die Ausbildung auf dem heimatischen Kasernenplatz möglichst kurz und die Soldaten auf schnellstem Wege zum Einsatz gebracht wurden. Aus dieser militärischen Notwendigkeit heraus beauftragte der Staat die Hitlerjugend mit der Durchführung einer konkreten vormilitärischen Ausbildung. Damit wurde der Hitlerjugend eine Aufgabe gestellt, die eigentlich der Wehrmacht zustand. Ab Sommer 1942 mußte jeder deutsche Jugendliche einen 3- bis 6-wöchigen militärischen Grundausbildungslehrgang in einem „Wehrrertüchtigungslager der HJ“ besuchen. Der Unterschied zur Rekrutenausbildung des Soldaten bestand darin, daß zwar die militärische Ausbildung im Vordergrund stand, die weltanschauliche Schulung aber ebenso intensiv betrieben wurde und daß die Leitung in Händen von HJ-Führern lag. Ältere HJ-Führer, die sich im Krieg ausgezeichnet hatten und zum Teil durch Verwundungen nicht mehr kriegsverwendungsfähig waren, wurden in die Wehrrertüchtigungslager abkommandiert. Damit erreichte die Reichsjugendführung zweierlei: Die sich im Felde bewährten HJ-Führer wurden aus dem Frontbereich abgezogen und verstärkten das durch den Wehrdienst verkleinerte HJ-Führerkorps in der Heimat und zweitens waren diese Ausbilder Führungskräfte aus den Jahren vor dem Krieg, die mit ihrer überzeugten nationalsozialistischen Gesinnung den Anforderungen der Wehrrertüchtigungslager — militärische Ausbildung und Vermittlung des NS-Gedankengutes — gerecht wurden.

Der 1943 auserufene totale Krieg forderte von der Hitlerjugend nun auch einen direkten Einsatz. Es war mehr als symbolisch, daß eine der SS unterstellte Division den Namen „Hitlerjugend-Division“ erhielt. Der Großteil dieser Soldaten waren freiwillige HJ-Führer und Hitlerjungen. An den Grenzen des Deutschen Reiches kämpften die Jungen der Wehrtüchtigungslager neben den Soldaten, ohne formell in die Wehrmacht übernommen worden zu sein. Die letzte Kampfesreserve, der „Wehrwolf“, bestand in seinem aktivsten Kern nur noch aus Hitlerjungen und Pimpfen.

Das Ende des Krieges, mit dem Untergang des Dritten Reiches und seiner staatstragenden Partei, bedeutete auch den Endpunkt für die Hitlerjugend. Sie hatte durch das diktatorische Führerprinzip ihre Stabilität erhalten und verlor durch diese Verkettung ihr Leben als Organisation und Bewegung. So kehrte sich in gerade erschreckender Weise ins Gegenteil, was Adolf Hitler beim Reichsjugendtag 1932 in Potsdam der Hitlerjugend zugerufen hatte: „Früher einmal mag der Jugend das Leben schön erschienen sein, weil es ihr mehr an äußerer Freude brachte, ihr aber habt das Glück, in frühen Jahren am Schicksal der Nation teilzuhaben“ (LV 48 S. 183).

Am Schicksal des Nationalsozialismus vollzog sich auch das Schicksal der Hitlerjugend.

G. Jugendpflege nach dem Zweiten Weltkrieg

Diesmal dauerte es länger, als nach dem 1. Weltkrieg, bis die deutschen Jugendgemeinschaften wieder an die Öffentlichkeit traten. Deutschland existierte nicht mehr als Staat, sondern nur noch in vier Besatzungszonen. Trotz mancher Verschiedenheiten waren die Besatzungsmächte im Verbot der Jugendorganisationen einig. Man wollte neue Formen des Jugendlebens schaffen. Als Vorbild dienten die Einrichtungen für Jugendliche im jeweiligen eigenen Land. Dazu kam das pädagogische Ziel der Umerziehung des Deutschen Volkes (zur Volksdemokratie im Osten — Reorientationsprogramme im Westen genannt). Die Amerikaner und Engländer wollten ihr Clubsystem, die Russen ihre Organisation, den „Komsomol“ in Deutschland heimisch machen. Während das Clubsystem sich nur langsam und mit großem Aufwand von seiten der westlichen Besatzungsmächte und doch nur für kurze Zeit in Deutschland einbürgerte, gewann die ostdeutsche Jugendorganisation schnell Einfluß auf das öffentliche Leben und die Jugend.

Laut Befehl der alliierten Militärregierung mußten Ende 1945 bei allen Gemeinden, Städten und Landkreisen Jugendausschüsse gebildet werden, die den Neuaufbau der Jugendorganisationen überwachen, d. h. militaristische und faschistische Tendenzen bekämpfen und die Umerziehung im Sinne der Besatzungsmächte fördern sollten. In der Regel gehörten diesen Ausschüssen Vertreter der Schulbehörden, der Bürgermeister, Delegierte der zugelassenen Parteien, Geistliche und einige Jugendführer aus der Zeit vor 1933 an. Es waren also durchwegs Erwachsene aus dem öffentlichen Leben und Behördenvertreter. Der Befehl zur Bildung dieser Ausschüsse galt für das gesamte Deutschland. Die Arbeit dieser Gremien zeigte aber immer stärker die widersprechenden Wünsche und Ziele der einzelnen Besatzungsmächte, so

daß mit zunehmender Entzweiung zwischen Ost und West im politischen Raum auch die Jugendarbeit immer mehr voneinander abwich und schließlich auf zwei getrennten Wegen weiterlief. Ein Ergebnis brachte allerdings dieser Befehl der Besatzungsmächte: Die Zusammenarbeit der bisher getrennt arbeitenden Gebiete, nämlich der amtlichen Jugendpflege mit den freien Verbänden begann. Schon nach dem 1. Weltkrieg konnten wir eine starke Annäherung zwischen der bündischen Jugend und den konfessionellen Verbänden feststellen. Nun, nach dem 2. Weltkrieg, wurde in diesen befohlenen Ausschüssen der Grundstein zur weiteren Zusammenarbeit von staatlicher und freier Jugendbetreuung gelegt.

Die Jugendarbeit in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands

Fast gleichzeitig mit dem Befehl zur Bildung von Jugendausschüssen erließ der damalige Chef der sowjetischen Militärverwaltung, Marschall Schukow, ein Verbot aller Jugendorganisationen und empfahl als Ersatz dafür die Gründung einer gemeinsamen Jugendorganisation. Auf der 1. Funktionärskonferenz der KPD am 25. Juni 1945 forderte Walter Ulbricht die Gründung einer „einheitlichen freien Jugendbewegung“ (LV 41 S. 7). Am 7. März 1946 wurde dann die „Freie Deutsche Jugend“ gegründet. Ihr Name sollte eine bewußte Anlehnung an die Ziele der freideutschen Jugend, d.h. der frühen Jugendbewegung dokumentieren. War die FDJ zuerst eine überparteiliche Organisation, so steuerte sie in der folgenden Zeit immer mehr auf Kommando der SED (Sozialistische Einheitspartei) und betrachtete sich schließlich als Organ der Partei und des Staates. Das äußere Bekenntnis zur SED erfolgte am 27. Mai 1955 in Erfurt. In dem dort angenommenen Statut heißt es: „Die Freie Deutsche Jugend ist ein Teil der alle patriotischen Kräfte vereinigenden nationalen Front des demokratischen Deutschlands. Sie erkennt die führende

Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei, der sozialistischen Einheitspartei fühlt sich die Freie Deutsche Jugend eng verbunden, weil sie der Jugend den richtigen Weg in eine lichte Zukunft weist“ (LV 41 S. 8). Damit zeigt die FDJ im Verhältnis zum Staat eine ähnliche Erscheinung und Entwicklung wie die Hitlerjugend. Der Unterschied liegt lediglich in der weltanschaulichen Zielsetzung und den daraus sich ergebenden methodischen Forderungen. Wollte die HJ eine nationale Elite-Einheit im Sinne des germanischen Herrenmenschentums sein, so strebt die FDJ nach einer internationalen Herrschaft unter Beteiligung aller Völker. Zählten bei der HJ die Reichs-Veranstaltungen (Reichsparteitag, Reichsberufswettkampf etc.) zu den Höhepunkten des Programms, so sind es bei der FDJ die Welt-Veranstaltungen (Welt-Jugendspiele, Weltjugendtreffen etc.). Diese Internationalisierung wurde nicht zuletzt dadurch bedingt, daß die FDJ gleich der SED ihr Vorbild in den russisch-kommunistischen Organisationen suchte. Für die FDJ ist der Komsomol das große Ideal. „Von den Erfahrungen der ruhmreichen Komsomolzen lernen die Mitglieder der Freien Deutschen Jugend und sind bestrebt, die kämpferische Moral, die die Komsomolzen beim Aufbau des Kommunismus und während des Großen Vaterländischen Krieges beseelte, zu entwickeln“ (LV 51 S. 28/29). Die Aufgabengebiete der FDJ ergeben sich gleich der Hitlerjugend aus ihrer Stellung als Staatsjugend: Weltanschauliche Schulung und Ausbildung im Dienste zum Wohle des Staates (vormilitärische Ausbildung, Arbeitseinsatz in Fabriken, landwirtschaftlichen Genossenschaften usw.) stehen im Vordergrund. Alle übrigen Betätigungsbereiche, wie Singen, Laienspiel und Sport sind diesen Primärzielen untergeordnet.

Einen wesentlichen Unterschied zur früheren Jugendbewegung und auch zur Hitlerjugend weist die Stellung des FDJ-Führers auf. Hier zeigt sich der Einfluß der proletarischen Jugendbe-

wegung. Der FDJ-Führer ist Funktionär, er ist Durchführungsorgan. Als Vorbild der Gruppe hat er sein „Soll“ sowohl im Beruf als auch in der Jugendgruppe bestens zu erfüllen, um dadurch die Jugendlichen anzuspornen. Er ist zugleich Verbindungsmann zur Partei. Seine Ernennung oder seinen Abschied bestimmt das übergeordnete FDJ-Führungsgremium. Die Bekämpfung des „Persönlichkeitskultes“ nach dem Tode Stalins hatte auch ihre Auswirkung auf die Stellung des FDJ-Führers. Anstelle der Einzelführer traten zeitweilig Führerkollektive, d. h. die Führung über eine Einheit wurde einem 3—5-köpfigen Ausschuß übertragen.

Auch vom Lehrer wird intensive Mitarbeit bei der FDJ gefordert: „Der Klassenleiter ist mitverantwortlich für die Entwicklung und Gestaltung eines interessanten FDJ- und Pionierlebens seiner Klasse. Er organisiert die Feierstunden in seiner Klasse und entfaltet eine aktive Arbeit der FDJ- und Pionierorganisation. Wenn die Klasse keinen Gruppenpionierleiter hat, wird es vorübergehend notwendig sein, daß auch der Klassenleiter eine Gruppe übernimmt. Es ist jedoch darauf zu achten, daß er nicht die Gruppe seiner Klasse betreut, sondern die Gruppe einer anderen Klasse. Dadurch wird vermieden, daß die unterrichtliche Arbeit des Klassenleiters in irgendeiner Form in der FDJ- oder Pioniergruppenarbeit fortgesetzt wird“ (II. 6 Ministerielle Richtlinien) (LV 41 S. 22).

So sollen sich Jugendorganisationen und Schule in der weltanschaulichen Erziehung ergänzen und Jugendführer und Lehrer in echter Partnerschaft gegenüberstehen. Zur Festigung des Verhältnisses Schule und Jugendorganisationen dienen auch die Abhaltung von gemeinsamen Feiern an festgelegten Festtagen (z. B. 7. November, Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. 12. Dezember, Gründungstag der FDJ, 7. Mai, Tag der Befreiung, 2. Juli, Todestag Georgi Dimitroffs usw.).

Damit ist die FDJ im Gegensatz zu den Jugendorganisationen Westdeutschlands der offizielle und alleinige Erziehungsträger und handelt im direkten Auftrage des Staates. Sie gehört damit nicht mehr in die Reihen der freien Jugendgemeinschaften, sondern zählt zu den Organen einer Staatspartei.

Das Jugendprogramm der westlichen Besatzungsmächte

Die gebildeten Jugendausschüsse waren auch in den Westzonen nicht stark genug, das von den Besatzungsmächten geforderte Umerziehungsprogramm (Re-orientation) durchzuführen. So begannen die Militärregierungen eigene Maßnahmen zu planen; das umfassendste davon war das der Amerikaner, das GYA (German Youth Activities) Programm. Jede größere Gemeinde sollte ihr eigenes Jugendhaus erhalten, in dem sich die Jugend treffen und im demokratischen Verfahren schulen und üben konnte. Die dazu notwendigen Gebäude wurden in der Regel beschlagnahmt (confiscated property) und ein Besatzungssoldat mit der Führung beauftragt. In jedem militärischen Standort (military sub-post) wurde ein Offizier zum GYA-Offizier bestimmt, der die Jugendeinrichtungen in seinem Bereiche überwachen und koordinieren sollte. Ab Herbst 1947 wurden deutsche Kräfte als zusätzliches Betreuungspersonal hauptamtlich in den „GYA-Centers“ beschäftigt. Diese Jugend-Clubs wollten nicht, wie heute vielfach behauptet wird, Heime der Offenen Tür im allgemeinen Sinne sein, sondern Jugendclubs und Heimstätten für Jugendgruppen, deren strenges Hauptziel die Erlernung der demokratischen Spielregeln war.

Die Grundlage der Arbeit in diesen Jugendclubs und -gruppen bildete die Verfassung, denn „wenn eine Gruppe erfolgreich arbeiten soll, muß sie eine Verfassung und Satzungen haben“ (LV 53 S. 2). Die Ausarbeitung und Diskussion solcher Satzungen nach vorgelegtem Muster bildete die Hauptbeschäftigung der

leitenden Gremien dieser Häuser. Es gab hier auch keine „Führer“ mehr, selbst das Wort Leiter war schon undemokratisch, sondern nur Vorsitzende, Clubpräsidenten und Ausschüsse. Für alle Clubs, Jugendheime oder Jugendgruppen waren Organisationspläne vorhanden, nach denen sich der Aufbau zu vollziehen hatte. An der Spitze stand der Vorsitzende, der vom „Gruppenberater“ (dies war in den GYA-Centers der leitende US-Angehörige oder dessen deutscher Beauftragter) unterstützt wurde. Um die Hilfe und das Verständnis der Erziehungsberechtigten zu erwerben und auch diese in das Umerziehungsprogramm einzubeziehen, wählte man einen Elternbeirat.

Der stellvertretende Vorsitzende übernahm die Verantwortung für alle Ausschüsse und war selbst Vorsitzender im Ausschuß für Planungs- und Programmgestaltung. Die Geschäftsführung lag in den Händen des Schriftführers und Kassenverwalters. Die Mitglieder konnten in folgende Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften gewählt werden bzw. sich selbst dazu melden:

Wohlfahrtsausschuß, Rechtsausschuß,
Ausschuß für besondere Ereignisse,
Bastelgruppe,
Arbeitsgemeinschaft für Theater und Sport usw.

Die Leitung der Fach-Arbeitsgemeinschaften wurde einer Fachkraft (in den größeren Jugendclubs einer hauptamtlichen Kraft) übertragen.

Alle Anregungen und Planungen, die von den Jugendlichen kamen, mußten in parlamentarischer Verfahrensweise behandelt werden; d. h. der Antrag wurde entweder über den Vorsitzenden eingereicht oder im Ausschuß gestellt, dann wurde der Antrag zur Diskussion freigegeben, darüber abgestimmt, eventuell an Ausschüsse verwiesen, geprüft, ob er mit den Satzungen übereinstimmt, zurückgestellt, neu vorgelegt, abgelehnt oder zugestimmt.

Auf diese Weise sollte sich jeder Jugendliche mit der parlamentarischen Verfahrensweise vertraut machen.

Zur Aktivierung der Arbeitsgemeinschaften wurden von den GYA-Offizieren Wettbewerbe im Standort- oder Kommandobereich ausgeschrieben. So fand in Bayern von 1948 bis 1952 jedes Jahr ein handicraft-contast (Handfertigkeit-Wettbewerb) statt. Hier werden Werk -und Bastelarbeiten, Zeichnungen, Skulpturen usw. prämiert. Einer der bekanntesten Wettbewerbe war das „Seifenkistelrennen“, das in der amerikanischen und britischen Zone ausgetragen wurde und dessen Sieger am Endkampf in Amerika teilnehmen durften.

Wanderung und Lager waren im GYA-Center verpönt, da sie nach Ansicht der Besatzungsmacht zum Wiedererstehen des Militarismus beitragen könnten. Anstelle deutscher Volkslieder und Volkstänze wurden Jazz-Konzerte und Kurse für modernen Gesellschaftstanz veranstaltet.

Die materielle Unterstützung dieser Einrichtungen durch die amerikanische Armee war nach den Maßstäben der Vorwährungs- und Währungszeit sehr groß. Allein die Möglichkeit, die Freizeit in geheizten Räumen mit gelegentlicher Verabreichung von Mahlzeiten zu verbringen, bedeutete für viele Jugendliche eine große Unterstützung. Für Besichtigungsfahrten und Ausflüge standen Autobusse und Lastwagen der US-Armee zur Verfügung.

Mit zunehmender Verbesserung der deutschen Wirtschaftslage verloren die materiellen Leistungen ihre Zugkraft und der Zustrom deutscher Jugendlicher in die GYA-Heime ging zurück. Darüber hinaus mußten ab 1951 im Zuge der Reduzierung der Besatzungstruppen und Kürzung der Besatzungskosten die GYA-Centers verkleinert und zum Teil auch geschlossen werden. Die von der Besatzungsmacht geplante Übernahme der Häuser durch deutsche Behörden konnte nur in den seltensten Fällen verwirklicht werden. Inzwischen waren aber auch die deutschen Jugend-

verbände wieder gegründet und die deutschen Behörden hatten eine Förderung der Jugendarbeit übernommen. Die Besatzungsmacht sah, daß sich das Clubsystem und die parlamentarische Jugendgruppe in Deutschland nicht durchsetzen konnte und sich auch nicht bewährt hatte. Bis 1954 wurden die restlichen GYA-Centers aufgelöst, ein Teil des Reorientationsprogrammes, wie Information durch Film und Buch den Konsulatsbehörden und Amerika-Häusern übertragen, der Großteil des deutschen Personals wurde entlassen, die materielle Ausstattung von der Armee zurückgenommen und die Gebäude den Besitzern übergeben.

In der britischen Zone war der materielle Aufwand gering. Dort hatte man deutsche Kreisjugendpfleger eingesetzt, die in Zusammenarbeit mit den Jugendoffizieren der Besatzungsmacht das Umerziehungsprogramm vorantreiben sollten. Da die Kreisjugendpfleger von vornherein bei deutschen Behörden (Landratsämtern und Stadtverwaltungen) angestellt werden mußten, unterblieb ein eigenes Jugendprogramm der Besatzungsmacht. Es wurde auf diese Weise von Anfang an ein Zusammenwirken mit deutschen Kräften geschaffen; die vollständige Übergabe in deutsche Verantwortung erfolgte dort viel reibungsloser, unauffälliger und ohne größere Veränderungen nach außen hin.

In der französischen Besatzungszone war die Jugendbetreuung ein Teil der von der Besatzungsmacht geförderten deutsch-französischen Kulturarbeit. Ein eigenes Jugendprogramm, wie in der amerikanischen Zone, gab es nicht. Die deutschen Jugendverbände erhielten aber auch später erst die Erlaubnis zu eigener Betätigung.

Der Wiederaufbau der Jugendverbände

Allmählich lockerte sich das Versammlungsverbot der alliierten Militärregierung und gab damit auch den Jugendlichen wieder die Gelegenheit in eigenen Gemeinschaften zusammenzukommen.

Aber es war nicht mehr die Jugend selbst, die zu gemeinsamer Gestaltung und zum Treffen aufrief, es waren Erwachsene, die vor 1933 führend in den Jugendverbänden standen und nun diese Form des Jugendlebens wieder schaffen wollten. Sie versuchten der Jugend wieder diese Erlebnisse zu geben, auf die sie selber noch stolz waren und die in ihnen weiterwirkten. Auch die Ziele der früheren Jugendverbände sollten neu lebendig werden. Die Zielsetzung der Jugendverbände hatte sich bei den Führern durch die erzwungene Ruhe im Dritten Reich erst recht konkretisiert, sie war vernunftmäßig erarbeitet und stand nun klarer als bisher vor ihnen. Diese bewußte Zielsetzung wird zum Charakteristikum der neuen Jugendverbandsarbeit. Damit werden die Jugendverbände zu Jugendpflegeorganisationen, denn Jugendpflege ist ist Einwirkung von außen, vom Erwachsenen auf die Jugend, ist bewußte Erziehungshandlung. Die Jugendpflege soll den Jugendlichen hinüberführen ins Erwachsenenalter, ihn zur körperlich und geistig gefestigten, sozial verantwortungsbewußten Persönlichkeit erziehen. Der Jugendbewegung fehlt dagegen die Einwirkung von außen, „sie ist Selbsterziehung der Jugend durch Jugend, und im Innersten schwingt, ob bewußt oder unbewußt, immer ein zweites mit: Jugendbewegung ist gleichzeitig Lebensgefühl, romantisches Erleben der Jugendzeit“ (LV 32 S. 12/13).

Bei diesem Neuaufbau werden nun sowohl das Gedankengut der großen Jugendverbände vor 1933 und viele Bestrebungen der ersten Jugendbewegung übernommen, als auch die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Pädagogik, Psychologie und Soziologie ausgewertet. Dadurch entstehen völlig neue Methoden und Formen in den Jugendgemeinschaften.

Das zweite Merkmal dieses Neaufbaues ist die betonte Gemeinsamkeit aller Jugendverbände. Die Jugendausschüsse bei den Gemeinden und Städten werden allmählich zu tatsächlichen Vertretungskörperschaften der Jugendorganisationen, d. h. nach Auf-

hebung des Versammlungs- und Vereinigungsverbotes durch die Militärregierung finden überall Neugründungen von Gruppen der Sportjugend, der konfessionellen, sozialistischen, gewerkschaftlichen und anderer Verbände statt, deren Führungskräfte Mitglieder im örtlichen Jugendausschuß werden. Die materielle Not und damit verbunden der Mangel an Heimstätten für die Jugendgruppen, zwingt alle gemeinsam Verbesserungen anzustreben. Auch das Bewußtsein eines gemeinschaftlichen Neuaufbaues des Staates führt zu gemeinsamen Aktionen. Damit wurde aus den befohlenen Ausschüssen ein als notwendig anerkanntes und entscheidendes Gremium. 1947 erfolgte die Umbenennung in Jugendring und eine legale Festlegung der Arbeit. Die Präambel zur Satzung des Bayerischen Jugendringes bestätigt ausdrücklich den freien Willen des Zusammenschlusses: „Jugendverbände, Jugendgruppen, Schul- und Hochschulgemeinschaften des Landes Bayern schließen sich aus freiem Willen zum Bayerischen Jugendring zusammen, um in Einmütigkeit alle gemeinsamen Aufgaben der Jugendarbeit durchzuführen...“ (LV 70). Die Gliederung erfolgt in Landes- und Kreisjugendringe, später kommen die Bezirksjugendringe und schließlich der Bundes-Jugendring dazu. In Bayern erhält der Landesjugendring die Rechtsform „Körperschaft des öffentlichen Rechts“, ihm wird die staatliche Jugendpflege als ein Aufgabengebiet delegiert und damit staatliche Funktionen übertragen. In den Jugendringen bestimmen neben den Jugendverbänden auch die Vertreter der einschlägigen Behörden des Staates und der Kommunen. Damit ist neben der Gemeinsamkeit aller Jugendverbände auch die Verbindung zum Staat und den Selbstverwaltungskörperschaften gegeben. Der gemeinsame Wille aller zu gemeinsamer Arbeit an und mit der Jugend ist das Ziel nach dem zweiten Weltkrieg. Damit schließt sich ein Kreis, der mit dem Aufbruch der Jugend im Wandervogel begann und mit der Anerkennung und Einschal-

tung der Jugend in die Öffentlichkeit seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat.

Nun ist dieser Kreis wohl theoretisch geschlossen, doch zeigen sich bei der Jugend in zunehmendem Maße Ansatzpunkte, diesen Kreis zu sprengen. Betrachten wir zuerst die Entwicklung der Jugendverbände.

Bis 1954 stieg die Zahl der Mitglieder und die Gründungen von Jugendgruppen ständig an. Es waren in der Regel Gruppen der sogenannten traditionellen Verbände, wie katholische und evangelische Jugend mit ihren Gliederungen, Jugendgruppen der Sportvereine, Pfadfinderschaften, Naturfreundejugend, Landjugend und Jungbauernschaft, sozialistische Jugend, Gewerkschaftsjugend, Alpenvereinsjugend und die nach 1945 neu gegründete Deutsche Jugend des Ostens (zuerst als Jugendabteilung der Landsmannschaften der Vertriebenen und schließlich als unabhängige eigene Organisation). Da weder Zahlen für das Land Bayern, noch für die Bundesrepublik zur Verfügung stehen, will ich die Entwicklung am Beispiel des Landkreises München (ca. 100 000 Einwohner) aufzeigen. Es bestanden hier

1949	31 Jugendgruppen mit 1993 Mitgliedern
1950	25 Jugendgruppen mit 1830 Mitgliedern
1951	49 Jugendgruppen mit 2981 Mitgliedern
1925	52 Jugendgruppen mit 3165 Mitgliedern
1953	59 Jugendgruppen mit 4003 Mitgliedern
1954	63 Jugendgruppen mit 3770 Mitgliedern

Über 50 Prozent der Gruppen zählen zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend oder zur Evangelischen Jugend Deutschlands, sind also konfessionelle Gruppen. Die restlichen verteilen sich auf die anderen Verbände.

Von 1954 bis 1956 blieb die Zahl ungefähr gleich und seit 1957 ist ein Sinken der Mitglieder zu verzeichnen. Da in jedem Jugendverband ein ständiges auf und nieder des Mitgliederstan-

des und der Begeisterung herrscht, scheint es noch verfrüht zu sein, dieses Sinken des Mitgliederstandes mit einem Zurückgehen der Aktualität der Jugendverbände erklären zu sollen.

Eine andere Entwicklung wird dagegen viel deutlicher: Die Verjüngung der Jugendverbände. Vom Wandervogel bis zu den Jugendverbänden vor 1933 und in der eigentlichen Hitlerjugend waren die Jugendlichen, d. h. die 14- bis 18-jährigen die eigentlichen Mitglieder und damit Träger der Jugendgemeinschaft. Das Durchschnittsalter lag bei 16—17 Jahren. Seit 1945 verschiebt sich nun das Durchschnittsalter immer mehr nach unten. Zwar hatte Kurt Löwenstein und Hans Weinberger von Berlin aus bei der Arbeiterjugend nach österreichischem Vorbild Kindergruppen gebildet, doch diese „Kinderfreunde-Bewegung“ wurde aber nie als Jugendbewegung betrachtet, sondern unter sozialpädagogischem Aspekt gesehen (erste Ansätze um 1925). Auch die Pfadfinder hatten mit ihren Wölflingen schulpflichtige Kinder in ihren Reihen. Doch bildete das Gros der Jugendverbände die 14- bis 18-jährigen. Mit Ausnahme der ständisch orientierten Gruppen (Kolpingsfamilien, Gewerkschaftsjugend, Landjugend usw.) vergrößern sich bei allen Verbänden die Mitgliederzahlen der 10- bis 14-jährigen und die Beteiligung der Älteren nimmt zusehends ab. Das Durchschnittsalter liegt heute bei 13—15 Jahren. Dies ist nun zweifellos eine Folge der stark pflegerischen Arbeit der Jugendverbände, die die älteren Jugendlichen strikte ablehnen.

Neue Formen außerhalb der Jugendverbände

Gleichzeitig mit dieser Verjüngung können wir die Entstehung von neuen Jugendgemeinschaften betrachten, die sich neben den großen Jugendverbänden zusammenfinden. Es sind dies die Zusammenschlüsse von Jugendlichen in Banden und Clubs. (Leider hat das Wort Bande eine negative Färbung angenommen,

es soll hier aber wertfrei verstanden werden und wird nur zum Unterschied von Gruppe als Gesellungsform der Jugendverbände verwendet.) Eine starke Reaktion der Öffentlichkeit auf diese Bandenbildung erfolgte durch die einseitigen Pressepublikationen anläßlich der „Halbstarkenskandale 1956“. Das wesentliche der Bandenbildung erfolgte durch die einseitigen Pressepublikationen Jugendlicher ohne Anteil oder Leitung durch Erwachsene. Der Anlaß dieses Zusammenschlusses erfolgt meist zufällig und ohne besonderen Grund. Spezielle Interessen fördern in der Regel die Bindungen und verleihen eine gewisse Stabilität. So kann die gemeinsame Vorliebe für und der Besitz von Mopeds schon einen Anreiz für laufende Zusammenkünfte geben. Die Gespräche drehen sich zuerst um technische Dinge, gehen über auf Planungen für gemeinsame Ausflüge und finden ihren Höhepunkt bei den gemeinschaftlichen Ausfahrten. Auch ein sportlicher Einschlag ist zu beobachten. Geschwindigkeits- oder Geschicklichkeitsfahrten ermitteln die Rangordnung innerhalb der Gemeinschaft. Dabei kommt es nicht selten vor, daß die Jugendlichen bei dieser Betätigung sogar strafbare Handlungen begehen (Vergehen gegen die Straßenverkehrsordnung; in meiner 6jährigen Tätigkeit als Jugendschöffe hatte ich hinreichend Gelegenheit, diese Entwicklung zu beobachten). Die Auflösung der Bande erfolgt ebenso schnell wie die erste Begegnung. Andauernde Schlechtwetterlage, Aufkommen eines neuen Modesportes, z. B. Hula-Hoop-Reifen, können Anlaß zum plötzlichen Auseinandergehen sein. Ähnlich wie das Mopedfahren haben Modetänze (Rock'n Roll), Filmstars (O. W. Fischer, Hardy Krüger usw.) Anstöße zur Gesellungsbildung gegeben. Dieser mehr passiven Form steht gegenüber die aktive und schöpferische Form der Gesellungen zur Pflege spezieller Interessengebiete. Hier finden wir schon häufig eine strengere Organisation. Denken wir an die Tonbandamateure (Soundscatcher), die sich innerhalb von drei Jah-

ren zu einer internationalen Vereinigung ausgebreitet haben. Ähnliche Aufgaben haben sich die jugendlichen Filmstudios gestellt. Die Herstellung eigener Filme ist der Wunschtraum dieser Jugendlichen; dieses Gebiet bietet außerdem die umfangreichste Betätigung, denn sowohl für den technisch, als auch für den künstlerisch Interessierten gibt es hier eine Aufgabe. Häufig stehen am Beginn große Programme und nach längstens drei Jahren haben sich die Jugendlichen verlaufen.

Eine dritte Kategorie wäre noch zu nennen: die Clubs. Häufig aus einer Bande (z. B. Mopedfahrer) hervorgehend, versucht sich der Club auf gesellschaftlichem Gebiet zu betätigen. Tanzveranstaltungen und sogar Modeschauen zählen zum Standardprogramm. Die Stadt München hat in den letzten Monaten den Versuch unternommen, diesen Clubs eine Heimstatt, entweder in einem Heim der Offenen Tür oder einen Nebenraum in einer Gaststätte zu verschaffen. Aus einem Pressebericht über den „Türkis-Club“ in München-Giesing entnehmen wir: „Der ‚Türkis-Club‘ tagt jeden Mittwoch Abend. Er besteht erst seit einigen Wochen, hat 20 Mitglieder, strenge Satzungen und gute Vorsätze. ‚Jeder junge Mensch ist daran interessiert, in einer netten Gesellschaft zu verkehren. Deshalb gründeten wir einen Club zur gesellschaftlichen Vereinigung Jugendlicher‘ heißt es im Vorwort zu den Satzungen. ‚Wir wollen lustig beisammen sein, tanzen, reisen, kulturelle Veranstaltungen besuchen und Quiz- und Diskussionsabende veranstalten““ (Münchener Merkur, 3. 12. 58, S. 13). Diese Clubs scheinen nur in Großstädten zu gedeihen. Von Gründungen in ländlichen Bezirken oder Kleinstädten wurde noch nichts bekannt.

Alle diese neuen Bestrebungen und Formen sind noch so sehr in ihrer Entwicklung begriffen, daß es verfrüht scheint, Konsequenzen und Urteile daraus zu bilden.

Die heutige Aufgabenstellung der Jugendverbände

Die Jugendverbände konnten an dieser Entwicklung nicht vorbeigehen. Ein Grundsatz gewann immer mehr Raum, der früher wohl nie anerkannt worden wäre: Ein Jugendverband und sein Programm ist nicht nur für seine Mitglieder da, sondern hat darüber hinaus für alle Jugendlichen Verantwortung zu tragen. Daraus ergeben sich weitreichende Folgen, die heute noch kaum überschaubar, geschweige denn zu beurteilen sind. Wir können lediglich die Bemühungen der Verbände skizzieren, soweit sie bis heute zur Ausführung kamen oder überhaupt sichtbar wurden.

Durch die verkürzte Arbeitszeit und damit verlängerte Freizeit, sowie die Verbesserung in der Sozialgesetzgebung (Urlaubszeit für Jugendliche), vergrößerte sich bei vielen Jugendlichen die Nachfrage nach einer sinnvollen Gestaltung der Freizeit und des Urlaubs. Die eine Gruppenstunde des Jugendverbandes in der Woche füllt bei weitem nicht die freie Zeit. Das Gruppenheim soll auch in der übrigen Freizeit zur Verfügung stehen. So kam es, daß das Gruppenheim für die eigenen Mitglieder mehr wurde als ein Ort zur Gestaltung der Gruppenstunden und Verbandszusammenkünfte. Von seiten der Verbandsleitungen aber erkannte man, daß in dieser freien Zeit im Heim die Jugendlichen nicht immer recht wußten, wie sie ihre Mußstunden verbringen sollten. Man versuchte zusätzliche Möglichkeiten zu schaffen und griff nach den verschiedensten Gegebenheiten. Zuerst stand die Bildungsarbeit der Volkshochschulen Modell: Vorträge und Arbeitsgemeinschaften sollten die Allgemeinbildung fördern und zu neuer Interessenahme anregen. Heimbüchereien bieten geeigneten Lesestoff für Jugendliche, eigene Jugendfilmstunden mit Diskussionen erschließen ein weiteres Erziehungsgebiet, ja sogar Eheseminare stehen auf dem Bildungsplan der Jugendverbände. Damit habe ich nur einige Gebiete angedeutet,

die entweder schon erprobt, oder zur Zeit in Vorbereitung oder Erprobung stehen.

1958 wurde auf Anregung des Jugendpflegereferenten im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Dr. A. Grassl, das Fahrtendolmetscherabzeichen geschaffen. Jugendliche können bei ihrem Verband oder Jugendring eine Sprachenprüfung ablegen, um dieses Abzeichen zu erwerben. Damit greift der Jugendverband fast in schulische Aufgaben über.

Alle diese Möglichkeiten stehen aber in der Regel nicht nur den Verbandsangehörigen, sondern allen Jugendlichen offen. Sie können besucht werden, ohne daß der Jugendliche eine Bindung eingeht. Im Laufe des letzten Jahres (1958) wurden von einigen Jugendverbänden Vorbereitungen getroffen, öffentliche Jugendheime für alle Jugendlichen zu bauen. Diese Heime sollen unter der Trägerschaft eines Verbandes stehen, aber ihr Programm allen Jugendlichen anbieten.

Aber nicht nur ein spezifisches Programm für Jugendliche wollen die Verbände erarbeiten, sondern sie wenden sich in zunehmendem Maße an die gesamte Öffentlichkeit. So sind bei der Gestaltung der Jungbürgerfeiern (für die 21-jährigen) die Jugendverbände maßgeblich beteiligt.

Ein weiteres Aufgabengebiet, das die Jugendverbände seit 1955 übernommen haben, ist die Jugenderholung. Alljährlich stellen sie in Zeltlagern und Heimen Plätze für erholungssuchende Jugendliche zur Verfügung.

Diese Maßnahmen beruhen auf der Erkenntnis, daß nicht allein gute Verpflegung zu neuer Schaffenskraft verhilft, sondern daß vielmehr das Leben in froher Gemeinschaft neue Kräfte weckt und die Persönlichkeit des Jugendlichen formt. 1956 begannen die Jugendverbände diese Erholungslager einzurichten.

Diese Lager fanden so großen Anklang, daß ihre Zahl sich in zwei Jahren verdoppelte. So waren

1956 19 Maßnahmen mit 2000 Plätzen in 3 Perioden

1957 27 Maßnahmen mit 3200 Plätzen in 3 Perioden

1958 39 Maßnahmen mit 4600 Plätzen in 3 Perioden

während der Sommerferien in Betrieb. Die Hälfte der jugendlichen Teilnehmer gehörten 1958 keiner Jugendorganisation an.

Um diese überverbandliche und auch die verbandliche Arbeit den Jugendlichen nahezubringen und dafür zu werben, hat der Bayerische Jugendring im Auftrag aller Jugendverbände eine Broschüre an sämtliche Entlaß-Schüler der Volksschulen und eine weitere für die Oberschüler der 6. bis 9. Klasse und für Fachschüler kostenlos verteilt. In ersterer „Wenn ich allein bin“, werden in übersichtlicher Form alle Möglichkeiten aufgezeigt, die den Jugendlichen in den Verbänden und durch sie offenstehen; die zweite Schrift „Meine freie Zeit“, behandelt vorwiegend Fragen der Jugendführung. Auch diese Maßnahme zeigt, wie sehr heute die Jugendverbände über ihre eigenen Gemeinschaften hinaus sich für alle Jugendlichen einsetzen und verantwortlich fühlen.

Damit tritt ein zweites Phänomen entscheidend ins Leben und Wirken der Jugendgemeinschaften. War die frühe Jugendbewegung aus ihrer Grundkonzeption her eine Bewegung gewesen, die sich betont und allein an die Jugend wandte und nur sich selbst, d. h. einem eigenen Jugendreich dienen wollte, das nur in eigenen Jugendgemeinschaften realisierbar erschien, so treten nun die Jugendverbände aus dieser Begrenzung heraus und betonen öffentlich ihren Willen, für alle da zu sein. Es geht ihnen heute um alle jungen Menschen dieser „Generation, die alle überflüssige Romantik abgelegt hat, die nüchtern im Leben und im Gesellschaftsganzen steht, die sich sehnt, mit dem Leben fertig zu werden, der Einsamkeit zu entrinnen“ (LV 61 S. 5).

Der Jugendgruppenleiter

(Der ehrenamtliche Mitarbeiter in den Jugendverbänden)

Mit der Wandlung der Jugendverbände änderte sich auch die Stellung und die Aufgaben der Führer der Jugendgemeinschaften. 1945, als die Bezeichnung ‚Führer‘ fast strafbar war, wurde der neue Name ‚Jugendgruppenleiter‘ geschaffen. Doch war die Namensänderung nicht allein Ursache für den neuen Führungstyp, sondern all die im Vorhergehenden aufgezeigten Einflüsse und Bestrebungen machten aus dem Führer einen Leiter. Verfassungen, Satzungen, staatliche Richtlinien, Verbandsbeschlüsse; usw. treten an Stelle der Eigenplanung und Gesamtverantwortlichkeit des Jugendführers der früheren Jugendbewegung. Die Jugendgruppe bleibt wohl nach wie vor, vielleicht sogar satzungsgemäß ein eigenständiges Gebilde, doch zwingen sie die Verfassungen und das „Mindestprogramm“ der Verbände in einen bestimmten Rahmen. Damit stehen neben den menschlichen Beziehungen in den Jugendgemeinschaften die erzieherischen und organisatorischen Forderungen des Verbandes. Das bedeutet für den Gruppenleiter zunächst eine bewußte Anerkennung und Unterordnung unter die Verbandsziele.

Seine Aufgabe erweitert sich vom rein intuitiven Führen zum bewußten Erziehen in einer bestimmten und klar festgelegten Richtung. Er „leitet“, wie ein guter oder schlechter Wärmeleiter im physikalischen Sinn, die aus den Verbandszentralen strömende Energie (in Form von Programmen, Beschlüssen und Empfehlungen) an die Mitglieder seiner Gruppe weiter.

Auf Grund dieser Überlegungen kann man das heutige Aufgabengebiet eines Jugendgruppenleiters in drei Schwerpunkten festlegen:

Der Jugendgruppenleiter soll im sozialen Bereich seiner Gruppe führend vorstehen, d. h. auf Grund seiner Persönlichkeit gilt er bei den Gruppenmitgliedern als der Verantwortliche und Fähig-

ste aus ihrem Kreis. Diese Anerkennung bedingt eine Unterordnung und damit eine Vorrangstellung des Gruppenleiters.

Der Jugendgruppenleiter soll im Sinne seines Verbandes erzieherisch wirken. Er muß zunächst für sich das Bildungsgut erarbeiten, sich dann um methodische Formen bemühen, selber nach den Verbandsforderungen leben (z. B. religiöses Leben in konfessionellen Verbänden) und die Mitglieder ständig in diesem Sinne unterweisen und zur Verwirklichung anhalten. Damit wird der Jugendgruppenleiter zum Lehrer der Jugend auf diesen einschlägigen Gebieten.

Die dritte Forderung ist wohl die schwerste: Die glückliche Vereinigung der beiden ersten Aufgaben in einer harmonischen Einheit. Diese Verbindung des Lehrers und Führers ergibt die Idealgestalt des Jugendgruppenleiters. Diesen Führungstyp zu erziehen, gelten die Bemühungen der Verbände und des Staates.

Wie sieht es nun in der Praxis aus? Die Forderung nach der verantwortungsbewußten und fähigen Persönlichkeit ist ein Wunsch, der nicht allgemein erfüllt werden kann. Die Forderung kann nur bei jedem einzelnen Gruppenleiter immer wieder neu gestellt werden, und hier liegt die eigentliche Frage nach der Existenz und Stabilität der Gruppe begründet. Die Gruppe reagiert genau auf die Aktionen des Gruppenleiters und reagiert sofort. Die Schwächen oder Stärken des Gruppenleiters sind in den meisten Fällen auch die Schwächen oder Stärken der Gruppe. Durch die Integration einer Jugendgruppe im Jugendverband können zwar ausgleichend andere Kräfte eingreifen, doch wird die Entscheidung immer in der Gruppe fallen und durch die Persönlichkeit ihres Leiters bestimmt werden.

Etwas leichter scheint der zweite Problemkreis zu sein: Die lehrende Tätigkeit des Jugendgruppenleiters. Sie gründet zwar auf der Voraussetzung der ersten Forderung nach einer fähigen Persönlichkeit, doch sind hier auf erzieherischem Weg leichter

Möglichkeiten einer Formung des Jugendleiters zu schaffen. Deshalb ist für die Jugendverbände die Jugendleiterausbildung eine zentrale Aufgabe. Diese Ausbildung soll zunächst dem Jugendgruppenleiter selbst helfen, ein klares eigenes Menschenbild zu finden; darüber hinaus will sie ihn für den erzieherischen Einsatz in der Gruppe vorbereiten und stärken. Die Anforderungen, die von allen Seiten, nicht zuletzt von den Jugendlichen an den Jugendgruppenleiter gestellt werden, sind so umfangreich, daß sie wohl nie von einer Einzelperson befriedigt werden können. Deshalb wurde auch schon in den Programmen der Jugendgruppen selbst, den nicht zur Gruppe gehörenden Fachkräften ein Platz eingeräumt. So übernehmen die Geistlichen in den Gruppen der konfessionellen Verbände die religiöse Weiterbildung, der hauptamtliche Gewerkschaftssekretär spricht zu Tarif-Fragen, der Landwirtschaftslehrer informiert die Jungbauern über die marktpolitische Verkaufssituation, der Landrat referiert über Selbstverwaltungsorgane usw. Als Unterrichtsmittel stehen heute fast alle technischen Einrichtungen wie Film, Tonband, Schallplatten und sonstiges Anschauungsmaterial zur Verfügung.

Die schwierigste Aufgabe für den Jugendleiter ist es nun, beide Gebiete — echte Jugendgemeinschaft und Bildungseinrichtung — miteinander zu verbinden. Schon die Tradition widerspricht manchen Programmpunkten; war die gesamte Jugendbewegung alles eher als ein demokratisches Gebilde mit parlamentarischen Umgangsformen, so soll nun durch die mitbürgerliche Erziehung in den Jugendgruppen das demokratische Lebensprinzip mit grundgelegt werden. Die Opposition gegen die Schule hat früher viele Jugendliche zur Jugendbewegung getrieben. Heute werden in den Gruppen nun ähnliche Themen behandelt wie in den Schulen und vielleicht hält der gleiche Lehrer, der ein Mitglied der Jugendgruppe in seiner Schulklassse unterrichtet hat, ein Referat im Jugendverband. Diese Entwicklung deu-

tete sich in den letzten Jahren erst an und man kann noch nicht beurteilen, ob sie ein Zwischenstadium ist oder einen neuen Weg für die Zukunft darstellt.

Etwas klarer scheint die Situation bei der eigentlichen Jugendleiterausbildung zu sein. Hier traten nun die Jugendringe als Träger von Schulungskursen neben die Jugendverbände. Zugleich bietet die staatliche Jugendpflege Möglichkeiten für die Aus- und Weiterbildung ehrenamtlicher Gruppenleiter an. Von 1946 bis 1954 stieg die Zahl der Lehrgänge (zum überwiegenden Teil Wochenendschulungen) stark an. Dann folgten zwei Jahre der Stetigkeit und nun ist ein leichter Abstieg zu verzeichnen. Dabei ist es interessant zu beobachten, daß eine zunehmende Spezialisierung der Themen um sich greift. Zur Finanzierung dieser Ausbildungsmöglichkeiten stehen allen Verbänden staatliche Mittel, sowohl zum technischen Aufbau der Schulungsstätten, wie auch zur Durchführung der Lehrgänge zur Verfügung. Schon vor der Währungsreform wurden Zuschüsse in Form von zusätzlichen Lebensmitteln gegeben. Die ersten Lehrgänge fanden 1946 im bescheidenen Rahmen statt. Der Bayerische Landesjugendausschuß hat im Herbst 1946 einige Jugendleiter zu einem Singlelehrgang ins Kühroint-Haus bei Berchtesgaden eingeladen, um vergessenes Volksliedergut wieder lebendig werden zu lassen. Dies war der Beginn, der nun zehn Jahre dauernden Jugendleiterausbildung. Eine bemerkbare Intensivierung setzte ab 1948 ein.

Eine Zusammenstellung der Lehrgänge in Bayern ergibt folgendes Bild:

Es veranstalteten Schulungskurse:

I. Die Jugendverbände	1950	1952	1954	1956	1957
Katholische Jugend	213	212	198	206	240
Kolpingsjugend	14	12	7	32	78
Deutsche Jugend des Ostens	5	35	44	85	75
Evangelische Jugend	23	34	59	65	71
Sportjugend	24	82	89	36	41
St.-Georgs-Pfadfinder	32	37	44	40	47
Gewerkschaftsjugend	28	97	27	78	68
Sozialistische Jugend					
„Die Falken“	55	48	28	28	29
Christl. Verein junger Männer	—	—	2	5	9
Bund Deutscher Pfadfinder	—	12	13	13	8
Ring Deutsch. Pfadfinderinnen	—	—	—	—	12
Jungbauernschaft	—	—	9	3	1
Wanderjugend	—	—	—	2	4
Christl. Pfadfinder	—	—	—	9	5
Naturfreundejugend	7	2	1	—	2
Sonstige Gruppen	—	43	40	39	36
II. Die Kreisjugendringe	154	190	129	139	135
Zusammen:	555	804	690	780	861

Die Themenstellung ist sehr umfangreich. Im Vordergrund stehen natürlich die Lehrgänge über allgemeine Jugendführung. Darunter verstehe ich Lehrgänge, die unter folgenden Gesichtspunkten zusammengestellt wurden:

1. Allgemeine Jugendführung als Einführung in eine führende Tätigkeit, d. h. ein allgemeiner Überblick über alle Gebiete des Jugendverbandslebens sowohl menschenkundlich (Pädagogik,

Psychologie, Soziologie usw.) als auch fachlich (Einführung in Singeleitung, Werken, Volkstanz, Spiel und Sport).

2. Allgemeine Jugendführung für einzelne Führeraufgaben, d. h. dieselben Themen zugeschnitten für Leiter von Kindergruppen, Mädchengruppen, Jugendleiter in der Stadt oder auf dem Lande, Leiter von Orts-, Kreis- oder Bezirksverbänden.
3. Allgemeine Jugendführung im Sinne der Verbandsarbeit z. B. für Pfadfinder (mit spezieller Berücksichtigung der pfadfinderischen Belange), religiöse Unterweisung der Leiter der konfessionellen Verbände usw.

Zur Vertiefung und Fortführung der in den allgemeinen Kursen begonnenen Arbeit dienen die Fachlehrgänge.

Im einzelnen ergibt sich folgende Aufgliederung:

I. Lehrgänge der Jugendverbände

Allgemeine Jugendführung	77,86	83,96	85,42
Mitbürgerl. Erziehung	4,50	4,61	5,55
Musische Lehrgänge			
(Singen, Laienspiel, Volkstanz)	7,62	7,22	7,64
Leibesübung	—,—	0,60	—,—
Sonstige	10,02	3,61	1,39

II. Lehrgänge der Kreisjugendringe

Allgemeine Jugendführung	30,00	29,04	21,15
Mitbürgerl. Erziehung	1,25	7,25	15,38
Musische Lehrgänge			
(Singen, Laienspiel, Volkstanz)	21,25	38,71	48,08
Leibesübung	31,25	12,90	3,84
Sonstige	16,25	12,10	11,55

Bemerkenswert ist ferner die Weite der Themenstellung einzelner Verbände außerhalb dieser Einteilung (unter sonstige Lehrgänge). Es wurden behandelt: Sexualpädagogik, Redner- und Diskussionsschulung, Anstand und Benehmen, neue Geselligkeit, Erste Hilfe, Zeltlagerleitung, Jugend und Film usw.

Über diese Lehrgänge hinaus werden jedes Jahr auf Landesebene für Gruppenleiter, die sich über ihre Gruppentätigkeit hinaus mit speziellen Problemen befassen und als Fachkräfte anderen Gruppen zur Verfügung stehen, sogenannte Spitzenlehrgänge durchgeführt. Die Themen dieser Kurse stammen aus den jeweils aktuellen Fragen der Jugendarbeit, so z. B. Jugenderholung, Jugendgesetzgebung, Betreuung der Jugendlichen aus der SBZ, Jugend und Filmleben, Jugendschrifttum usw.

Um dem ehrenamtlichen Jugendgruppenleiter den Besuch dieser Lehrgänge zu ermöglichen, verabschiedete der Bayerische Landtag (gleich Hessen, Hamburg und Berlin) ein Gesetz, das die Arbeitgeber verpflichtete, die in ihrem Betrieb beschäftigten Jugendgruppenleiter zum Besuch dieser Schulungskurse zu beurlauben. Dieses Gesetz kann als Anerkennung des Staates für die Arbeit der Jugendgruppenleiter gewertet werden.

Aber trotz aller Schulungen und gesetzlichen Bestimmungen wird das Leben in den Jugendgemeinschaften heute genau so wie zur Zeit des Wandervogels bestimmt von der Persönlichkeit des einen Menschen, der der Gemeinschaft vorsteht. Sein Einsatz und seine Haltung sind die entscheidendsten Faktoren im Leben der Jugendverbände. In der sich nun abzeichnenden Wandlung der Organisation taucht nun für den Gruppenleiter die Frage auf, wie weit eine Jugendgruppe als Gemeinschaft weiterhin eigenes Leben schaffen und damit eine Abgrenzung gegenüber der nichtorganisierten Jugend bildet. Die Antwort hat teilweise schon die Praxis gegeben. Es geht einmal schon über die Kräfte des ehrenamtlichen Mitarbeiters, außerhalb der Gruppe neue Aufgaben zu übernehmen. Ein Teil der Jugendverbände hat dies erkannt und hauptamtliche Kräfte für diesen Teil der Arbeit eingestellt. Zum anderen ist der ehrenamtliche Leiter weder physisch noch psychisch in der Lage, über die Gruppe hinaus zu wirken. Falls aber diese Entwicklung der Aus-

weiterung des Programmes auf alle Jugendlichen andauern sollte, werden wir künftig neben dem Führer der Jugendgemeinschaft noch den ausgebildeten beruflichen Leiter der überverbandlichen Maßnahmen stellen müssen. Solange es aber Jugendliche gibt, wird es weiter Jugendgemeinschaften geben, die entweder innerhalb eines Verbandes oder eigenständig einen aus ihrer Mitte als Ranghöchsten anerkennen und ihm ihr Vertrauen schenken, andererseits auch von ihm Anregungen und Weisungen entgegennehmen.

Wir stehen heute noch nicht an einem Abschluß, sondern können nur willkürliche Standpunkte wählen, von denen aus wir perspektivisch die Entwicklung betrachten können. Dabei wird jeder Standpunkt uns ein anderes Bild vor Augen führen, so daß wir versucht sind, an der Echtheit der jeweiligen Bilder zu zweifeln. Aber erscheint uns nicht jeder Mensch, selbst der nächststehende, von Mal zu Mal verschieden? Ist es deshalb nicht natürlich, wenn Erscheinungen wie die Jugendbewegung und ihre Nachfolge-Organisationen sich uns immer neu darstellen?

Staatliche Jugendpflege

Anhang

Die behördliche Jugendpflege der gegenwärtigen Zeit ist gesetzlich niedergelegt im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922. In diesem Gesetz wird das Jugendamt als zuständige Behörde erklärt und der subsidiäre Charakter der amtlichen Jugendpflege betont.

Jugendpflege gehört mit zum Bereich der Sozialarbeit. Eduard Spranger sagt, daß sozial und pädagogisch nur verschiedene Ausdrücke einer gleichen Kraft sind, daß jedes soziale Wirken menschenbildnerische Absicht in sich birgt und daß jeder pädagogische Versuch sich immer in gemeinschaftsschaffenden Möglichkeiten auswirkt. So gehören sowohl Jugendpflege als auch der übergeordnete Begriff Sozialarbeit in den großen erzieherischen Bereich des Staates. Zur Abgrenzung der Jugendpflege von der Jugendbewegung haben wir festgestellt, daß Jugendpflege die bewußte Einwirkung von außen (durch Erwachsene) zum Zwecke der Erziehung zur körperlich und geistig reifen, sozial verantwortungsbewußten Persönlichkeit ist. Wir brauchen nun eine weitere Abgrenzung gegenüber anderen sozialpflegerischen (pädagogischen) Gebieten wie Fürsorge und Jugendschutz, die auch zur Jugendsozialarbeit zählen. Der Unterschied zur Jugendfürsorge liegt im Jugendlichen selbst. Während die Fürsorge sich um den körperlich, geistig nicht oder fehlentwickelten oder nicht umsorgten, vielleicht sogar verwahrlosten Jugendlichen kümmert, befassen sich Jugendpflege und Jugendschutz in der Regel mit dem normal entwickelten und normal versorgten jungen Menschen. Der Jugendschutz in vorbeugender und schützender, die Jugendpflege in fördernder und weiterführender Absicht.

Andererseits ist die Jugendpflege unmittelbar mit dem Problem Freizeit verbunden. Hieraus ergeben sich neue Aufgaben-

gebiete des Staates im Hinblick auf die Jugendpflege. Durch die Sozialgesetzgebung, im besonderen die Jugendarbeits- und -schutzgesetze garantiert der Staat die Freizeit des Jugendlichen und schafft damit den Rahmen und die Grundlage für jedwede außerschulische und außerberufliche Betätigung.

Während die Ansätze der behördlichen Fürsorge bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückgreifen, setzte eine amtliche Jugendpflege erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Schon vorher hatten aber private Vereinigungen, Industrie- und Unternehmer und die Kirchen jugendpflegerische Einrichtungen geschaffen (Jugendbibliotheken, Aufenthaltsräume für Jugendliche mit Gelegenheit zur geselligen Betätigung usw.). Doch war eine klare und bewußt erzieherische Einwirkung noch nicht festzustellen. Überhaupt stand bei all diesen Maßnahmen der fürsorgerische Aspekt und der Jugendschutzgedanke im Vordergrund der Bemühungen.

Die Förderung der Jugendpflege erfolgt zuerst einfach dadurch, daß der Staat oder die regierende Familie den im Staatsinteresse arbeitenden Verbänden finanzielle Unterstützung gewährte. So wurden vom bayerischen Königshaus den Wehrkraftvereinen und den Pfadfindern wiederholt größere Summen für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt.

Eine erste klare Festlegung des Begriffes Jugendpflege und eine Auftragserteilung brachte der Jugendpflege-Erlaß des preussischen Kultusministeriums vom 18. Januar 1911. Dieser Erlaß fordert zunächst die Aufstellung von Orts-, Kreis- und Bezirksausschüssen für Jugendpflege. Diese Ausschüsse sollten als „Selbstverwaltungskörperschaften der Jugendpflege“ (LV 15 S. 20) anzusehen sein. Aufgabe dieser Gremien war „die örtlichen Organisationen durch besonders erfahrene Personen, Turn- und Spielpfleger, Büchereikundige u. a. mit Rat und Tat zu unterstützen, die hier und da bei der Einzelarbeit gewonnenen Er-

fahrungen auch für andere Stellen nutzbar zu machen, zur persönlichen Arbeit an der Jugend geeignete und bereite Männer und Frauen nötigenfalls durch Kurse usw. für ihre Aufgabe noch besonders auszubilden“ (Min.Erl. vom 18. 1. 1911 — U III B 6088, Heft IV, Seite 11) (LV 15 S. 36).

Damit waren die Organe der amtlichen Jugendpflege geschaffen. Sie fanden ihre Erweiterung im ergänzenden Erlaß vom 30. April 1913. Diese für die Jugendpflege eingesetzten Personen kamen in der ersten Zeit aus allen Bevölkerungskreisen. Eine einheitliche Aus- oder Vorbildung war nicht vorgesehen. Einige Bezirke hatten zwar nur Lehrkräfte eingesetzt, die während der Zeit ihrer Betätigung „als Jugendpfleger“ vom Schuldienst beurlaubt wurden, doch der 1. Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung und eine Ausformung konnte nicht erfolgen.

Die Stellung dieser Jugendpfleger wurde durch die preußischen Ministerialerlasse wie folgt festgelegt: „Aus der fundamentalen Tatsache heraus, daß der Staat keine eigene Jugendpflege treibt, sondern jede ehrliche Überzeugung anerkennt und fördert, die mit pädagogischen Mitteln arbeitet, hat er die Bezirks- und Kreisjugendpfleger(innen) zu Trägern, Kündern und Vermittlern seines pädagogischen Willens und seinen Beauftragten gemacht, die in ihrem Wirkungskreis den Staat pädagogisch zu vertreten haben. Er gibt damit verantwortlichen, staatlich und erzieherisch gerichteten Menschen die Möglichkeit, seinen Willen und seine Existenz der Jugend und den Verbänden gegenüber so zur Geltung zu bringen, wie er es aus seiner pädagogischen Einstellung wünscht. Aus dem Wesen des Staates als Repräsentant des Volkes — nicht einer Weltanschauung oder Partei — und seiner Einstellung zur Jugend wird die Aufgabe des Kreisjugendpflegers als seines Beauftragten verständlich“ (LV 39 S. 37/38).

Auch nach dem 1. Weltkrieg blieb Preußen auf dem Gebiet der Jugendpflege führend. Dies wird aus der Zahl der tätigen Jugendpfleger ersichtlich. Es waren

1919 392 Jugendpfleger

1925 931 Jugendpfleger

1929 1075 Jugendpfleger

tätig. In der Regel waren es Lehrkräfte aus den Volks- und höheren Schulen. Ihre Arbeit erfolgte durch Anregung, Förderung und Beratung aller auf dem Jugendsektor arbeitenden Einrichtungen. Als eigene Aufgabengebiete kamen die schon erwähnte Schulung der Jugendführer, die Veranstaltung von Jugendabenden und die Verbindung zu Behörden und Presse dazu.

Außer der Bestellung von Jugendpflegern gehörte zur staatlichen Jugendpflege die Bereitstellung von Geldmitteln für besondere Maßnahmen. Fast jedes deutsche Land hatte hier eigene Verteilungsschlüssel und eigene Aufgabengebiete. Gemeinde, Kreis, Bezirk und Land teilten sich die Aufgaben und waren je für besondere Zuwendungen zuständig.

Die Verleihung von Ehrenplaketten und Urkunden an verdiente Persönlichkeiten der Jugendpflege (z. B. Vereinsvorstände und Jugendführer) und erfolgreiche jugendliche Teilnehmer an Wettkämpfen durch die Repräsentanten des Staates waren weiter Ansporn für alle Beteiligten.

Schließlich sind die Vergünstigungen zu erwähnen, die auf Grund staatlicher Verordnungen Jugendpflege-Einrichtungen und Jugendverbänden gewährt wurden. (Ermäßigte Fahrt auf der Eisenbahn, Steuer usw.)

Das Dritte Reich brachte die vollständige Zusammenlegung der freien Jugendarbeit mit der staatlichen Jugendpflege. In der Hitlerjugend und ihren Organen vereinigten sich beide Richtungen. Die Reichsjugendführung war sowohl die oberste Jugendbehörde des Reiches, als auch die Spitze der Jugendorganisation.

Der gemeinsame Aufbau nach dem 2. Weltkrieg brachte auch auf dem Gebiet der Jugendpflege neue Formen. Zwar untersteht diese Arbeit der Hoheit der Länder, doch hat der Bund zumindest in finanzieller Richtung, durch den Bundesjugendplan, seinen Einfluß geltend gemacht. Bedingt durch die Länderbehörden unterscheiden sich auch heute wieder die Formen der staatlichen Jugendpflege in den einzelnen Ländern. In Bayern wurde die Jugendpflege dem Bayerischen Jugendring übertragen, der damit als einziger im Bundesgebiet eine Doppelaufgabe zu erfüllen hat: Zusammenschluß und Dachorganisation der Jugendverbände und Beauftragter für die staatliche Jugendpflege. In den anderen Ländern ist der Sitz der Jugendpflege in verschiedenen Behörden verteilt (Fürsorge- oder Innenministerium, eigenes Jugendministerium usw.). Die Bundesregierung hat die Jugendpflegeabteilung dem Jugend- und Familienministerium zugewiesen. Die unteren Ausführungsorgane sind nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz die Jugendämter. Aber auch hier gibt es in den einzelnen Ländern Sonderregelungen. Die geplante Neufassung des RJWG wird auch auf dem Gebiete der Jugendpflege Änderungen bringen.

Im Laufe der letzten Jahre haben sich außer obengenannten Leistungen, wie Anstellung von Jugendpflegern und Unterstützung von Verbandseinrichtungen zwei neue Arten entwickelt:

1. Die staatliche Finanzierung bestimmter Freizeitmaßnahmen und

2. die direkte Anordnung bestimmter Tätigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen.

Zur ersteren zählen z. B. die Bereitstellung und Vorführung von ausgewählten Filmen, die Durchführung bestimmter Lehrgänge auf dem Gebiete der staatsbürgerlichen Erziehung, Besichtigungs- und Lehrfahrten zu Bundestag, Landtagen oder Gruppenfahrten nach Berlin usw.

Als direkte Anordnungen für Veranstaltungen sind zu sehen: Die jährlich stattfindenden Bundesjugendspiele (sportl. Wettkämpfe), die Tage der Jugend, des Baumes, des Buches usw., die Woche der Brüderlichkeit und vieles andere mehr. Dazu kommen die Maßnahmen der Länder und Kommunen. Im Anbieten dieser Maßnahmen an alle Jugendlichen treffen sich nun die staatlichen Jugendpflegebehörden mit den freien Jugendverbänden. Sie treffen sich nicht nur im übertragenen Sinn bei ihren Bemühungen um die Jugend, sondern sie begegnen sich tatsächlich auf jeder Ebene. Und das ist das Neue in unserer Zeit; gemeinsam im Bund (Kuratorium für Bundesjugendplan usw.), im Land, Bezirk und Landkreis (Jugendwohlfahrtsausschüssen), legen sie gemeinsam ihren Weg fest. Damit stehen Jugendverbände und amtliche Jugendpflege nicht mehr nebeneinander, sondern sie wollen miteinander zum Wohle der Jugend arbeiten. Die freie Jugendarbeit hat aber damit den Anspruch auf ein eigenes Jugendreich in eigener Zuständigkeit und Verantwortung aufgegeben. Vielleicht birgt dieses Zusammengehen mit der behördlichen Jugendpflege schon wieder den Kern und die Ursache für einen neuen Aufbruch der Jugend in sich.

Typologien des Jugendführers

Gerade bei erzieherischen Tätigkeiten liegt es nahe, die mit ihnen befaßten Personen zu kategorisieren. So sind über Lehrer und Geistliche schon im Volksmund gewisse Typologien entstanden. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß auch der Jugendführer Anlaß für die Aufstellung neuer Erzieher-Typologien gab. Daraus ist wiederum verständlich, daß als Kriterium und zur Typenkennzeichnung das Verhältnis vom Jugendführer zur Jugendgruppe herangezogen wird. Im Laufe unserer Betrachtungen haben wir gesehen, wie stark sich das Führertum der verschiedenen Zeitperioden und den daraus resultierenden Formen der Jugendgemeinschaften unterschied und dadurch auch wieder das Verhältnis zur Gemeinschaft sich änderte. So verschieben sich bei den einzelnen Versuchen zu einer Typologie natürlich auch die Akzente in der Betrachtungsweise. Jeder der vier Typologien, die wir hier besprechen wollen, entstand in einer anderen Zeit, bzw. ihre Autoren erlebten jeweils verschiedene Phasen der Jugendbewegung.

Die erste Typologie von Hans Blüher stammt aus der frühen Wandervogelzeit vor dem 1. Weltkrieg. Er ordnet seine Typen nach „sexuellen Charakteren... unter Berücksichtigung ihrer Tätigkeit in Jugendbünden“ (LV 17 S. 103).

Die zweite, hier besprochene Typologie entstand 15 Jahre später als psychologisch pädagogisch wissenschaftliche Schrift der Universität in Wien. Auch dieser Verfasser, V. Winkler-Hermaden, war nach dem 1. Weltkrieg viele Jahre führend in Jugendgemeinschaften tätig.

Karl O. Paetel „hat sich zur Aufgabe gestellt, Wandel und Kontinuität im Leitbild vom Menschen nachzuzeichnen, das die verschiedenen Perioden der Jugendführung in den letzten 50 Jahren typenbildend herausstellte. Daß eine solche Typologie

nur annähernde Resultate zeitigen kann, versteht sich von selbst“ (LV 43 S. 6). K. O. Paetel war in den Jahren vor 1933 in der Deutschen Freischar in Berlin führend tätig. 1935 mußte er aus politischen Gründen Deutschland verlassen und lebt seitdem im Ausland (z. Zt. in New York). Als konservativer Sozialist hat er in Aufsätzen und Schriften vor allem zu jugendpolitischen Fragen Stellung genommen.

Die vierte Typologie ist jüngerem Datum und trägt noch die Züge der amerikanischen Besatzungsmacht mit ihrem Reorientations-Programm. Elisabeth A. Wilson aus Louis-Ville (Kentucky) nach dem 2. Weltkrieg bei der Jugendabteilung der US-Landeskommission von Hessen sieht den Gruppenleiter mit der demokratisch-staatsbürgerlichen Erziehungsbrille. Ihre Beurteilung ist für die Nachkriegssituation treffend, doch übersieht sie vollkommen die Stellung des Führers, wie sie sich vom Wandervogel und Pfadfindertum ableitete. Obwohl ihre Typologie für alle Jugendgruppenleiter Geltung haben soll, geht sie immer wieder vom Begriff des Jugendclubleiters aus.

a) Die sexuellen Charaktere Blühers

Die Typologie Blühers basiert auf seiner Sexualtheorie; d. h. nach Blühers Meinung wird das Verhältnis des Jugendführers zur Gruppe von erotischen und sexuellen Triebfedern bestimmt. Der Mensch ist von Natur aus dazu veranlagt, seine sexuellen Triebe sowohl homo- als auch heterosexuell zu befriedigen. Die homosexuelle Betätigung ist nach Blüher durchaus keine abwegige Betätigung, sondern lediglich „ein Verstoß gegen die Gepflogenheiten der Mehrheit“ (LV 17 S. 35). Zwischen den sexuellen, besonders den homosexuellen Triebfedern und den erzieherischen Fähigkeiten besteht nach Blüher ein enger Zusammenhang. Diese Relation bildet die Grundlage seiner Typologie. Aus diesen Überlegungen entwickelt Blüher seine 5 Typen.

1. Der Normale, sein Liebesleben ist vollständig auf das andere Geschlecht gerichtet. Dieser Typ ist ungeeignet als Erzieher, „da ihm dazu die nötigen Gemütseigenschaften fehlen; kein schöpferisches oder organisatorisches Talent für Jugendbünde. Sein Auftreten in ihnen ist durch andere Motive zu erklären. Nicht selten durch Ehrgeiz oder hygienische Rücksichten“ (LV 17 S. 103).
2. Die Erastennatur im antiken Sinne. Der soziale Bezug zum gleichen Geschlecht ist zwar sexual gefärbt, doch ist das Ziel seiner sexuellen Begierde das andere Geschlecht. Eine gleichgeschlechtliche Betätigung wird abgelehnt. Die erzieherischen Fähigkeiten sind bedeutend. „Er würde verkümmern, wenn er die männliche Jugend nicht hätte. Aber er hält sich normal, da ihn die männliche Jugend nicht zur Detumeszenz reizt. Dieser Typ mit seinem oft hymnischen Freundschaftsdrange gibt den Jugendbewegungen die eigentliche Grundfarbe“ (LV 17 S. 104).
3. Der vollpotente Bisexuelle. Das sexuelle Streben gilt sowohl dem gleichen, als auch dem anderen Geschlecht. Dabei kann jeweils eine Seite die Oberhand gewinnen. Eine zu diesem Typ zugehörige Form bilden die Menschen, die ihre sexuellen Triebe durch „autoerotische Tätigkeiten“ (LV 17 S. 105) befriedigen. Zum Erzieherberuf sind sie „gleichfalls sehr geeignet; sie besitzen die größte erotische Vielseitigkeit, die ausgesucht und verwertet, für Mädchen und Knaben von der größten Bedeutung sein kann“ (LV 17 S. 104).
4. Der vierte Typ ist eine Umkehrung von Fall 2. Blüher hat ihn zur Vollständigkeit seiner Typologie konstruiert; ihm ist dieser Typ noch nie begegnet. Sexuell betonte soziale Beziehungen streben hier zum anderen Geschlecht, die Befriedigung des eigentlichen Sexualtriebes ist ihm aber nur beim eigenen Geschlecht möglich.

5. Der invertierte (Typus inversus) ist der rein homosexuelle Typ. Diese Menschen sind „die eigentlichen Heerführer der Jugend. Oft revolutionäre Gestalten. Sie setzen leidenschaftlich ihr ganzes Leben daran, der Jugend zu helfen. Es gibt keine Jugendbünde ohne sie“ (LV 17 S. 105).

Für Blüher ist also nur der Mensch erzieherisch geeignet und erfolgreich, dessen erotisches und sexuelles Triebziel der gleichgeschlechtliche Mensch ist. Je größer die Neigungen zum anderen Geschlecht werden, um so mehr nimmt die erzieherische Bedeutsamkeit ab. Zur Kritik möchte ich vermerken, daß Blüher zwar vieles richtig gesehen, aber noch mehr falsch gedeutet hat. Nach Meinung der führenden Kräfte des Urwandervogels, zu denen ja auch Blüher zählt, ist die Jugend an sich der höchste Wert im menschlichen Leben. Die Pubertät ist nicht, wie die heutige Psychologie aufzeigt, ein Durchgangsstadium, sondern ein Höhepunkt des Menschseins. („Kinder sind Originale, Erwachsene Kopien, Gereifte Quetschfrüchte“ — LV 18 S. 91).

Der Wandervogel hat nun dieser menschlichen Originalität zum Durchbruch verholfen, also ist alles, was diese Bewegung tut, richtig und naturgemäß. Alle anderen erzieherischen Einrichtungen, wie Schule, traditionelles Elternhaus oder gar Kirche sind für Blüher Stätten, wo „eine tiefe moralische Korruption und eine schier unsagbare Verlogenheit“ (LV 18 S. 80) herrscht. Wenn also Blüher alle übrigen Erziehungsträger ablehnt und nur das freie Jugendleben als alleinigen positiven Erziehungsfaktor setzt, so müssen auch die Führer, gleich welchen Alters, die für die Pubertät spezifischen Erscheinungen aufweisen. Der Normalentwickelte, der also die Krisen der Pubertät überwunden hat (Typ 1) wird kaum an den wilden Trieben, wie es damals beim Wandervogel üblich war, Gefallen finden und noch weniger Jungen dazu anführen. Er ist damit auch nach unserer Überlegung ungeeignet für eine Führertätigkeit.

Der zweite Typ, die Erastennatur, wie auch der vierte Typ, entsprechen einfach dem Jugendlichen im Pubertätsalter mit seinen noch nicht ausdifferenzierten Strebungen. Das schwärmerische Verhalten für die Jüngeren des eigenen und eine starke, beginnende Hinwendung zum anderen Geschlecht sind „Erscheinungen, die das Jugendalter psychologisch geradezu charakterisieren“ (Spranger S. 112). Auch hier hat Blüher richtig beobachtet. Nur ist die Sexualität nicht die Haupttriebfeder, sondern dieser Trieb ist vielmehr eingebettet in den Gesamtkomplex, den jugendlichen Strebungen. Der „hymnische Freundschaftsdrang“ bei Blüher entspricht der „ästhetischen Liebe“, bei Spranger (LV 53 S. 83) zwar nicht vollständig, aber die gleichen Grundzüge sind unverkennbar. Auch der „vollpotente Bisexuelle“ ist der Typ des Jugendlichen in der Pubertät mit undifferenzierten erotischen und sexuellen Strebungen. Dieser Jungentyp ist auch heute noch in den Jugendgruppen zu treffen. Aber auch ältere Mitglieder der Jugendverbände tragen diese Anzeichen; man bezeichnet sie auch als ewig Pubertierende. Sie sind leicht zu begeistern, verehren das eigene Geschlecht wie auch das andere, je nach Erfolg. Sie sind gleichsam Hansdampf in allen (auch den sexuellen) Gassen. Weitaus schwieriger zu beurteilen ist Blühers Typus inversus. Er ist der Heros in seiner Typologie. Daß einzelne Führer der Jugendbewegung homosexuell veranlagt waren und Jugendliche mißbrauchten, ist bewiesen; aber daß die eigentlichen Führer des Wandervogels insgesamt Homosexuelle waren, wie Blüher behauptet, dürfte vollständig irrig sein. Blüher hat hier aus einer Randerscheinung eine Hauptfigur geschaffen und an dieser Hauptfigur zerbrach seine Typologie. Zieht man die sexuelle Veranlagungsseite, die bei Blüher den Angelpunkt seiner Typologie bedeutet, ab und betrachtet man allein die erzieherischen Momente seiner Typen, so kann ihm meiner Meinung nach eine genaue Beobachtung und Schil-

derung der Jugendführung nicht abgesprochen werden. Vom „Heerführer“ über die begeisterten Unterführer bis zum „Normalen“, den das romantische und freie Treiben abstößt, können wir alle Typen auch heute noch beobachten; und allein diese Stufung macht Blühers Typologie bemerkenswert.

b) Die Führertypen nach Winkler-Hermaden

Winkler-Hermaden gewann seine Führertypen einmal aus eigener Anschauung und Erfahrung, dann durch persönliche Umfragen in Führerkreisen und weiter durch Aussendung und Bearbeitung von Fragebögen. Die Anregung zu seiner Arbeit kam von Charlotte Bühler, damals Privatdozentin an der Universität Wien. Die Behandlung des Problems erfolgte nach wissenschaftlichen Prinzipien und der Methode: Eigen-Fremd-Beobachtung und Experiment (Fragebogen). Die Untersuchung wird nicht nur auf die eigene Jugendbewegung beschränkt, sondern zieht auch die angrenzenden Gebiete wie die behördliche Jugendpflege und die „ideellen Bewegungen“ (Weltanschauungsverbände) mit ein. In allen diesen Verbänden konnte Winkler-Hermaden seine drei Typen feststellen.

1. Der Herrschertyp

Er ist „Führer um seiner selbst willen“ (LV 58 S. 33). Winkler-Hermaden glaubt, daß die Grundeinstellung dieses Herrschertyps hauptsächlich den jüngeren Führern eigentümlich ist, wenn sie auch von ihnen nicht bewußt erlebt wird. Es ist vielfach ein unbewußtes inneres Bedürfnis „andere in den Bannkreis seines Wesens zu ziehen; er benötigt den Widerhall in den Seelen junger Menschen, um ganz er selbst zu sein, um ganz sein Wesen entfalten zu können“ (LV 58 S. 33).

Die Führer der frühen Wandervogelbewegung waren nach dieser Typologie reine Herrschertypen. Ein weiteres Kriterium ist, daß die Herrscher meist nur in kleinen Gemeinschaften zur

Entfaltung kommen. Diese kleine Gruppe „stellt gewissermaßen den Resonanzboden seines Erlebens dar“ (LV 58 S. 35). Die Verbindung mit den Einzelnen entfällt, denn für den Herrscher gibt es nur die Gesamtgruppe. Was den Herrscher interessiert, muß auch die Gruppe interessieren. Was ihm mißfällt, muß auch die Gruppe mißachten. So bildet beim Herrscher Führer und Gruppe ein unteilbares Ganzes. Die späteren Reifejahre (zweite Hälfte der Pubertät) begünstigen den Herrschertyp. Der Drang nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit kann hier ungehemmt ausgelebt werden.

2. Der Erziehertyp

Gerade das Gegenteil des Herrschers ist der Erzieher. Galt für den ersteren nur die Gruppe als Ganzes, so sucht der Erzieher nach der Seele des einzelnen Jungen. Er will sie formen und bilden um ihretwillen. Der Erzieher braucht nicht die Gruppe um seiner selbst willen, sondern er dient bewußt den jungen Menschen. „Das Wohl und Wehe, die bewußte Entfaltung des eigenen Ich tritt zurück hinter dem Drang jungen Menschen ein Helfer und Wegweiser zu sein, sie zu wappnen für den Kampf des Lebens und ihre Kräfte zu vollster Entfaltung zu bringen“ (LV 58 S. 48). Ihm ist es auch gleich, ob der Einzelne seinem Wesen ähnlich ist oder nicht. Seine Führung zielt nicht auf äußere Angleichung, sondern auf innere Gestaltung und Ausrichtung des jungen Menschen. Während beim Herrscher der Altersunterschied zwischen Führer und Gruppe meist gering ist, hat der Erzieher, als gereifte Persönlichkeit, den größten Erfolg bei Jungen vor der Pubertät. Sein günstiges Tätigkeitsgebiet findet der Erzieher in der Jugendpflege. Hier kann er sich allen Jungen widmen und ist nicht wie bei der Jugendbewegung oder bei den ideellen Verbänden gezwungen, durch die geforderte Auslese Jugendliche wegzuschicken.

3. Der Aposteltyp

Bestand das Führertum des Herrschers und Erziehers aus persönlichen Motiven und Wesenseigenschaften, so haftet dem Aposteltyp ein „durchaus unpersönliches, ja überpersönliches Wesen“ (LV 58 S. 80) an. Er dient der Idee oder der Sache. Der Einzeljugendliche und die Gruppe treten vor der Idee in den Hintergrund. Sie dienen nur als Mittel der Förderung zur Idee. Der Apostel ist der Verkünder und Verbreiter seiner Sache. Er nimmt so eine Mittlerstellung zwischen Idee und Person ein, dabei gelten ihm die Ausstrahlungen von der Idee her mehr, als die persönlichen Beziehungen. Er empfindet dieses ideelle Werken als persönliches Verdienst und Gut. Auch ist er nicht an die Führertätigkeit in Jugendgemeinschaften gebunden, es geht ihm grundsätzlich um die Verbreitung einer Idee. Die ideellen Verbände sind seine Heimat. Ihm kommt es auch nicht darauf an, ob er in einer kleinen oder großen Gemeinschaft wirkt; Winkler-Hermaden hat eine sozialistische Jugendführerin dazu befragt: „Ziehst Du für Dein Wirken eine größere oder kleinere Gemeinschaft vor?“ Die Antwort: „Diese Frage gibt es für einen klassenbewußten Arbeiter nicht“ (LV 58 S. 84). Für einen anderen Jugendführer dieses Typs ist „die jeweils gestellte Aufgabe maßgebend“ (LV 58 S. 84). Somit können wir beim Aposteltyp nicht von einem reinen Jugendführertyp sprechen, er gilt für alle menschlichen Gesellungsformen.

Zusammenfassend kann zur Typologie Winkler-Hermaden's gesagt werden: Die aufgezeigten Typen sind jeweils für eine Richtung charakteristisch. Für die deutsche Jugendbewegung hervorgegangen aus dem Wandervogel, der Herrscher; er führt um seiner selbst willen; für ihn ist die Auslese ein unbedingtes Erfordernis, er kann nur Wesensverwandte führen.

Für die Jugendpflege ist der Idealtyp der Erzieher, der um anderer willen führend tätig ist und der für alle da ist. Die

ideellen Verbände brauchen den Apostel, für den die Idee über allem steht; und nur Menschen, die für seine Idee Verständnis aufbringen, können länger zu seinem Kreis gehören. Damit kommt diese Typologie der folgenden von Paetel sehr nahe, der seine Typen an die jeweiligen zeitlichen Formen der Jugendgemeinschaften bindet.

c) Die Typologie Karl O. Paetel's

Paetel versucht jeder Zeitepoche ihren eigenen Führtyp zuzuordnen, denn nach seiner Meinung gehörte zu jeder Zeitepoche eine ihr spezifische Form von Jugendgemeinschaft, die durch ihr Wirken einmal einen eigenen Führtyp prägte und zum anderen auch auf andere Verbände formend einwirkte. Führer sein bedeutet deshalb für Paetel Repräsentant der jeweiligen Jugendbewegung mit ihren spezifischen Ausdrucksformen. Der klassische Vertreter des Jugendführers ist der Wandervogelführer. Er war einfach „ein Kerl“ (LV 43 S. 14), wie er von den Jungen gefordert wurde. Er war der Begründer eines neuen Lebensstiles und hat „das Ideal des ‚Herren‘ und der ‚Dame‘, des ‚Pennälers‘ und des ‚forschen Studenten‘, dem die Jugend vorher nachgestrebt hatte, außer Kraft gesetzt“ (LV 43 S. 15).

Damit hat der Wandervogelführer überhaupt den Grundstein zum neuen Jugendführertum gelegt.

Die nächste Generation in der Freideutschen Jugend und bei den Jungdeutschen bezeichnet Paetel als die Generation der „Autonomen Menschen“. Ihr geistiger Standort wird durch die Meissnerformel festgelegt. Unter dem Aspekt der „inneren Wahrheit“ (aus der Meissnerformel), trat die Gemeinschaft, die beim Wandervogel zu den primären Voraussetzungen gehörte, zu Gunsten der geistigen Auseinandersetzungen zurück. „Gott und die Welt, Eros- und Geschlechterfrage, Lebens-, Reform- und

Schulrevolution, Vegetarismus und deutsche Philosophie, Volk Klasse, Kirche, Religion und Weltfrieden — alles wurde zum Problem“ (LV 43 S. 18) und diskutiert. Dahinter stand das Bemühen, sich ein neues Weltbild zu schaffen.

Der 1. Weltkrieg hatte die erste Jugendbewegung zwar nicht zerbrochen, aber doch umgestaltet. Mit der bündischen Jugend kam auch ein neuer Führertyp: Der Mensch in der sozialen Welt. „In der sozialen Welt die Schwüre der Jugend mit der Tat einzulösen, war die Aufgabe, die die Gemeinschaft jetzt jedem einzelnen stellte“ (LV 43 S. 28).

Ein kurzes Zwischenspiel gaben nach Paetel dann die „Nationalrevolutionäre“. Sie standen abwechselnd in scharfen Gegensätzen zur politischen Rechten und Linken. Es waren die Vertreter der politisierenden Jugendbünde einerseits und der politischen Jugendbünde (Jungsozialisten) andererseits.

Paetel's Typologie schließt mit dem Hitlerjugendführer. Er stand bei der Jugend stellvertretend für die Staatspartei und später, als die HJ Staatsjugend wurde, dann für den Staat. Jugendführer — Parteifunktionär — Regierungsbeamter des Staates — waren eine Linie, und in der obersten Spitze des Reiches war es letztlich dieselbe Person.

Das Verhältnis des Jugendführers zur Öffentlichkeit und seine Stellung zu politischen Angelegenheiten bestimmt Paetel's Typologie. Vom rebellierenden Wandervogelführer zum staatstragenden Vertreter der Hitlerjugend führt er seine Typen. Das eigentliche Wirken innerhalb des Verbandes tritt damit in den Hintergrund.

d) Typen des Jugendgruppenleiters

Elisabeth A. Wilson hat ihre Typen unter eine Wertordnung gestellt. Die Erziehung zum demokratischen Denken und Handeln ist das anzustrebende Ziel. Die Jugendgruppen sollen mit

Träger dieser Neuorientierung werden. Damit ist auch die Stellung des Jugendführers umrissen. Aus dem Jugendführer wird der Jugendleiter. Wilson's Typologie baut auf diesem demokratischen Bekenntnis.

- „1. Der autokratische Typ: Der Jugendleiter übernimmt die gesamte Verantwortung und verhindert jede persönliche Weiterentwicklung der Gruppenmitglieder.
2. Der laissez-faire Typ: Der Jugendleiter hat in der Hauptsache die Rolle eines Beobachters, wodurch die Gruppe das Gefühl der Zielstrebigkeit und des Geführtseins verliert.
3. Der demokratische Typ: Hier trägt die Gemeinschaft die Verantwortung, der Leiter ist nur ein Teil der Gruppe. Ein solcher Leiter arbeitet mit der Gruppe zusammen an der Erreichung von gemeinsam gesteckten Zielen“ (LV 57 S. 5).

Bemerkenswert ist, daß alle Typologien eine gewisse Übereinstimmung zumindest in einem Typ aufweisen. So finden wir Blüher's Typus inversus in seiner pädagogischen Charakterisierung als „Heerführer der Jugend“, in ähnlicher Form wieder bei Winkler-Hermaden als „Herrscher“ und bei Wilson als „Autokratischer Typ“. Damit scheint dieser Typ die auffallendste Führererscheinung zu sein.

Eine Typologie des Jugendführers birgt, wie jede Typologie, die Gefahr in sich, speziellen Punkten zu große Beachtung zu schenken und damit die Wirklichkeit zu verzerren. Die Vielfalt der Jugendbünde als solche und die verschiedenen kulturellen, politischen und sonstigen Einflüsse im Laufe der Zeit haben das Bild des Jugendführers geprägt und damit Varianten ermöglicht, wie sie wahrscheinlich nie in einer Typologie berücksichtigt werden können.

LITERATURVERZEICHNIS

A Zeitschriften und Mitteilungsblätter der Jugendverbände und Organisationen

- 1) Das Erbe — Mitteilungsblatt des L. V. Bayern des Großdeutschen Jugendbundes (D.N.Z.), herausgegeben vom LV Bayern des Großdeutschen Jugendbundes, München 1923/24.
- 2) Der Wandervogel — Zeitschrift des Bundes für Jugendwanderungen „Altwandervogel“; herausgegeben von der Bundesleitung des Altwandervogels, Berlin-Schöneberg 1906—1911.
- 3) Der weiße Ritter — Führerzeitung des Deutschen Pfadfinderbundes; Verlag Der Weiße Ritter, Regensburg 1919—1923.
- 4) deutsche jugend — Zeitschrift für Jugendfragen und Jugendarbeit; Juventa-Verlag, München 1953—1958.
- 5) Die Waffenschmiede — Führerzeitschrift deutscher Pfadfinder; 19. Jahrgang 1932.
- 6) Führerzeitung für die deutschen Wandervogelführer — Unabhängige Zeitschrift der Wandervogelbewegung; Jahrgang 1918 und 1919.
- 7) Jugendl Nachrichten — herausgegeben vom Bayerischen Jugendring; München 1948—1958.
- 8) Jungnationale Stimmen — verantwortl. Schriftleiter: Dr. Rudolf Craemer, Königsberg/Pr.; Großdeutsche Verlagsanstalt, Berlin 1931/32.
- 9) Süddeutsche Monatshefte — Deutsche Jugendbewegung; 23. Jahrgang, Heft 9, Juni 1926.
- 10) Unsere Jugend — Zeitschrift für Jugendhilfe in Wissenschaft und Praxis; Ernst-Reinhardt Verlag, München 1953—1958.
- 11) Wandervogel — Monatsschrift des Wandervogel Deutschen Bundes für Jugendwanderungen; herausgegeben von der Bundesleitung des Wandervogels, 1907—1911.

- 12) wir alle — Monatsschrift, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendschrifttum, Wiesbaden 1950—1953.

B Fachveröffentlichungen

- 13) Baden-Powell — Der Pfadfinderführer; übersetzt durch Feldmeister des schweizerischen Pfadfinderbundes, Polygraphischer Verlag A.G., Zürich 1927.
- 14) Baden-Powell — Scouting for Boys; World Brotherhood Edition. Copyright 1946 by The British Boy Scouts Association.
- 15) Becker-Gildemeister — Förderung der Jugendpflege durch Reich, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände; Verlagsgesellschaft R. Müller mbH., Eberswalde-Berlin 1932.
- 16) Blüher Hans — Der Charakter der Jugendbewegung; Adolf Saal-Verlag, Lauenburg 1921.
- 17) Blüher Hans — Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen; 3. Aufl., Verl. H. Blüher Berlin 1918.
- 18) Blüher Hans — Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung; 3. Auflage, Verlag B. Weise, Berlin 1913.
- 19) Bondy Curt — Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Hamburger Verhältnisse; Adolf Saal-Verlag, Lauenburg 1922.
- 20) Buchberger Michael — Eineinhalb Jahrtausend kirchliche Kulturarbeit in Bayern; Alois Girnath Verlag, München 1950.
- 21) Buddensieg Hermann — Vom Geist und Beruf der Freideutschen Jugendbewegung; Schriftenreihe des „Rufers“, Heft 2, Adolf Saal-Verlag, Lauenburg 1924.
- 22) Copalle/Ahrens — Chronik der freien deutschen Jugendbewegung, Band 1; Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg 1954.
- 23) Förster F. W. — Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel; Rotapfel-Verlag, München 1923.
- 24) Giehrl Hermann — Die Jugend und ihre Führer; Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1913.

- 25) Gruber Kurt — Die Hitlerjugend, Bund deutscher Arbeiterjugend; herausgegeben v. Karl O. Paetel, Verlag „Die Kommenden“, Flarchheim 1930.
- 26) Gurlitt Ludwig — Der Verkehr mit meinen Kindern; 4. Auflage, Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Berlin.
- 27) Hansen Wilhelm — Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes; 2. Auflage, Kosel-Verlag, München 1949.
- 28) Hemm Ludwig — Die unteren Führer in der HJ; Beiheft 87 zur Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde; Verlag J. A. Barth, Leipzig 1942.
- 29) Heuss Theodor — Reden an die Jugend; Rainer-Wunderlich-Verlag, Tübingen 1956.
- 30) Kaufmann Günter — Das kommende Deutschland; die Erziehung der Jugend im Reich Adolf Hitlers; Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin 1940.
- 31) Keilhacker Martin — Erziehungsformen; Ernst Klett-Verlag, Stuttgart 1950.
- 32) Keilhacker Martin — Jugendpflege und Jugendbewegung in München; Bayerland-Verlag, München 1926.
- 33) Kindermann Carl — Der Jungführer im Deutschen Volksstaat; Verlag v. Otto Hillmann, Leipzig 1930.
- 34) Krieck Ernst — Nationalpolitische Erziehung; Armannen-Verlag, Leipzig 1941.
- 35) Kroug Wolfgang — Sein zum Tode; Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg 1955.
- 36) Lades Heinrich — Bayerisches Jugendwohlfahrtsrecht; Verlag Wilhelm Steinebach, München 1950.
- 37) Lersch Philipp — Aufbau der Person; 7. Auflage, Verlag J. A. Barth, München 1956.
- 38) Lindstaedt Erich — Mit uns zieht die neue Zeit; Verlag Schaffende Jugend, Bonn 1954.

- 39) Lion, Dr. A — Das Pfadfinderbuch; Münchner Verlag der ärztl. Rundschau, Otto Gmelin (Pfadfinderverlag), 2. Auflage 1911, München.
- 40) Lion, Dr. A. — Jungdeutschlands Pfadfinderbund; Otto Gmelin (Pfadfinderverlag), 4. Auflage, München 1913.
- 41) Möbus Gerhard — Kommunistische Jugendarbeit; Juventa-Verlag, München 1957.
- 42) Natorp Paul — Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung; Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, XXII. Jahrgang 1. Stück, Verlag E. Diederichs, Jena 1914.
- 43) Paetel Karl O. — Das Bild vom Menschen in der Deutschen Jugendführung; Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg 1954.
- 44) Pieper Josef — Grundformen sozialer Spielregeln.
- 45) Plenge Johann — Antiblüher, Affenbund oder Männerbund; Greifenverlag, Hartenstein 1920.
- 46) Richter Kurt — Jugendführer (-innen) und Jugendpfleger (-innen) und ihre Aus- und Fortbildung; Verlagsgesellschaft R. Müller mbH., Eberswalde-Berlin 1932.
- 47) Rosenberg Alfred — Das Parteiprogramm; Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP; Zentralverlag der NSDAP Fr. Eher Nachf., München 1941.
- 48) Schirach, Baldur v. — Die Hitlerjugend, Idee und Gestalt; 1.—75. Tausend, „Zeitgeschichte“, Berlin 1934.
- 49) Schirach, Baldur v. — Revolution der Erziehung; 2. Auflage, Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf., München 1939.
- 50) Schnabel Reimund — Das Führerschulungswerk der Hitlerjugend; Schrifttum der Hochschule für Politik; Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin 1938.
- 51) Schomburg H. E. — Der Wandervogel, seine Freunde und seine Gegner; Julius Zwißler-Verlag, Wolfenbüttel 1917.

- 52) Seidelmann Karl — Bund und Gruppe als Lebensformen deutscher Jugend; Wilburg Verlag, München 1955.
- 53) Spranger Eduard — Psychologie des Jugendalters; 23. Auflage, Verlag Quelle & Meyen, Heidelberg 1953.
- 54) Stählin Otto — Die deutsche Jugendbewegung; A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1922.
- 55) Tetzlaff Walter — Das Disziplinarrecht der Hitlerjugend; Deutscher Rechtsverlag GmbH., Berlin-Leipzig-Wien 1943.
- 56) Usadel Georg — Entwicklung und Bedeutung der national-sozialistischen Jugendbewegung; Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld 1934.
- 57) Wilson Elisabeth A. — Richtige Leitung — größere Erfolge; aus der Zeitschrift „Wir alle“, Heft 25, März 1951, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendschrifttum, Wiesbaden 1951.
- 58) Winkler-Hermaden Viktor — Psychologie des Jugendführers (Quellen und Studien zur Jugendkunde); herausgegeben von Dr. Charlotte Bühler; Heft 6, Verlag v. Gustav Fischer, Jena 1927.
- 59) Wyneken Gustav — Schule und Jugendkultur; Eugen Diederichs Verlag, Jena 1913.
- 60) Arbeitsbericht des Bayerischen Jugendringes 1956, München 1956.
- 61) Arbeitsbericht des Bayerischen Jugendringes 1957, München 1957.
- 62) Das Erziehungswesen der Sowjetunion; Material- und Nachrichtendienst der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Lehrerverbände, 7. Jahrgang, Nr. 73, Berlin 1956.
- 63) Democratic Group Leadership of German Youth Groups; herausgegeben vom Headquarters, Eucom OPOT Division German Youth Activities Section APO 403.

- 64) Die Internationale Sozialistische Jugendbewegung; herausgegeben vom Sekretariat der Sozialistischen Jugendinternationale; Verlag der Sozialistischen Jugend-Internationale, Berlin SW 68, 1924.
- 65) Die Spur; ein Werkbuch für Pfadfinder; zusammengestellt von der Führerschaft des Stammes Maria-Schutz, München-Pasing.
- 66) Führerhandbuch. Sammlung von Aufsätzen über Erziehung und Ausbildung unserer Jugend; herausgegeben vom Landesverband Sachsen des deutsch. Pfadfinderbundes, Leipzig 1916.
- 67) Führerspiegel. Ziel und Richtlinien der HJ-Führer für 1935; herausgegeben vom Gebiet Hochland, München 1935.
- 68) 1904 — 1954 50 Jahre Arbeiterjugend-Bewegung; Verlag Schaffende Jugend, Bonn 1954.
- 69) 1947 — 1957 10 Jahre Kreisjugendring München-Land; herausgegeben von Josef Hederer, Pullach 1957.
- 70) Satzung des Bayerischen Jugendringes v. 29. September 1951 und 14. März 1952; München 1952.
- 71) Schloß Prunn; herausgegeben vom Verlag „Der weiße Ritter“, Regensburg 1919.
- 72) Kreuzwacht; herausgegeben von der Bundesführung der Christlichen Pfadfinder, Heft 1, Worms 1958.

Ferner wurden zur Auswertung benützt:

Unterlagen und Akten des Bayerischen Jugendringes und des Kreisjugendringes München-Land.

Lebenslauf

Am 25. Juni 1927 wurde ich als erstes Kind der Wagnerseheleute Josef und Katharina Hederer geb. Mayerl, in Kutenplan (CSR) geboren. Von 1933—1938 besuchte ich die dortige Volksschule und anschließend das Gymnasium in Mies und die Oberschule in Plan. Im Oktober 1943 wurde ich als Luftwaffenhelfer eingezogen, kam 1944 zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht (Marine). Ende 1945 wurde ich aus der britischen Kriegsgefangenschaft entlassen und arbeitete zunächst als Holzhauer in Mährling (Opf.).

1948 übersiedelte ich nach München. Seit Rückkehr aus der Gefangenschaft war ich ehrenamtlich in der katholischen Jugend tätig; 1948 wurde ich hauptamtlicher Leiter des Kreisjugendheimes in Schleißheim. Der Landkreis München schlug mich 1950 als Kreisjugendpfleger vor. Die Ausbildung für Jugendpfleger fand damals in der Jugendleiterschule in Niederböcking statt. Im Dezember 1951 legte ich dort mein Jugendpflegerexamen ab. 1956 wurde ich zum Leiter der Jugendburg Schwan-eck berufen.

Die Zulassung zum Hochschulstudium erwarb ich mir 1954 durch die Begabtenprüfung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. An der Ludwig-Maximilians-Universität in München studierte ich seit Sommersemester 1954 Pädagogik bei den Herren Professoren Dr. Keilhacker, Dr. Schneider, Dr. Stippel und Dr. Dolch; Psychologie bei Herrn Professor Dr. Lersch, den Privatdozenten Dr. Lückert und Dr. Zeise, und Moralthologie bei Herrn Professor Dr. Dr. Egenter. Meine Dissertation entstand unter Leitung des Herrn Professor Dr. Martin Keilhacker.

FEHLERBERICHTIGUNG:

- S. II Abs. 8 statt: „Padfindertum“: „Pfadfindertum“.
- S. 26 Z. 18 statt: „Singgruppen“: „Sinngruppen“.
- S. 49 2. Abs. Z. 2 statt: „... nach Gründung der Urwandervogels ...“:
 „... nach Gründung des Urwandervogels ...“
- S. 66 2. Abs. Z. 3 statt: „... die mittelalt. fahrenden Schülern ...“:
 „... die mittelalt. fahrenden Schüler ...“
- S. 192 Z. 25 statt: „... die sich im Felde bewährten ...“:
 „... die im Felde bewährten ...“
- S. 200 Z. 6 statt: „handicraft-contast“: „handicraft-contest“
- S. 205 Z. 17 statt: „... doch bildete das Gros ...“:
 „... doch bildeten das Gros ...“
- S. 206 Z. 5 ff Richtiger Text: „Das wesentliche der Bandenbildung besteht im Zusammenschluß meist gleichaltriger Jugendlicher ohne Anteil oder Leitung durch Erwachsene“.

